Kretsbibliotheket Petersburg

Med. Miller

1343

Praktische Anleitung
zur Erkenntniß und Heilung
der
Lungensucht
für
Aerzte und Nichtärzte.

Die Natur, Ursachen dieser Krankheit, herrschende Vorurtheile und Mißbräuche bei ihrer Kur, nebst zweckmäßiger Anwendung der Heilmittel nach Grundsätzen und Wahrnehmungen zum Besten der nothleidenden Kranken dargestellt

von
Dr. Johann Valentin Müller,
ausübendem Arzte.

Frankfurt am Main,
bei Heinrich Ludwig Brönner 1812.

934/162

Krebsbibliothek Regensburg

Vorrede.

Die Lungensucht ist, in unsern Tagen eine so gewönliche Krankheit, daß nach den Sterbelisten zwei Drittel der Menschen, welche an langwierigen Krankheiten sterben, von derselben weggeraft werden. Morton verwundert sich sogar, daß nicht die meisten Menschen in ihren jüngern Jahren mit derselben befallen werden; weil die Krankheitsmomente so vielfältig sind, und bei dieser Krankheitsform sich so leicht Eyterung einstellt. Hierzu kommt, daß diese Krankheit fast durchgehends als

unheilbar angesehen wird, und viele Aerzte wegen dieses Wahns zufrieden sind, die Zufälle und Beschwernisse der Krankheit in etwas zu vermindern, welches sie durch die sogenanten Brustmittel in das Werk zu setzen glauben, ohne auf den Grund der Krankheitsform zu gehen, ohne die ganze Konstituzion der Kranken in Anschlag zu bringen, ohne welche Umstände ein Heilplan unmöglich statt finden kann.

Ueberlegt man die Konstituzion solcher Individuen, die auf sie gewirkte Schädlichkeiten, den ganzen Gang der Krankheit, der sich auf Desorganisazion und Säfteverlust gründet, so wird man durch Vernunft und Erfahrung gedrungen anzunehmen, daß allgemeine sowol als partielle Asthenie die Grundlage dieser Krankheit sein müsse, sie äußere sich auch unter welcher Form sie nur immer wolle. Bluthusten, wenn er nicht in einem jungen robusten Subjekt von einer äußern Gewaltthätigkeit veranlaßt worden ist, sezt jederzeit eine Schwäche, eine Erschlaffung der Gefäße voraus, und seine Grundlage ist asthenisch, daß er sich öfters bei jungen Subjekten äußert, die ein rothes,

vollblütiges Ansehen haben, giebt noch keine Ursache auf Leibesstärke zu schließen, und eine aus wahrer Vollblütigkeit herrührende Schwindsucht anzunehmen. Eine Pthisis florida, eine blühende Schwindsucht ist ein Unding, ein in den Köpfen von Ignoranten, und mit physiologisch und nosologischen Grundsätzen gar nicht vertrauten gemeinen medizinischen Routiniers misverstandener Begriff. Eine sogenannte Pthisis Tuberculosa sezt offenbar Schwäche voraus, denn wo die Gefäße die gehörige Energie besitzen, kann keine fehlerhafte Absonderung vor sich gehen, und ohne fehlerhafte Absonderungen lassen sich keine Anhäufungen und Obstrukzionen in den Lungenzellchen folglich auch keine Knoten denken. Die sogenannte Schleimlungensucht ist nach dem einstimmigen Gutachten der Aerzte, eine Erschlaffung des Lungensystems; und ein jedes Lungengeschwür sezt eine Desorganisazion von Lungensubstanz und Säfteverlust, folglich jederzeit einen Schwächezustand voraus, wie wir denn bei diesen kranken Individuen im Ganzen Schwäche des Körpers, Abmagerung, häufigen Auswurf, ermattende Schweiße, und

höchst entkräftende Durchfälle wahrnehmen, lauter Krankheitserscheinungen die auf keine Ueberstärke, sondern auf Schwäche hindeuten.

In dieser Rücksicht kann, um diese Krankheit zu heilen, sie mag sich äußern unter welcher Form sie nur immer will, kein anderer Heilplan entworfen und keine andere Mittel zu dessen Ausführung angewandt werden, als solche, die im Stande sind die Lebensthätigkeit zu unterstützen, die Erregung des Organismus zu erhöhen, dadurch das Lungensystem zu stärken, durch diese Wirkung, und ihren woltätigen Reiz — keineswegs aber als bloße Auswurf machende Arzneimittel — nicht nur den Auswurf befördern, als vielmehr zu vermindern — ferner die im Stande sind durch ihre nährende Bestandtheile, im Magen und Assimilazionssystem leicht in den thierischen Nahrungsstoff verähnlicht zu werden, wodurch das Wiedererseßungsvermögen, der Ansaß der thierischen Materie befördert, die Erregung der Organe stufenweis vermehrt, das verlezte Gleichgewicht der Lebensverrichtungen herge-

stellt, und der Heilungsprozeß der Natur her-
beigeführt wird, indem es ein unumstößlicher
Grundsaz der Heilkunst ist, daß alle Arzneimit-
tel von solcher Beschaffenheit sein müssen um
auf die Heilkraft der Natur wirken, und durch
ihre zweckmäßige Unterstützung, den Heilungs-
prozeß zuwegebringen zu können.

Die bei der sogenannten Kur der Lun-
gensucht vorkommende Vorurtheile in Ansehung
der Blutausleerungen, Ausleerungs und soge-
nannten expektorirenden Mittel zu bestreiten;
die Momente dieser Krankheit nebst ihren Fol-
gen zu entwickeln, anzudeuten, daß dieselben
einzig und allein, auf Asthenie hindeuten, daß
wenn der Heilungsprozeß von statten gehen
soll, die Heilkraft der Natur den normalen
Grad von Energie besitzen müsse; daß aber
diese Heilkraft der Natur, keineswegs als eine
eigene unabhängige Kraft in dem Organismus
anzusehen sondern blos als Aeußerung der Le-
benskraft deren vorzüglichste Thätigkeit sich in
dem Restaurazionsprozeß entwickelt zu betrach-
ten seie, dieses sind die Hauptsätze, welche in
den vorliegenden Fragmenten auseinander

zusetzen mich bemühet habe. Ich nenne sie Fragmente, denn eine vollständige Entwicklung dieser Sätze würde mehr als einen Band erfodern, genug, daß mich bemühet habe, nach geprüften theoretischen Sätzen und vorsichtig mit Ueberlegung angestellten Wahrnehmungen zu Werke zu gehen, und nichts vorzutragen, was auf eitle leere Hypothesen sich stützet.

Da, in einem Zeitlauf von dreißig Jahren, in welchem mich mit der medizinischen Praxis, besonders mit Beobachtung langwieriger Krankheiten beschäftige, eine Reihe Thatsachen mich gelehret haben, daß der häufige Gebrauch und Abwechslung oft sehr wiedriger Arzneien, bei den lungensüchtigen Kranken, Eckel, Widerwillen verursacht, auch oftmals ganz entgegengesezte Wirkungen hervorbringt, wie nicht weniger das Dauungsgeschäft dadurch geschwächt, und entkräftende Durchfälle erzeugt werden; so habe um diese Unbequemlichkeiten, und daraus zu entstehende üble Folgen zu vermeiden, unter der Form eines nährenden Suppenpulvers, und unter der Form von einem die Lungen stärkenden

und dadurch heilenden Roob eine Zusammensetzung solcher Arzneikörper verfertigt, welche nicht nur einem jeden Kranken unschädlich, sondern auch, da das Pulver dem bekannten Hufeland'schen ähnlich, und der Roob, den auf die Art, wie Beaumé Elements de Pharmacie T. 2. p. 401 angiebt, aus mehrern Säften bitterstoffiger Pflanzen bereiten lasse, im Stande sind, das Assimilazionsvermögen, als die Hauptgrundlage der Heilkraft der Natur aufrecht zu erhalten, durch den gestärkten Restaurazionsprozeß und dadurch bewirkte Zufuhr eines wohl ausgearbeiteten Milchsafts wo möglich die Heilung zu befördern, wobei zu bemerken, daß durch einen mehreren Zusaz von Wasser-Fenchel Phellandr. aquat. L. seit einem halben Jahr die Wirksamkeit des Mittels verstärkt, auch ihm zur Haltbarkeit mehr Honig zugesezt habe.

Bei dem Gebrauch dieser Mittel ist der Genuß des Pfeffers, gesalzener Speisen, der sauren Weine, sauren Früchte, aller Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kuchen und Backwerk zugleich untersagt. Gebratenes Fleisch, frisches weich

gekochtes Fleisch, zarte Gemüse, Suppen von Habergrütze, Hirse, Reis, Perlgerste, alles gekochte Obst, wie nicht weniger der Genuß von Kirschen, reifer Trauben ist erlaubt. Der Kranke trinke Fleischbrühe, mit dem Gelben vom Ey, dünne Chokolate, Geismilch, Kuhmilch mit ausgepreßtem gelben Rübensaft und mit Zimmetwasser versezt, so daß man zwei Eßlöffel Zimmetwasser auf $\frac{1}{2}$ Maaß Milch sezt, auch kann man Emser Wasser mit Milch und Zimmetwasser versezt trinken. Auch kann des Nachmittags um 4 Uhr etwas Weißbrod, oder Bisquit mit etwas süßem Wein genossen werden. Personen, die an das Weintrinken gewohnt sind, können ein Glas über dem Mittagessen trinken; nur darf der Wein nicht herbe und nicht zu sauer sein, auch muß der Kranke sich in freier Luft, doch ohne viele Anstrengung bewegen, auch beim Reiten diejenige Cautelen beobachten, die im Buche vorgetragen sind. Um die abmattenden Morgenschweiße zu mindern, muß der Kranke Abends sich früh niederlegen, auf einer Matrazze mit Pferdhaaren liegen, und nur mit einer leichten Decke, die keine Federn enthält, zugedeckt sein, des Mor-

gens stehe er früh auf, übrigens muß das Bette in keiner kalten Kammer, sondern in einer mäßig warmen Stube stehen, auch muß es im Winter, ehe sich der Kranke niederlegt gewärmt werden, wobei kurz vor dem Niederlegen, und des Morgens beim Aufstehen der Kranke mit lauwarmen Wein oder Brandwein, oder lauwarmen Wein, der vorher heiß über ein paar handvoll Salbei, Rosmarinblätter, Münzkraut und Pomeranzenblätter gegossen worden ist, gewaschen wird. Alle niederschlagende Gemüthsbewegungen, wie nicht weniger alle Veranlassungen zu wollüstigen Vorstellungen, und die Befolgung des sinnlichen Triebes ist platterdings zu untersagen. Frauenzimmer, welchen in der Fortdauer der Krankheit ihre Regeln ausgeblieben sind, müssen deshalb nicht ängstlich werden, und sich ja in Obacht nehmen, sogenannte reinigungstreibende Mittel zu gebrauchen, Aderlassen und alle Aloetische Mittel müssen vermieden werden.

Das Suppenpulver wird Morgens um 10, und Abends um 8 Uhr genossen. Man wiegt jederzeit ein Loth ab, welches mit

anderthalb Schoppen Milch zu einer Suppe ge-
kocht und auf einmal genossen wird. Von dem
Roob werden Morgens um 9, Nachmit-
tags um 4 Uhr und Abends beim Schlafen-
gehen zwei Theelöffel genommen. Verspüret
der Kranke Blähungen, oder einen Druck in
der Magengegend, besonders nach dem Genuß
des Suppenpulvers, so kann man die Quanti-
tät desselben vermindern und ein halbes Loth
mit einem Schoppen Milch kochen und etwas
Zimmet hinzusetzen. Auch wird der Kranke
wol thun vom Elixir. Visceral. Kleinii Mit-
tags um 11, oder eine Viertelstunde vor dem
Genuß des Suppenpulvers 40 bis 50 Tropfen
zu nehmen. Auch dienen Einreibungen von
ein oder zwei Eßlöffel voll aus einer Mischung
von einigen Unzen Melissengeist, mit ein paar
Quentchen Hoffmannischem Lebensbalsam in die
Brust- und Magengegend, welche Einreibun-
gen man des Tags einigemal lauwarm vorneh-
men läst, die auch besonders gute Dienste thun,
wenn ermattende Durchfälle sich einstellen, wo
die Mischung mit einem Quentchen von Syden-
hams flüssigem Laudanum verstärkt, und die
Einreibungen auf den Unterleib applicirt wer-

den. Uebrigens sind die angezeigten Mittel den Kranken besonders wenn dieselben einen gäschartigen schwärzlichen, gelbgrünlichen, eyterähnlichen Schleim, der manchmal mit Blut und wahrem Eyter vermischt ist, wo Reiz und Kitzeln in den Bronchialdrüsen vorhanden, überhaupt in allen den Fällen wo sogenannte Pthisis pituitosa und purulenta vorhanden ist, zuträglich. Da, wo bei den kranken Individuen eine skrophulöse Anlage, oder eine gichtische Disposition existirt, wo Beengung der Brust, trockner kurzer Husten zugegen und überhaupt aus den vorhergegangenen Schädlichkeiten, z. B. dem getriebenen Handwerk, als bei Steinmezzen, Beckern auf Tubercula pulmonum geschlossen werden kann, sind diese Mittel im Anfange der Krankheit nicht so zuträglich, als in der Folge, wo der Auswurf häufiger und ein oder das andere Tuberculum in Suppuration übergegangen ist.

Diese Mittel sind keine Specifika, denn Mittel, welche auf gewisse einzelne Theile des Körpers ausschließlich würken, oder die in allen Fällen gleiche Wirkungen

hervorbringen, und gewisse Krankheiten allemal sicher durch ihnen eigene verborgene Eigenschaften heilen sollten, diese existiren nur in der verworrenen Phantasie mittelmäßiger oder gar schlechter Köpfe, welche von dem Organismus, dessen Zusammenhang, belebender Kraft, und Bestandtheilen der Arzneimittel die schiefsten und unlautersten Vorstellungen hegen, wie denn die ärzliche Erfahrung zur Genüge beweiset, wie wenig auf die spezifische Kraft der Belladonna, des Baldrians, Kupfersalmiaks, der Dreyfaltigkeitsblume, der Dulkamara, der salzsäuren Schwererde, selbst der China und des Queckfilbers in gewissen Krankheiten zu rechnen ist. Am allerwenigsten kann ein spezifisches Heilmittel in der Lungenschwindsucht angenommen werden, da, obgleich jederzeit Desorganisazion und folglich örtlicher Fehler dieses Centralorgans verbunden mit Schwäche des ganzen Organismus zum Grunde liegt, doch dieser Krankheitszustand notwendig nach der körperlichen Beschaffenheit jedes kranken Individuums, und dem Grad der auf dasselbe eingewirkten Schädlichkeiten verschieden sein muß, deswegen mich in Bekanntmachung der

Arzneimittel im Reichs-Anzeiger Nro. 122. 1811 anerboten habe (welches Anerbieten auch hier wiederhole) jeden Leidenden, nach Maaßgabe seiner individuellen Umstände meinen Rath unintereſſirt mitzutheilen.

Dieſe Arzneimittel ſind übrigens als keine Arcana anzuſehen, es iſt in der ganzen Zuſammenſetzung kein Arzneikörper enthalten, deſſen Wirkſamkeit nicht erprobet, und deſſen Nutzen nicht bei einzelnen Fällen wahrgenommen habe, auch werden ſie nach Vorſchrift in einer ſowol allhier als auswärts rühmlichſt bekannten Officin zubereitet, und unter ihrer Firma verſandt, ſo daß ein jedes Individuum ſich auf ihre Güte und Aechtheit verlaſſen kann, die Zubereitung aber, wenn das Mittel ſeinem Zweck entſprechen ſoll, muß nicht in kleinen, ſondern in großen Portionen bewerkſtelligt werden.

Ob übrigens ſogenannte humane Rezenſenten ihren bittern Tadel darüber ausſtoßen werden, darüber bin ich unbekümmert, mögen ſie auch ihre Galle an vorliegendem Buche auslaſſen, mich mit dem Namen eines Brownia-

ners, Erregungs-Theoretiker u. s. w. beehren, alle solche Ausfälle werde kaltblütig und als unter aller Kritik liegend übersehen. In der ganzen Abhandlung habe mich bemüht, auf Vernunft und Erfahrung gegründete Sätze zu befolgen, ohne wie ein praktischer Abendtheurer auf unerhörte Dinge auszugehen, und durch Windschnitte dem Publikum zu imponiren und jede freundliche, mit Gründen unterstüzte Zurechtweisung wird mir willkommen sein.

Frankfurt am Main den 24sten Nov. 1811.

Der Verfasser.

Erstes

Erstes Fragment.

1.

Die Form der Lungenschwindsucht ist sowol in Ansehung des Ganges der Krankheit überhaupt als denen verschiedenen Zeiträumen, welche die Krankheit durchzulaufen pflegt, sehr verschieden. Der erste Zeitraum fängt mit der ersten Spur von Brustbeschwerden an, und endigt sich mit der Entstehung der schmelzenden Schweiße, der zweite geht von da an, bis die schmelzenden Durchfälle hinzu treten, und dann folgt der lezte Zeitraum. So unschwer die Krankheit im zweiten und dritten Zeitraume erkannt wird, so schwer wird die Diagnosis nicht selten in der ersten Periode.

2.

Immer geht der Krankheit eine Opportunität voraus, und bei vielen Subjekten ist eine gewisse Bildung des Körpers vorhanden, welche eine schwindsüchtige Anlage zu erkennen giebt. Langer Wuchs, blendend weiße Haut, rothe Wangen, volle Adern, blonde Haare, blaue Augen, langer Hals, weiße Zähne, schmale Brust, äußerst schlanke, magere,

zartgebaute Glieder, und hervorstehende Schultern, als wenn es Flügel wären, sind Kennzeichen einer Disposition zur Lungensucht, die hernach, durch zufällige Krankheitsmomente, früher oder später ausbrechen kann. Zuweilen entsteht Schwindel, Kopfweh, Zahnweh, Ohrenklingen, Schmerz im Nacken, in der Kinnlade, oder Schmerzen in verschiedenen Theilen der Brust. Es erscheinen Schmerzen und katarrhalische Zufälle, oft kommt ein Stechen in den Waden, Ziehen in den Schenkeln, Trockenheit im Munde, Rachen und Halse zum Vorschein. Auch haben die Kranken oft Angst, Herzklopfen; das Fleisch an den Armen wird schlaf, weich anzufühlen; die Füße sind eiskalt, das Gemüth unlustig, grämlich, zum Aufbrausen geneigt. Oft entstehen Katarrhe besonders im Spätjahr, rothe flüssige Augen, Rheumatismen, Geschwüre in der Fetthaut, welche langsam eitern, periodische Heiserkeit ohne Husten, manchmal verschwinden die bösen Augen plözlich, und entsteht ein trockner Krampfhusten, mit einem Prickeln in der Luftröhre, als wenn, nach dem Ausdruck des Kranken ein Pflaumfederchen in der Luftröhre steckte, welches ihn durch seinen Eindruck zum beständigen Räuspern nötigte. Einige klagen über ungewönliche Trockne im Halse, und müssen sich bestandig anfeuchten, und diese Trockne ist öfters mit einem starken Brennen begleitet. Zu gleicher Zeit findet sich ein kleiner zusammengezogener Puls, Mattigkeit, Neigung zum beständigen Sitzen, Gleichgültigkeit gegen alles Vergnügen, verbunden mit Unzufriedenheit und Zorn-

müthigkeit. Nunmehr bekommt der Patient blasse Gesichtsfarbe, der Athem geht langsam, beklemmt, es äußert sich eine unangenehme Empfindung in der Magengegend, zuweilen ist ein starker Schmerz vorhanden, der die ganze Herzgrube einnimmt, oder auch in den Seitengegenden seinen Siz hat; die Eßlust ist abwechselnd, bald stark, bald mittelmäßig, oft ist gar kein Appetit vorhanden, zuweilen stellt sich Erbrechen ein, wobei öfters bloßer Schleim, öfters aber auch Schleim mit den unverdauten Speisen ausgeworfen wird; öfters aber, besonders Morgens und Abends ein bloßes Würgen, bei Frauenzimmern fängt die monatliche Reinigung an, in Unordnung zu gerathen, bald schwach, bald aber zu stark zu fließen, oftmals auszubleiben, und dann wieder zu kommen. Bei manchen Frauenzimmern stellt sich ein weißer Fluß ein, der oft eine wässerichte, oft milchichte, oder klebrige, bisweilen mehr gelbliche auch grünliche Feuchtigkeit darstellt. Diese Feuchtigkeit hat in gewönlichen Fällen keinen Geruch, oft aber nimmt sie einen eckelhaften, scharfen, salzigten Geruch an, und zeigt auch ihre Schärfe dadurch, daß sie die inneren Wände der Scheide, die Wasserlefzen und die Oberfläche der Schenkel angreift. Der Urin wird trüb, oder wenigstens voll schleimichter Flocken, und macht einen dicken weißen Bodensatz. Die Feuchtigkeit häuft sich in den Falten der Mutterscheide an, erregt ein Jucken, Fressen und Brennen in denselben. Oft stellt sich bei den Patienten ein Bluthusten ein, meistens aber ein trockner, kurzer Husten, mit welchem

höchstens des Morgens, nach sehr starken Anstrengungen etwas Schleim ausgeleert wird. Der Kranke fühlt Beschwerden beim Athmen, besonders wenn er Treppen steigt; er klagt oft flüchtige Stiche in der Tiefe der Brust, besonders im hintern Theile der rechten Lunge, oder er beschwert sich nur über Druck und Schwere in einzelnen Theilen der Brust. Der Husten wird immer hartnäckiger, besonders des Morgens und Abends, wobei gätschtartiger Schleim ausgeworfen wird, zuweilen aber auch ein schwärzlicher Schleim, manchmal nimmt der Auswurf eine gelblich grüne und selbst stinkende Beschaffenheit an, manchmal ist er auch mit Blutstreifen untermengt und eyterartig.

3.

Es ist aber in der That keine leichte Sache zu bestimmen, ob wahres Eyter, oder nur ein misfarbiger Schleim ausgeworfen wird? Die äußerlichen sowol als die chemischen Merkmale, womit man das Eyter, von der Eyter ähnlichen Feuchtigkeit, die ohne Exulceration abgesondert wird, und von dem Schleime unterscheiden will, sind sehr unvollständig, und Eyter und Schleim verhalten sich oft auf gleiche Art bei den Versuchen. Man sagt Eyter sei undurchsichtig, Schleim hingegen durchsichtig; Eyter sinke, Schleim hingegen schwimme im Wasser. Allein der katarrhalische Schleim ist nicht durchsichtig, auch ist der Schleim spezifisch schwerer als das Wasser, und schwimmt nur durch die ihm anhan-

gende Luftbläschen, die auch den Eyter zum Schwimmen bringen können. Eyter soll sich leicht mit dem Wasser mengen und es milchicht machen; der Schleim hingegen sich mit demselben nicht mengen, allein der eyterartige Schleim mengt sich ebenfalls mit Wasser zu einer milchichten Flüssigkeit; auch unterscheidet der Geruch des Eyters und Schleimes im Feuer nichts, denn beide verbrennen mit einem brenzlich-thierischen Geruch. Daß der Schleim sich in Faden ziehen lasse, der Eyter aber nicht, ist ebenfalls ungewiß, weil ein Schleim, welcher dem Eyter beigemischt ist, sich noch in Fäden ziehen läßt, so wie im Gegentheil ein schleimähnliches Eyter dieses nicht thut. Home schreibt: der Eyter erscheine unter dem Mikroskop, als eine durchsichtige Flüssigkeit, in welcher Kügelchen schwämmen; der Schleim, als eine aus lauter flockigten Theilen zusammengesezte Masse, und die Flüssigkeit, in welcher die Eyterkügelchen schwämmen, gerinnen durch einen Zusatz einer Auflösung des Salmiaks; allein auch die beim Tripper abgesonderte Materie zeigt diese Merkmale, die man doch nicht für wahres Eyter anerkennt. Die Darwin'schen Versuche beweisen auch nicht dasjenige was dieser scharfsinnige Gelehrte damit beweisen wollte; Wedekind schreibt „bei einem Schwindsüchtigen, der tubercula pulmo-„num und öfters kleine Peripneumonien hatte, dessen „Vater an der Schwindsucht gestorben war, und „dessen Kinder zu der nämlichen Krankheit die trau-„rigste Anlage hatten, war den öfters von mir wieder-„holten Darwin'schen Versuchen nach zu urtheilen,

„der Auswurf bald Eyter, bald Schleim. Dem „Zufalle verdankte ich es, daß ich um die nämliche „Zeit einen Schnupfen bekam, der mir sehr zusetzte. „Als dieses Uebel in Abnahme war, wunderte ich „mich über den seinem äußern Ansehen nach, voll„kommen eyterigen Rotz, den ich des Morgens beim „Erwachen ausschneuzte. Ich gerieth auf den Einfall „die Darwin'schen Versuche damit anzustellen und „siehe, diesen Versuchen nach, zeigte er sich voll„kommen als Eyter.“ Auch Salmuth und Michaelis haben diese Versuche geprüft, und ihre Unbrauchbarkeit dargestellt. Der Grasmeyersche Versuch ist auch nicht entscheidend, der scharfsinnige Reil bemerkte „er habe 1792 einen Versuch ange„stellt, wozu einer seiner Zuhörer, seinen Lungen„auswurf hergab, und nicht wenig erschrack, als „sich derselbe augenblicklich in Gallerte ver„wandelte, und doch lebt dieser Mensch noch „und ist gesund“; dieses schrieb Reil sieben Jahre nach angestelltem Versuche, und es ergiebt sich überhaupt aus Leichenöfnungen, daß bei weitem nicht immer, da, Geschwüre und Abscesse vorhanden waren, wo man sie der Beschaffenheit des Auswurfs nach zu urtheilen, vermuthet hatte. So hatte niemand daran gedacht, die beim Tripper abgehende gelbe Materie nicht für Eyter zu halten, welches aus einem Geschwüre in der Harnröhre, oder in den Saamenbläschen abflösse, bis Zergliederungen erwiesen, daß Geschwüre beim Tripper nur sehr seltene Vorfälle wären. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem

Lungenauswurf; hier zeigte sich oft, daß keine Lungengeschwüre vorhanden waren, wo sie gleichwol der Arzt behauptet hatte.

4.

Der Verdauungs- und Assimilazionsprozeß fängt unterdessen an, immer abzunehmen, der Kranke magert mehr ab, der Auswurf nimmt zu, wobei in vielen Fällen der Kranke einen süslichen Geschmack angiebt. Der Husten hält an, wird im Liegen immer heftiger, verhindert auch den Patienten im Schlaf. Der Puls pflegt schnell, hart und klein, oft unordentlich zu sein, überhaupt entstehen fieberhafte Bewegungen, welche immer zunehmen, und während denselben sieht man auf den Backen einen hellrothen Flecken, der umgränzt ist, und aussieht als wäre er darauf gemalt. Die Lippen und die kleinen Hervorragungen in den innern Augenwinkeln haben auch eine röthere Farbe als sonst bei gesunden Personen. Die Adern am Halse, sind oft krankhaft angeschwollen: besonders kann man beim tiefen Einathmen, wo sonst, bei gesunden Lungen, die Drosselvenen einsinken, die fortdaurende Anschwellungen derselben sehr deutlich bemerken. Das Fieber, welches im Anfange unregelmäßig war, wird jezt regelmäßig, und kehrt innerhalb gewisser bestimmter Zeitraume wieder zurück, und hat gemeiniglich zwei Verschlimmerungen innerhalb vierundzwanzig Stunden, die eine des Mittags, die andere des Abends, gegen Abend wird das Fieber immer stärker und ist den grösten Theil der Nacht

durch heftig, bis endlich der Schweiß ausbricht, worauf einige Remission in der Geschwindigkeit des Pulses sich einstellt. Der Schweiß hat einen sauern Geruch, erleichtert aber den Patienten gar nicht, vielmehr ist er beim Aufstehen matt, zerschlagen, und man sieht es ihm nun deutlich in dem Gesichte an, daß er abnimmt. Die Augen sind hohl und matt, die Backenbeine ragen hervor und die Nase wird spitzig.

5.

Es ist den Aerzten noch nicht gelungen eine gründliche Theorie von dem mit der Lungenschwindsucht verbundenen schleichenden Fieber zu entwerfen, aus dem einfachen Grunde, weil uns eine gründliche Theorie vom Fieber überhaupt noch fehlt. Leider! wissen wir, von der Mischung des Körpers, er mag gesund oder krank sein, und von allem dem, was durch dieselbe möglich ist gar nichts, und eben deswegen haben wir von der kranken Mischung die bei dem Fieber existirt gar keine Begriffe. Es als eine Heilkraft der Natur betrachten zu wollen, um die Fehler der Organisazion auszubessern, ist ein irriger Begriff, indem die Kräfte der thierischen Oekonomie die Heilung der Krankheiten nicht etwa nach einer vernünftigen Regel bewirken können, auch nicht bei jeder Krankheit eine Auswahl von Mitteln treffen, die unter den gegenwärtigen Umständen die besten sind, so wenig wie die Räder in einer Uhr die Absicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit abzutheilen, und stehen nicht die gewaltsame, den Körper gänzlich

entkräftende Stürme des hektischen Fiebers mit einer solchen wohlthätigen Absicht in einem vollkommenen Widerspruch?

Viele Aerzte haben behauptet, das schleichende Fieber entstehe von dem in das Blut aufgenommenen und mit demselben in den Gefäßen cirkulirenden Eyter. Diese Meinung ist schon seit sehr langen Jahren, so allgemein angenommen worden, daß die Vertheidiger derselben endlich dafür hielten, es sei gar nicht möglich, etwas gegen dieselbe einzuwenden, und doch stehen dieser Theorie, so sehr sie von außen das Gepräge der Wahrscheinlichkeit an der Stirne trägt wichtige Zweifel entgegen, denn überhaupt.

Erstens. Wenn ein abgeschiedener Saft eingesogen wird, so geschieht dieses vermittelst der Säugadern. Diese führen die Feuchtigkeit den Drüsen zu, in diesen wird sie mit Lymphe vermischt, verändert, und da sie doch gewiß assimilabele Theile enthält in die thierische Natur wieder verwandelt. Unterdessen nehmen die Ausführungsgänge der Drüsen die Sichtung des offenbar Schädlichen und dessen, was wirklich nicht assimilirt werden kann, vor, und leeren dies auf dem nächsten Wege aus, und so gelangt jene Feuchtigkeit, in Lymphe oder Serum verwandelt, wieder in die Blutmasse, und kann in derselben keine verändernde Mischung und fremden krankhaften Eindruck auf die Gefäße machen.

Zweytens. Wenn das schleichende Fieber eine Folge des eingesogenen Eyters wäre, so müste in

jedem Falle, wo eine starke Eyterſammlung im Körper vorhanden iſt, und wo dem zufolge der Eyter eingeſogen werden kann, und wie man gemeiniglich annimmt eingeſogen wird, ein ſchleichendes Fieber entſtehen. Dieſes geſchieht aber nicht. Bei chroniſchen Entzündungen der Leber iſt gemeiniglich keine Spur eines ſchleichenden Fiebers vorhanden, und der Kranke ſtirbt, ohne daß man nur eine Eyterung vermuthet, die man dann erſt nach dem Tode, bei der Zergliederung des Leichnames, entdeckt. Bei Ablöſungen der Glieder, wo eine ſtarke Eyterung entſteht, iſt zwar allemal ein Fieber vorhanden, aber ein Fieber, welches von dem ſchleichenden ganz verſchieden iſt. In vielen Fällen iſt bei großen äußern und innern Eyterſammlungen gar kein Fieber vorhanden.

Drittens lehret die Erfahrung, daß dieſes ſchleichende Fieber entſteht, wo keine Eyterſammlung in dem Körper exiſtirt, wo allgemein ſchwächende Urſachen, als niederſchlagende Leidenſchaften, übermäßige wollüſtige Ausſchweifungen, daſſelbe herbei geführt haben.

Viertens. Das hektiſche Fieber ſteht mit der Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Organismus, keineswegs aber mit der Größe der Eytergeſchwulſt oder mit der Menge des abgeſonderten Eyters, im Verhaltniß. Denn bei beträchtlichen Eyterungen wird oft wenig oder gar kein Fieber bemerkt, da hingegen iſt es bei ſehr zärtlichen Perſonen am ſtärkſten. Außerdem wäre die Einſaugung des Eyters die Urſache des Fiebers, ſo müßte irgend eine Spur von

Eyter in der Blutmasse gefunden werden, allein man hat noch nicht die geringste Spur davon entdeckt.

Eine andere Meinung über die Ursache des schleichenden Fiebers ist: daß die Verschlimmerung desselben, welche Mittags und Abends periodisch wieder kehrt, dem während der Verdauung dem Blute beigemischten Chylus zuzuschreiben seie. In dieser Rücksicht schreibt Sennert „will man gewis sein, ob das Fieber an welchem der Kranke leidet, ein schleichendes Fieber sei, oder nicht, so verändere man die Stunde der Mahlzeit. Wenn ein, zwei, drei und vier Tage, nach veränderter Stunde der Mahlzeit, die Hitze nach derselben zunimmt, so ist kein Zweifel, daß das Fieber ein schleichendes Fieber ist." Allein dieses Kennzeichen ist unrichtig, denn die Stunde der Mahlzeit hat auf das Fieber, wenig oder keinen Einfluß, und die Verschlimmerungen, kommen allemal des Mittags und Abends, die Stunden der Mahlzeit seien welche sie wollen, hingegen mag der Kranke ein noch so starkes Frühstück zu sich nehmen, so wird doch nach demselben keine Verschlimmerung eintreten. Man bemerkt zwar, daß nach genossener Speise die Hitze allemal etwas zunimmt, hiervon ist aber nicht die Verdauung, nicht die Vermischung des Chylus mit dem Blute die Ursache, indem die Vermehrung der Hitze entsteht, ehe noch die Verdauung anfängt, und sobald die Speisen in den Magen gekommen sind, ja sogar während dem Essen selbst. Wenn der Kranke des Vormittags, ehe das Fieber eintritt, noch so viele

Speise zu sich nimmt, so entsteht nicht einmal Hitze, vielweniger ein wirklicher Fieberanfall. Außerdem pflegt die Verschlimmerung des schleichenden Fiebers über ganz Europa zwischen eilf und zwölf Uhr zu kommen, selbst in den Ländern, wo die Mittagsmahlzeit erst um zwei, drei Uhr, auch wol noch später eingenommen wird, zum deutlichen Beweiß, daß die Mahlzeit mit der Exacerbation des Fiebers in gar keiner Verbindung stehet, wie auch Cullen ausdrücklich bemerkt hat. Reid leitet dieses Fieber, von der zurückgehaltenen Lungenausdünstungsmaterie her, die durch die desorganisirten Lungen nicht fortgepflanzt werden kann, sich also am Ende eines jeden Fieberanfalls durch den Schweiß ausleere, das Fieber aber immer wieder errege, weil sie sich jederzeit von neuem anhäufe. Allein dieser Behauptung widersprechen die Erfahrungen aller Aerzte, die bei Abscessen der Nieren, bei Muskelabscessen und dem Mutterkrebs, eben sowohl als bei Lungenvereyterungen hektische Fieber wahrnahmen.

6.

Das hektische Fieber muß demnach bei Lungenschwindsüchtigen unter einer ganz andern Ansicht betrachtet werden. Jede bedeutende Eyterung kann nicht blos örtliches Leiden bleiben, sondern muß nothwendig das ganze System affiziren, und Erscheinungen des allgemeinen Uebelbefindens hervorbringen. Denn wiewol das Eyter kein Auswurfsstof ist und auf keiner Verderbnis des Bluts, noch der Säfte beruht, auch das ganze Gefäßsystem keinen unmittel-

baren Antheil an der Bereitung des Eyters hat, so wird doch der ganze Organismus affizirt, indem dem Blute einige seiner wolthätigsten Bestandtheile, Blutfaser und Lymphe dadurch entzogen werden, wodurch es theils an seiner nötigen reizenden Beschaffenheit verliert, theils zur Ernährung und Reproduktion untauglicher wird. Durch den Safteverlust, den Schmerz, die gestörte Verrichtung des Organs wird die Summe des Inzitaments, bedeutend vermindert, die Erregung sinkt, und die Form des Asthenischen Allgemeinleidens, das hektische Fieber tritt ein, welches eine Hastigkeit in den Akzionen des Herzens und des Gefäßesystems darstellt, welche Akzionen ohne Aufwand thierischer Materie, des Bluts, der Lymphe und des Fetts nicht möglich sind, und sie müssen im vorliegendem Falle um so mehr Magerkeit und Entkräftung erzeugen, als durch den Husten, die schwache Respiration, die Entmischung des Lungenorgans, der Vegetazionsprozeß einen merklichen Bruch erleidet, und durch die Zunahme dieser Hastigkeit der Akzionen des Gefaßesystems, und dadurch entstehendem inormalen Vegetationsprozeß, eine so große Verletzung in der thierischen Materie herbeigeführt wird, daß sie zuletzt ganz außer Stand gesezt ist als thierische Materie fortzudauern.

Der Typus oder die bestimmte Ordnung in den Erscheinungen dieses Fiebers, gehöret so wie der Typus der Fieber überhaupt uuter die physiologisch-pathologische Probleme; freilich sind die Aerzte von jeher in der Erfindung der Ursache dieses Typus seh-

sinnreich gewesen, und haben ihn bald den Göttern, bald dem Einflusse der Gestirne, bald einer beständigen Wiedergeburt der Krankheitsmaterie zugeschrieben, indessen durch alle diese Angaben wird keineswegs die eigentliche Ursache dieser merkwürdigen Naturbegebenheit dargelegt. Uebrigens ist es ein höchst merkwürdiges Gesetz in der thierischen Oekonomie, daß die Kräfte derselben sowol durch äußere als durch innere Einflüsse immerhin verändert werden, und diese Veränderungen der Kräfte, erfolgen nach gewissen Regeln, die theils durch die Eigenschaften der Organe, die verändert werden, theils durch die Einflüsse, die sie verändern, ihre Bestimmung erlangen. Auch lehrt die Erfahrung, daß die Veränderungen der Lebenskraft, sich nach den Tag und Jahreszeiten richten, und dieser Wechsel der Lebenskraft hat seinen Grund, in den jährlichen und täglichen Veränderungen der Atmosphäre, welche freilich bei einem gesunden Menschen, wo der Organismus dem äußern Einfluß kräftig reagirt, kaum bemerkbar sind, aber desto sichtbarer bei Krankheiten besonders bei Fiebern werden. Bei Fiebern und überhaupt bei Krankheiten ist die Lebenskraft schon auf eine eigene Art modifizirt, für die Wirkungen der äußern Einflüsse empfänglicher, weswegen der Einfluß derselben auf sie sichtbarer wird. Daher sind die Beispiele von Krankheiten nicht selten, welche gleichsam das Recht haben, ihre Patienten ganz frühe noch in der Morgendämmerung heimzusuchen. Tripperkranke haben früh kurz vor Tage die meisten Schmerzen; so finden sich die ersten Anfälle

des Podogra, im Anfange meistentheils nach Mitternacht, ohngefehr um zwei oder drei Uhr ein, wo es im Frühlinge anfängt Tag zu werden; so halten auch die Anfalle der Engbrüstigkeit fast eben die Zeit wie das Podagra, und sind, nach Floyers Bemerkung im Sommer um zwei Uhr nach Mitternacht am heftigsten, eben so finden sich bei Schwindsüchtigen die Schweiße besonders an der Brust und am Kopfe gegen den Morgen ein, wo auch ihr Husten starker und oft so stark wird, daß sich ihr Auswurf mit Blutstreifen mischt. Diese Erscheinungen erfolgen, ohne Einwirkung des völligen Tageslichts, und hangen wie es scheint, mehr von dem Reize der dünnen und feinen Morgenluft ab, indem man annehmen kann, daß der feine Lebensstof, den man Sauerstof nennt, der mit dem Lichte so nahe verwandt ist, daß ohne ihn kein Licht brennen und leuchten kann, gegen Morgen in der atmosphärischen Luft an Menge zunimmt, auf die Lebenskraft als allgemeiner Reiz wirkt, und da die Reizbarkeit des Organismus überhaupt krankhaft erhöht ist, solche Erscheinungen hervorbringt. Diese reizende Kraft wird in der Luft noch mehr erhöht, wenn sie nun wirklich durch die Strahlen der aufgegangenen Sonne erleuchtet ist, oder wenn überhaupt bei zunehmendem Tage, eine größere Menge von Wärmemateric sich entwickelt, wodurch eine Revoluzion in der Lebensthatigkeit der Organe bewirkt, sie zu hastigen Bewegungen angespornt werden. Deswegen pflegt die Frühzeit für Kranke, welche Geschwüre in irgend einem Theile haben, für auszeh-

rende, engbrüstige, wasserſüchtige Perſonen oft ſehr gefährlich zu ſein — deshalb muß der Arzt ſorgfältig auf die Mittagsſtunden Achtung haben, weil dann oft merkwürdige Veränderungen in den Krankheiten vorgehen; denn um Mittag herum oder ein und die andere Stunde nach Mittage wirkt, den meteorologiſchen Beobachtungen zufolge, die Kraft der Sonne am ſtärkſten, auch bemerkt man am Wärmemeſſer, daß in dieſen Stunden die Wärme auf dem höchſten Grade ſteht, auch äußert die Magnetnadel die gröſten Inklinazionen und Deklinazionen allemal um Mittag herum oder kurz darauf, zum Beweiß daß um dieſe Zeit die elektriſche Kraft am regſten und wirkſamſten iſt, woraus man ſich alſo erklären kann, warum oft Kranke zu dieſer Zeit ſterben, oder warum Krankheiten denn ſo äußerſt ſchlimme Wendungen nehmen, auch warum ſich der Paroxismus des hektiſchen Fiebers um dieſe Zeit einſtellt. Mit dem Abend geht wiederum eine neue Periode an. Jezt ſteigen mephitiſche Dünſte aus der ganzen Oberfläche der Erde empor, der Stickſtoff nimmt an Menge zu, die lebenden Geſchöpfe fühlen nicht mehr den wohlthätigen Reiz des Lichtes, die Bewegungen der veſten Theile werden vermindert, der Kreislauf der Safte gehet langſamer, und es entſtehen Anhäufungen, Kongeſtionen. Daher befinden ſich diejenigen Kranken, bei welchen Anhäufungen von wäſſerichten Feuchtigkeiten zum Grunde liegen, zur Nachtzeit allemal am ſchlimmſten. Der Bruſtwaſſerſüchtige befindet ſich zu dieſer Zeit bis zum Erſticken beklommen, und hat jezt

die

die übelsten Anfälle, kann nicht im Bette liegen bleiben, und muß mit emporgehobenen Kopfe nach Luft haschen. Patienten die mit Gliederreißen, mit Skorbut oder mit der Lustseuche behaftet sind, befinden sich die Nacht über allemal am schlimmsten. So wird das hektische Fieber am stärksten, die schmelzenden Schweiße und Durchfälle halten die lezte Zeit über oft die ganze Nacht an, und der Kranke wird um diese Zeit durch die Krankheit am meisten entkräftet.

7.

Die Natur der in dem hektischen Fieber sich einstellenden Schweiße, ist ebenfalls noch nicht gehörig untersucht, um bindende Resultate aufstellen zu können; wie viele Menschen schwitzen das ganze Jahr hindurch, ohne diejenige Verminderung ihrer Kräfte zu erleiden, welche wir in kurzer Zeit an hektischen Personen wahrnehmen. Die bloße vermehrte Ausdünstung an sich betrachtet kann also nicht dasjenige sein, welches den Organismus in dem schleichenden Fieber so entschöpft, daß er seiner Zernichtung so zu reden gallopirend entgegen eilt. Es müssen nothwendig bei dieser Ausleerung gewisse Stoffe verloren gehen, die zur Erhaltung des Organismus unentbehrlich sind, durch deren Abgang die thierische Maschine zu Grunde gerichtet wird, wie ein solches der analoge Zustand der Pflanzen bestätigt. Viele Arten der Pflaumen schwitzen ein Gummi aus, und erkranken davon; andere Pflanzen dunsten einen honigartigen Saft aus, der die Blattlaus herbeilockt, und

sterben an der Dörrsucht. Dieser Krankheitszustand der Pflanzen hat ungemein viel Aehnliches mit der Krankheitsform, welche unsere Nosologen Diabetes mellita nennen, und es ist wahrscheinlich, daß gleich wie in dieser Krankheit durch den Urin wahrer Zuckerstof abgehet, in dem hektischen Fieber, eine ähnliche Absonderung durch das Hautorgan vermittelst der Schweiße geschieht, wodurch die Entkräftung des Organismus bewirkt wird. Der große Peter Franck schreibt über diesen Gegenstand: „An sub colliquatiuo ut appellant, viscidiori plerumque sudore, cuius à fluxu mox corpus contabescit, ut in urina illorum, quos diabetes exhaurit, saccharinum, aut nutriens principium per cutem quotidie diffiatur? certo chylus aut humor lacteus per vasa cutis cum sanguine circumactus sudoris acidi in multis rationem offerre, ac sudoris licet rarioribus exemplis nunc lactei, nunc mellei aut oleaginosi, crystallini observatis, id indicare videntur.“ Man weis, daß der Speichel in der Lungensucht fast immer, und bis zum Eckel süß ist, daß die Kranken in dem Lungenauswurf einen süßen Geschmack wahrnehmen, welches anzeigt, daß mit dem Schleime etwas Chylöses abgeht, man hat auch Beispiele von Kranken, die in den kolliquativischen Schweißen die Feuchtigkeit von der Haut weggeleckt, und einen süßen Geschmack wahrgenommen haben. Auch wird in der Schleimschwindsucht zuweilen eine Materie ausgehustet,

die wie Milchrahm aussieht, der Kranke wird schnell mager, bei einem gesunden Appetit. Ein Mann erzält Pearson litt mehrere Jahre alle Winter an einem Schleimhusten, der das leztemal nicht mit dem Frühjahre wie gewönlich aufhörte, gebrauchte wieder denselben das gekohlte Wasserstofgas, verlor ihn, bekam aber dafür die Harnruhr. Reil fand bei zwei Kranken während der Harnruhr Husten, und ein starker übelaussehender Auswurf war vorhanden, obgleich nach dem Tode keine Lungeneyterung vorgefunden wurde. Ueberdies bemerkte Rollo bei verschiedenen Patienten die an der Harnruhr litten, daß diese Krankheitsform mit Zufällen des Magens und einem über die Norm verstärkten Appetit anfange, der Kranke hat eine starke Eßlust, es hungert ihn immer, er nimmt eine große Menge Speisen zu sich, ohne satt zu werden, und verdaut sie auch gut, auch entsteht zuweilen Anorexie und Dyspepsie. Ein gleiches ist der Fall mit den Schwindsüchtigen; sie haben einen übermäßigen Appetit, essen weit mehr als gewönlich, und hier stellen sich schon in den meisten Fällen die Schweiße ein; oftmals ist der Appetit fortdauernd bis kurz vor dem Tod, bei einigen ist freilich gänzlicher Mangel von Eßlust vorhanden, aber die genaue Betrachtung aller dieser krankhaften Erscheinungen legt doch klar an den Tag, daß jederzeit eine Abnormität der Energie des Assimilazionssystems vorhergeht, welche Abnormität wiederum in der Abnormität der Lebensthätigkeit des ganzen Organismus ihren Grund hat,

wodurch es geschiehet, daß der in dem Körper erzeugte Zuckerstoff statt in den Lungen gehörig animalisirt zu werden, durch diese Schweiße ausdünstet, und zum unersezlichen Schaden der thierischen Reproduktion verloren geht.

8.

Steigt das hektische Fieber, so wie überhaupt die Krankheit höher, so wird die Abnahme der Kräfte und die Abmagerung täglich merklicher; der Husten ist vorzüglich vor Mitternacht äußerst heftig; der Schlaf ist unruhig und kurz, der Schweiß wird immer stärker, das Fieber hat keine merkliche Nachlassung, das Athemholen ist schnell, der Puls gereizt und geschwind, der Urin hochroth gefärbt und hat dann und wann eine Fetthaut, die monatliche Reinigung bleibt aus; der Kranke wird sehr matt, und die mindeste Bewegung verursacht eine Ohnmacht, die Stimme ist schwach und heiser, die Haare fallen aus, die Nägel krümmen sich, der Auswurf läßt nach, die Schweiße vermindern sich, es entsteht ein anhaltender gänzlich entkräftender Durchfall; die Geisteskräfte werden merklich schwächer, der Kranke zeigt eine ganzliche Gefuhllosigkeit gegen alles, bekommt stilles Phantasiren und stirbt, obgleich manche bis auf den lezten Augenblick ihre Vernunft behalten ja sogar Genesung hoffen.

Zweites Fragment.

Von den vielen Krankheitsmomenten, welche die Lungenschwindsucht zu bilden pflegen, will ich nur die vorzüglichsten bemerken.

1.

Man rechnet die Schwindsucht unter die sogenannten Erbkrankheiten, und behauptet, sie könne von den Eltern durch die Zeugung auf die Kinder fortgepflanzt werden. Ich will mich hier nicht weitläuftig in die Materie ob es wahre Erbkrankheiten giebt einlassen, so viel ist gewis, daß wir zu deutliche Beispiele haben, welche lehren, daß sich gewisse Krankheiten vom Vater auf den Sohn fortpflanzen, als daß wir noch an der Möglichkeit der erblichen Krankheiten zweifeln können. Unterdessen kommt es auch hier auf einen genauen Unterschied an. Von den Krankheiten die auf den ganzen Organismus wirken, und die man von ihrem Entstehen an, als Erregungskrankheiten betrachten muß, läßt es sich nicht erweißen, daß sie erblich sind; hingegen Krankheiten der Organisazion, oder sogenannte örtliche Fehler können durch Zeugung übertragen werden, und sind als Erbkrankheiten anzusehen, wie es denn Beispiele von Eltern giebt, die sechs Finger an jeder Hand hatten und diesen örtlichen Zustand auf ihre Kinder fortpflanzten. Die Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn; und die öfters weniger zweideutige Aehnlichkeit zwischen Mutter und Tochter, geben hinreichende Beweise von dem Einflusse der

Eltern in der Zeugung auf die Kinder. Auf solche Art erfolgt es, daß die Lungensucht von den Eltern auf die Kinder übergeht, und ein Familienübel bildet, wo man wahrnimmt, daß aller möglichen Sorgfalt ohnerachtet ganze Familien davon hinweggerafft werden, und in der Blüthe ihres Alters hinwelken; so wurde Tissot von dem 15ten Kind eines an der Schwindsucht verstorbenen Vaters zu Rathe gezogen, da die übrigen 14 alle in einem Alter von 14 bis 18 Jahren daran gestorben waren. In solchen Fällen bekommt das Lungensystem nicht nur eine eigene Schwache, welche als das innere Krankheitsmoment anzusehen, und im Stande ist in Verbindung mit äußern Krankheitsmomenten die Krankheitsursache auszumachen; sondern es muß auch die Vertheilung der Gefäße und also die Struktur des Organs selbst in Erwägung gezogen werden. Es kann eine gewisse erbliche Uebereinstimmung der Vertheilung der Gefäße, und also die Aehnlichkeit der innersten Struktur bei gewissen Familien zum Grunde liegen, welche Gefäße sowol in Ansehung der Winkel ihrer Aeste, und ihrer Vertheilung und Verflechtung, wie nicht weniger ihrer verschiedenen Dichtigkeit, nicht nur an dem Blutumlauf, sondern auch an der Mischung der Blutmasse großen Antheil und wichtigen Einfluß haben. Auf den Wänden der Lungenluftbläschen, befinden sich die äußersten Enden der größern sowol als der eigenen Lungenpuls- und Blutadern, in einander Nezförmig verflochten, welche bei einer wolgelungenen Ausspri-

zung ein niedliches spizenähnliches Gewebe vorstellen. Höchstwahrscheinlich ist es, daß in der Vertheilung der kleinern Aeste, noch mehr als bei den größern oder kleinern, Uebereinstimmung stattfinden kann. Diese Uebereinstimmung kann auch in der Anzahl der Aeste, ihrer Richtung, und ihrem Verhältniß zu den Stammen, folglich größerer oder kleinerer Reakzion bestehen, woraus die Bemerkung von selbst folgt, daß diese Beschaffenheit auf den stärtern oder schwächern Antrieb des Bluts, so wie auf den schweren und leichtern Durchgang desselben, durch die kleinern Gefaße einen großen Einfluß haben müsse, und daß Zerreißung oder Erweiterung der Gefäße, oder zum wenigsten Kongestionen darinnen ihren Grund haben. Hierzu kann noch die übrige Leibesgestalt, und Bildung des Brustkastens ungemein viel beitragen, indem durch die Enge der Brusthöhle die Lungen nicht gehörig sich ansdehnen können; denn mehrentheils haben bei solchen Personen das ganze Beingerüste und alle Theile desselben mehr Länge im Verhaltniß gegen die Weite und den Umfang. Eben dieses findet bei den Körpern der Wirbelbeine des Halses, Rückens und der Lenden statt. Sie sind dünn, hoch, und dieses giebt dem ganzen Rücken eine ansehnliche Lange; diese wird um desto scheinbarer, je kleiner der Umfang der Brusthöle ist. Die Rippen sind alsdann kürzer, und hinterwarts vielmehr gebogen, auch das Brustbein ist lang und schmal, wodurch die beiden Durchmesser der Brusthöle gegen ihre Axe kürzer, und diese Höle selbst gegen die Länge des Leibes,

mehr verengert und zusammengezogen, hierdurch die Ausdehnung der Lunge weniger frei und der Durchgang des Bluts weniger leicht wird. Kommt nun eine fehlerhafte Bildung in der innersten Struktur der Lungen hinzu, so kann es nicht fehlen, daß durch solche Momente die Krankheitsursache bestimmt werde, und daß solche als örtliche Fehler sich fortpflanzen. Um dieses Krankheitsmoment auszurotten und dadurch dem Familienübel Einhalt zu thun, so ist am besten durch Verheyrathung mit andern Subjekten aus einer andern dritten Familie den Gesundheitszustand des einen Theils zu verbessern. Ein schwächlicher Mann mit einer aus einer fremden Familie gewälten äußerst gesunden Frau, und umgekehrt, schaft gleichsam für den weniger festen Gesundheitszustand des Einen, einen ganz andern neuen Gesundheitszustand. Es theilt eines dem andern gleichsam eine Porzion von Lebenskraft mit, die hier weniger, dort im Ueberfluß vorhanden war. Schon das Komparative in der Generazion, mit andern Naturkörpern zeigt ganz deutlich, daß Familienverbindung, nicht dasjenige sei, was Vermischung außer der Familie bewirken kann. In der Oekonomie ist es, ein längst bekannter Grundsatz, mit dem Saamenkorn so gut als mit dem Acker selbst beim Besäen abzuwechseln um immer diejenige lukrative Ergiebigkeit, sowol des Bodens, als auch die Vervielfachung der Getraideforte zu erhalten. Auch die Blumenkultur liefert davon Erfahrungen, wie z. B. bei den Hiacynthen, Tulpen u. s. w., legt man deren Brut in den Mutterboden, so werden

selten vollkommen schöne Blumen erfolgen. Allein, wird die Brut, in andern neuen Boden gelegt, so siehet man die Blumen sich verbessern. Weit mehr aber bestätigt sich diese Behauptung, durch die Erfahrung in der thierischen Natur, wo die Pferde einen ganz auffallenden Beweiß liefern, wenn wir nämlich den Vater und die Tochter, den Sohn und die Mutter, den Bruder mit der Schwester zusammenlassen; so werden die fallenden Racen offenbar kleiner, schwächlicher und verlieren sogar an ihrer äußern Schönheit; daher man auf Stuttereien immer bedacht ist, frische und andere Hengste zu haben, die zum Bedecken für nötig gehalten werden. Nach dieser Analogie, sind wir also berechtigt, in Familien wo erbliche Krankheiten herrschen, den jungen Personen beiderlei Geschlechts anzurathen, sich immer mit Personen aus ganz andern Familien, und von ganz entgegengesezter Leibesgestalt zu verheyrathen. Hierdurch bekommt der Bildungstrieb eine andere Tendenz, und die erbliche Anlage wird nach und nach ausgelöscht.

2.

Knoten (Tubercula) sind häufig ein Krankheitsmoment der Lungensucht, aber blos eine Folge der Asthenie der Lungendrüschen, und der darinnen enthaltenen lymphatischen Gefäße. Es ist sonderbar, daß der verstorbene Girtanner behaupten konnte, Mascagni habe das Dasein der lymphatischen

Gefäße in der Lungensubstanz geläugnet, da doch dieser berühmte Zergliederer ganz deutlich schreibt: „die Anzahl der lymphatischen Gefäße in den Lungen ist sehr groß; einige davon sind oberflächlich und diese laufen zwischen der Membran der Lunge und der Substanz der Lungen fort. Die tiefliegenden hingegen folgen dem Lauf der Blutgefäße; die oberflachlichen verbinden sich mit den tiefliegenden, und viele davon endigen sich in dieselben. Es ist ein schöner Anblick, wenn man sieht, wie sie beim Einsprizen sich anfullen und ein Netz von betrachtlichen Gefaßen machen, welche breite, insgemein funfeckigte Inseln bilden, in welchen Inseln man wieder andere sehr feine Inseln von der nämlichen Gestalt erblickt. Einige von den Hauptästen senken sich in die Lungensubstanz hinein, vereinigen sich mit einigen tiefliegenden, theilen sich in verschiedene Stämme, welche die Blutgefaße begleiten, und gehen zu den ersten Drüsen, welche sich an dem Theilungsorte der beträchtlichsten Aeste der Blutgefäße und der Luftröhrenäste befinden. Andere erstrecken sich, bis zu den Drüsen, welche da, wo die Blutgefaße und Luftröhrenäste in den Lungen sich hineinsenken, ihren Sitz haben, noch andere begeben sich zwischen zwei Lungenlappen, und gehen zu den daselbst befindlichen, und so dann zu den vorhin erwahnten Drusen. Alle tiefliegende lymphatischen Gefaße der Lungen gehen ebenfalls zu den nämlichen Drusen.“ Uebrigens macht der berühmte Portal einen Unterschied zwischen den Luftröhrendrüsen, und den lymphatischen Drüsen in den Lungen, und nach ihm sind

die Luftröhrendrüsen oft diejenigen Theile der Lunge, welche krankhaft angegriffen sind; sie schwellen auf, und sind mit zähem Safte von einer mehr oder weniger dunklen Farbe angefüllt. So wie sie an Größe zunehmen, so drücken sie die Blutgefäße zusammen, und erregen oft einen Bluthusten. Endlich gehen sie in Eyterung über, und der Uebergang des Eyters in die Luftröhrenäste ist ganz frei, wodurch dann die Lungensubstanz nach und nach zernichtet wird. Die lymphatischen Drüsen der Lungen leiden ebenfalls auf vielerlei Art, bei einigen fand man sie, nach dem Tode angeschwollen und mit einer gypsartigen Substanz erfüllt; bei andern war diese Substanz, an verschiedenen Punkten erweicht und eyterartig; und endlich sahe man lymphatische Drüsen in völliger Eyterung, das sie umgebende Gewebe der Lungen war von einer eyterartigen Materie zernagt und durchdrungen, und man entdeckt verschiedene Oefnungen in den Luftröhrenästen, die sich das Eyter gebahnet hatte. Diese Drüsen sind allemal nach Portals Beobachtung bei solchen Personen angegriffen, welche nach einer venerischen oder skrophulösen Krankheit an der Lungensucht sterben, wo die Luftröhrendrüsen gemeiniglich sehr gesund sind. Das Gegentheil davon beobachtet man, in den Lungen derjenigen, die an einer Lungenentzündung gestorben sind, als bei denen die Luftröhrendrüsen unmittelbar leiden.

Die Knoten an und für sich, bestehen in runden weißen Körperchen, die durch die Lungensubstanz zerstreut liegen. Anfangs sind sie sehr klein, nicht

größer als die Köpfe von sehr kleinen Nadeln, und in diesem Falle liegen sie oft in kleinen Klumpchen zusammen. Die kleinen Knötchen eines Klumpchens, wachsen wahrscheinlich zusammen und bilden einen größern Knoten, und ihre gewönliche Größe ist die einer Erbse, obgleich hierin viele Verschiedenheit herrscht. Sie hangen ziemlich dicht an der Lungensubstanz und haben keine eigene Bedeckung oder Kapsel. Schneidet man sie auf, so findet man sie aus einer weißen, glatten, sehr festen Substanz bestehen, welche oftmals zum theil dickes, geronnenes Eyter enthalt. Wird ein Knoten fast gänzlich in Eyter verwandelt, so erscheint er als ein weißes Kapselchen, in welchem sich Eyter findet. Wachsen verschiedene Knoten von betrachtlicher Größe zusammen, so daß sie eine ziemlich ansehnliche knotigte Masse bilden, so findet man gewönlich Eyter, wenn man sie aufschneidet. Der Eyter ist gemeiniglich dick und bröcklich; allein wenn er sich in ansehnlicher Menge findet, ist er dünner und gleicht dem Eyter eines gemeinen Geschwürs. Schneidet man in die Lungensubstanz ein, so findet man bisweilen eine Menge von Abscessen die von ziemlich beträchtlichen, in Eyterung übergehenden Knoten herruhren. In den Zwischenraumen dieser Knoten, sind die Lungen oft von einem hartern festern Gewebe, welches die Zellen grösstentheils verstopft, doch ist das Lungengewebe vielfältig rings um die Granzen eines Abscesses vollkommen gesund beschaffen. Baillie sahe noch eine andere Art von Knoten in den Lungen, sie besteht in einer weichen Geschwulst, welche aus einer hell-

braunen glatten Substanz gebildet wird. Diese Substanz ist nicht in irgend einer eigenen Kapsel enthalten, sondern hängt unmittelbar an der gemeinschaftlichen Lungensubstanz, schnitt er, diese Geschwülste durch, so war keine Eyterung wahrzunehmen; sie waren gemeiniglich so groß wie eine Stachelbeere, und saßen auf der Oberfläche der Lungen, doch waren auch einige kleinere durch die Lungensubstanz zerstreuet. Sind nun diese Knoten überhaupt zu einer gewissen Größe angewachsen, so verhindern sie das Athemholen, nicht nur, weil sie die Hölung der Brust ausfullen, sondern weil sie eine große Menge Lungengefaße zusammendrücken, den Umlauf des Bluts durch die Lungen erschweren, überhaupt die Bewegung und Thätigkeit dieses Centralorgans beschränken, den chemischen Prozeß des Athmens hindern, und also auch bewerkstelligen, daß der Prozeß der Sanguifikation nicht wol von Statten gehe.

3.

Viele Aerzte sehen die Lungensucht als ein ansteckendes Uebel an, allein ich glaube mit Unrecht, denn ich habe viele lungensüchtige Eheleute gesehen, die so zu reden, bis auf den lezten Athemzug, bei einander schliefen, und der überlebende Theil wurde nicht angesteckt. Bosquillon schreibt „Ich habe seit 20 Jahren vielleicht tausend Lungensüchtige zu sehen Gelegenheit gehabt, so viel ich aber auch Untersuchungen angestellt, so habe doch nie gefunden, daß nur ein einziger darunter diese

Krankheit durch Ansteckung bekommen, oder sie einer andern Person mitgetheilt habe, obgleich diese Kranken bei gesunden Personen in kleinen unsaubern und wenig durchlüfteten Zimmern wohnten und schliefen, wo alle Ursachen, welche die Ansteckung wirksam machen konnten, vereinigt waren. Ich habe reiche Lungensüchtige gesehen, bei denen die Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, die viele Monate mit Frauenmilch ernährt wurden, ohne daß sie ihren Säugammen die Krankheit mittheilten. Ich habe bei Wärtern die Tag und Nacht um lungensüchtige Personen waren, ein Fieber entstehen sehen, allein es verschwand solches nach wenigen Tagen, ohne daß ein Zufall einer Lungensucht darauf folgte. Auch viele Zergliederer haben eine große Anzahl von Lungensüchtigen geöfnet ohne diese Krankheit zu bekommen." Auch Chavet bemerkt: „Ihm sei ein Beispiel bekannt, wo ein in Münster lebender geschickter Advokat viele Jahre lang, einen so stinkenden Eyter aushustete, daß niemand in seiner Stube bleiben konnte. Er hat keinen Menschen angesteckt, und seine Frau lebt bis auf den heutigen Tag gesund. Ein anderer Gelehrter, lebte sechs Jahre lang mit seiner lungensüchtigen Frau, und in den letzten Tagen ihrer Krankheit fand sie sich, durch nichts so sehr erleichtert, als wenn der Mann, seine Stirne gegen die ihrige anlegte. Die Liebe zu seiner Gattin, bewog ihn, ihr diesen Trost zu gewären, und in dieser Lage athmete die Frau dem Manne gewiß in das Gesicht, dennoch ward er nicht angesteckt, und lebt noch gesund. Will man Beispiele von Ehe-

leuten anführen, die nach einander schwindsüchtig starben und daraus ihre ansteckende Kraft herleiten, so dienet zur Antwort, daß die Schwindsucht eine gar gemeine Krankheit ist, die von fünf bis sechs Menschen einen wegraft. Drei Paar Eheleute machen sechs Personen aus, und nach der Liste der Sterblichkeit könnte also von drei Paar Eheleuten eine Person an der Schwindsucht sterben, wenn auch gleich eine die andere nicht angesteckt hat. Woraus also erhellet, daß die ansteckende Eigenschaft der Schwindsucht, noch nicht als ausgemachtes Krankheitsmoment angesehen werden kann.

4.

Man hat die angeborne schwache Anlage zu verbessern, und den Schwächling in einen robusten Mann durch die Erziehung umzuschaffen versucht, aber statt diesen Zweck zu erlangen, selbst viele Fehler begangen, und zu physischen und moralischen Uebeln Gelegenheit gegeben. Niemand wird es läugnen wollen, daß bei unserm physischen und moralischen Zustande, oder bei unsern Handlungen sehr viel von der Gattung unserer Nahrungsart herzuleiten ist, und daß Getränke, Luft und Nahrungsmittel Reizungen sind, wodurch unsere Lebensthätigkeit mehr oder weniger erhöhet wird. Unterdessen wirken alle diese Dinge in gewissem Verhaltnisse mit unserer Körperbeschaffenheit und also bei verschiedenen Menschen auch auf verschiedene Weise, woher es kommt, daß es so schwer halt zu bestimmen, was diesen oder jenen Men-

schen gesund erhalten, oder zu hohem Alter führen werde, indem man beobachtet, daß mancher bei Wein, der Andere bei Wasser, der Dritte bei Fleischspeisen, der Vierte bei Pflanzengewächsen: Einer bei rastlosem, der andere bei unthätigem Leben: Einer in kaltem der andere in warmem Himmelsstriche gesund und alt geworden ist. Deswegen lassen sich in strengerm Sinne gar keine bestimmten Regeln zur Verlängerung des Lebens geben, vielmehr käme alles darauf an, daß wir mit den innern Kräften, welche den Einfluß und die Wirkungsart der Nahrungsmittel und aller an uns gebrachten einzelnen Potenzen begünstigen, oder ihnen widerstreben, genau genug bekannt sein müsten, um die passendsten Nahrungsmittel und überhaupt die günstigsten Umstände zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit auswälen zu können. Aber leider! fallen wir durch Vorurtheile oder Systemsucht geleitet beständig in das entgegengesezte Extrem, besonders in der physischen Erziehung der Kinder, wodurch die schwache Organisazion zerstört, der zarte Sprösling entweder aufgerieben, oder doch in ein sieches Leben gestürzt wird. Es ist zwar nichts nüzlicher, als den Kindern durch viel Bewegung, Gewöhnen an jede Art von Luft und Wetter, durch einige Härte in der Lebensart, frühzeitig einen festen dauerhaften Körper zu geben. Aber hierin ohne Unterschied zu verfahren, jedes junge Kind über den Kopf in das kalte Wasser zu stürzen oder bei jeder Witterung sei sie trocken oder naßkalt austragen, oder im Winter in einem kalten kaum geheizten Zimmer fast

ohne

ohne hinlängliche Kleidung frieren zu lassen, ist unrecht, erregt einen hohen Grad von direkter Asthenie und manches wird dabei in der Probe bleiben. Man führt uns zwar die wilden Völker zum Beispiel an, wie sie durch die härteste Erziehung alle so gesund und stark sind, bedenkt aber nicht, daß bei den wilden Nazionen, alle die Schwachen früh sterben, und nur die Starken leben, folglich sehr gesund sind; da hingegen unsere Lebensart den Vorzug hat, daß die Schwachen auch erhalten werden. Man stärke, wenn, und wo man stärken muß, und nur durch zweckmäßige Diät; denn diese ist es, die uns erhält, und wo diese zu Hause ist, da wird sich von dem sogenannten Schwächerwerden nichts vorfinden. Selbst das uns schwächlich zu sein scheinende Kind, sobald nur seine diätetische Pflege in dieser Hinsicht gehörig besorgt wird, und von dieser Seite keine Fehler vorgehen, kann ohne alle weitere Versuche ihm Stärke zu geben, eine weit stärkere Konstituzion erhalten, als diejenige war, die es vorher besas. Physische Anstrengungen erzeugen Erschlaffungen, Schwächen und wol gar Verkrüpelungen, statt die Maschine robuster zu machen. Eben so heißt es dem Organismus Gewalt anthun, einem Kinde die animalische Kost ganz zu entziehen und es lediglich an Obst und Vegetabilien zu gewöhnen. Man bedenke nur, daß wir vermöge unserer ganzen Organisazion, das Fleischessen, als ein Bedürfniß fühlen, und unsere ganze thierisch-ökonomische Verfassung, als fleischfressende Thiere eingerichtet ist, und wir auch von den Fleischspeisen den allerbesten uns

angemessensten Nahrungsstof erhalten. Auf der andern Seite hingegen ist es nur zu sehr gegründet, daß die von einigen aus Misbrauch der Brownischen Grundsätze vorgeschlagene Erziehungsart, gemäß, welcher die Kinder zu blos fleischfressenden Thieren gemacht, an Wein und andere hitzige Getränke gewöhnt werden, daß solche ausschweifende Erziehung dem Zwecke ganz entgegen ist, den man durch sie erhalten will, auch dem aus der Erregungstheorie herfließenden Gesetz. „Je größer die Summe des Inzitaments ist, desto geschwinder wird die Erregbarkeit verzehrt“, gänzlich widerstreitet, und die gröste Schädlichkeit für den menschlichen Organismus abgeben muß; denn da das Leben ohne Erregbarkeit nicht bestehen kann, so siehet man deutlich ein, daß durch eine solche Erziehungsmethode der Grundstein zur Verkürzung des Lebens gelegt wird. Denn ist einmal die Erregbarkeit in den frühern Jahren durch die Anwendung starker Reize vermindert worden; so sieht man sich in der Folge gezwungen, in dem Maaße, in welchem jene Verminderung zunimmt, mit der Anwendung der Reize zu steigen, und so immer die Verkürzung des Lebens zu befördern.

5.

Ueberhaupt giebt Luxus und überreizende Diät ein wichtiges Krankheitsmoment ab, welches besonders im Stande ist, die Lungenschwindsucht zu befördern. Der Mißbrauch der stärkern hitzigen

Weine, deren man sich nicht nur zum Wohlgeschmack und zum Stärkungsmittel bedient, sondern in vollen Zügen, ohne alle Rücksicht, und ohne wahren Geschmack dabei zu empfinden herunter gießt, bringt ungemein nachtheilige Wirkungen hervor. Im Allgemeinen läßt sich über die Art, wie der Wein als Krankheitsmoment wirkt nichts entscheiden, da die Weine von einander so verschieden sind, daß sie vom Wasser bis zum Weingeist hinauf fast eine fortgehende Stufenleiter bilden. Unterdessen wird durch den übermäßigen Genuß der Magen überreizt, in indirekte Asthenie versezt, die aber sehr bald in einen direkten asthenischen Zustand übergeht. Es entsteht eine starke Anstrengung des Gefäßesystems, wodurch der Kreislauf des Bluts sehr beschleuniget wird, und diese gewaltsame Anstrengungen theilen sich dem Centralorgan des Hirns und der Nerven mit. Diese Anstrengung sinkt nach und nach in ein Unvermögen zurück, dem durch nichts wieder aufzuhelfen ist, und so entsteht eine Verminderung der Energie in den wirkenden und entgegenwirkenden Kräften der verschiedenen Systeme unsers Organismus, wodurch ein langsames Zehren in der Maschine gebildet wird. Was Wunder also wann das Centralorgan der Lungen ebenfalls angegriffen, die Energie der Luftzellchen, Lungendrüsdyen und lymphatischen Gefäße gelähmt, die Absonderung des Lungendufts in Unordnung gebracht, in seinen Bestandtheilen eine Entmischung erregt, Kongestionen in den Drüsen und lymphatischen Gefäßen, Misbildungen, asthenische Entzündung, feh-

lerhafter Verehterungsprozeß und endlich der Tod herbeigeführt wird?

Der häufige Genuß des Brandweins und der Liqueure wirkt noch rascher als der Wein und erregt in kürzerer Zeit seine tödende Wirkungen. Der Brandwein, und die feinen Liqueurs haben sich zum Erstaunen so einzuschleichen gewußt, daß man fast keine Haushaltung mehr kennet, wo die Speisekammer nicht zugleich ein Fläschgen dieses Labetranks enthält. Es ist zum Erstaunen, wie viele Menschen theils im Stillen, theils ganz frei und öffentlich Gebrauch davon machen, und so in dieses Getränke sich verlieben, daß es ihnen ganz unentbehrlich fällt einen Tag zu verleben, wo sie nicht ihr Alles, ihren geliebten Schnaps, geliebten Liqueur einmal begrüssen sollten, und es ist zum Entsetzen, daß dieses Getränke selbst unter dem schönen Geschlechte ganz in der Stille so viele Verehrerinnen findet, ja sogar bei der Jugend eingeführt wird, wie einige feine Beobachter dieses schon längst bemerkt haben. Unter andern läßt Iffland in dem Schauspiele das Vaterhaus, einen kleinen nach der neuesten Mode erzogenen Jungen, dem man etwas Bonbon anträgt, antworten, nein — ich will lieber ein Glas Rosolio. Solche Gewohnheiten gehen endlich in hohe Leidenschaft über, so daß man andere Getränke wenig achtet, und sich blos an den Genuß des Liqueurs hält, dadurch aber die Thätigkeit des Organismus gänzlich abstumpft, so daß andere Arzneimittel nicht mehr im Stande sind einen Eindruck zu machen und ein aus-

mergelnder Tod, manchmal mit fürchterlichen Zufällen begleitet, die unvermeidliche Folge ist. Hier tritt der Fall ein, wo die Kunst scheitern muß, es existirt Verlust an Erregbarkeit, welche durch übertriebene Reize ist aufgezehrt worden, und wo der Verlust beinahe unersetzlich ist. Denn wodurch will man Hülfe schaffen, das ist, die schickliche Erregung herstellen, als eben durch jenes, welches den Verlust verursacht hat, nämlich durch eine unmäßige Gewalt reizender Dinge in einem Körper, welcher keine Reize mehr annimmt. Aber auch gänzliche Entziehung des gewönten Reizes wird den Kranken geschwind zu Grunde sinken lassen, schon die tägliche Erfahrung bestätiget es, daß wer an starkes Getränke und reizende Nahrung gewönt ist, sogleich Blähungen, Unverdaulichkeit und Sodbrennen leidet, wenn man ihm eine wässerige oder säuerliche Nahrung geben will. Gesezt, man wäre in dem Fall, daß ein solcher Patient seines Weines, Brandweins platterdings beraubt werden müßte, so wird man durch starke bittere Getränke, durch reizende Nahrungsmittel, dem Grade des vorherigen Reizes nahe kommen, und damit solche Mittel verbinden müssen, welche im Stand sind dem Organismus, das Material zu seiner Restaurazion zuzuführen, wenn der Patient erhalten werden soll. Doch davon im folgenden.

6.

Unmäßigkeit und Ueppigkeit in dem Gebrauch und Wal der Nahrungsmittel, giebt der Sinnlichkeit eine

überwiegende Macht, und also auch nothwendig dem Geschlechtstrieb. Eine mit dieser Lebensart nothwendig zusammenhängende Weichlichkeit, sezt den Menschen außer Stand, sich etwas zu versagen, und den Drang der Begierde durch etwas anders, als den Genuß zu überwältigen. Hierdurch wird notwendig ein auffallendes Misverhältniß beider Geschlechter herbeigeführt, und wir vergessen Männer zu sein, wodurch unsere Weiber aufhören Weiber zu sein. Statt durch Sittsamkeit und Bescheidenheit männliche Herzen zu gewinnen, sind sie bemüht durch Darlegen ihrer unverhüllten oder halbverhüllten Reize, durch freie Blicke und kühne Ansprüche, unsere Sinnlichkeit zu bestricken und Eroberungen zu machen. Man spricht in Gesellschaften von Geschlechtsverhältnissen, und alle Gesichter, statt Schamröthe auszudrücken, verziehen sich zum Lachen, und unter dem Geräusch dieses Gelächters, welches wir in den frühern Jahren nur zu oft hören, und uns bald zu deuten wissen, schleicht sich ein Anstrich von Leichtsinn, ein Firniß von Lächerlichkeit in unser Herz ein, mit dem wir gewönlich über die große Sache des Geschlechts spielen und uns nicht selten an den Abgrund des Verderbens spielen. Geschlechtswizeleien und Zoten machen den brillantesten Theil der Unterhaltungen aus, und die Sprache ist durch die zweideutigen Begriffe, die man einer Menge an sich nicht weniger als anstößiger Worte unterlegt, dergestalt verunreinigt, daß Sitten und Grundsätze durch sie allein verderbt, um so viel eher verderbt werden können, je größer die Unschuld und Unew-

fahrenheit ist, die dadurch angefochten wird. Durch unsere Erziehung, sogenannten großen Ton, feinen Umgang beider Geschlechter von der zärtesten Jugend an, reizende Diät, frühzeitiges Tanzen, und Erhöhung der Phantasie, wird in unsern Tagen, der Verrichtung der Natur in Absicht der Entwicklung des Geschlechtstriebes vorgegriffen, und derselbe beschleunigt. Lange hat die Natur, noch bei manchem nicht daran gedacht und schon entwickeln sich die Gefühle in dieser Hinsicht lebhaft. Wird diesen Gefühlen freier Zügel gelassen, so müssen durch die angebrachten Reize auf die Geschlechtstheile mehr Akzionen erfolgen, als es jezt schon zulässig wäre. Vermehrter Zufluß der Säfte dahin, erzwungene Abscheidungen von Flüssigkeiten, die die Säftenmasse ohne den grösten Nachtheil nicht hergeben kann, der allgemeinen Anstrengung der Nerven und Muskularerregung zu geschweigen. Die Folge davon ist sehr bald allgemeine Schwäche, die sich zuerst in den vesten Theilen des Muskel- und Nervensystems zeigt, und endlich wegen verminderter Kraft dieser Organe, auf das organische Verhältniß der Eingeweide sich fortpflanzen muß. Ist dies angegriffen, so entsteht eine Abnormität in der Mischung der thierischen Materie und die tätige Einwirkung der organischen Kräfte fällt über den Haufen, wodurch die, für unsere thierische Oekonomie so nüzliche und nothwendige Absonderungen, in eine gänzliche Abnormität und fehlerhafte Mischung gerathen, Schwindsucht und Auszehrung herbeigeführt werden. Die Erfahrung lehret außerdem, daß in

dem mannbaren Alter, außer der Entwicklung der Geschlechtstheile, eine allgemeine Entwicklung der Ausbildung der Brust erfolgt. Der Busen, erhält nunmehr seine Reife und angemessene Eleganz, die Lunge und Brusthöle wird geräumiger und weiter; auch zwischen den Stimmwerkzeugen und den Geschlechtstheilen, herrscht sowol im gesunden als kranken Zustande, eine große Mitleidenschaft. Regt sich in jenen der Reiz zum Beischlaf, oder macht venerisches Miasma einen eindringenden Eindruck auf dieselben, so bekommen viele, Krämpfe im obern Theile der Luftröhre; viele Tripperkranke haben anfänglich heftige Schmerzen in der Kehle; auch haben solche Mannspersonen, welche vor den Jahren der Mannbarkeit verschnitten wurden, theils eine weichere, leisere Stimme, theils oft auch eine kleine enge Brust. Werden die Zeugungskräfte frühzeitig gereizt und misbraucht, so muß notwendig ein allgemein asthenischer Zustand des Organismus entstehen, der gehörige Wachsthum unterbrochen werden, wodurch eine Schwäche in dem Centralorgan der Lungen entsteht, dieses Organ nicht den gehörigen Grad der Ausdehnung erhält, wodurch viel Kohlenstoff in diesem Organ zurückgehalten wird; oder es entsteht eine ungleichmäßige Vertheilung, ein ungleicher Andrang des Bluts; es zieht sich folglich dasselbe nach denen Lungenzellchen hin, häuft sich daselbst an, wodurch Lungenentzündung und Blutspeien erregt wird, welche zu Lungengeschwüren Gelegenheit geben, durch welche in der Folge Schwindsucht herbeigeführt wird, daher

nach vorhergegangener Entkräftung des Körpers, so viele junge Leute in der Blüthe ihrer Jahre, sobald sie kaum aus der Mannbarkeit herausgetreten sind, an der Lungensucht dahin welken.

Aus diesem Vortrag erhellet deutlich, was von denen allzufrühen Ehen zu halten seie. Ein Mädgen von vierundzwanzig Jahren heißt schon alt und wird beinahe als vergessen angesehen; die mehrsten werden im achtzehnten Jahre und noch früher verheyrathet, weil man glaubt, daß dies der rechte Zeitpunkt seie. Allein der Körper der Mutter, muß nicht blos empfangen und gebären; er muß auch tragen, und der Frucht Raum geben können, wenn er nicht vor der Zeit sich und das Kind verkrüppeln soll. Man erwegt nicht, daß eben diese Lebensepoche gerade diejenige ist, wo der Körper einiger Erholungen bedarf, indem bis dahin gewönlicher Weise wichtige Entwicklungen vorausgegangen sind. So ist z. B. die Natur mit der Entwicklung des Monatlichen kaum in Ordnung, so gehet das Wachsthum etwas langsamer zu, um der Maschine gleichsam einige Nachsicht zu gestatten, und schon will man anfangen diese Maschine einer Anstrengung auszusetzen, die auf die ganze Oekonomie des Organismus so großen Einfluß hat. Frauenzimmer die sehr frühzeitig Mütter werden, sind selten gesund, und leben meistens nicht lange, sondern verwelken gleich unreifen Früchten, die der Hälfte ihrer Nahrung beraubt werden, sehr bald, und sterben, ehe sie noch zu ihrer völligen Reife gekommen sind. Eben diesen Mangel bemerkt man auch in dem

Saamenkeim derjenigen Gewächse, die nicht gehörig reif geworden sind, und man findet, daß ein unreifer Saamen nie rechte gute und dauerhafte Pflanzen hervorbringt. Bei dem jugendlich-männlichen Körper tritt der nämliche Fall ein, und wenn gleich die Mannbarkeit sich entwickelt hat, so braucht der Organismus zu seiner eigenen Festigkeit noch außerordentlich viel. Jeder Theil unsers Körpers besizt seine eigene Oekonomie, und durch diese bestrebt sich die Natur die allgemeine Vollkommenheit desselben hervorzubringen. Es muß also das Ganze seine völlige Ausbildung, Vollkommenheit, Kraft und übereinstimmende Energie besitzen, ehe man für ein Zweites seiner Art sorgen kann. Selbst bei Thieren bemerkt man, daß ein Hengst-Füllen, das zu frühe zum Beschellen gebraucht wird, nie wieder zu Kräften komme; und selbst die Stute, welche vor ihrem fünften Jahre zum Hengste gebracht wird, trägt wirklichen Nachtheil davon.

7.

Unter die vorzüglichste Krankheitsmomente der Lungensucht beim schönen Geschlecht, gehört auch das Selbststillen. Daß es grösstentheils Pflicht ist, selbst zu stillen, weis wol ein jeder, daß man aber jezt oft nicht aus diesem Gesichtspunkte dabei ausgeht, ist auch bekannt. Das Selbststillen gehört bei vielen jezt zur Mode und zwar aus Gefühlen der Empfindelei. Man fragt nicht: kannst du auch dies Geschäft unternehmen ohne dir und deinem Kinde Nachtheil zu bringen? Nein,

es ist einmal Mode, und die mehrsten Damen denken sich aus romanhafter Idee die Sache gar zu schön, das kleine Pfand der zärtlichen Liebe an ihrer Brust liegen zu sehen. Betrachten wir aber diese Idee in ihrer eigentlichen Ansicht, so muß man gestehen, daß nichts weniger als Pflicht, sondern wol gar Koketterie zum Grunde liegt, und man muß weit eher fragen: kann und darf jede Mutter ohne Verlust ihrer Gesundheit stillen? die große Empfindlichkeit, Zärtlichkeit und schwächliche Konstituzion unserer Damen, macht hier eine große Ausnahme von der Regel. Die Milch ist jener feine lymphatische Stoff, welcher den hauptsächlichsten Bestandtheil unserer Ernährung ausmacht, und dieser Stoff wird nun in beträchtlicher Menge der Säftemasse entzogen, mithin muß dem zärtlich schwächlichen mütterlichen Körper kaum soviel übrig bleiben, daß er nur seine Subsistenz dabei erhält, wodurch die Grundlage zur Auszehrung gelegt wird. Und wenn noch oben darein von einem sogenannten humanen Arzt das Selbststillen als Vorbauungsmittel für Krankheiten unserer jungen zärtlichen Damen empfohlen wird? muß da nicht der klügere Arzt mit Recht eine traurige Ahndung für die Zukunft hegen, und lehrt nicht die Erfahrung, daß trockner Husten, Blutspeien und Auszehrung die Folgen solcher überspannten diätetischen Vorschriften sind?

Aber findet man nicht in den Schriften der Aerzte eine Menge trauriger Wahrnehmungen aufgezeichnet, aus welchen man den untrüglichen Schluß ziehen kann: daß eine Mutter, welche die Milch aus ihren

Brüsten nicht durch den natürlichen Weg des Saugens befördert, einem Heere von Ungemach und tödtlichen Krankheiten ausgesezt seie, wovon eine stillende Frau sehr selten etwas weis, und daß die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts, durch das Unterlassen des Selbststillens im Wochenbette gar sehr vermehrt werde? Man denke nur an die Milchmetastasen und an die Krankheiten die daraus entstanden sind. Die Milchgeschwülste an denen Extremitäten abgerechnet, ist nicht das Kindbettfieber oftmals die tödliche Folge davon gewesen? Ist die Milch nicht nach dem Gehirn gegangen und hat Milchhirnwuth (phrenesie laiteuse) einen Milchschlagfluß (apoplexie laiteuse) oder Milchepilepsie (epilepsie laiteuse) hervorgebracht? Oder hat sich die Milch nicht nach den Lungen gezogen, und sind nicht Milchbrustentzündung, Blutspeien und Lungensucht von zurückgetretener Milch, die tödtliche Folgen davon gewesen? Diese Materie verdient so wie die Materie von den Metastasen überhaupt eine nähere Erörterung.

3.

Die Lehre von den sogenannten Krankheitsmetastasen liegt noch in dem tiefsten Dunkel und es ist noch lange nicht dasjenige Licht darüber verbreitet, welches uns zu einem sichern Polarstern dienen könnte, und zwar aus dem natürlich einfachen Grunde, weil der ganze Absonderungsprozeß im physiologischem Sinne genommen, für uns mit Dunkelheit umhüllet ist. Wir kennen die Gesetze noch lange nicht

genau, nach welchen die Absonderungen im normalen Zustande von statten gehen, wir können nicht angeben wie der Lebensprozeß die Absonderung der Milch, der Galle, des Saamens von Moment zu Moment bestimmt. Aus einer blosen Einsaugung wie bei den Pflanzen diesen thierischen Prozeß ableiten wollen, ist ein prekairer analoger Satz, weil in dem thierischen Körper eine ganz andere Organisazion vorhanden ist, die also auch notwendig ganz andere Erscheinungen liefern muß, denn wo findet bei den Pflanzen eine Sanguifikazion, eine Gall = eine Speichelabsonderung statt? Aus einer chemischen Wahlanziehung läßt sich auch kein haltbarer Erklärungsgrund aufstellen; Wohlanziehung ist ein bloßer Maschinengott, ohne daß wir im Stande sind, mit diesem Worte etwas weiter zu erklären. Es ist andem, das reinste Wasser enthält noch viele fremde Theilchen, besonders Erdtheilchen, aber es enthält nicht eigentlich das Gewürzhafte der Münze, das harzigte des Kastanienbaums u. s. w. und doch lehrten Versuche, daß alle diese Gewächse in reinen Wasser fortkommen, und darinnen die nämlichen Eigenschaften erhalten, als in der freien Erde. Das eigenthümliche Leben der Organe ist ebenfalls eine bloße Eigenschaft die nichts weiter bezeichnet, als nur gewisse Aeußerungen an welchen wir erkennen, daß der thierische Körper belebt ist, und führet uns endlich auf die alte verworfene Lehre der verborgenen Eigenschaften zurück. Die thierischen Appetite eines scharfsinnigen Darwin sind mit kei-

nem wahrscheinlichen Grund erwiesen. Die spezifische Erregbarkeit der Organe liefert auch keinen Erklärungsgrund, sie befriedigt den Verstand nicht im mindesten, schläfert ihn vielmehr nur ein, giebt Worte ohne einen wahren innern Gehalt. Die Wirksamkeit der Erregung auf die Säfte, sie mag beschaffen sein, wie sie will, reduzirt sich auf die Fortbewegung derselben; durch die Verschiedenheit der Richtung derselben, lassen sich aber die neuen Produkte, die sezernirte Säfte keineswegs erklären, denn das Zauberwort Metamorphose macht es nicht aus, und giebt uns keinen Grund an, warum das Ohrenschmalz in den Ohrdrüsen, und die Galle in der Leber abgeschieden wird? wo wir also hinsehen, ist Nacht und keine Aufklärung vorhanden; wie viel weniger können wir Aufhellung und Licht in der nosologischen Ansicht der krankhaften Absonderungen und sogenannten Metastasen erwarten. Daß Milch in den Brüsten abgesondert wird, dazu ist ein eigenes Absonderungsorgan vorhanden; gesezt, die Milch werde nun, aus den Brüsten nach der Blutmasse zurückgeführt, und nach den Extremitäten abgesezt, wird denn die Milch in der Blutmasse nicht differenzirt, wird sie nicht in ihrer Mischung zersezt? Und wo ist in den peripherischen Gebilden, wo in den übrigen Organen, ein Absonderungsorgan, welches im Stande wäre eine solche Absonderung zu bilden? Mit der Annahme einer vicarirenden Thätigkeit, ist die Sache nicht ausgemacht, wir substituiren der Sache ein Wort,

nehmen zu einer verborgenen Eigenschaft, zu einem Maschinengott unsere Zuflucht, und erklären nichts; denn es fragt sich immer, wie macht es die vicarirende Thätigkeit, daß in den Extremitäten Milch abgesondert wird, da doch daselbst von der Natur zu solchen Sonderungsorganen gar keine Anstalten getroffen sind?

Die Meinung von den Krankheitsmetastasen beruhet darauf, daß man annimmt, verschiedene Säfte, die schon außer dem Bezirk der Cirkulazion wären, könnten durch die Einwirkung gewisser Einflüsse, wieder in die Blutmasse aufgenommen und unverändert durch die Wege der Cirkulazion auf andere Theile abgesezt werden. Man läßt also Krankheitsmaterien in dem Körper herumreisen und mancherlei Krankheitsformen bilden; Gichtmaterie muß von den Füßen, bald nach den Gedärmen, bald nach dem Magen, bald nach den Lungen wandern, und so muß auch Eyter die seltsamsten Reisen antreten und sich von einem Theile zu dem andern begeben. Man erspart sich, auf diese Art bei Aufsuchung der Krankheitsmomente, viele Mühe, denn erfahren die Aerzte von einem Kranken, daß er irgend einmal in seinem Leben einen Ausschlag, oder sonst ein Uebel erlitten habe, bei welchem die Schulen besonders die Humoralpathologen eine Krankheitsmaterie annehmen, so ist die Aetiologie also bald entworfen, die Krankheit rühre von versezter Krankheitsmaterie her. Es ist zwar andem, daß sich oft zur Zeit der

Entscheidung der Krankheiten, hier und da Ansammlungen von Feuchtigkeiten und andern Materien vorfinden, aber daraus ist noch nicht zu schließen, daß die Materie, die wir sehen, auch der wahre Krankheitsstoff, oder daß ihre Ansammlung die wahre Ursache der erfolgten Krankheitsveränderungen gewesen sei, oder daß wir vielmehr diese topischen Uebel unter der Ansicht als Folgen der veränderten Krankheit betrachten müssen. Man wird bei genauer Analyse der aufgezeichneten Wahrnehmungen finden, daß manche falsche unbewiesene Voraussetzungen gemacht worden sind, an welche man Reihen von Schlüssen gekettet hat, wovon die Glieder in gar keiner gehörigen Konsequenz stehen. Man sah viele Wirkungen als succedirend an, die doch wirklich consistirend sind, und verwechselte die Verhältnisse der Ursachen und Wirkungen miteinander. Alle Retropulsionen und Metastasen beruhen nicht sowol auf wirkliche Versetzungen von Krankheitsstoffen, als vielmehr auf verändertem Gleichgewicht der Organe gegen einander, auf vermehrter oder verminderter Erregung der Centralorgane gegen die peripherischen Gebilde und so umgekehrt. Ist es nicht irrig geschlossen: wenn ich sage, die Krankheit nimmt zu, weil der Ausschlag zurückgetreten? da im Gegentheil, weil die Krankheit vermehrt wurde, der Ausschlag verschwand, wie man dies beim Erysipelas beobachten kann, wo die Krankheit entweder bei zu starker Reizung, oder wenn schon Asthenie eingetreten ist, in dem Hautor-

gan abnimmt, hingegen in den Centralorganen der Bruſt, oder des Unterleibes einen hohen Grad erreicht.

9.

Geſezt auch es werden abgeſchiedene Feuchtigkeiten durch die lymphatiſchen Gefäße eingeſogen, was gehet denn nun vor, und wohin kommen die eingeſogenen Feuchtigkeiten. Der Weg führt durch die conglobirten Drüſen, mit welchen die lymphatiſchen Gefäße beſtändig in Verbindung ſtehen, und dann erſt in die Venen. Auf dieſem Wege müßten denn doch die abgeſchiedenen Säfte, wenn nur eine Spur von thieriſcher Natur in ihnen iſt, und ſie nicht von Grund aus verderbt ſind, metamorphoſirt werden; und was noch mehr iſt, die Kraft der Arterien, in welche nachher dieſe abgeſchiedene Feuchtigkeit gelangt, der Durchgang derſelben durch die Lungen und das Herz, ſollte gar keine Wirkung auf dieſe Feuchtigkeit äußern, und ſie ſollte dem allem ohnerachtet unverändert bleiben? Wo iſt der lebende thieriſche Organismus, in welchem die Energie der veſten Theile ſo völlig verſchwunden iſt, in welchem beſonders das Verwandlungsvermögen des Drüſenſyſtems und der Ton des Gefäßeſyſtems, ſo ganz zu wirken aufgehört haben, daß die mannigfaltigſten Stoffe ihn völlig durchlaufen können ohne verändert zu werden? Und wozu wären die Abſcheidungsorgane über den ganzen Körper verbreitet, wenn ſie nicht das, was unmöglich in die thieriſche Natur umgeändert werden kann, ausſonderten, und es dadurch unſchädlich für den Körper machten? Ueber-

dem ist die Zeit, in welcher eine abgeschiedene Feuchtigkeit von einem Organe sich auf das andere versezt, in der That viel zu kurz, als daß in derselben der Durchgang des Stoffes durch die Drüsen, der allgemeine Kreislauf und das Absetzen in andere Theile erfolgen könnte, und man kann annehmen, daß diese Wanderung, wenigstens die Zeit von einer Viertelstunde erfordere, wenn sie geschehen soll, und doch lehren häufige Wahrnehmungen, daß bisweilen in dem Augenblick, wo die Erkältung erfolgt ist, auch Rauhigkeit der Stimme entsteht, daß bisweilen in dem Augenblick, wo ein Abscеß an den obern Theilen einsinkt, derselbe an den untern Theilen wieder zum Vorschein kommt. Endlich hätte man doch jemals in der Blutmasse eine Spur dieser abgeschiedenen Säfte finden müssen, man hätte mit Mikroskopen in dem Blut irgend eine Spur von Eyter oder Jauche entdecken können. Aber Home, der bei solchen Fällen die Blutmasse sehr sorgfältig untersucht hat, fand auch nicht die geringste Spur dieser abgeschiedenen Feuchtigkeiten in derselben. Es würde gewiß auch der Kreislauf unendlich weit mehr gestört und in Unordnung gebracht werden, wenn so oft als eine Metastase existirte, statt des gesunden Bluts, eine Mischung desselben mit einem abgeschiedenen und zur Ausleerung bestimmten Stoffe, durch die Organe umlaufen sollte.

Wir können demnach keine wahre Milchmetastasen annehmen. Das Kindbettfieber hat in andern Ursachen seinen Grund, denn erst der Frost desselben unterbricht die Absonderung der Milch, und viele

Frauensperſonen haben noch ziemlich Milch in den Brüſten, wenn das Fieber ſchon einige Tage gedauert hat. Wäre eine Milchverſetzung die Urſache des Fiebers, warum entſteht es nicht zur Zeit der Entwöhnung? Allerdings vermindert das Saugen nach der Entbindung den Hang zur Entzündnng, aber es vermag nicht dieſes Fieber zu verhüten. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß diejenige weiße Materie, die man auf der Oberfläche der Gedärme in den Leichen der an dem Kindbettfieber verſtorbenen findet, nicht geronnene Milch, ſondern wahres Eyter iſt, welches aus der Vereyterung des Netzes entſteht, und eine beſondere Beſchaffenheit beſitzt; die den Molken ähnliche Feuchtigkeit, die man in der Bauchhöle findet, iſt entweder blos eine eyterartige, aus den entzündeten Eingeweiden ausgeſchwizte Feuchtigkeit, oder eine Lymphe, die wegen Aſthenie der einſaugenden Gefäße, in der Bauchhöle ſich angeſammlet hat, und in Fäulniß übergegangen iſt. Aſſalini ſchreibt: „Ich habe zu Paris eine Frau geſehen, die ein fiſtulöſes Geſchwür an dem mittlern und inwendigen Theil des Schenkels hatte. Es wurden aus dieſem Geſchwüre kleine Stückchen, von einer knochigten Subſtanz herausgezogen. Die Ränder der Fiſtel waren hart und callös und wenn man den obern Theil des Geſchwürs zuſammendrückte, ſo floß eine Menge von einer weißen Feuchtigkeit heraus, die an Farbe und Dichtigkeit der Milch ähnlich war. Die Patientin hatte nie ein Kind gehabt, und konnte nicht begreifen, wie eine Milchverſetzung nach dieſem Geſchwür, das ſchon ſeit neun

Jahren offen war, hätte stattfinden können. Man öffnete in dem Hotel de Dieu den Körper einer Frau, die an dem Kindbettfieber verstorben war, und zugleicher Zeit einen jungen Menschen, bei dem man vor einigen Tagen einen Leistenbruch operirt hatte. Man fand in dem Unterleibe der Frau eine weiße, seröse, gleichförmige, und an verschiedenen Stellen geronnene Substanz; bei dem jungen Menschen traf man in dem Unterleib eine Substanz an, die der, die man in dem Körper der Kindbetterin gefunden hatte, und die soviel Gleichheit mit der Milch zeigte, auch vollkommen ähnlich war." — Der berühmte Crell bemerkt: Es gehört zu dem guten Ton eines modischen Arztes, fast eine jede Krankheit, welche eine Wöchnerin befällt eine Milchversetzung zu nennen. Die französischen Aerzte haben diesen Ton angegeben, und wir sind ihnen gefolgt; die Milch ist nichts anders, als der aus den Speisen gezogene Chylus, welcher anstatt, daß er bei dem männlichen Geschlecht, stets nach dem Uebergang in das Blut, in dem Körper herumgeführt, nach und nach assimilirt wird, bei dem weiblichen vorher aus der Blutmasse in den Brüsten abgesondert, und daselbst einige Zeit aufbewahrt wird. Eine Frau kann also nicht mehr Milch haben, als sie Chylus zubereiten kann: da nun aber das männliche Geschlecht denselben ganz in Blut verwandelt, wie sollte es das weibliche nicht auch können, wenn die in den Brüsten abgesezte, zur Nahrung des Kindes nicht ganz erforderliche Milch wieder in die Gefäße eingesogen wird. Die leichte Kurart, der sogenannten

Milchgeschwülste, die doch oft viele Wochen alt sind, streitet gegen den wirklichen Milchabsatz. Wäre es Milch gewesen, wodurch diese Geschwulst hervorgebracht worden, so hätte diese in so langer Zeit gerinnen müssen, der molkenartige Theil würde wieder eingesogen, der niedergefallene käsigte zurückgelassen worden sein. Ein solcher käsigter Theil, läst sich aber weder durch die Wärme, noch irgend eine Flüssigkeit auflösen; wäre er nun einmal abgesezt, so könnte er auf keine Art von dem Ort, welchen er einmal eingenommen zurückgebracht, die Geschwulst also nie gänzlich wieder gehoben werden, wovon doch häufige Beispiele sich vorfinden. Alle Beweise, die man davon hat, daß, das nach solchen Geschwülsten vorgefundene, flüssige Milch seie, laufen darauf hinaus, daß dasselbe weislich, und zu Zeiten käsig ausgesehen habe. Man ist mit dem äußerlichen Ansehen allein zufrieden gewesen, und hat die besondern Eigenschaften der Milch weder durch chemische Hülfsmittel, noch auf andere Art ausfindig zu machen, sich hinlänglich bemüht.

10.

Daß oftmals nach dem Wochenbette ein weißer Fluß entstanden, und daß in der Folge sich Lungensucht dazu gesellet, gebe ich zu, daß aber aus den Brüsten nach der Gebärmutter abgesezte Milch davon die Ursache gewesen sei, läugne ich. Es kann durch Asthenie der Geschlechtsorgane eine krankhafte Absonderung einer milchartigen Feuchtigkeit in der Gebärmutter

selbst entstanden sein und diese Krankheitsform gebildet haben. Die Erfahrung lehrt, daß in der Gebärmutter eine milchartige Feuchtigkeit angetroffen wird, von welcher, der verewigte Haller schreibt „Nam praeter lac mammarum utriusque sexus, simillimus, abbissimusque humor in utero reperitur, tenerisque in virgunculis etiam nondum natis cavum tenerrimi visceris replet.“ Auch haben Nortwik, Astruk und Kranz in der Schwangern Gebärmuttermilchgefässe und eine milchartige Feuchtigkeit wahrgenommen; so ist es auch eine bekannte Sache, daß sich bei ganz neugebornen Kindern bisweilen eine Milch in den Brüsten zeigt, wie ich wahrgenommen habe, daß die Brüste eines solchen Kindes davon sehr aufgetrieben waren, und daß die Hebamme viel Milch heraus drückte. Bei zärtlichen empfindlichen Frauenzimmern, bei welchen die monatliche Reinigung stark geflossen, die öfter schwanger geworden, sich Verkältungen aussetzen, niederschlagenden Leidenschaften unterworfen sind, kann eine solche Absonderung statthaben, sie kann mit Lungenbeschwerden verknüpft sein, eine Auszehrung drohen, auch wirklich zuwege bringen. „Ein verheurathetes Frauenzimmer von zärtlichem, empfindlichem Körper und Nervenbau, bekam nach ihrem lezten Wochenbette, einen weißen Fluß, wo nach ihrer Beschreibung, die Feuchtigkeit nach Farbe, Konsistenz und Undurchsichtigkeit der Milch ähnlich war; durch diese Erscheinung aufgeschreckt, consultirte sie einen Arzt, welcher den Gebrauch des Schwalbacher Wassers anrieth, worauf sich

dieser Ausfluß verlor, allein von dieser Zeit an wurde sie kränklich, bald mit Gliederreißen, bald mit Kopfweh befallen, bekam plözlich eine spannende Empfindung in der Gegend der Herzgrube welche sich über das Brustbein erstreckte, und das Athemholen beschwerlich machte. Ein auf den Arm gelegtes, und eine Zeitlang in Eyterung erhaltenes Zugpflaster hob das Uebel, allein nach Jahr und Tag stellte sich unter der Maske eines Katarrahs ein heftiger den ganzen Körper erschütternder Husten ein, welcher Tag und Nacht anhielt, im Anfang trocken, nachher aber mit häufigem Auswurf, dann und wann mit Blutstreifen untermischt, und eyterartigem Aussehen verbunden war. Blutspeien im eigentlichen Verstande hatte sie nie gehabt, die Reinigung war nicht unterdrückt, doch sparsam und unordentlich, und in der Zwischenzeit stellte sich auf etliche Tage obgemeldeter milchichte Ausfluß wieder ein. Sie war übrigens von langer Statur, hatte wenig Busen, ihr Brustkasten schien die Lungen in ihrem Spielraum zu beschränken, und niederschlagende Leidenschaften hatten einen vorzüglichen Einfluß auf ihr reizbares Gemüth geäußert. Als ich sie zum erstenmal sah, war der Husten heftig, der Auswurf häufig, das Drücken in der Herzgrube empfindlich, wenn der Husten sie befiel, so war er so heftig, daß besonders des Nachmittags alles ausgebrochen wurde. Die Extremitäten waren kalt, das Athemholen beschwerlich, so daß sie keine Treppe ohne Beschwerde steigen konnte, der Puls zälte des Abends 100 Schläge, es waren Nachtschweiße vorhanden, die

rechte Wange wie mit Karmin überzogen, auch war das Liegen auf der rechten Seite beschwerlich, und die Eßlust geschwächt. Ich verordnete alle Morgen Fleischbrühe mit Eygelb zu trinken, leichte Fleischspeisen zum Mittagsessen, des Nachmittags um 4 Uhr ein Gläschen Malaga Wein, des Abends vor Schlafengehen den Körper mit lauwarmen Wein zu waschen, in die Herzgrube lies ich des Tags zweimal von folgender Mischung einreiben. Rc. Spiritus Meliss. Uncias tres, Balsami Vitae Hoffm. drachmas duas. Innerlich lies ich folgende Medikamente nehmen. Rc. Elixir Vitrioli Mynsychti Unciam unam. Tinctur. Opii Eckhardi Scrupulos duos. D. S. Vormittags um 10 und Nachmittags um 5 Uhr 15 Tropfen zu nehmen, und von zwei Tagen zu zwei Tagen die Dosis mit 5 zu vermehren bis auf 40. Außerdem verordnete: Rc. Semin. Phellandrii Aquatici Unciam dimidiam Infunde c. s. q. Aquae fontan. Calid. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. Unciar. Octo adde Extract. Myrrh. aquos. Drachmam unam. Syr. Capill. Veneris Unciam. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. In der Folge versezte ich dieses Infusum mit der Senega, und lies noch folgenden Thee trinken. Rc. Lichen. Islandici Rd. liquirit. Herb. Millefolii, Flor primul. Ver. ana Unciam unam. Fol. Rosar. Rubr. Aurantior Pulveris Gumi Arabici, Semin. Phellandrii Aquatici Unciam dimidiam. f. Spec. potutheiforme. Unter dem Gebrauch dieser Arzneimittel stellte sich allmälig Besserung ein, Patientin wurde munter, das Erbrechen, die drückende Empfindung im Magen

lies nach, die Nachtschweiße verschwanden, Nachtruhe stellte sich ein, die Kranke konnte ohne Beschwerlichkeit die Treppe auf und nieder steigen, und auf Pfingsten that sie den ersten Ausgang, nachdem sie sechs Monate das Zimmer hatte hüten müssen. Der milchichte Ausfluß war verschwunden, allein der Husten, so sehr er auch bei Tag und Nacht nachgelassen hatte, stellte sich doch jederzeit des Morgens ein, und war mit einem häufigen Auswurf begleitet. Sie besuchte das Emser Bad, und kam völlig gesund zurück, allein in dem Menat Dezember befiel sie der Husten wieder mit häufigem Auswurf begleitet des Morgens, auch stellte sich der milchichte Ausfluß wieder ein. Ich lies sie Morgens Emser Wasser mit Milch, Abends den obgemeldeten Thee trinken, auch des Tags 3mal 8 Tropfen von Eckhards Opiumstinktur nehmen, dadurch wurden die Zufalle so gemindert, daß sie ihrem Hauswesen vorstehen, auch ausgehen konnte. Im Frühjahr lies ich sie Gartenschneckenbrühe trinken, allein dieselbe schien ihr nicht wol zu behagen, vielmehr empfand sie mehr Trieb zum Husten, und starken Kitzel in der Luftröhre, so daß dieselbe ausgesetzt werden muste. Ich empfahl ihr die Landluft und das Emser Wasser mit Milch lauwarm zu trinken, unter dessen Gebrauch sie bei Kräften blieb, aber der Husten und Auswurf des Morgens konnte nicht bezwungen werden, hingegen der weiße Fluß verschwand. Da sie Arzneimittel zu nehmen sich weigerte, und sich blos auf diätetische Mittel, Fleischbrühe mit Eygelb, Sagosuppen, dem Genuß von Salepschleim,

und einer Gallerte von isländischem Moos einschränkt so verordnete keine weitere Arzneimittel. Der Husten dauert fort, aber ihre Gesundheit hat sich nicht verschlimmert, ohnerachtet nun schon seit Jahr und Tag die monatliche Reinigung sich nicht mehr zeigt, auch ist in diesem Zeitpunkt kein weißer Fluß mehr zum Vorschein gekommen.

11.

Die Lungensucht besonders wo Kongestionen von Schleim und lymphatischen Feuchtigkeiten in den Lungen vorhanden, und diejenige Krankheitsform darstellen, welche man Schleimlungensucht nennt, hat sehr oftmals den weißen Fluß zur Folge, in manchen Fällen geht der weiße Fluß vorher, oder er verschwindet, und die Lungensucht folgt darauf, welche man alsdann dem Verschwinden des weißen Flusses, und der davon erfolgten Metastase zuschreibt. Allein irrig, beide Krankheitsformen gehören unter die Kategorie der Schleimflüsse, welche einen Krankheitszustand der Schleimdrüsen ausmachen. Diese Schleimdrüsen sind verschieden organisirt, indem einige Mündungen besitzen, die unmittelbar in ihre Höle führen; bei andern aber ist diese Höle durch einen Zwischenraum von denselben getrennt, und noch andre öfnen sich mit mehrern kleinen Ausführungskanälen, in einem gemeinschaftlichen großen. Diese Organe besitzen Lebenskräfte, mit deren Quantität und Qualität ihr Absonderungsgeschäft im genauesten Verhältniß steht, wo das Blut

zur Absonderung das Material hergiebt, welches durch den Organismus der Drüsen in Schleim verwandelt wird, stelbst aber keinen Schleim enthält, der mechanisch von demselben geschieden wurde, deswegen die Schleimflüsse keineswegs als Krankheiten des Bluts, sondern der Lebenskrafte der schleimabsondernden Organen betrachtet werden müssen. Ueberdem ist die Behauptung von den ursprünglichen Krankheiten der Säfte, eine bodenlose Meinung, denn wenn solche krankhafte Veranderungen in der Säftemasse entstehen sollten, so müsten sie auf ähnliche Art erfolgen, wie wir sie bisweilen in der anorgischen Natur bemerken; es müßte nämlich Gährung, Fäulniß in dem Organismus stattfinden, wo aber alle Bedingungen die zu diesen von selbst erfolgenden Veränderungen erfordert werden, in dem Organismus durchaus fehlen, da nämlich die festen Theile und Gefäße ununterbrochen auf die enthaltenen Säfte wirken, und nicht gestatten, daß diese von selbst verderben können. Wirken also äußere Schädlichkeiten auf den Organismus, so verändern sie nie gerade zu und unmittelbar die Feuchtigkeiten; sondern wirken jedesmal zuerst auf die vesten Theile, und vermittelst derselben erst auf die Säfte. Die erste Erscheinung in Krankheiten, welche sich beobachten läßt, bestehet meistentheils in verlezten Empfindungen, oder in anderen Leiden der vesten Theile, so bemerken wir beim Tripper, noch ehe der Schleim ausfließt, Brennen und Schmerzen in der Harnröhre, und ehe der Schnupfen fliest, ist die Nase trocken, man

empfindet heftige Kopfschmerzen, trocknen Husten, Halsweh und Beklemmung auf der Brust, bis ein Auswurf aus der Luftröhre und ein Fließen der Nase erfolgt. Wird also die Lebensthätigkeit dieser schleimabsondernden Organe in ihrer Normalität gestört, so wird in gleichem Verhältniß ihr Absonderungsgeschäft verlezt, und nunmehr entstehen Schleimflüsse, welche Symptomen der Krankheit darstellen, keineswegs aber die Krankheit selbst ausmachen, sondern als Zeichen der verlezten Vitalkraft der schleimabsondernden Organe existiren, welche wiederum in den allermeisten Fällen ihren Grund in der verlezten Vitalkraft des ganzen Organismus hat, welche Abnormität auf wahrer Asthenie beruht, die in denen schleimabsondernden Organen hervorstechend ist, und daher das in die Augen fallende Symptom bildet. Daher leiden Frauenzimmer, Kinder und Personen die einen schwammigen Bau, eine schlaffe Faser besitzen gern an denselben; daher haben skrophulöse Personen eine Geneigtheit zu Schleimflüssen aller Art, zu Schleimflüssen der Thränenwege, der Ohren, der Lunge und Geschlechtstheile. Auch die Schädlichkeiten, welche im Stande sind die Schleimflüsse zu erregen, zeigen daß sie auf Asthenie beruhen, z. B. dicke neblichte Luft, feuchte Wohnung, Regenwetter, naßkalte Zeit, Verkältung der Füße, unterdrückte Ausdünstung, schnelle Veränderung der Wärme und Kälte, Mangel an Nahrungsmittel, traurige Leidenschaften, sitzende Lebensart. Hier fehlt es also an dem zum ordentlichen Leben oder zur Normalität der Lebensthätigkeit

gehörigen Reize, bei dessen Mangel oder Geringfähigkeit, es an der zur Erhaltung der Gesundheit nötigen Erregung gebricht, wodurch direkte Asthenie gebildet wird, welche die Grundlage der Schleimflüsse ausmacht; doch ist zu bemerken, daß Schleimflüsse in den Organen über dem Zwerchfell, die Katarrhe der Nase, des Rachens und der Lungen zuweilen auf Hypersthenie beruhen können, welches nicht nur die Vergleichung der Symptome, sondern auch die vorhergegangenen Schädlichkeiten ausweisen, wobei aber die Cautel gilt, daß wenn eine solche Krankheitsform schon von einiger Dauer gewesen, dieselbe nicht mehr als Hypersthenisch, sondern als Asthenisch zu betrachten, und also das Heilverfahren aus diesem Gesichtspunkt zu bestimmen ist. Hingegen sind diejenigen Schleimflüsse, welche unter dem Zwerchfelle entstehen, fast ohne Ausnahme immer mit Asthenie verbunden, und der stärkende reizende Heilplan ist gegen dieselbe einzuschlagen.

12.

Eine verheyrathete Frauensperson in ihren besten Jahren, welche im ledigen Stande schon einen Anfall vom weißen Fluß erlitten, der einige Monate angehalten, und von selbst aufgehört hatte, lebte mit einem Manne im Ehestand, der in seinem ledigen Stand an verschiedenen Trippern gelitten hatte, obgleich vor jezo nicht die geringste Spur von dergleichen Krankheitsform an ihm wahrzunehmen war, sie wohnte an der Wasserseite in einem feuchten dumpfigten Hause, verkältete sich öfters, woher wahrscheinlich ein Wech-

selfieber seinen Ursprung hatte, welches ein paar Monate dauerte, und endlich durch die Perurinde bezwungen wurde. Nach dieser Krankheit fing sich ein weißer Fluß an zu äußern, anfänglich ohne alle Beschwerde und in geringer Quantität, deswegen die Kranke die Kur desselben gänzlich versäumte bis er mit der Zeit zunahm, und scharf wurde, wobei sich auch Lendenschmerz und Krämpfe im Unterleib einstellten. Ihr Arzt verordnete eine Pillenmasse ex Massa Pil. Francofurtens cum pulvere Rei, lies sie Bitterwasser trinken, wodurch der Abgang auf einige Tage unterbrochen wurde, aber ohne entscheidenden Erfolg, indem er sich immer desto stärker wieder einstellte. Sie muste das Wiesbad gebrauchen und Schwalbacher Wasser trinken, aber mit einem solchen üblen Erfolg, daß sie ein zweitägiges Blutspeien im Bad erlitt, wogegen der Badearzt einen Aderlaß verordnete, worauf es wegblieb, allein es blieb Husten und eine Rauhigkeit im Halse zurück, zugleich nahm der weiße Fluß zu, die Reinigung kam in Unordnung, blieb manchmal aus, oder war bei ihrem Eintritt mit Krämpfen begleitet, der weiße Abgang war häufig, von gelbgrünlicher Farbe, üblem Geruch, Patientin hatte nicht viel Eßlust, magerte ab, gegen welche Zufälle ihr Arzt Emser Wasser mit Milch und lauwarme Halbbäder von Mainwasser verordnete, mit solchem Erfolg, daß der Husten und Rauhigkeit im Halse nachlies, hingegen die Zufälle des weißen Flusses sich verschlimmerten, sie klagte über heftiges Brennen beim Urinlassen, Jucken an den Geschlechtstheilen und Wund-

werden. Das Einbringen des männlichen Gliedes beim Beischlaf war ihr schmerzhaft, aber in der Folge des Aktus verspürte sie keine Beschwerde, der Mann hatte ein paarmal eine leichte Exkoriation an der Vorhaut davon getragen, welche aber von selbsten verging. Unter diesen Umständen wurde ich zu Rathe gezogen, und da in der damaligen Periode (es war 1781) verlarvte und ausgeartete syphylitische Uebel zu sehen in der clinischen Praxis an der Tagesordnung war, so glaubte auch hier ein ausgeartetes von dem Mann übertragenes venerisches Miasma annehmen zu müssen, und verordnete in dieser Rücksicht 16 Pulver jedes aus einem halben Skrupel Zucker, ein Gran Calomel, eben so viel Spiesglasschwefel, ein Viertelgran Ipekakuanha und eben so viel Opium bestehend, Morgens nnd Abends nehmen, und mit den Bädern fortfahren, aber ohne den gewünschten Erfolg zu verspüren, ja es stellte sich vielmehr Morgens eiu Husten ein mit häufigem grünlichem Auswurf, auch dann und wann stechende Empfindungen in der Brustgegend, wie nicht weniger eine starke Kongestion von Speichel, welche auf einen Speichelfluß hindeutete. Ich unterlies den Gebrauch der Mercurialmittel, lies die kranke Frau Morgens und Abends eine halbe Stunde lauwarm Baden, das Lichen. Islandic. trinken, worauf die Brustzufälle nachließen. Nunmehr beschloß ich stärkende Mittel anzuwenden, verordnete Pulveris Corticis Peruviani Unciam unam. Rd. Calami arromatii Flaved. Cort. Aurantior an Unciam dimidiam, lies eine Maas guten Rheinwein

darüber schütten, 24 Stunden lang stehen, durchseihen, und Morgens und Nachmittags zuerst einen, nachher aber zwei Eßlöffel voll nehmen, in die Lendengend und Unterleib täglich 3mal einen Eßlöffel von folgender Mischung einreiben Spirit. Meliss. Uncias quatuor, Balsami Vitae Hoffm. drachmas duas und von einer Mischung ex Decoct. Rd. Altheae, Herb. Millefolii, mit etwas Mel Rosarum. und Tinctur. Myrrh. versezt in die Mutterscheide einsprizen, die Schmerzen im Rücken, die Krämpfe im Unterleibe legten sich, der Appetit wurde besser, die monatliche Reinigung kam wieder in Ordnung, das Schneiden beim Urinlassen und überhaupt die Schärfe verlor sich, allein der Abgang blieb häufig und misfarbig. Ich lies mit dem Wein fortfahren, und verband damit den Gebrauch folgender Pillen. Rc. Gummi Olibani Extract. Quassiae ana drachmam unam, Extract. Trifolii fibrini, Pulveris Cortic. Peruviani ana drachmas duas. Martis solubilis Scrupulum unum. f. c. s. q. Syr. Cortic. aurantior pil. pond. gr. duorum. Des Morgens und Abends 8 Stück zu nehmen, auch lies von einem Decoct. Cortis Peruviani mit Kalkwasser versezt einspritzen und durch den Gebrauch dieser Arzneimittel wurde sie vollkommen geheilt. Bei dieser Kranken lag ein offenbar direkt asthenischer Zustand zum Grunde, der Aufenthalt in der feuchten Wohnung, das vorhergegangene Wechselfieber und öftere Verkältungen waren die schädlichen Einflüsse, mit denen der Krankheitszustand in Causalverbindung stand. Daß eine verlarvte syphylitische

Krank-

Krankheitsform des Mannes zum Grunde gelegen ist ungegründet, auch ist die Zunahme der Krankheit vielmehr den damals in Cours seienden Abführungsmittel zuzuschreiben, indem durch das Abführen dem Organismus Säfte, mithin ein wolthätiger Reiz entzogen und die Asthenie vermehrt wird; und gesezt, es entstehe nach dem Gebrauch dieser Abführungsmittel ein Bruch in der Krankheitsform, die Menge des Ausflusses werde vermindert, so ist dieses ein bloßer Schein, indem durch das Abführen eine Schwäche in den Assimilazionsorganen und dahin ein Zufluß der Säftemasse hervor gebracht wird; durch diese neue Krankheit wird der krankhafte Absonderungsprozeß in den Drüsen der Mutterscheide unterbrochen, und nun glaubt die Patientin, der Arzt habe den weißen Fluß durch das Purgieren geheilt, allein in kurzem findet sie sich in ihrer Erwartung hintergangen, denn sobald das Assimilazionssystem wieder einen gewissen Grad von Normalität erlangt hat, so hört der vermehrte Zufluß nach diesen Theilen auf, nun fangen die Drüsen der Mutterscheide wieder an ihren krankhaften Stoff abzusondern, und der weiße Fluß findet sich mit neuer Stärke wieder ein. Der Gebrauch des Wiesbades und Schwalbacher Wasser stand ebenfalls am unrechten Orte, und das Wiesbad schadete wahrscheinlich durch Ueberreizung. Die Ursache, daß die natürlichen warmen Bäder diese wolthätigen Mittel gegen asthenische Krankheiten, so oft ihre Wirkung verfehlen, liegt am öftersten in der Art ihrer Anwendung, denn wendtete man dieselbe nur an, um durch die, alle Systeme bele-

bende Kraft der Wärme den Organismus zu stärken, so würde ihr Erfolg den Erwartungen entsprechen; da man aber dadurch nach den damaligen Begriffen auflösen, und durch den Schweiß einen Krankheitsstoff ausleeren wollte, so vermehrte man die direkte Asthenie, und vereitelte auf diese Art alle gute Wirkung. Dazu kommt, daß der Gebrauch der Bäder in die Jahreszeit des Sommers fällt, wo ohnedies schon, durch den Ausdünstungsstoff viele Säfte verloren gehen, der Organismus sich in einem gewissen Schwächezustand befindet, wo alsdann der unvorsichtige Gebrauch der warmen Bäder doppelten Schaden anrichtet; einmal durch Ueberreizung vermittelst der Wärme als indirekt, zum andern durch die Verschwendung des Schweißes, als direkt schwächend. Wären die Badegäste folgsam genug, die Badeärzte aller Ort hinlänglich aufgeklärt, verstünden sie die Anwendung der Bäder, gehörig zu individualisiren, gewiß würden dieselben große und herrliche Mittel in asthenischen Krankheitsformen abgeben. Eben dieses gilt von der Anwendung des Schwalbacher Brunnen, und gewiß sollte man mit dem Gebrauche der kalten Mineralwasser behutsamer verfahren, als es bisher geschehen. Es giebt vielerlei Reize an einem Kurorte, reine Landluft, fröliche Gesellschaft, Liebe, Tanz, starke Getränke und Sonnenhitze, diese Reize können bei manchen Individuen indirekte Asthenie erzeugen, welcher durch das kalte Trinken des Mineralwassers häufig entgegengearbeitet wird. Aber Schwächlinge, und wo dergleichen Reize mangeln, oder nicht

hinreichend wirken, werden von dem kalten Mineralwasser, Blähungen, Beängstigung, Schwindel und andere Zufälle von Schwäche leiden; daher gebe man schwächlichen Personen das kalte Mineralwasser entweder mit lauwarmem, oder mit lauwarmer Milch zu trinken. Wenn überdem solche Schwächlinge den Brunnen an der Quelle trinken, so ist zu bemerken, daß solche Quellen mehrentheils in Gegenden liegen die bergicht sind, wo zwar die Tage warm, die Abende aber sehr kuhl sind, und wo ein Gewitter oder einige Tage Regenzeit eine unfreundliche Atmosphäre bilden, wodurch Vermehrung der Asthenie, und der Gebrauch des kalten Mineralwassers für schwächliche Subjekte noch schädlicher wird.

Im März 1803 wurde bei damaliger herrschender Katarrhal-Epidemie, eine Frau nach vorhergegangenem heftigen Aerger mit starkem Frost und darauf folgender brennender Hitze befallen, sie empfand ein heftiges Stechen auf der Brust, welches durch den Husten noch mehr vermehrt wurde, sie war so heiser, daß sie fast gar kein Wort reden konnte, die Kopfschmerzen waren heftig, die Zunge belegt, und die Kranke klagte dann und wann ein bitteres Aufstoßen, so war der Gang der Krankheit im Anfang beschaffen, als ein in das Haus kommender Bader, einen ziemlich starken Aderlaß auf dem Arm vornahm, worauf kleiner Puls, verminderter Auswurf und große Beängstigung erfolgte. In dieser Lage sahe ich die Kranke, verordnete einen Aufguß von Senegawurzel, mit Kampfer und Goldschwefel, lies Vesicatoria ad

Suras anlegen, auch Liniment. Volatil. Camphorat. in die Brustgegend einreiben, wodurch augenscheinliche Besserung bewirkt, und die Kranke in kurzer Zeit hergestellt wurde. Nach ohngefehr sechs Wochen kam sie zu mir, mit der Anzeige, daß sie einen starken weißen Abgang statt ihrer Reinigung, welche ausgeblieben verspüre, da dieses vor nichts anders als zurückgebliebenen Schwächezustand ansehen konnte, so verordnete gute Nahrungsmittel, fleißige Bewegung in freier Luft, nebst dem Gebrauche von Kleins Viszeral-Elixir. Ich sahe sie nicht mehr bis im Monat November, wo sie angab, die monatliche Reinigung habe sich sparsam eingestellt, der weiße Abgang vermindert aber doch nicht gänzlich vergangen, bis seit Anfang Oktobers wo er ganz aufgehört, seit dieser Zeit aber verspüre sie einen heftigen Katarrh, besonders des Morgens wo ein häufiger Auswurf von zähem weißem Schleim sich einstellte, sie habe eine spannende Empfindung über die Brust, kalte Füße und Mangel an Eßlust. Ich verordnete Pillen ex Gummi Arabic. Extract. Millefol. Myrrh. aquos. Flor. Sulphuris, des Tags zweimal 6 Stück zu nehmen, lies Liniment. Volatil. Camphorat. in die Brustgegend einreiben. Demohngeachtet vermehrte sich der Husten, ich verordnete einen Thee von Lichen. Islandic. Rd. liquirit. Herb. Malvae et Tussilaginis zu trinken, und alle Abend Liniment. Volatil. Camphorat. mit einem Zusatz von Kantharidentinktur in die Waden bis zum Rothwerden einreiben; die katarrhalischen Symptome verschwanden, Eßluß stellte sich ein und Patientin be-

fand sich wol, als plözlich ein weißer Abgang in starker Quantität sich einstellte, welcher vom Februar 1804 bis in den Juni mit Geduld ertragen wurde, da sie abzumagern anfing, und Zerschlagenheit in allen Gliedern fühlte, wo sie mich dann wieder zu Rathe zog. Ich lies sie eine Maas rothen Wein auf eine Unze Simarüberinde schütten, 24 Stunden stehen, abschütten und des Tags 3mal 2 Eßlöffel voll gebrauchen. Das Mittel that augenscheinliche Wirkung. In der Herbstzeit stellten sich die katarrhalischen Zufälle wiederum mit Heftigkeit ein, der Auswurf war ungemein häufig, und die Kranke fing an zu ermatten. Ich lies Blasen an die Waden appliciren und 14 Tage in Suppuration halten, wornach diese Symptomen nachließen, und zu Anfange des Frühjahrs stellte sich wiederum ein weißer Abgang ein, der im Sommer nachlies; da die Herbstzeit sich näherte, so rieth die Füße warm zu halten, die Woche ein Paar lauwarme Fußbäder mit Sauerteig zu nehmen, dann und wann von dem flüchtigen Liniment mit Kantharidentinktur versezt in die Waden einzureiben. Es stellten sich in dem Winter nur einige leichte katarrhalische Zufälle ein, welche aber bald nachließen, gegen das Frühjahr stellte sich wiederum ein weißer Abgang ein, der aber auch bald wieder verschwand, die monatliche Reinigung blieb weg, ohne alle Beschwerde, die katarrhalischen Zufalle sind verschwunden und vom Fluor albus verspürt sie öfters eine geraume Zeit gar nichts, zu anderer Zeit kommt er auf einige Tage Morgens und nach vollzogener ehelicher Beiwohnung zum Vorschein.

Die Krankheitsform beruhete hier offenbar auf Asthenie des Drüsenfystems, welche sich hervorstechend bald in den Drüschen der Bronchien, bald in den Drüschen der Geschlechtstheile äußerte, und aus dem Zusammenhang der Schleimhäute sich erklären läßt.

Ein unverheirathetes Frauenziminer von 28 Jahren, langer Statur, blonden Ansehen, zartem Körperbau, flacher Brust, und cholerischem Temperament, deren Eltern nicht an Pthisis laborirt hatten, bekam ein paar Winter katarrhalische Zufälle die aber bald nachließen. Im Winter 1804, nachdem sie sich einer sehr rauhen Luft ausgesezt und die Füße stark verkältet, wurde sie von einem weißen Fluß befallen der copiös abging, wogegen ihr Arzt verschiedene Mittel verordnete aber ohne Erfolg. Im April 1805 wurde ich zu Rath gezogen, ich fand, daß die Patientin magerer geworden war, die Eßluft hatte sich vermindert, kein Husten war zugegen, niemals war sie mit Blutspeien behaftet gewesen, in ihrer Jugend keine Skropheln gehabt, die Reinigung war in der Ordnung, nur Zerschlagenheit in den Gliedern und starke Lendenschmerzen nebst Ziehen in dem Nacken waren die Hauptsymptome, worüber sie Klage führte, der weiße Abgang war kopiös besonders des Morgens, doch war er nicht scharf und Patientin klagte über kein Wundwerden noch Brennen, auch war der Ausfluß nach ihrer Aussage mehr hell als misfarbig und von keinem widrigen Geruch. Ich verordnete Pulveris Corticis Simarubae Unciam unam, worauf eine Maas guter rother Wein gegossen, 24 Stunden stehen nachher durchseihen und

des Tags 3mal ½ Weingläschen trinken lassen, außerdem verordnete R. Aquae Menth. Uncias sex Extract. Quassiae drachmam unam, Tincturae Martis Pomat. Unciam dimidiam Tincturae Cinnamomi drach. unam et semis, des Tags zweimal 1 Eßlöffel voll, zugleich lies Fol. Menthea Crisp. Lavendul. Saluiae an Manipulos binos in einer Maas Wein abkochen, und damit den Unterleib und Rücken Abends lauwarm waschen, auch geistige Einreibungen in der Gegend des Ossis Sacri ex Spirit. Meliss. c. Bals, Vitae Hoffmann anstellen, und der Erfolg war so erwünscht, daß Patientin in der Mitte vom Maimonat vollkommen hergestellt wurde. Dieser Gesundheitszustand dauerte bis zu Ende Augusts, wo plözlich ein copiöser Ausfluß sich einstellte mit Jucken, Brennen und solcher außerordentlichen Schärfe verbunden, daß die Kranke an dem Ausgehen gehindert wurde, zugleich sahe er sehr misfarbig gelbgrünlich aus, und äußerte einen solchen widrigen Geruch, der manchmal Troz aller Reinlichkeit der jungen Dame empfunden wurde. Nicht die geringste äußere Schädlichkeit die in die Sinnen gefallen wäre konnte bei allem genauen Nachforschen entdecken. Ich verordnete: Rc. Gummi Tragacanth drachmam unam. Extract. Trifolii fibrini, Millefollii ana drachmam unam et semis, Pulveris Rei elect. drachmam unam, Calomel Scrupulum unum Sulphur. antimon. aurati Scrupulum semis f. c. s. q. Syr. Cort. Aurantior pil. pond. gr. binorum. D. S. Des Tages 3mal 6 Stück zu nehmen, lies die Geschlechtstheile mit einem Dekokt von Rd. Lapath. acut,

Rd. Altheae waschen, die Heftigkeit der Symptome, das Brennen, Schneiden verminderten sich, die Patientin konnte wieder ausgehen. Ich beschloß demnach den stärkenden Heilplan einzuschlagen, verordnete die Simaruba mit Wein, und eine Mischung von Elixir. Vitrioli Mynsychti Uncias duas Tincturae Martis Pomat. Unc. dimid. Liq. anod. miner. Hoffm. drachm. unam. Des Tags 2mal 40 bis 50 Tropfen zu nehmen, lies sie alle Abend gelind frottiren, und mit dem oben angegebenen Kräuterwein lauwarm waschen, auch lies ein Dekokt von Rd. Altheae Herb. Millefolii, Cortic. Salicis, Flor. Chammill. verfertigen, zu einer Maas dieses Dekokt zwei Unzen Rosenhonig, und eine halbe Unze Myrrhentinktur setzen, und damit einen angefeuchteten Schwamm in die Mutterscheide bringen und ausdrücken (zu Injektionen wollte sich die junge Dame einmal für allemal nicht verstehen) allein vergebens. Der Ausfluß vermehrte sich alltäglich, die monatliche Reinigung blieb aus, und zu Anfange des Monats Novembers stellte sich ein Husten mit häufigem grünlichen Auswurf ein, wozu sich das hektische Fieber mit allen Symptomen gesellte, welches sie aller angewandten Mittel ohnerachtet aufrieb. Hingegen weis ich ein Beispiel von einem andern Frauenzimmer, wo der Ausfluß ebenfalls ohne eine zu entdeckende vorhergegangene Schädlichkeit plözlich sich sehr copiös einstellte, mit Brennen und Schmerzen verbunden war, die Theile wund machte, eine grüngelbliche Farbe und üblen Geruch besas, ich lies die Donna alle Abend lauwarm Baden, zweimal des Tags

einen Gran Calomel mit eben soviel Goldspiesglas-schwefel mit Zucker versezt nehmen, und die Geschlechts-theile mit einem Dekokt von Rd. Altheae, Lapath. acut mit $\frac{1}{4}$ Gran fressendem Sublimat und einer Unze Mel Rosarum versezt ausspritzen, worauf die bösar-tigen Symptomen verschwanden, und eine gutartige Krankheitsform sich darstellte, welche durch den Ge-brauch der Simarube in Wein, und einer Injektion ex Cortic. Querni in rothem Wein und mit Tinctura Terrae Catechu versezt, wich. Hier war im Anfang die Diagnosis der Krankheitsform zweifelhaft, und es entstand die Frage, ob dieselbe ursprünglich ein Frauenzimmer-Tripper, oder ein weißer Fluß zu nennen war? und alle Aerzte halten wie bekannt für sehr schwierig eine genaue bestimmte De-markazionslinie zwischen beiden Krankheiten zu ziehen, deswegen Girtanner vollkommen Recht hat, wenn er bemerkt, „bis jezt ist noch nicht ein einziges zuver-lässiges Kennzeichen bekannt, wodurch man den vene-rischen weißen Fluß, von dem nicht venerischen zu unterscheiden im Stande wäre.“ Ein einfacher Abfluß von Feuchtigkeit aus den Geschlechtstheilen der Frauen-zimmer, ist von der Gegenwart der Tripperansteckung weniger Beweiß als bei Mannspersonen, weil er aus bloßer Schwäche oder Reizbarkeit der Theile entstehen kann. Auch die Art und Beschaffenheit dieses Aus-flusses, trägt gar nichts zur Unterscheidung der beiden Krankheitsformen bei, denn es geschieht öfters, daß der Ausfluß beim weißen Fluß, das ganze Ansehen von Trippermaterie hat; und eben so ist auch der

copiöse Ausfluß kein besseres Merkmal. Der Schmerz oder eine besondere Empfindung in den Geschlechtstheilen ist mit dieser Beschwerde der Frauenzimmer keineswegs notwendig verbunden, wegen dem starken Schleimüberzug, wodurch der eindringende Eindruck des Tripperstoffes abgestumpft wird. Eben so wenig giebt die Ansicht der Theile selbst Auskunft, und der berühmte in diesem Fache sehr erfahrne John Hunter schreibt: „Ich habe oft die Theile solcher Weibspersonen untersucht, welche alle Zufälle angaben, dergleichen eine Vermehrung des Abflusses, Schmerz beim Urin lassen, eine unangenehme Empfindung im Gehen oder beim Zufühlen waren, allein doch nie einen Unterscheid zwischen diesen und gesunden Theilen wahrnehmen können." Freilich wenn die Mutterscheide uneben, rauh, und so als ob sie mit Hirsekörnern bestreut wäre, anzufühlen ist, oder wenn darinnen kleine Vertiefungrn und Erhöhungen, oder auch wol hier und da Geschwüre angetroffen werden; wenn ferner der Muttermund mit kleinen Beulen, Knoten und Geschwüren besezt, oder doch wenigstens geschwollen und hart ist, wenn die Patientin bei der Untersuchung, über empfindliche Schmerzen klagt, und die Materie an dem hierbei gebrauchten Finger, eine gewisse Hitze, Brennen, Beißen oder Jucken verursacht; denn wird man nicht unrecht schließen einen Tripperartigen, ja nach Beschaffenheit der Umstände einen wahren syphylitischen Krankheitszustand anzunehmen, und doch muß man jederzeit das ganze Bild der Krankheitsform und der individuellen Beschaffen-

heit der Kranken genau fassen, auch alle auf den Organismus etwa gewirkte Schädlichkeiten in Erwägung ziehen, um sich nicht zu irren. Man hat die Fortdauer des weißen Ausflusses während dem Zeitpunkt der monatlichen Reinigung, als ein wesentliches Unterscheidungszeichen des Frauenzimmer Trippers von dem weißen Fluß angenommen, aber nicht bedacht, daß der Ausfluß des weißen Flusses, während der monatlichen Reinigung ganz und gar nicht aufhört, daß er nur unsichtbar wird, weil das abgehende Blut sich mit ihm vermischt, und dessen Abgang unkenntlich macht. Es ist also, außer dem etwaigen Bekenntniß eines vertrauten Umgangs mit einem Wüstling, der genauen Kenntniß des moralischen Charakters der Dame, des Ehemanns, oder Liebhabers, oder dem freien unumwundenen Geständniß des leztern keine ganz sichere Diagnosis der Krankheit zu stellen.

13.

Was von den Milchversetzungen gilt, dieses muß auch von den Metastasen eines Gichtstoffes, eines Krätzstoffes auf das Centralorgan der Lungen, und dadurch entstehender Schwindsucht gelten. Gicht ist offenbar eine Krankheit des ganzen Organismus, und sehr viele einwirkende Schädlichkeiten bringen bei einer besondern Stimmung der Organe, deren eigentliche Beschaffenheit, wir freilich bestimmt nicht angeben können, in den erregbaren Theilen, entweder mit vermehrter

oder verminderter Erregung diese Krankheitsform hervor. Diese Krankheitsform ob sie gleich den peripherischen Gebilden eigen ist, und hervorstechend in denselben sich äußert, theilt sich dennoch leicht den Centralorganen mit, besonders dem Centralorgan des Assimilazionssystems, als wovon die Erregung mit der Erregung in den peripherischen Gebilden in einer genauen Sympathie steht, deswegen viele Personen, wenn sie nasse Füße bekommen, vorher sagen, daß bei ihnen Schmerz und andere Beschwerde im Magen erfolgen werde, auch lehret sorgfältige Beobachtung, daß bei vielen gicht- und podagrischen Anfällen, die erste Aeußerung der Krankheit in den Assimilazionsorganen verspüret wird, indem sich Blähungen, Magenkrämpfe, schlechter Appetit, schlechte Verdauung, Erbrechen und Kolikschmerzen einfinden; Symptome, welche alsdann ebenfalls sich einstellen wenn eine sogenannte Metastase von den peripherischen Gebilden nach dem Centralorgan des Assimilazionssystems angenommen wird. Allein wir brauchen den Grund der Krankheitsäußerung in diesem oder jenem Organ keineswegs in einem Stoffe, in einer Krankheitsmaterie, welche auswanderten zu suchen; denn wird die Erregung in einem leidenden Theile stärker, so verschwindet die Aeußerung der Krankheit, welche z. B. auf Schwäche beruhet in demselben, und da die Krankheit allgemein ist, so äußert sie sich am auffallendsten an jenem Orte, welcher im Verhältnisse der übrigen Organe gleich schwach oder gar der schwächste ist, so daß man nicht nötig hat, eine zurückgetretene,

oder zurückgehaltene Gichtmaterie als die Grundlage dieser Krankheitsformen anzunehmen. Zwar zeigt sich in dem Verfolg der Krankheit, wirklich ein besonderer Stoff, nämlich gewisse kalchartige Konkrezionen, die an den Gelenken entstehen; allein man hat keinen augenscheinlichen und deutlichen Beweiß von der Gegenwart einer solchen schädlichen Materie in dem Anfang der Krankheit, und es sind keine Versuche vorhanden, welche lehren, daß bey ärthritischen Personen das Blut oder die Lymphe, von dem Blute oder der Lymphe solcher Personen die nicht mit der Gicht behaftet sind, verschieden seie; auch zeigen sich dergleichen Konkrezionen nicht bei allen Gichtpatienten. Freilich bei Zunahme der Krankheit, wird eine asthenische Entzündung in den Gelenken gebildet, durch die Schwäche der Gefäße der Andrang der Säfte vermehrt, diese wegen der Abnormität der Lebensthätigkeit in diesen Gebilden nicht gehörig verarbeitet, und daher örtliche Afterorganisazionen gebildet, welche nicht dem Dasein einer ursprünglich vorhandenen Gichtmaterie zuzuschreiben, sondern als offenbare Wirkungen der abnormen Lebensthätigkeit anzusehen sind, können auch auf keine andere Art gehoben werden, als bis das gehörige Gleichgewicht in der Lebensthätigkeit wieder hergestellet ist. So geschiehet es, wenn durch schädliche Potenzen, die Thätigkeit des Gefäßesystems vermindert wird, daß alsdann der regelmäßige Forttrieb des Bluts in Unordnung geräth, die Energie der Funkzionen des Herzens und der Schlagadern vermindert wird, wodurch die Absonde-

rung gewisser Bestandtheile in der Säftemasse ein entscheidendes Uebergewicht erhält, Anhäufungen von phosphorsaurer Kalcherde entstehen, welche kleine Lamellen bilden, Verknöcherungen in den Gefäßen des Herzens, oder auch knochenartige Konkrezionen in den Lungendrüschen erzeugen, welche zu chronischen Lungenbeschwerden Anlaß geben. Baillie sahe eine Person, bei welcher sich eine sehr ansehnliche Knochengeschwulst rund um ein Knie erzeugt hatte, und nach dem man Knie und Schenkel durch die Amputation weggenommen, stellte sich große Beschwerlichkeit beim Athmen ein, und der Kranke starb nach wenig Wochen, bei der Leichenöfnung fand man in beiden Lungen Verknöcherungen. Leiden nun solche Individuen an Gichtzufällen, so nimmt man gemeiniglich eine Metastase der Gichtmaterie von den peripherischen Gebilden, nach dem Centralorgan der Lungen an, da doch die Krankheit lediglich in der Abnormität des Gleichgewichts der Akzionen des Gefäßesystems und daraus entstehenden krankhaften Absonderung zu suchen ist. Entwickelt sich die Krankheitsform in einem starken Grad in denen peripherischen Gebilden, so erhält die krankhafte Absonderung der phosphorsauren Kalcherde daselbst das Uebergewicht, und so umgekehrt, woraus sich also die Krankheitserscheinungen herleiten lassen.

Das nämliche gilt von den sogenannten Krätzmetastasen. Die Theorie der Hautkrankheiten liegt überhaupt noch sehr im Dunkeln, die Humoralpathologen, sahen überall Kacherie und Kakochymie,

da war die ganze Säftemasse mit Schärfen angefüllt, die alle in dem Hautorgan ihr Ablager suchten, da mußte purgirt und über purgirt werden, um diese Unreinigkeiten aus der Blutmasse abzuführen; Antimonialmittel wurden gebraucht, um Schweiße zu erregen, ohne zu bedenken, daß dadurch nur die Kongestionen in der Haut vermehrt wurden; Holztränke in Hülle und Fülle musten getrunken werden, wodurch nie das Uebel gehoben, vielmehr in manchen Fällen unheilbar gemacht, und andere weit gefärlichere Krankheitsformen gebildet wurden. Durch das beständige Purgiren, Schwitzen, Ueberschwemmen des Magens mit denen Holztisanen, Ueberreizung der Assimilazionsorgane durch die darinnen enthaltene harzigte bittere Theile, und schweren unverdaulichen Extraktivstoff, wurde in den Centralorganen keine Abnormität erregt, dadurch bald diese, bald jene Krankheitsform gebildet, welche oft schnelle Lebensgefahr hervorzubringen im Stande war, und die man einer Krätzmetastase zuschrieb, da doch die Ursache in dem fehlerhaften Heilplan, und dadurch erregten Störung des Gleichgewichts in den thierischen Akzionen zu suchen war. Die neuern Aerzte verfielen vermittelst ihrer Pathologia animata in einen ähnlichen Fehler, hielten die Krätze für eine Wirkung der Krätzmilben folglich für eine Lokalhautkrankheit, die blos mit Lokalmitteln behandelt werden müste, erwogen aber nicht, daß wenn gleich die Krätzmilben als der Ursprung der Krankheit zu betrachten wären, doch bei Andauer der Krankheitsform, durch ihren verletzen-

den Eindruck auf das Hautorgan umsichfressende Geschwüre, überhaupt Afterorganisazionen gebildet wurden, welche dem ganzen similaren Hautorgan eine ähnliche Afterorganisazion mittheilen können, ja wo anzunehmen ist, daß durch den Zusammenhang des Hautorgans, in innern Organen krankhafte Processe erregt, und dadurch Gelegenheit zu mancherlei Krankheitsformen gegeben werden kann. Allein die Krätze entsteht gewis nicht immer ex Pathologia animata sie hat ihren Grund in sehr vielen Fällen in einer Asthenie des Hautorgans, wodurch Kongestionen, krankhafte Absonderungen und Afterorganisazionen erzeugt werden. Lehren nicht häufige Wahrnehmungen, daß die Hautnerven eine besondere kranke Stimmung erhalten und dadurch zu Hautkrankheiten Gelegenheit geben? Blonde Mädgen bekommen durch die Sonnenstrahlen im Frühjahr die sogenannten Sommerflecken, zarte schwangere Frauen werden währender Schwangerschaft mit Pusteln im Gesicht und Hautausschlägen befallen, welche nach der Entbindung verschwinden. Aus einem veränderten Gleichgewicht, aus einer disproporzionirten Stimmung der Nerven und Gefäße des Hautorgans, lassen sich solche Krankheitsformen besser erklären, als aus einer Kakochymie der Säfte; sie sind örtliche Uebel, müssen mit örtlichen Mitteln behandelt werden, das heist, nicht blos mit Waschen, Beizen und Schmieren, sondern überhaupt nach einem solchen Heilplan, wodurch nicht nur, die äußern peripherischen kranke Gebilde zur Normalität zurückgeführt werden, sondern wodurch

auch

die Normalität in den Hauptbrennpunkten der thierischen Organisazion erhalten wird.

Betrachtet man die Geschichten die zum Beweiß der Krätzmetastasen angeführt werden, mit kritischem Blick, so erhellet, daß in vielen Fällen eine offenbare asthenische Opportunität, welche in asthenisches Allgemeinleiden übergehet, vor dem Erscheinen des Krätzexanthems herging, das Krätzexanthem verschwindet, und das vorhergegangene asthenische Allgemeinleiden dauert noch fort, oder nimmt gar zu. Hat man wol Recht, in diesem Falle den Grund der Fortdauer oder der Zunahme des allgemeinen Leidens in der Entfernung des örtlichen zu suchen? Oft war jenes schon vor dem örtlichen vorhanden, und oft koinzidirte es zufällig mit jenem. Wir können das Aufhören des allgemeinen Leidens nicht eher erwarten, ehe wir seine Ursache, bleibende Verminderung der allgemeinen Lebensthätigkeit, durch ein zweckmäßiges Heilverfahren, nicht entfernet haben, und es ist irrig, in der ganzen Kettenreihe von einwirkenden Schädlichkeiten, den praktischen Blick ledig und allein auf ein vorhergegangenes Krätzexanthem zu richten und einen eigenen Heilplan darauf zu entwerfen. Der philosophische Arzt Marcus Herz bemerkt folgendes: „Es ward ein Mann nach meinem Lazarethe gebracht, der vor zehen Jahren krätzig gewesen war, und sich um das Uebel schnell loszuwerden, ohne alle Vorbereitung mit einer Schwefelsalbe geschmieret hatte, die Krätze trat damals zurück (??) und er bekam eine Engbrüstigkeit, die durch spanische Fliegenpflaster und Aderlasse (??)

glücklich geheilet wurde. Unmittelbar darauf stellten sich alle vier oder fünf Wochen leichte spastische Zufälle in den Händen bei ihm ein, die er aber, weil er ein herumstreichendes Leben führte, und sie ihn in seinem Gewerbe nicht störten, nicht achtete, bis ein junger Arzt, ihm versprach eine Radikalkur vorzunehmen. Er suchte nach dem Beispiele Muzels, durch Einimpfung die Krätze wieder hervorzubringen; aber es gelang nicht. Darauf lies er ihn starke blutreinigende Dekokte, Schwefel und Queckſilber in großer Menge nehmen, um die Krätzmaterie, wenn sie nicht herausgebracht werden könne, zu verbessern, und das Blut zu reinigen; allein der Kranke ward nach vierwöchentlichem Gebrauche dieser Mittel äußerst hinfällig und geschwächt, die leichten Zuckungen verwandelten sich in die heftigsten Krämpfe, denen er noch bis zu der Zeit, da er in das Lazareth kam, täglich unterworfen war. Ich lies die blutreinigenden Mittel aussetzen, verordnete an deren Stelle stärkende, die ich mit krampfstillenden, besonders mit den Zinkblumen verband, und der Mann verlies nach sechs Wochen das Lazareth gesund.“ Außerdem findet in mehrern Fällen die Wahrnehmung statt, daß nachdem allgemeine Schädlichkeiten die Energie des ganzen Organismus verlezt haben, daß alsdenn neue Formen vom allgemeinen Uebelbefinden entstehen, und das bisher bemerkte Krätzexanthem zu gleicher Zeit verschwindet. Mit Unrecht hält man dieses für die Ursache jenes, indem es nur zu offenbar war, daß der Eintritt der neuen Krankheitsform und das Aufhören des Krätz-

exanthems als die gemeinsamen Folgen des Allgemeinleidens der Lebensthätigkeit angesehen werden müssen. Sehr oft wirken allgemein schwächende Potenzen als Kälte, schlechte Nahrungsmittel, Unreinlichkeit auf den ganzen Organismus und also auch auf das Hautsystem, wodurch das Gleichgewicht der Thätigkeit der Lebensfunkzionen zwischen den peripherischen Gebilden, und den Centralorganen gestört, das Ausdünstungsgeschäft in Unordnung gebracht wird, was Wunder, wenn eine beträchtliche Abnormität in dem Lungensystem entsteht, besonders da wir wissen, daß das Hautorgan mit den Lungen darinnen überein kommt, daß Stoffe in Gas- und Dunstgestalt dadurch aus dem Körper geschaft, aber auch in denselben aufgenommen werden. Was Wunder, wenn durch Unordnung des Ausdünstungsgeschäftes, auch eine Unordnung in der Lungenausdunstung zuwege gebracht, hartnäckige Katarrhe und Schleimlungensucht gebildet werden, wobei der Hautausschlag, wenn er zugegen war, sich vermindert. Was Wunder! daß so wie der Kranke eine wärmere Temperatur genießt, bessere Nutrition bekommt, Mittel gebraucht, wodurch die Thätigkeit der Erregung erhöhet wird, daß alsdann die Ausdünstung wieder in Gang kommt, die Absonderung des Krätzexanthems in dem Hautorgan sich wieder mehr entwickelt, und die Lungenbeschwerden vermindert werden. Daher der Nutzen der roth-machenden Mittel, die zum Endzweck haben, einen gewissen mittlern Grad von Anstrengung und Thätigkeit in den Organen hervorzubringen, die

schwachen Lebensakzionen zu beleben, den Wechsel der thierischen Akzionen zu vermehren und durch die veränderte Modifikazion der Lebensthätigkeit das Gleichgewicht der Normalität wieder herzustellen. In dieser Rücksicht verordnen wir rothmachende Mittel bei sogenannten metastatischen Krankheiten, in Krankheitsformen des Lungensystems, welche dem gemeinen Wahn nach, einer Ablagerung eines Krankheitsstoffes zugeschrieben werden, doch muß man wol die Umstände in Erwägung ziehen, denn wenn ein vorhergegangenes altes Geschwür verschwunden, oder eine Flechte ausgetrocknet worden ist, so muß man durch Auflegen der Kanthariden an der nämlichen Stelle eine künstliche Krankheitsform zu erregen, unterdessen aber durch innere Reizmittel die Thätigkeit der Centralorgane zu erhöhen, und ihre Normalität wieder herbeizuführen suchen. Beim Verschwinden der Krätze sind Einreibungen von Kantharidentinktur an den Stellen wo die Krätze gesessen, bis zum Rothwerden noch besser, als die künstlichen Geschwüre. Ein junger Mensch von 30 Jahren bekam die Krätze, welche über drei Monate anhielt nnd endlich von einem Pfuscher durch das Waschen mit einem weißen Wasser (vermuthlich Goulards Bleiwasser) weggebracht wurde. Von dieser Zeit an, verspürte der junge Mensch, Müdigkeit, Zerschlagenheit in allen Gliedern, oftmals heftiges Reißen in den Gliedern, dann und wann unausstehliche Kopfschmerzen, welche aber keine Viertelstunde anhielten, und dann verschwanden. Ein paar Wochen lang hielten diese Zufälle an, als sie nachließen; aber

an deren Stelle eine gewisse Engheit auf der Brust verbunden mit flüchtigen Stichen in den Brustmuskeln, einem trocknen Husten, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe verstattete, und in kurzer Zeit sehr abmagerte, einstellte. In diesem Zustande sahe ich ihn und verordnete ein Pulver von einer halben Unze weißen Zucker, eben so viel Schwefelblumen, einen halben Skrupel Kampfer und zwei Gran Opium alle 2 Stunden 2 Messerspitzen zu nehmen, einen Thee ex Lichen. Island. Herb. Millefol. Flor. primul. ver. et Gummi Arabic. trinken, und alle Abende einen Theelöffel Kantharidentinktur an die Stelle wo die Krätze gesessen einreiben, die Zufälle nahmen ab, und nach einem 14tägigen Gebrauch der Mittel war Patient hergestellt, er hat sich noch ein halbes Jahr hier aufgehalten, und nicht über die geringste Unbehaglichkeit Klage geführt. Da der Husten anfing nachzulassen, sagte er mir, daß die Nacht eine stark riechende Ausdünstung sich einstelle, der Krätzausschlag, ist aber nicht wieder zum Vorschein gekommen, sondern nur ein ungemeines Jucken in dem ganzen Arm und Fuß, welches durch warmes Abwaschen von Seifenwasser mit Kleien vermischt gelindert wurde. Die Kur war durch den Gebrauch des Schwefels, Kampfers und Opiums bewirket worden, denn indem Kampfer und Opium die Wirkung des Schwefels potenzirten, so wurde nicht nur die Erregung der Centralorgane erhöhet, sondern auch das Eingreifen des Schwefels in den Sekrezionsprozeß des Hautorgans unterstüzt, die Thätigkeit der Hautgefäße vermehrt, Normalität in diesem System

herbeigeführt, wovon die freie Ausdünstung eine wol-tätige Folge war. „Ein Mann von 50 Jahren, von hypochondrischem Aussehen, klagt wechselsweis über Mangel an Eßlust, schlechte Verdauung, heftige Kopfschmerzen, Kälte in den Extremitäten, Gliederreißen, welche ihn dann und wann nötigen einige Tage die Stube zu hüten. Mit diesen Symptomen, wechselt eine drückende spannende Empfindung, nicht anders, als wenn nach seinem Ausdruck ein Reif um den ganzen Brustkasten gelegt wäre; hierzu kommt ein Kitzeln in der Luftröhre, übler Geruch aus dem Halse, der seiner Ehehälfte oft unausstehlich ist, starker Husten mit heftigem Auswurf. Alle diese Symptome lassen nach, sobald ein heftiges Jucken über die Arme und den Rücken entsteht, welches so stark ist, daß er sich wund reibt. Dieses Jucken befördere ich, durch den Gebrauch des obgemeldeten Pulvers, auch lasse ihn, zwischen die Schulterblätter und an die Aerme des Abends einen Eßlöffel von einer Mischung ex Spirit. Meliss. Unciis quatuor, Spirit. Volatil. amoniaci Unc. dimid. Tinct. Cantharid. drachmis duabus einreiben. Er trinkt dabei alle Morgen einen Schoppen Fleischbrühe mit Eygelb, oder einen Haberschleim, oder einen Thee von Isländischem Moos mit Milchzucker und Eygelb, und mit diesen Mitteln habe ihn schon 5 Jahre lang, verschiedenemal von diesen Beschwerden befreiet. In der Zwischenzeit lasse ich gegen die schlechte Verdauung das Elixir Visceral Kleinii mit Vitriolnapthe versezt des Tags zweimal zu 50—60 Tropfen gebrauchen.

14.

Vergebens berufen sich die Vertheidiger der Wanderungen der angeblichen Krankheitsstoffe auf den Nachtheil der auf das Austrocknen, oder Zuheilen alter Schäden oder alter künstlicher Geschwüre zu erfolgen pflegt. Allein da es, als ausgemacht anzusehen ist, daß solche alte Schäden blos Folgen einer allgemeinen Asthenie sind, welche sich hervorstechend an einer Stelle der peripherischen Gebilde als örtlicher Fehler zeigt, so ist offenbar anzunehmen, daß wenn die allgemeine Asthenie nicht gehoben wird, auch unmöglich die Beseitigung des örtlichen Fehlers von Bestand sein könne, ja vielmehr üble Folgen hervorbringen müsse. Die Mittel deren sich Empiriker meistens zur Austrocknung alter Geschwüre zu bedienen pflegen sind Bleimittel, diese besitzen eine stark reizende Kraft, wie wir bei ihrem Gebrauch bei Entzündungen sehen, werden sie nun in großer Quantität an eine Stelle angebracht, die schon an und vor sich in eine Art von Entmischung versezt ist, so wirken sie überreizend, machen den Theil einschrumpfen, und vertilgen die Erregung in dem innersten des kranken Sonderungsorgans. Wir sehen dieses ganz deutlich an den traurigen Wirkungen der Bleikalke, indem sie die sogenannte Bleikolik bilden. Hier sind die Affekzionen der geschwächten, ja so zu reden gelähmten Erregung des Assimilazionssystems sichtbar, zugleich auch die verminderte Absonderung der Feuchtigkeiten, und dieses müssen die Bleitheilchen um so mehr bewirken, da sie von den

Säften nicht aufgelöst noch verändert werden, wie das merkwürdige Beispiel lehret, das Hunter von einem Stubenmahler anführt, der schon lange an Händen und Füßen gelahmt war, und endlich an einem Beinbruche starb. Bei der Leichenöffnung fand er die Muskeln an den Armen besonders, ganz ihrer gewönlichen Farbe beraubt, sie waren nicht so flechsenartig und halb durchscheinend, wie bei andern Lähmungen, und sahen aus, wie Theile, die man im Goulard'schen Wasser eingeweicht hatte. Aeußern nun die Bleimittel solche Wirkungen auf ein altes Geschwür, so nimmt der Grad der Asthenie überhand, greift Centralorgane an, und da der Organismus schon in den meisten Fällen mit allgemein asthenischen Leiden behaftet, und durch den aus dem Geschwür erlittenen Säfteverlust geschwächt ist, so werden leicht gefärliche Krankheitsformen gebildet. Deswegen muß der Arzt, wenn er solche offene Schäden heilen will, auf den ganzen Zustand des Organismus Rücksicht nehmen, alle Abweichungen der Centralorgane von ihrer Normalität wol erwegen, besonders aber die Centralorgane der Assimilazion, des lymphatischen und Nierensystems in genaue Beleuchtung ziehen, indem alle Mühe anzuwenden ist, ehe man zur Heilung des örtlichen Fehlers schreitet, den organischen Prozeß in diesen Systemen auf den gehörigen Grad von Normalität zu setzen, nachher suche man die Thätigkeit in den peripherischen Gebilden durch zweckmäßige örtliche Mittel, welche den Reprodukzionsprozeß in dem leidenden Theil zu befördern im Stande sind zu unter-

stützen. Eben dieses gilt vom Zuheilen alter künstlicher Geschwüre, denn wenn nach der unvorsichtigen Austrocknung derselben tödtliche Folgen entstehen, so erfolgte der Tod aus einer Asthenie der Centralorgane, wie wir sehen, daß solche Geschwüre, auch ohne alle äußere Zuthat, von selbst trocken werden, worauf denn der Tod erfolgt, welchen man der Austrocknung des Geschwüres und daraus entstandenen Metastase ad Viscera nobiliora zuschreibt; allein der Schluß ist falsch, die Austrocknung des Geschwürs erfolgte aus einem hohen Grad von Asthenie der Centralorgane, die sich endlich auf die peripherischen Gebilde verbreitete, die Erregung in denselben verminderte, die Austrocknung des Geschwürs, und endlich durch völlige Lähmung der organischen Thätigkeit den Tod herbeiführte.

Drittes Fragment.

1.

Die atmosphärische Luft ist der wirksamste Stoff auf organische Körper, ohne welchen sie nicht erzeugt, erhalten, oder zerstöret werden können. Vermöge ihrer Elastizität wirkt die Atmosphäre gleich einem tonischen Bade auf die Oberfläche unsers Körpers, säugt unsere Ausdünstungen von uns weg, die uns sonst ersticken würden, und ist der vorzüglichste Ableiter unserer überflüssigen Wärme. In ihr wirkt der elektrische Feuerstrom, dies mächtige und in seinen animalischen Einflüssen uns fast noch unbekannte We-

sen. Ohne die Atmosphäre ist eine der ersten Funkzionen in unserer Oekonomie die Respiration unmöglich, durch welche die Lebensflamme jeden Augenblick gleichsam von neuem angefacht werden muß, und hier wirkt sie keineswegs durch ein mechanisches Aufblasen der Lunge, erhält vielmehr diejenige Mischung des Bluts, durch welche allein die Lebensäußerungen in alle Organe unterhalten werden können, aus welchem Grunde bei einer Opportunität zu Lungenkrankheiten und im Verlaufe derselben, die Einwirkung der Luft vorzüglich in Erwägung gezogen werden muß. Ob man also gleich die Atmosphäre als einen der wirksamsten Einflüsse auf den thierischorganischen Körper halten muß, so ist es uns doch fast unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmosphäre die thierischen Kräfte, bald so, bald anders, bald in diesem, bald in jenem Organe verändert. Sonst suchte man ihre Kraft, die organische Natur zu modifiziren, in ihren physischen und meteorologischen Eigenschaften, in ihrer Leichtigkeit, Schwere, Kälte, Ruhe, Bewegung, Feuchtigkeit und Trockenheit; allein da Epidemien oft eine lange Zeit unverändert fortdauern, obgleich die meteorologische Beschaffenheit der Atmosphäre sich täglich ändert, so ist vorzüglich nicht diese allein, sondern die Mischung der Luft, und das Verhältniß ihrer Bestandtheile, die wirkende Ursache in ihr, die unsere Gesundheit verändert. Nicht Hitze und Kälte sind es allein, welche aus der Luft auf uns wirken, denn diese sind den mannigfaltigsten Abänderungen unterworfen, indem hier die Nähe des

Meers, dort ein Wind, hier die Höhe oder Tiefe des Landes, an einem vierten Orte nachbarliche Berge, am fünften Regen und Dünste, so verschiedene Lokalitäten verursachen, daß unmöglich ein allgemeines Gesetz von ihrem Einflusse aufgestellt werden kann. Ueberdem muß die Höhe oder Tiefe eines Erdstrichs, die Beschaffenheit des Bodens und seiner Produkte, die Speisen und Getränke die der Mensch genießt, die Lebensweise, welche er befolgt, die Arbeit die er verrichtet, Kleidung, Vergnügungen und Künste, nebst einem Heer anderer Umstände in Erwägung gezogen werden ehe wir sagen können, dies oder jenes Klima, seie für den Menschen zu seiner Gesundheit ersprieslicher, als ein anderes. Daher die vielen Lücken in der medizinischen Klimatologie, daher die vielen Widersprüche, wo ein Arzt den Aufenthalt in einer Gegend für ersprieslich hält, wo der andere ebenfalls auf Wahrnehmungen gestüzt demselben widerspricht; Widersprüche die nirgends am auffallendsten sich zeigen, als wenn von Lungenschwindsucht die Rede ist.

Man hält gemeiniglich dafür, daß ein warmes mildes Klima gegen die Lungensucht schütze, kalte rauhe Himmelsgegend dazu geneigt mache, und zuverlässig ist ein sanfter Himmelsstrich, worunter nur geringe Abwechslungen in der Witterung statt haben und eine mäßige Wärme Temperatur herrschend ist, der vollkommensten Ausbildung des menschlichen Organismus und seiner Dauerhaftigkeit am angemessensten. Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt Kälte stärke, Wärme aber schwäche, und nordische

Nazionen wären an Leibesstärke, Dauerhaftigkeit und Tapferkeit den Südlichen überlegen. Wie vielmehr findet man unter Leuten aus heißen Himmelsstrichen, wenn es nicht asiatische Weichlinge sind, welche ihre Tage blos in Untätigkeit und dem Genusse ihrer Weiber vertändeln, Männer welche größere Leibesstärke besitzen, als andere, die auf kaltem Boden in die Höhe wuchsen. Die alten Aegypter, Syrer, Perser und Karthaginenser, die alten Türken unter Muhameds II. und Solymans II. Zeiten, waren die tapfersten Nazionen des Erdbodens. Waren nicht die alten römischen Legionen den Germaniern furchtbar? Mußten nicht die Teutonen, die Kimbera denen Waffen eines Marius, die Kelten unter Ehrenvest den Waffen eines Cäsars und selbst Ariminius mit seinen Cheruskern den Waffen eines Germanikus weichen? Waren nicht die Spanier unter Carl V. allen Nazionen furchbar? Wenn einige von den alten Völkern, nachher von Nordvölkern überwunden worden sind, so lag die Schuld nicht an dem Klima, sondern in ganz andern Umständen, und wenn man den alten Scipionen würde gesagt haben, daß die Ueberwinder der Römer aus dem herzynischen Walde kommen würden, so würden sie dieses, nur unter der Bedingung für möglich gehalten haben, wenn zuvor Roms Sitten, Verfassung und Kriegeszucht in Verfall würden gerathen sein, wie dieses auch nachher eintrat.

Kälte mindert Erregung, nnd daher kommt es, daß in kalten Gegenden und zu kalten Jahreszeiten

Hämorrhoiden, Schlagflüsse, Gichtkrankheiten immer häufiger sind, eben weil diese Krankheiten als Folge der Schwäche betrachtet werden müssen, und weil Kälte in jenen Gegenden Schwäche verursacht, oder bei der durch irgend ein anderes Moment erregten Schwäche, noch hinzu tritt und den Ausschlag giebt. Daher ist es kein Wunder, wenn in kalten Gegenden auch Lungenschwindsucht häufig entsteht, so sind die Isländer sehr der Lungenschwindsucht unterworfen, ob sie gleich das Isländische Moos häufig gebrauchen, auch die Grönländer bekommen häufig Blutspeien und Auszehrung. Ist die Luft kalt, feucht, so findet eben dieses statt, deswegen zälte man im Haag unter 1459 Gestorbenen, 311 die an der Auszehrung und Schwindsucht gestorben waren, in Bergenopzoom waren unter 157 Gestorbenen 39 Schwindsüchtige. Da England fast überall mit Wasser umgeben ist, so ist die Luft fast durchgängig feucht, und selten kann man sich einer anhaltenden trocknen Witterung rühmen. Es verändert sich vielmehr das Wetter sehr oft und Nebel verdunkeln nicht selten die Sonne so sehr, daß die angenehmsten Gegenden ihre Reize verlieren, daher ist Schwindsucht eine herrschende Krankheit in England. Jemand der eine Anlage zu dieser Krankheit hat, kann nicht lange in London oder in der Grafschaft Lankaster leben, ohne Gefahr zu laufen damit befallen zu werden, wozu in London die in der Luft schwebenden Steinkohlendämpfe, verbunden mit dem luxuriosen lüderlichen Leben, noch ein hauptsächlicher Beitrag sind. Daß eine unbeständige veränderliche Witterung

den Schwindsüchtigen vielen Nachtheil bringt, bestätiget die tägliche Erfahrung, welcher zufolge das Frühjahr und der Herbst, auch in gelinden Klimaten, den Kranken weit furchtbarer zu sein pflegen, als der Sommer und Winter; in diesen Jahreszeiten lehren häufige Wahrnehmungen, daß mehrere Lungensüchtige, die sich lange leidlich befunden hatten, nach schneller Veränderung der Witterung, besonders mit dem Eintreten vom Froste oder Thauwetter, zu gleicher Zeit, und oft an einem und demselben Tage ihren Geist aufgeben. Vorzüglich ist hierbei die Wirkung der Aequinoktionalstürme nicht aus der Acht zu lassen. Der Einfluß des nassen kalten Klima, wird besonders beim schönen Geschlecht, noch mehr durch die Modekleidung befördert, wie denn überhaupt die Kleidungen des vornehmen Frauenzimmers unserer Zeit, welche denn leider in den niedrigen Ständen ebenfalls nachgeahmt werden, für das Klima zu leicht und die Entblößung der Aerme, Brüste und Nackens nicht anders als schädlich sein muß. Die Dame glaubt alles zu thun, wenn sie statt der sonst im Winter gebräuchlichen Pelzmäntel, ein großes Umschlagstuch überwirft, und so aus dem warmen Zimmer in die kalte neblichte nasse Luft eilt. Hierzu kommt noch bei der vornehmen Klasse der Aufenthalt in großen kühlen Zimmern. Diese Sitte ist eine eben so große Pest der menschlichen Gesundheit, als jede andere wirkende Schädlichkeit von dieser Art. Man fühlt in solchen Orten einen ordentlichen Frost, der oft noch dadurch vermehrt wird, daß der Fußboden

mit kältenden Steinmassen ausgepflastert ist, welcher Frost bei der so dünnen und leichten Bekleidung, in ein förmliches Erstarren übergehen kann, auch ist die in solchen Zimmern gewönliche Luft feucht, dumpfigt, und wirkt dadurch als schädliche Potenz auf das Lungensystem. Auch die Mode kalte Bäder zur Präservazion gegen Krankheiten zu gebrauchen, seinen Körper dadurch abstählen, oder sich dadurch von Nervenschwäche, der Disposition zu Blutflüssen, von dem chronischen weißen Fluß befreien zu wollen, schwächt den Körper und hat Gelegenheit zu mancher Lungensucht gegeben. Wenn in heißen Gegenden kalte Bäder dazu dienen, große Schwäche abzuhalten, so kann daraus keineswegs der Schluß gezogen werden, daß also die kalten Bäder stärken; denn hier dienen die kalten Bäder blos dazu, die Ueberreizung die aus der zu großen Wärme und andern Umständen entsteht, einzuschränken, zu vermindern, und doch bedienen sich die Morgenländer der warmen Bäder, besonders in der Absicht, um sich zu erquicken, wenn sie von der Reise ermüdet sind, deswegen auch Bruce sagt: „Wenn ich heis und fast bis zur Ohnmacht schwach war, so gieng ich in ein warmes Bad, und fühlte mich augenblicklich gestärkt.“ Man stellt uns die Engländer als Beispiel vom Nutzen der kalten Bäder auf, und denkt nicht daran, daß man bei der englischen Nazion eine zweifache Menschen Race, wohl unterscheiden müsse. Eine davon ahmt französische Sitten nach, will Empfindsamkeit, Weltton und Liebe zur Lektüre besitzen; der andere große Haufen gehört

blos unter die Klasse der Matrosen und Reitknechte. Unter der ersten Klasse findet man ungemein viel Zehrungskrankheiten, Gliederreißen, weißen Fluß, fast bei allen Damen wenig Busen, und im Ganzen mehr Kränkliche als bei andern Nazionen. Die zweite Klasse der adlichen und unadlichen Matrosen und Reitknechte, hat die Gewohnheit rasende Bewegungen von allerlei Gattungen zu machen, sich mit starken Getränken und Speisen zu erhitzen. Beide Gattungen von Menschen, wollen sich nun der kalten Bäder bedienen, wodurch die erste Klasse ihre Schwäche und Unpäßlichkeit täglich vermehrt, die zweyte aber durch die Kälte des Bades der Wirkung übermäßiger Erhitzung, wodurch indirekte Schwäche würde veranlaßt werden, kräftig wiedersteht, so wie man unter uns starke Menschen findet, welche ihr erhiztes Blut mit Nutzen im kalten Bade abkühlen können, da überhaupt man sich bei Kälte in Verbinbung mit andern Reizen wol befindet, wie denn alle Wahrnehmungen, die man zum Beweise der woltätigen Wirkung der kalten Bäder in Erhöhung der Stärke der Lebensverrichtungen anführt sich auf Trugschlüsse gründen; denn die meisten Aerzte, welche das kalte Bad in der Absicht den Kranken zu stärken verordneten, verließen sich keineswegs auf dasselbe ganz allein, sondern sie verbanden mit seiner Anwendung immer auch den Gebrauch anderer offenbar inzitirender Mittel, z. B. der Leibesbewegung, des Weins, einer bessern Diät, der Perurinde, des Eisens, wenn nun ein solcher Heilplan gegen asthenische Krankheitsformen mit glückli-

chem

chem Erfolge angewandt wurde, kann man denn wol denselben mit Grunde gerade der Wirkung des kalten Bades zuschreiben? oder hat man nicht Grund den übrigen Einflüssen noch mehr als dem kalten Bade beizulegen? Vergeblich führt man Fälle an, wo kraftlose Onaniten und unvermögende Ehemänner durch den Gebrauch der kalten Bäder wären geheilt worden, in wahrer direkter Asthenie hat kaltes Waschen und Baden noch nie Hülfe geschaft, ja es finden sich solche Kranke, nach dem Gebrauche dieses Mittels unkräftiger, als sie vorher waren. Wie mancher Wollüstling ist von seinem Arzt in den Zustand der völligen Entmannung durch den Gebrauch der kalten Bäder gestürzt worden, da doch bei seiner Jugend Hoffnung gewesen wäre, demselben durch stärkende Reizmittel zu seiner Gesundheit zu verhelfen. „Ein junger Herr von 27 Jahren, der durch böse Gesellschaft verleitet, schon in seinem 14sten Jahre in onanitische Ausschweifungen verfallen und dieselbe in einem übertriebenen Grade ausgeübt hatte, verfiel endlich in eine solche Impotenz, daß alle Reizungen eines Mädgens keine vollkommene Härte des Gliedes zuwege bringen konnten, und wie sich der Anfang einer Erekzion zeigte, so erfolgte auch die Saamenergießung, welche sich ebenfalls bei einer imaginarischen Idee, wie auch im Schlafe einzustellen pflegte. Er suchte sich durch den Genuß von Wein, Chokolade und Gewürze zu helfen aber vergeblich. Kalte Bäder und kaltes Waschen wurde ihm angerathen, allein ob er gleich dieselben zwei Monate lang brauchte, Pyrmonter Wasser nebst einem Chi-

dekokt damit verband, so erfolgte dennoch keine Besserung, vielmehr stellten sich hypochondrische Beschwerden, Mißlaune, schlechter Appetit, üble Dauung, Blähungen, Mattigkeit und Zerschlagenheit im ganzen Körper, Spannen und Ziehen im Nacken, dann und wann ein trockner Krampfhusten ein. In dieser Lage, sahe ich den Kranken, untersagte alles kalte Waschen und Baden, lies Morgens und Abends die Geburtstheile in einem warmen Absud von Pommeranzen, Krausemünze, Salbei, Lavendel und Rosmarinblätter waschen, einen Tag des Morgens Fleischbrühe mit Eygelb, den andern eine Bouteille Schneckenbrühe trinken, nahrhafte Fleischdiät beobachten, Nachmittags um 4 Uhr ein Glas guten rothen Wein genießen, einen Aufguß von der Virginischen Schlangenwurzel mit Pommeranzensyrup und etwas Liq. anod. mineral. versezt nehmen. Nach ein paar Wochen verordnete über den andern Tag ein lauwarmes Bad über den ganzen Körper lies des Abends den Rückgrad mit einer Fleischbürste gelinde frottiren, den ganzen Körper und die Geschlechtstheile mit oben gemeldetem Wein fortwaschen, und Pillen aus einem halben Quentchen Bisam, Quassien und China-Extrakt, von jedem zwey Quentchen, einem Quentchen gepülverter Chinarinde und einem Skrupel von den eisenhaltigen Salmiakblumen, des Tags 3mal 8 Stück gebrauchen. Die hypochondrischen Beschwerden und überhaupt die Asthenie in dem Körper verschwand, Munterkeit und mehrere Erekzionen stellten sich ein, auch vergiengen die frühzeitigen Pollutionen. Ich lies nunmehr eine

Mischung aus Zimmetwasser, Kleins Viszeralelixir und Ludwigs Stahltinktur nehmen, die Geburtstheile wurden mit lauwarmem Wein worinnen China, Pomeranzenblätter, Melisse und Lavendel abgekocht waren, und wozu jedesmal zu einem Schoppen 2 bis 3 Löffel Ameisenspiritus und ein Theelöffel von Hoffmanns Lebensbalsam gethan wurde gewaschen. Er nahm nachher eine Reise durch Frankreich und die Schweiz vor, kam ohne einen fremden Arzt um Rath gefragt zu haben, in vollkommenem Wolbefinden zurück, hat über seine Mannheit keine Klage mehr geführt, vielmehr lebt er in einem vergnügten Ehestand."

Ein Mann, der schon zehen Jahre im Ehestand gelebt und drei Kinder erzielet hatte, verfiel in hypochondrische Beschwerde, üble Verdauung, Mangel an Eßlust, Kopfschmerzen und Gliederreißen, es wurde ihm der Gebrauch des kalten Bades angerathen, allein mit solchem üblen Erfolg, daß seine hypochondrischen Zufälle sich vielmehr vermehrten, und er in gänzliche Impotenz verfiel, so daß er seiner Gattin keineswegs die eheliche Pflicht zu leisten sich im Stande befand. Er frug mich um Rath, wo ich ihm alles kalte Waschen und Baden untersagte, vielmehr ihm den Gebrauch der lauwarmen Bäder, das Frottiren des Unterleibs, Tragen einer flanellenen Binde um den Unterleib, den Gebrauch von Kleins Viszeralelixier, mit Baldrian, Stahltinktur, und etwas von Hoffmanns Liquor Anod. vermischt anrieth; die hypochondrischen Beschwerden besserten sich, aber die Impotenz wollte sich nicht geben, obgleich einige schwache Erekzionen sich zu zeigen an-

fingen. Ich lies die Geschlechtstheile in einem warmen Weinaufguß von Kamillen, Münze, Melisse und Lavendel waschen, wie auch folgende Mischung in das Scrotum, Perinaeum, und oben an dem Haarwuchs einreiben: Rc. Spiritus Formicar. Uncias quatuor, Lavendulae Composit. Uncias binas. Moschopt. Scrupulum dimid. Bals. Vit. Hoffm. drachmas duas, und der Kranke genas völlig.

2.

Ein jeder Stand, oder diejenige bestimmte Sphäre von Thätigkeit, welche der Mensch ergreift um in der Gesellschaft, mit welcher er in Verbindung stehet, eine bürgerliche Existenz zu behaupten, hat einen eigenen Einfluß auf das Wolbefinden der Individuen, indem jedes Individuum sich wegen des ergriffenen bestimmten Standes gewissen Schädlichkeiten mehr, als andere aussetzen muß. Daher lehret die tägliche Erfahrung, daß manche Handwerker der Lungenschwindsucht mehr ausgesezt sind als andere, weil die Schädlichkeiten mehr auf die Lungen als andere Organe einwirken. So geschiehet die anhaltende Arbeit der Bergleute in einer feuchten Luft, und in einer dem Körper überhaupt und den Füßen besonders nicht so leicht eine Erwärmung gestattenden Nässe, daher beständig katarrhalische Krankheiten erzeugt, das Lungensystem geschwächt, und der Grund zur Lungensucht gelegt wird. Aber außerdem wird durch den steinichten Staub, durch die mineralischen Dämpfe nicht nur das Assimilazionssystem in seiner Funkzion gestört,

Verstopfungen und Verhärtungen in Milz und Leber gebildet, deswegen solche Arbeiter in Bergwerken, blaß, schwarzgelb und aufgedunsen im Gesicht sein, einen angespannten harten Unterleib haben, sondern wir finden sie auch mit einer beständigen Engbrüstigkeit behaftet. Das Athemholen ist beschwerlich, sie können nicht die geringste Anhöhe hinauf steigen, ohne sehr oft zum Stillstehen gezwungen zu werden, und in der Folge wird ihnen das Athmen so beschwerlich, daß sie auch auf ebenen Wegen nicht gehen können ohne von einer heftigen Engbrüstigkeit, heftigen Herzklopfen befallen zu werden; außerdem findet sich Husten, Keichen, Heiserkeit, Hitze, Abnehmen des Körpers an Fleisch und Kräften, eyteriger und blutiger Auswurf ein, welcher zuweilen mit einem Blutsturz das Leben beschließt. Die Steinmezen wenn sie ihre Steine bearbeiten und behacken, so wird sehr leicht der Staub in die Lungen gezogen, daher werden solche Individuen von diesen meistens spizigen und eindringenden Steintheilchen angegriffen, viele derselben werden engbrüstig, und sterben endlich an dem Blutspeien und an der Schwindsucht. Man hat bei Leichenöffnungen solcher Leute kleine in den Lungen befindliche Steine, andere Verhärtungen derselben, Geschwüre und misfarbiges Eyter vorgefunden. Diemerbröck erzält von verschiedenen Steinmezen, die an der Engbrüstigkeit und andern Lungenkrankheiten gestorben waren, bei deren Leichenöffnung er wahren angehäuften Sand vorfand, und wenn er mit dem Messer in die Lungen schnitt, so knirschte es und stumpfte die Messer eben so,

als wenn er etwas sandiges schnitt. Morgagni fand bei Zergliederung eines Steinmezens die Lungen an der vordern Seite geschwollen, sehr schwer, und an der ganzen hintern und untern Seite schwarz gefärbt. Diese Schwärze drang tief durch die harte und feste Substanz der Lungen ein, und in der linken Seite, war diese Härte und Festigkeit noch merklicher, da sie vorn, gegen der rechten Seite zu, weich, locker, und wenn man sie entzwei schnitt, rosenfarbig waren. Bei den Beckern und Müllern bringt der Mehlstaub ebenfalls Husten, Blutspeien und Engbrüstigkeit hervor, wobei es merkwürdig ist, daß man die Engbrüstigkeit bei den Beckern, nicht so häufig wie bei den Müllern antrift, wo der Grund nicht blos in dem Mehlstaub sondern auch darinnen liegt, daß sie bei dem sogenannten Schärfen der Mühlsteine die aus einem festen Sandstein bestehen, einen großen Theil des feinen Sandes, der durch den Hammer losgearbeitet wird, und abspringt, in die Lungen einziehen. Bei den Beckern tritt der Umstand ein, daß man gewiß in jeder Mehlkammer der Becker besonders im Sommer verdorbenes Mehl antrift, dessen Geruch, sobald man in eine solche Kammer kommt, schon sehr auffällt. Wenn man nun bedenkt, daß ein Becker sehr häufig in seiner Mehlkammer arbeiten muß, daß seine Arbeiten mehrentheils von der Beschaffenheit sind, daß das Mehl häufig stäubet, so siehet man, daß nicht nur die Lungen von dem Mehlstaub angegriffen und in ihren Zellchen Verstopfungen, Verkleisterungen erzeugt werden, sondern auch die in dem

verdorbenen Mehl enthaltenen scharfen Theile, von deren Daseyn man sich durch den eindringenden Eindruck auf das Geruchswerkzeug und den Rachen überzeugen kann, äußern diesen ätzenden Eindruck auf die Lungen, verletzen ihren zarten Bau und geben Gelegenheit zum Bluthusten und Schwindsucht. Auch die Weber sind zu dieser Krankheit geneigt. Das Sitzen mit vorwärts gebogenem Körper und das Anstemmen der Brust an dem Brustbaum können schon an sich betrachtet eine beträchtliche Anlage zu dieser Krankheit geben, am meisten aber schadet den Lungen das heftige Zuschlagen mit der Lade, die nicht allein selbsten schwer ist, sondern deren Gewicht, mit einem dicken 18 bis 20 Pfund schweren eisernen Stab, der unten an der Lade bevestiget wird vermehrt wird. Wird nun die Lade an den noch überdies sehr stark angespannten Zeug fest angeschlagen, so pflanzt sich die durch das Anschlagen bewirkte Erschütterung am stärksten auf die an den Brustbaum angestemte Brust, und eben dieser Erschütterung wegen erfolgt leicht ein Blutspeien. Eben so geht es mit den Strumpfwürkern, welche bei ihrer Arbeit eine beständige, erschütternde Bewegung des ganzen obern Körpers unterhalten, und ihre Arme beständig empor, oder wenigstens so halten müssen, daß sie mit dem Körper einen ziemlich geraden, zuweilen auch einen ziemlich stumpfen Winkel ausmachen, deswegen trift man selten einen Strumpfweber an, besonders unter denen, die in den Jünglingsjahren stehen, der von allen Brustbeschwerden frei wäre, die meisten sind beklommen, husten, speien schleimichten Aus-

wurf in großer Menge aus, und schweben wie halbe Schatten unter den Lebendigen. Auch die Schneider sind Lungenkrankheiten häufig unterworfen. In den Lehr- und Gesellenjahren des Schneiders, müssen sie beständig sitzen, die Werktische, auf denen sie sitzen, sind so eingerichtet, daß man sich nichts mehr ermüdenders denken kann, wodurch die Thätigkeit der vesten Theile und der davon abhängende Umlauf des Bluts notwendig gestört werden muß, wozu noch kommt, daß das Nähen, als Arbeit, die nur einzelne Theile des Körpers anhaltend anstrengt, die andern aber ruhen läst, endlich den ganzen Organismus angreift und ermattet, deswegen auch die Erfahrung lehrt, daß Schneider, die mit einer gewissen Anstrengung nähen müssen, solche, die in Leder arbeiten, häufig in Blutspeien und Lungensucht verfaller.

3.

Der Bluthusten wird als ein Hauptmoment der Lungensucht angesehen. Meistens gehen folgende Zufalle vor dieser Krankheitsform her: Schwere und Trägheit der Glieder, Angst, Engheit der Brust, Husten, Herzklopfen, öfteres Seufzen, ein stechender Schmerz oder Brennen entweder tief in der Brust oder unter dem Brustbeine, Röthe der Wangen, und zuweilen hat der Kranke einige Zeit vorher einen salzigten Geschmack, auch findet man dann und wann einen süßen Speichel vor und während des Bluthustens. Unmittelbar vor der Blutung fühlt der Kranke einen kützelnden Reiz oben im Kehlkopfe, der ihn zum Räuspern nötigt. Mit demselben wird etwas Blut ausge-

leert, das hellroth und schwäumigt aussieht. Der Reiz und das Räuspern kommen wieder, und es wird von neuem und mehr Blut, von demselben Ansehen, mit einem Gerassel in der Luftröhre ausgeworfen, wie wenn Luft durch eine Flüssigkeit ging. Zuweilen hustet der Kranke eine kleine Quantität Blut aus, auf einmal oder zu wiederholten Malen. Er spukt einen Mund voll Blut aus, und damit ist der Anfall vorbei, oder der Schleim hat Blutstreifen oder ist durchaus roth gefärbt. Doch meistens ist die Krankheit heftiger, und die Blutungen kommen periodisch in mehreren Tagen wieder, der Kranke hustet kurz und leicht, und nach einigen Stößen fließt ein scharlachrothes Blut aus dem Munde hervor, und auf diese Art dauert der Anfall ohne Nachlaß 10, 20 bis 30 Minuten lang ununterbrochen fort, nachher hört die gegenwärtige Blutung auf, und kommt nach einigen Stunden, in einem Tage zwei, vier und sechsmal wieder. Zuweilen geht zwar nicht auf einmal, aber doch durch die Andauer der Krankheit vieles Blut verloren, auch ist gewönlich der Blutverlust beim erstenmale nicht so groß als in den Recidiven. Das Blut ist zwar meistens hellroth und schaumigt, doch nicht immer, zuweilen wird es auch schwarz ausgeworfen. Gemeiniglich hört die Blutung von selbst auf, oder wird durch Arzneimittel bezwungen. Kommt das Blut aus dem Schlund, oder der damit zusammenhängenden Hölung der Nase so kann es allerdings mit einem Räuspern und mit einem Husten ausgeworfen werden und der Kranke benützt diesen Umstand, um

sich selbst mit dem Gedanken zu beruhigen, daß bei ihm das Blut nicht aus der Lunge, sondern blos aus dem Hals käme, und man kann auch hierinnen ihm nachsehen. Allein der Arzt kann nicht leicht irren, wenn er überlegt, daß ein blutiger Auswurf aus dem Halse eine weit seltnere Sache als der Bluthusten aus der Lunge ist; daß ferner der blutige Auswurf aus der Nase sich fast nie anders als nur bei solchen Individuen ereignet, die sonst dem Nasenbluten unterworfen gewesen sind; und endlich wird man auch in den meisten Fällen von dieser Art, wenn man dem Kranken in den Hals siehet, den Ort bald entdecken, aus welchen das Blut hervordringt. Ist mit dem Blutauswurfe ein Erbrechen verbunden, so können, da der Husten und das Erbrechen einander wechselsweise zu erregen pflegen, dieselben auch oft mit einander verbunden sein, und es dadurch zweifelhaft werden, ob das ausgeworfene Blut aus dem Magen oder aus der Lunge kommt. Man kann es aber doch gemeiniglich genau bestimmen, wenn man nur darauf Acht hat, daß das Blutbrechen sich weit seltner als der Bluthusten aus der Lunge ereignet; daß bei dem Blutbrechen die Menge des ausgeworfenen Blutes gemeiniglich weit beträchtlicher als beim Bluthusten zu sein pflegt, und daß das Blut aus den Lungen meistentheils eine ganz hellrothe Farbe hat, und blos mit ein wenig schaumigtem Schleim vermischt ist, da hingegen das aus dem Magen kommende Blut fast immer von einer dunklen Farbe, mehr geronnen, und mit Schleim, und den Ueberbleibseln der Speisen vermischt ist.

4.

Die Blutflüsse bestehen überhaupt in mehr oder weniger beträchtlichen Ausleerungen von Blut aus dem Organismus durch Gefäße, durch welche im normalen Zustande gar kein wirkliches Blut ausgeleert werden sollte. So lange das Normalverhaltniß der Stärke der Thätigkeit in allen Organen des Kreislaufes und allen damit verbundenen Gefäßen und andern Organen andauert, so lange kann nichts weniger als ein Blutfluß entstehen. Allein so wie irgend ein oder mehrere, seien es auch noch so kleine Zweige der Blutgefäße, besonders solche, welche gegen irgend eine Stelle einer Oberfläche, welche mit der äußern Natur in Berührung kommt, befindlich sind, beträchtliche Veränderung ihrer normalen Thätigkeit erhalten, und diese Abweichung von dem Normalverhältniß, bis zu der Mündung der aus den Blutgefaßen sich fortsetzenden serösen Gefäßchen gegen die Oberfläche erstreckt; so leisten diese bis dahin dem Andrange des Bluts, wenn es im ganzen Organismus auch noch so gleichmäßig cirkulirt, zu wenigen Widerstand. Das Blut muß also bis in diese kleine Gefäßchen, und durch ihre Mündungen aus dem Organismus selbst dringen, was denn Blutfluß heist. Nach genauer Betrachtung aller Umstände erhellet, daß eben sowol bei äußerer Lokalkrankheit, als bei innerlicher allgemeiner, und zwar eben sowol bei Hypersthenie als Asthenie der Erregung Blutflüsse existiren können. Daß es wirklich Blutflüsse giebt, die auf Hypersthenie der Erregung beruhen, zeigen das so sehr erleichternde

Nasenbluten, und der blutige Auswurf in Kopf-, Hals- und Brustentzündungen, die oft gleich im Anfang der Krankheit, wenn sie noch auf hohem Grad von Hypersthenie beruht, erscheinen. Eben so, das Nasenbluten und der Bluthusten, welches von allzuheftigem Andrang des raschen umgetriebenen Blutes gegen den Kopf, oder die Lungen entsteht; auch der überflüssige Monatsfluß bei kerngesunden rüstigen Bauernmädgen, die bei nahrhafter Kost keiner niederdrückenden Arbeit unterliegen, bei jungen vollblütigen Stadtfrauenzimmern die noch nicht durch Luxus entnervt sind, bei jungen von Gesundheit strotzenden Wittwen, denen auf einmal ein mächtiger Reiz entrissen worden; auch entstehen Blutergießungen nach zurückgehaltenen Blutflüssen, an welche die Natur schon lange gewöhnt war, wodurch also, wann die Umstände des Organismus sich gleich bleiben, eine größere Anhäufung von Blut im ganzen Gefässystem hervorgebracht wird, das nun an einem andern Orte Durchbruch sucht. Wie oft sieht man nicht blühende Jünglinge, nach einem vorher ihnen gewönlichen nun unterdrückten Nasenbluten, bei der geringsten zuviel reitzenden Gelegenheit in einen Bluthusten verfallen! Unterdessen muß man auf der andern Seite zugeben, daß die meisten Blutflüsse auf Asthenie beruhen, und gewiß dasjenige Blutspeien, welches bei zärtlichen empfindlichen Subjekten vorkommt, sezt keine Ueberstärke voraus; auch wenn man zugeben will, daß im Moment der Entstehung, der Bluthusten auf Hypersthenie beruht, so kann er doch keineswegs in diesem Zustande

lang verharren. Selbst durch den Blutverlust, wird ja eine vorzügliche reizende Potenz dem Organismus entzogen, deswegen es in dieser Hinsicht eine große Thorheit ist, den schwächenden Heilplan anzuwenden, oder eigensinnig auf demselben zu beharren.

5.

Gewiß hat der Schlendrian, nach welchem man die Ursache des Blutspeiens in einer Vollblütigkeit suchte, und daher zur Heilung die sogenannte antiphlogistische Behandlung, durch Aderlassen, kühlende Mittel, magere Diat anwandte, um die etwaige gebildete verborgene chronische Lungenentzündung zu heben, manches Individuum ohne Rettung in unheilbare Lungensucht gestürzt. Nur allzufrühzeitig werden die armen Kranken das Opfer dieser erbärmlichen Heilmethode; es ist wirklich noch selten jemand an der Lungensucht mit Blutspeien gestorben, dem nicht bei anbrechendem Bluthusten früher oder später, ein oder mehrmal ist Blut genommen worden. Aderlassen hat also nicht vor der Schwindsucht und vor dem Tode bewahrt; wenn nun ein angewandtes Mittel äußerst selten, oder nie, die verlangte Wirkung äußert, so hätte es doch vernünftigen Männern an und vor sich einfallen sollen, ein unnützes oder nachtheiliges Mittel gänzlich zu unterlassen. Eine derivatorische Aderlaß ist eine eitle Grille aus den vorigen Zeiten, welche einmal vergessen zu werden verdient, denn nicht, weil zu viel Blut im Körper ist, fließt es häufiger an die verlezte Stelle

und ergießt sich hieraus; sondern weil in dieser Stelle die Lebensthätigkeit nicht im Stande ist dem Blutandrange Widerstand zu leisten. Sei im Körper noch so wenig Blut, es wird sich hier ergießen, solange nicht mehrere Energie der Thätigkeit in der verlezten Stelle entgegenstrebt, und nicht der Andrang des Blutes ist der Grund der Blutergießung, sondern der fehlende Widerstand in der verlezten Stelle. Es kann also, kein Ableiten fruchten, solange nicht die Ableitung durch die Rückkehr der Thätigkeit der verlezten Stelle geschieht. In allen Fällen wo das Blutspeien zur Lungensucht und zum Grabe führt, ist direkte Asthenie vorhanden, wird hier nahrhafte Diät verboten, so muß die Krankheit mit gallopirenden Schritten vorwärts eilen. Reil schreibt so schön als wahr. „Es ist ein schädliches, obgleich sehr allgemeines Vorurtheil, wenn man bei der Heilung der Blutflüsse und Entzündungen, nicht auf ihre Gattung achtet, sondern sie immer, als eine sthenische Krankheit ansieht, und durch Aderlassen behandeln zu müssen wähnt. Gewiß sind die meisten Blutflüsse asthenischer Natur. Aderlässe sind in der Regel wider Blutflüsse, die den Charakter des Typhus und der Lähmung haben, in blassen, schlaffen, skrophulösen, Hysterischen und Lungensüchtigen, mit einem dünnen wässerichten Blute versehenen Personen, unzulässige Mittel. Freilich kann beim Typhus mit erhöhter Reizbarkeit eine Aderlaß eine temporelle Erleichterung verschaffen, und die entgegengesezte Behandlung den Blutfluß erregen oder vermehren. Eben deswegen ist vielleicht das

genannte Vorurtheil bei Aerzten, die nicht die Folge, sondern blos den gegenwärtigen Augenblick auschauen, so vest und verjährt. Allein wird diese Heilmethode fortgesezt, so verfallen doch endlich die Kranken durch dieselbe in Schwindsucht, Wassersucht und andere kachektische Krankheiten.

6.

Aber Hämorrhoidalbewegungen und daraus erfolgte Kongestionen nach den Lungen und daher rührende Brustbeschwerde erfordern doch das Aderlassen, um sie herzustellen, in Ordnung zu bringen und die schwindsüchtigen Zufälle zu heilen? Allein die sogenannte molimina haemorrhoidum sind in den meisten Fällen blos eine Folge der aus Asthenie der Eingeweide im Unterleibe entstandenen Blutanhäufungen, die gar nicht auf einen Abfluß des Bluts zielen, und wegen ihrer Lage und Beschaffenheit sich nicht füglich darinnen auflösen lassen. Auch ist überhaupt die krankhafte Beschaffenheit der leidenden Gefäße noch nicht gehörig untersucht worden, indem die meisten Pathologen glauben, die Hämorrhoiden wären Wurzeln der Pfortader, welches doch noch zweifelhaft ist, indem die Mastdarmvenen, welche am öftersten bluten, diejenigen sind, welche den äußern Mastdarmareviren aus der gemeinschaftlichen Schaamarterie entsprechen, welche sich in die Pfortader begeben; welches leztere um so weniger statt finden kann, als sich beständig zwischen diesen äußern und innern Mastdarmvenen, noch die mittlern finden, welche

allein vier Zoll und darüber am Mastdarm einnehmen. Doch dem seie wie ihm wolle, so sind Hämorrhoiden immer Krankheitsformen, setzen Krankheit, Atonie der Gefäße des Unterleibs, Abnormität ihrer Lebensthätigkeit voraus, und gehören weder zum Normal, noch zum Ideal der Gesundheit. Es giebt freilich Fälle, wo der Blutabgang eine ziemliche Ordnung hält, und zwar kein Beschwerde freies, aber doch erträgliches Leben bis zu einem ziemlichen Alter erhält, und einigermaßen dem natürlichen Fluß der Weiber nachahmt. Indessen ist doch die Zahl derer viel größer deren Gesundheit und Leben durch die Schwäche des Gefaßesystems und daher rührenden Blutanhäufungen aufgerieben wird. Man will zwar für die woltätige Wirkung der Hämorrhoiden die Beobachtung anführen, wo nach dem Aussenbleiben des gewönlichen Hämorrhoidalflusses, gerne Schlagflüsse, Wassersuchten und andere schwere asthenische Krankheitsformen entstanden sind; allein diese Beobachtung ist derjenigen eben so ähnlich, wo man annimmt, daß tödtliche Folgen existirten, wenn alte Geschwüre trocken werden. Ueberhand genommene Schwäche ist Ursache, daß kein Zufluß mehr in die alten Geschwüre geschieht, und daß aus Asthenie der Centralorgane tödtliche Krankheiten erfolgen. Eben so bewirkt eine ähnliche Schwache, daß kein Hämorrhoidalfluß mehr von statten gehet: und diese nämlich vergrößerte Schwäche ist die Ursache der Krankheiten, welche den Mann mit Goldader behaftet, befallen können. Will man also die Hämorrhoiden heilen, so muß die ganze Konstituzion

des

des Patienten, und alle vorhergegangene Schädlichkeiten in Rücksicht genommen werden, wo es sich dann ergeben wird, daß unter hundert gegebenen Fällen, gewiß 99 existiren, wo keine schwächende Methode, keine Blutausleerungen, sondern gelinde Leibesbewegung, Reiben des Unterleibes, Einreibungen in denselben mit stärkenden Mitteln, warme Halbbäder, Emser, Fachinger, Pyrmonter Wasser heilsam sind. In diesen Fällen wird die Spannung und Strotzung der Hämorrhoidalgefaße keineswegs durch das Anlegen von Blutigel gehoben, denn diese sind von Schwäche entstanden, und so folgt auf die kurze Erleichterung eine heftigere noch schmerzhaftere Anfüllung der Gefäße, ja bei manchem entkräfteten Individuum, ein solcher hoher Grad von Asthenie, daß es der Kranke mit dem Leben bezalen muß.

„Ein junger Mann von 30 Jahren, langer, hagerer Konstituzion, in jüngern Jahren zum Nasenbluten geneigt, bekam zwischen dem 23sten und 24sten Jahre verschiedene Anfälle von blinden Hämorrhoiden, die aber vergingen, bald darauf entstand im Winter ein heftig anhaltender Katarrh, der aber im Frühjahr verschwand. Nach einer Erhitzung wurde er mit einem ziemlich starken Blutspeien befallen, welches verschiedenemal repetirte. Sein Arzt verordnete einen Wust von Medikamenten. Aderlassen, Abführungen, Molken, Tamarindendekokt mit Chinaextrakt, Chinadekokt mit Vitriolsäure, die Alaunmolken, eine Alaunauflösung in Chinadekokt, aber alles vergeblich. Es entstand Husten, Beklemmung auf der Brust, Blut

und eyterartiger Auswurf. Ich wurde zu Rathe gezogen, lies ein Rubefaciens zwischen die Schultern appliciren, Melissengeist mit Hoffmanns Lebensbalsam und etwas flüssigem Laudanum versezt in die Brustgegend einreiben, das Dekokt von Isländischem Moos trinken, Conserv. Rosar. mit etwas Extract. Myrrh. aquos. Thee Löffelweis nehmen, und eine nährende Diät, von Fleischbrühe mit Eygelb, Saleb, Sago, leichten Fleisch- und Milchspeisen genießen, auch dann und wann ein Glas guten Wein trinken. Der Auswurf, die Brustbeklemmung lies nach, der Patient bekam Appetit und Kräfte, als er auf einmal wieder einen Anfall von blinden Hämorrhoiden bekam. Ein Krankheitskurirer, lies Blutigel ad anum appliciren, um dadurch den Blutstockungen im Unterleib, als welche seinem Vorgeben nach, die einzige Ursache seiner Krankheit wären abzuhelfen. Die Blutigel sogen, es entstand aber eine Verblutung, welche bei 8 Stunden anhielt, und den Kranken so ungemein entkräftete, daß er nun nicht mehr das Bette verlassen konnte. Ein hektisches Fieber, kolliquativische Schweiße und Durchfälle, machten in ein paar Wochen seinem Leben ein Ende." Ein Mann von etlichen 50 Jahren, war ebenfalls mit blinden Hämorrhoidalzufällen behaftet gewesen, wobei er Beängstigung in der Magengegend, und Spannen des Unterleibs klagte. Kräuterbrühen, Molken, Klystiere, die sogenannten Frankfurter Pillen, wie nicht weniger Pulver aus Rhabarber und Polychrestsalz nebst dem Gebrauch des Wiesbades sollten diese Zufälle heben,

allein vergeblich, vielmehr entstand Blutspeien, welches zum öftern repetirte, wiederholtes Aderlassen, Anlegen der Blutigel am Mastdarm, sollten nunmehr eine Revulsion des Blutes bewirken, Pillen aus Gummi amoniac. Asa foetida und bittern Extrakten, die Verstopfungen des Unterleibs auflösen, und wiederholte Abführungen, nebst erweichenden Klystieren den aufgelösten Unrath fortschaffen. So wurde der Kranke Jahr und Tag lang gemartert, ein hoher Grad von Asthenie herbeigeführt, der Kranke erlitte ein starkes Blutspeien, wonach beständig ein eyterartiger Auswurf mit Husten zurück blieb, es stellte sich ein hektisches Fieber mit allen seinen Symptomen ein, und alle Mittel die ich anwandte waren vergebens sein Leben zu erhalten.

7.

Auch bei unterdrückter monatlicher Reinigung und daher entstandenen Lungenbeschwerden muß mit den Blutausleerungen vorsichtig verfahren, und dieselbe ja nicht ohne Unterschied bei allen vorkommenden Fallen angewendet werden. Die Physiologie der monatlichen Reinigung ist für uns noch in Dunkelheit eingehüllt, so wie die Physiologie des Systems der weiblichen Geschlechtstheile überhaupt noch ein Problem ist. In der frühesten Entwicklung sind die Geschlechtstheile weder als männlich noch als weiblich anzusehen. Beim Embryo ist die weibliche Ruthe von der männlichen der Größe nach kaum unterschieden, uud es existiren Beispiele genug, wo ausgezeichnete Dürf-

tigkeit der männlichen Ruthe auf der einen Seite, und bedeutende Größe der weiblichen Ruthe auf der andern Seite den Unterschied in Rücksicht der Größe völlig aufheben. Es sind ferner Fälle bekannt, wo die in der Bauchhöle zurückgebliebenen Hoden die beiden, durch eine Spalte getrennten Abtheilungen des Hodensacks leer ließen, wo in der Tiefe dieser Spalte die Mündung der Harnröhre verborgen war, wo also die gröste Aehnlichkeit mit den weiblichen äußern Geschlechtstheilen stattfand, auch ist die Aehnlichkeit der Haut des Hodensackes mit der Haut den äußern Schamlippen auffallend, die innern Schamlippen aber, sind gleichsam der gespaltene schwammige Körper der Harnröhre, und darum auch, wie dieser zur Erekzion fähig. Nicht weniger zeigen die innern Geschlechtstheile eine große Uebereinstimmung. Die Vorsteherdrüse hat völlig die Form und beinahe die Festigkeit, wie die Gebärmutter, und so wie der Gebärmutter die fallopischen Röhren anhängen, so stehen auf ähnliche Weise die Saamenblaschen mit der Vorsteherdrüse in Verbindung; so wie ferner durch das Eyerstockband die Eyerstöcke mit der Bärmutter Vereinigung haben, so stehen auf ähnliche Weise die Hoden durch das weit längere zuführende Gefaß mit der Vorsteherdrüse in Gemeinschaft. Uebrigens erkannten schon die Alten die Aehnlichkeit der Ovarien mit den Hoden, wenn sie die Ovaria, Testes muliebres nannten. Die Ovarien sind zwar in der Größe von den Hoden unterschieden, ihnen aber in der Form und Beschaffenheit der die Substanz umschließenden Be-

deckungen desto ähnlicher, so gehet ebenfalls die arteria spermatica interna zum Hoden wie zum Ovarium; der Plexus pampiniformis leitet das Blut bei dem Ovarium wie beim Hoden zur vena spermatica zurück. Gewis es wäre zu wünschen, daß mehrere Zergliederer mit philosophischem Scharfblick der Untersuchung der weiblichen Geschlechtstheile in den verschiedenen Perioden der Entwicklung, des Wachsthums und der Befruchtung nachspürten, und zur nähern Untersuchung dieser dunkeln Gegenstände Beiträge lieferten, wodurch die Theorie der Geschichte der Mannbarkeit des schönen Geschlechts mehrere Aufklärung erhalten würde. Nur soviel lehret die Erfahrung, daß die Ursache der monatlichen Reinigung in einer besondern Bildung oder vielmehr Entwicklung derjenigen Gefäße die das monatliche Blutergießen liegt, wozu noch eine gewisse reizende fortwährende Thätigkeit kommt, durch welche sich die Frauensperso-nen von den Weibchen der übrigen Thiere unterscheiden.

Das Frauenzimmer hat überhaupt von Natur einen weichen Körper, die vesten Theile sind weniger elastisch, ihre Muskeln zärter, die Knochen sind dünner, sie haben nach allen Seiten ein weiteres Becken, die Arterien der Gebärmutter sind weit und größer als bei Männern; ihre Mündungen haben ein größeres Verhältniß zu ihren Membranen und sind nach Verhältniß der Venen schlaffer; die Venen aber sind nach Verhältniß der Arterien weniger breit, als in Männern, und endlich fester als anders wo in dem mensch-

lichen Körper; daher geschieht es, daß das Blut bei Frauenzimmern durch die schlaffen und weiten Pulsadern häufiger und schneller in die Gebärmutter kommt, sodann wegen der Enge und Festigkeit der Blutadern schwerer von der Gebärmutter zurückkehrt, und folglich die Gefaße derselben ausdehnt. Ueberhaupt finden wir, daß wenn der Wachsthum des Frauenzimmers beinahe vollendet ist, daß alsdenn die Arterien des Uterus und des Beckens überhaupt, die im ungebornen Kinde am kleinsten waren, nun am grösten sind, daß also in diesem Zeitpunkt mehr Blut in die Gebärmutter, die Scheide und den Kitzler dringt, als vorhin zu geschehen pflegte; der Rückfluß des Bluts wird langsamer, theils weil die schon an sich schlangenförmigen Windungen der Arterien von dem vermehrten Blutzufluß noch schlangenförmiger, und zum Aufhalten der Bewegung des Bluts geschickt werden: theils weil es nun mit mehr Beschwerlichkeit durch die Venen zurück strömt. Zuerst sammelt sich das Blut folglich in den Gefäßen des Uterus an, sodann in den Gefäßen der Lenden und der Aorta selbst. Wenn darauf das Herz einen neuen Blutstrom in die schon ausgedehnten Gefäße schickt, so leiden endlich die venösen Gefäße des Uterus Gewalt, so daß sie zuerst einen häufigen weißen Schleim, dann ein rötliches Blutwasser, und endlich wahres Blut durchlassen. Alle Reize, welche im Stande sind, die Thatigkeit der Gefäße zu erhöhen, sind auch im Stande den Trieb des Bluts nach der Gebärmutter zu befördern, z. B. Freude, gute Tafel, warmer Himmelsstrich,

gemäßigte Leibesbewegung, frölicher Tanz, warme Bäder, Wein und überhaupt lebhaftes Temperament, dahingegen schwächende Schädlichkeiten als Fasten, Gram, Kälte, schlechte Nahrungsmittel, Trägheit und vorhergegangene Krankheiten, die Thätigkeit des Gefäßesystems vermindern, und den Blutfluß aufhalten. Zugleicher Zeit entwickeln sich die Eyerstöcke, und es bildet sich eine Feuchtigkeit, welche mit dem männlichen Saamen eine Aehnlichkeit hat, ob sie gleich in geringerer Menge vorhanden, als die männliche Saamenfeuchtigkeit, und etwa auch weniger substanziös, weniger flüchtig und riechend ist. Eine solche Feuchtigkeit kann also auch nicht so auffallende Veränderungen hervorbringen, wie wir sie beim männlichen Geschlechte sehen. Doch wird auch hiervon immer etwas in den weiblichen Körper in die Säftemasse zurückgeführt werden, welches Ursache an der weiblichen Mannbarkeit, an dem Wachsthume der Brüste, dem Hervorbrechen der Schaamhaare sein mag. Es kann seyn, daß nach Beschaffenheit des weiblichen Temperaments, z. B. bei rothhärigen hitzigen Mädgen eben diese Feuchtigkeit erhöheter oder aromatischer ist, woher sie für heftiger in der Liebe und für stärker riechend gehalten werden. Daß dieser Reiz seine Grundlage in den Eyerstöcken hat, siehet man daran, daß die Kühe, das Mutterschwein, so wie einige Fische, welchen die Eyerstöcke ausgeschnitten worden sind von aller Neigung zum Zeugungswerke befreiet leben; die zuverliebte Tochter des deutschen Schweinschneiders, welcher ihr in seinem Grimme die Seiten öffnete und die

Eyerstöcke herausnahm spürte von dieser Zeit an nicht mehr das geringste Verlangen nach dem Genus desjenigen, was ihr diese seltsame Operation zugezogen hatte; auch Pott berichtet den Fall, wo einem Weibe die beiden Eyerstöcke als besondere Geschwülste an dem Bauchringe abgeschnitten wurden, worauf sogleich das Monatliche ausblieb, und die Brüste zusammenfielen.

3.

Aus Mangel der Reize, und weil die vesten Theile schwach und schlaff sind, geschiehet es, daß die monatliche Reinigung nicht in Ordnung kommt, oder wenn sie auch zum Vorschein gekommen, doch unter diesen Umständen bald wieder aufhört. Diese Schlaffheit der vesten Theile kann schon von der ursprünglichen Struktur der Faser herrühren, in den meisten Fällen aber in der modischen Erziehung unserer Damen ihren Grund haben. Vergebens sucht man den Körper abzuhärten, durch Kälte, leichten Anzug, man schwächt nur hierdurch den Organismus desto mehr; und wenn auf der andern Seite Verzärtelung, empfindsame Lektüre, Anstrengung der Hirnfasern durch beständige Besuchung der Lehrstunden um gelehrte Damen zu bilden, frühzeitiger Umgang mit jungen Herrn, übermäßiges Tanzen hinzutreten, so wird indirekte Asthenie erzeugt, welche in direkte übergehet und die sogenannte Bleichsucht bildet. Eine Hauptursache der Erschlaffung ist übrigens Unthätigkeit der Muskeln durch Mangel an Leibesübung, oder

an nötigen Reizungen; andere Ursachen sind Erkältungen, Aufenthalt in kalten oder feuchten Gegenden, Blutverlust, Mißbrauch des Wassertrinkens, des Obstes und überhaupt der Pflanzennahrung. Hieraus entsteht unvollkommene Verdauung, woraus schleimigte wässerichte Säfte, gewönlich auch ein Mangel an kräftiger Galle und substanziösem Blute, auch Ueberfluß an wässerichter Feuchtigkeit im Blute entstehen. Das Gesicht bei solchen erschlafften Körpern ist weiß; die Augen sind wässericht, schmachtend oft gedunsen: die Adern sind undeutlich, die äußern Theile kalt, Haut und Fleisch weich. Man hat meistens Gefühl von Kälte, meistens nie frische Wärme und Kraftäußerung, auch ist die Stirne kalt; der Kopf selbst schwindlich, schwer, schläfrig. Errinnerung und Einbildungskraft sind langsam und matt, die Geistes-Krafte überhaupt sind träge, der Puls schwach, Urin und Ausdünstung sind vermindert. Die Eßlust ist sehr geschwächt, die Verdauung geht schwer von statten, es erzeugen sich viele Blähungen, die Kranke ist bald zur Verstopfung bald zu Durchfällen geneigt, es entsteht Magenkrampf, Sodbrennen, auch manchmal ein besonderer Hang Kohlen, Kreide nnd dergleichen Dinge zu genießen. Die Patientinnen beklagen sich über Müdigkeit, Mattigkeit, auf jede Bewegung über schweren Athem mit Husten, heftigen Kopfschmerz, Herzklopfen, Schmerzen in den Lenden und obern Schenkeln, angelaufene Füße, Ohnmachten, weißen Fluß, manchmal entsteht Nasenbluten, manchmal

Blutspeien, durch welches die Patientin in außerordentliche Entkräftung versezt wird, bis endlich Abzehrung oder Wassersucht die ganze Szene beschließt. Sehr oft ist auch diese erschlaffte Konstitution eine Anlage zu Nervenkrankheiten, welche mit dieser Kacherie verbunden sind, aber immer und notwendig ist es nicht, indem man auch oft die äußerste Schlaffheit bei der Kacherie auch bei Menschen wahrnimmt die lange in Kerkern gesessen haben, ohne alle Spur von demjenigen Uebelbefinden was man schwache Nerven nennt. Anderseits setzen auch die Nervenkrankheiten, nicht immer einen verlornen Ton voraus, sondern beruhen vielmehr auf krankhafter Empfindlichkeit und Beweglichkeit, auf einer gewissen Hastigkeit in den Akzionen des Centralorgans der Nerven, ob wir gleich nicht tief genug sehen, um die eigentliche Beschaffenheit und die Ursachen dieser Krankheit anzugeben, und eben so wenig im Stande sind zu bestimmen, ob das Uebel in der Bedeckung der Nerven, oder im Mark derselben seinen Siz habe. Genug man sieht bei solchen Kranken die ganze Kette hypochondrisch-hysterischer Zufälle sich bilden; solche Individuen sind lauter Empfindung zerschmelzen von Vergnügen wenn sie wollüstig sind, Zittern aber auch und beben vor Angst, wenn sie von der Furcht bemeistert werden, sie werden am ersten mit andern Lachen, Gähnen, Weinen, auch geschiehet der Uebergang vom Lachen zum Weinen, von Freude zur Traurigkeit mit Blitzesschnelligkeit. Vor den Augen fahren Feuerfunken und Sternchen herum, man hört allerlei Töne, empfindet widrige Gerüche, ist sehr

geneigt zum Venusspiel; es entsteht oftmals Halsweh, Herzklopfen, Angst, Unruhe, verhaltene Blähungen, Krämpfe, eine krampfhafte Verengerung im Halse, Drücken in der Herzgrube, gespannter Unterleib, krampfigte Zusammenziehung der Bauchmuskeln, Krämpfe in der Gebärmutter, konvulsivische Bewegungen in den Extremitäten, Gliederreißen, juckender Ausschlag, Pusteln in dem Gesichte, besonders auf der Stirn, langsamer, zusammengezogener Puls, blasser wässerichter Urin.

Mittel, welche angenehme und schickliche Reize machen, die vesten Theile stärken, und den Körper mit gutem Blute anfüllen, sind die eigentlichen Heilungsmittel, worauf man in dieser Krankheitsform am meisten bauen kann. Gute Fleischbrühen, Kraftsuppen und Geleen die dem Magen nicht lästig sind, Eygelb, Fleischspeisen mit Gewürze, Austern, Krebse, Sardellen, Vogelwildpret, der Genuß von kleinen Gaben eines guten alten Rhein- oder Madera-Weins sind vorzüglich zu empfehlen; auch muß hier noch die Regel beobachtet werden, daß man denn besser verdauet, je weniger am Tische getrunken wird: und daß man bei bemerkter Säure lieber bis nach 4 Uhr gar nichts trinken soll. Es ist dienlich in Gärten spazieren zu gehen, welche reichlich mit aromatischen Kräutern und Blumen bepflanzet sind. Man lasse die Kranke nicht in kalten feuchten Zimmern schlafen, auch ist vieles Schlafen und langes Liegen im Bette undienlich; Zerstreuung, aufgeräumte Unterhaltung, Heiterkeit und Thätigkeit des Gemüths, etwas Liebes-

scherz, werden vortreffliche Wirkungen thun. Sanfte und allmälig verstärkte Leibesbewegung, Reiben des ganzen Körpers mit trocknem gewärmtem Flanell, Fahren, Reiten, Schaukeln, mäßiges Tanzen, werden hier als zweckmäßige Hülfsmittel angebracht werden. Will man Arzneien anwenden, so bemerke man die allgemeine Regel, daß man bei allen asthenischen Krankheitsformen, wo direkte Asthenie obwaltet, mit reizenden Mitteln ungemein behutsam zu Werke gehen, und von leichtern Mitteln, oder von stärkern in ganz geringen Gaben den Anfang machen müsse, Hallers saures Elixir zu einem halben Quentchen mit acht Unzen Fenchelwasser, und einer halben Unze Pommeranzensyrup vermischt, und alle 2 Stunden einen Eßlöffel gegeben, wird ein vortreffliches Mittel abgeben; eben so eine Mischung von anderthalb Quentchen Extract. Trifol. fibrini, Extract. Quassiae Elixir acidi Halleri von jedem ein halb Quentchen, acht Unzen eines destillirten Wassers, und einer halben Unze Pommeranzensyrup, auch Pillen aus zwei Quentchen Extract. Trifol. fibrini Gummi Asae foetidae einem Quentchen, Pulvere Rei elect. einem halben Quentchen, und einem Scrupel Martis solubil, des Tags zuerst zweimal 4 hernach nach und nach bis 10 Stück genommen, und jedesmal 25 Tropfen vom Elixir Vitrioli Mynsychti darauf gesezt sind in diesen Fällen vollkommen angezeigt. Sollten die Pillen nicht mehr behagen, nachdem sie vorher erwünschte Wirkung geleistet, so macht man Pausen, sezt sie 6 oder 8 Tage aus, und fängt alsdann wieder von

vorne an. Man hat das Eisen als ein spezifisches Mittel in der Bleichsucht empfohlen, wo man seinen Nutzen daher leitet, weil man ihm eine Eigenschaft zuschreibt, sich mit dem Blute chemisch zu verbinden, und dadurch die abgängigen rothen Blutkügelchen zu ersetzen. Ohne dem Eisen seine Wirkung durch einen uns ganz unbekannten chemischen Prozeß abstreiten zu wollen, nehme ich dasselbe als Stärkungsmittel an, und indem es den Ton der Faser herstellt, verbessert es die Wässerigkeit des Bluts, welche die Folge des Mangels des Tons der vesten Theile ist, und es ist ja bekannt, daß man in der Bleichsucht mit wenigen Granen den Gebrauch des Mittels anfangen kann, ja in manchen Fallen anfangen muß, und dieser geringen Menge ohnerachtet, siehet man, wie praktische Wahrnehmungen lehren, einen glücklichen Erfolg, und überdies lehret ja die tägliche Erfahrung, daß die Bleichsucht auch durch andere Reizmittel die keine Eisentheilchen besitzen, vollkommen geheilt wird. Uebrigens ist zu merken, daß von vielen Frauenzimmern dieses sogenannte spezifische Mittel im Anfange der Krankheit, bei einem schwachen Magen, zärtlich beweglichen Nervensystem gar nicht vertragen wird; denn die Eisenmittel erfordern einige Veränderung und Auflösung in den ersten Wegen, und wenn diese wegen der Schwäche dieser Organe nicht gehörig vollbracht werden kann, so erregen sie viele Beschwerlichkeiten, besonders aber Aufstoßen von übelriechenden Blähungen und Magendrücken. Um diese Beschwerden zu verhüten, oder zu vertreiben, sind die aromati-

schen Zusätze, nicht immer hinreichend, da sie oft die Wärme vermehren, die ganze Maschine zu sehr reizen, eine Aufwallung des Bluts, fliegende Hitze und Bangigkeiten verursachen. Sogar die Tinctura Martis Pomata, obgleich die allzureizende Kraft des Eisens durch die zugesezte Pflanzensäure geschwächt wird, ist sehr oft empfindlichen und schwachen Damen gar nicht zuträglich, welches denjenigen Aerzten zur Cautel dienen kann, die an einem Lieblingsmittel kleben, und glauben alle asthenische Beschaffenheiten müssen mit Stahltinkturen und zwar mit solchen satürirten wo der Ocher einen Bodensaz macht behandelt werden. Wenn man Eisen in Substanz verordnet, so fange man von zwei bis zu fünf Granen an, setze immer etwas aromatisches hinzu, verordne darauf eine mäßige Bewegung, soviel es thunlich ist, auch reiche man das Mittel nicht bei nüchternem Magen, sondern nach dem Frühstück Morgens um 10 und Nachmittags um 4 Uhr. Auch thun Mineralwasser, Fachinger, Schwalbacher und Pyrmonter zuerst in kleinen Gaben gebraucht vortrefliche Dienste, nur dürfen sie bei schwachem Magen nicht kalt getrunken werden, Bäder von Schwalbacher Wasser lauwarm gebraucht, wie nicht weniger das kräftige Pyrmonter Bad werden von Nutzen sein. Sind Nervenzufälle zugegen so muß man den Gebrauch der Opiate unterlassen, um nicht zu schädlicher Ueberreizung Gelegenheit zugeben; hier ist es wo Hallers saures Elixir von großem Nutzen ist, wenn es anfänglich nur zu einigen Tropfen gegeben wird, sind Krämpfe im Unterleibe vorhanden, so

dienet ein Aufguß von Rd. Valerian. Herb. Millefolii Flor. Chammomill, auch Lavements von diesen Species sind von Nutzen. Vorzüglich liefert der Zinkkalch Flores Zinci in convulsivischen Fällen der Art ausgezeichneten Nutzen. Es gilt zwar überhaupt die Regel, daß bei nicht sehr beträchtlichen Graden asthenischer Affekzion des Ernährungssystems Metallkalche anwendbar sind, besonders wenn ein Fehler in dem Sekrezionssystem damit verbunden ist, hat aber die Asthenie schon einen beträchtlichen Grad erreicht, denn ist ihr Gebrauch contraindizirt; allein es ist nicht zu läugnen, daß manches Individuum einen Metallkalch, besonders die sogenannten Zinkblumen vertragen kann, wo andere weit differenter und durchdringender wirkende Reizmittel fruchtlos waren angewendet worden. „Ein auswärtiger Freund zog mich um die Gesundheitsumstände seiner Eheliebsten zu Rathe, welche nach einem beschwerlichen Wochenbette, in eine Mattigkeit des Körpers, Mangel der Eßlust, saures Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen eines sauren Stoffes verfallen war. Zugleicher Zeit hatte sie einen sparsamen Abgang der monatlichen Reinigung manchmal mit Kolikschmerzen, und in der Zwischenzeit einen häufigen weißen Abgang, auch stellten sich Nervenzuckungen ein, wobei sie nach der Beschreibung sehr abmagerte, und ein ungemein bleiches Ansehen bekam. Asa foetida, China, Quassia, bittere Extrakte, die Tinctura artificialis moschi, Stahl- und Baldrian-Tinktur waren von einem erfahrnen Arzt vergeblich angewendet worden. Ich ver-

schrieb ihr die Zinkblumen zu funfzehn Gran mit Pomeranzensyrup zu dreißig Pillen gemacht, und des Tags dreimal drei Stück zu nehmen. Auf die ersten Gaben, erfolgte ein paarmaliges Erbrechen, wodurch ein grünlicht äußerst sauerschmeckender Stoff ausgeleert wurde, mit augenblicklicher Erleichterung aller Zufälle. Sie hat 90 Stück Pillen verzehrt, mit dem Erfolg, daß Zuckungen und alle Magenbeschwerden gehoben wurden, und durch den nochmaligen Gebrauch eines Aufgusses von virginischer Schlangenwurzel mit Pfeffermünzwasser und einem kleinen Zusaz von Zimmettinktur ist ihre Gesundheit, einen geringen weißen Abgang ausgenommen, der sich von Zeit zu Zeit äußert, hergestellt worden. Ich will, bei dieser Gelegenheit noch einen Fall von den guten Wirkungen der Zinkblumen anführen, ob er gleich eigentlich nicht hieher gehört. „Eine Frau 64 Jahr alt, mit einem empfindlichen und reizbaren Nerven = und Muskularsystem begabt, war in ihrer Jugend sehr zu Ohnmachten geneigt, besonders wenn sie in der Kirche unter einer großen Anzal Menschen sich befand; diese Ohnmachten äußerten sich auch im verheiratheten Stand, und nach ihrer Angabe öfterer, wenn sie mit einem Mädgen schwanger ging. In ihrem 15ten Jahr bekam sie die monatliche Reinigung, welche sie aber im 40ten Jahr verlor, obgleich ihr damaliger Arzt alle Mühe anwandte, dieselbe wieder herzustellen. Hierauf bekam sie einen heftigen Husten, welcher nach ihrem Angeben durch das Hallische antispasmodische Pulver gehoben wurde. Nach diesem fingen die

Füße

Füße wechselsweis an zu schwellen, doch war die Geschwulst nicht anhaltend, sondern verlor sich über Nacht. Plözlich stellten sich heftige Kopfschmerzen ein, welche 8 Tage lang anhielten. Nach einer starken Aderlaß auf dem linken Fuß verlor sich dieser wütende Schmerz; hingegen wurde sie an dem nämlichen Fuß mit einem heftigen Gliederreißen befallen mit welchem starke Schweiße verbunden waren, ohne die geringste Erleichterung zu verschaffen; außer diesem Uebel stellten sich von Zeit zu Zeit Steinschmerzen ein, wie denn auch verschiedene Steinchen abgingen. Diese Krankheitsform widerstand 13 Jahre lang allen Mitteln, und konnte nur durch das Wiesbad gelindert werden, welches sie eilfmal besuchte. In den Jahren 1778 und 79 nahm die Krankheit so zu, daß sie nicht mehr ausgehen, auch keine hausliche Arbeit verrichten konnte. Hierbei äußerte sich in ihrem Munde ein sehr scharfer Geruch, welcher einer Weinsäure sehr ähnlich war, obgleich die Kranke nur dann und wann ein Glas Wein genos, durch welchen eindringenden Geruch ihr Mann oft zum Niesen gebracht wurde. Den 18ten Oktober 1779 verfiel sie Morgens um 5 Uhr in einen heftigen Schweiß, worauf eine Betäubung in allen Gliedern folgte, verbunden mit den heftigsten Knochenschmerzen, worauf sie um 7 Uhr mit einem starken Nervenzucken überfallen wurde, welches bis 8 Uhr anhielt; dieser konvulsivische Zustand hielt einige Tage seinen regelmäßigen Anfall, mit der Zeit aber wurde er unregelmäßig, so daß sie zu allen Stunden mit Konvulsionen behaftet wurde.

Ein Chaos von Arzneimitteln wurde von verschiedenen Aerzten verordnet, aber ohne Erleichterung, Blasenpflaster, und ein am linken Fuß gesetztes und beständig offen gehaltenes Fontanell thaten nicht die geringste Wirkung. In diesem Zustande wurde ich als ganz neuer von Akademien kommender Arzt zu der Kranken gerufen, und von ihrem Gatten, der ein **Homo litteratus** war ersucht, ihr wo möglich durch ein neues Mittel, von dem Nervenzucken nur einige Erleichterung zu verschaffen, nach genauer Ueberlegung aller Umstände, beschloß ich nach damaligen technischen Begriffen ein Palliativmittel anzuwenden, und die Zinkblumen zu verordnen. Ich verschrieb 15 Gran mit Pommeranzensyrup zu 30 Pillen gedrechselt, und lies Morgens und Abends 3 Stück nehmen. Noch den nämlichen Abend (es war am 11ten Dezember 1780) wurde der erste Versuch gemacht, und des Nachts äußerte sich eine besonders schmerzhafte Empfindung in den Füßen. Den 12ten gingen nach dem Einnehmen der Pillen viele Blähungen ab, die Kranke erbrach sich einmal, wodurch vieler Schleim ausgeworfen wurde, die Konvulsionen hielten aber den ganzen Tag stark an. Die Nacht war ruhig. Den 13ten blieben die Konvulsionen weg. Den 14ten desgleichen. Sie bekam zwei starke schleimigte Sedes und die Gichtschmerzen fingen an, erträglich zu werden. Den 19ten hatte sie des Morgens einige Sedes, wurde aber mit einer großen Schwäche im ganzen Körper befallen, die Konvulsionen stellten sich ein, und hielten den ganzen Tag hindurch an. Ich lies die

Dosis der Pillen verdoppeln. Den 20ten war ihr ganz wol, und von dieser Zeit an, blieben die Konvulsionen hinweg, auch die Gichtschmerzen wurden von Tag zu Tag erträglicher, welchem ohngeachtet aber sie mit dem Gebrauch der Pillen bis den 23sten Jenner 1781 anhielt. Seit dieser Zeit war die Kranke vollkommen hergestellt, sie konnte des Morgens früh aufstehen sich selbst wieder ankleiden, welches sie seit dem 6ten Jenner 1779 wegen Schwachheit nicht verrichten können, alle Gichtschmerzen waren weg, so, daß sie im Stande war, auszugehen. Bis 1785 weis ich, daß sie nie wieder einen Anfall von Konvulsionen gehabt hat, da aber in der Folgezeit nach dem Weltlauf nicht mehr zu ihr bin gerufen worden, so kann von ihren etwa in der Folge erlittenen Krankheitsumständen nichts sagen, soviel habe vernommen, daß sie bis 1790 gelebt, und nur dann und wann bei heftigen Gemüthsbewegungen, oder wenn ihr noch ein Steinchen abging, welches jedoch selten erfolgte einen leichten Stoß von Zuckung der ein paar Minuten lang anhielt empfunden habe. Da diese Person in ihrem Ehestand im Anfang alle häusliche Arbeiten ohne Magd verrichtet, und ohne sich an Jahreszeit und Witterung jemals zu kehren, der Landwirthschaft obgelegen, auch heftige Gemüthsbewegungen erlitten, so ist offenbar, daß bei ihrem an und für sich empfindlich reizbaren Temperament ein direkt asthenischer Zustand entstehen muste, der sich unter einer rhomatischen Form hervorstechend äußerte, auf die Assimilazionsorgane fortpflanzte, wodurch ein höher Grad von Oxydazion des

Magensafts entstand, der sich durch saures Aufstoßen, durch den sauren Geruch zu erkennen gab, einen eindringenden Eindruck auf den sympathischen Nerven verursachte, und dadurch Konvulsionen erregte. Der Reiz des Zinkkalchs erhöhte die Erregung des Magens und Darmkanals, wirkte zugleich vermöge eines chemischen Prozesses auf diesen sauern Stoff, dadurch und die vermehrte kräftigern Zusammenziehungen wurden die verdorbenen schleimichten Stoffe ausgeleert, eine stärkere Anstrengung der Lebensthätigkeit in diesem Centralorgan hervorgebracht, die Erregung des ganzen Vegetationsprozesses erhöhet, und die Krankheitsform zu ihrer Normalität zurückgeführt.

9.

Sehr oft geschiehet aber, daß zu lange und gemeiniglich dann auch zu oft fließende Reinigung eintritt, und ein erhebliches Moment zu direkter Asthenie des Organismus, besonders des Vegetationsprozesses und des Lungensystems abgiebt. Solche abnorme Reinigungen zeigen sich entweder als zu frühe Reinigungen, oder als übermaßige Menstruation als wahre Blennorhagie. Die zu frühe Reinigungen lassen sich zwar nicht absolut nach dem Alter bestimmen, indem einzelne Individuen in einigen Klimaten der Norm gemäß früh ihre Reinigungen bekommen; doch sind in der Regel wol Reinigungen, die in unsern Gegenden vor dem zwölften Jahre entstehen, unzeitig. Außerdem sind die zu frühen Reinigungen dadurch kenntlich, daß sie mit Krankheit ein-

treten, von Krankheiten herrühren und Krankheiten erregen. Die Ursache davon ist doppelt: eine Art von Ueberstärke, die sich durch Trieb, raschen Puls, sanguinisches Temperament und ein blühendes Ansehen zu erkennen giebt, oder Schwäche, die man an einem blassen, chlorotischen Ansehen, schwachen und langsamen Puls, Kälte der Extremitäten erkennt. Das Uebel macht den Organismus krankhaft reizbar, schwächt ihn, und erregt allerlei Krankheitsformen die sich auf direkte Asthenie und krankhafte Beweglichkeit der Nerven gründen. Uebermäßige Menstruation läßt sich freilich keineswegs nach einem absoluten Maas des Abgangs bestimmen, indem einige Frauenzimmer viel, andere wenig Blut verlieren, unterdessen wird sie als übermäßig angenommen, wenn sie eine Krankheit zur Basis hat, und Krankheitsformen bildet. Das Blut gehet entweder zu stark in einer gegebenen Zeit, oder fließt zu lange Zeit, oder die Menstruation kommt in zu kurzen Zwischenräumen wieder; bei einigen Damen fließt zwar die Reinigung an sich nicht stark, sondern nur tropfenweis, allein sie fließt beständig, und die Geschlechtstheile sind immer feucht von Blut, hierdurch wird der Körper allmälig geschwächt, die Organe ihrer Erregung beraubt, die Verdauungsorgane in ihren Funktionen gestört, das Assimilazions - und Ernährungsvermögen zernichtet. Solche Damen wandeln wie Geister in menschlicher Gestalt umher, zehren nach und nach ab, verlieren den Schlaf, bekommen Brustbeschwerden, trocknen Husten, leiden an Bleichsucht, an Infarkten des

Unterleibs, am weißen Fluß. Solche Frauenzimmer sind sehr empfindlich und schwach, verfallen leicht in Ohnmacht, und werden von geringen reizenden Potenzen erschüttert. Oeftere Kolikschmerzen, Gefühl von Reißen, Stechen, Ziehen im Kopfe, in den Lenden und Extremitaten stellen sich ein, sie fühlen ein Zusammenschnüren im Unterleibe, welches bis herauf zur Brust steigt. Sie bekommen fieberhafte Bewegungen, Nachtschweiße, Durchfälle, und zulezt ein wahres hektisches Fieber oder die Wassersucht, bei welchem Uebel der Tod langsam heranschleicht.

10.

„Ein Frauenzimmer von 30 Jahren, corpulenten Wuchs, cholerisch-sanguinischem Temperament, sich öfters Erhitzung und Verkühlung aussetzend, leidenschaftlich dem Tanz ergeben, war einem häufigen monatlichen Blutabgang unterworfen, welcher öfters 12 Tage lang anhielt und in ungewönlicher großer Quantität abging. Sie ertrug denselben ein paar Jahr ohne Unbequemlichkeit, endlich fing sie an Mattigkeit zu empfinden, magerer zu werden, eine blasse Farbe zu bekommen. Der Arzt den sie zu Rathe zog, verordnete kühlende Mittel, Citronenwasser mit Weinstein, Limonade u. s. w. lies kalte Umschläge aus Essig und Wasser auf den Unterleib schlagen, empfahl den Rücken und Unterleib mit einem feinen Schwamm mit kaltem Wasser befeuchtet zu waschen, und verordnete dabei des Tags einige Eßlöffel von einer Mixtur ex Aq. Menth. und Extract. Corticis Peruviani.

Durch den Gebrauch dieser Mittel schien die Hämorrhagie sich in etwas zu vermindern, allein die Kranke bekam nicht nur Krämpfe in dem Unterleibe, welche besonders kurz vor dem Eintritt der Reinigung und während den ersten Tagen ihr heftig zusezten, sondern es zeigten sich auch Zacken in dem Mastdarm, heftige Rückschmerzen stellten sich ein, und ein weißer Fluß kam zum Vorschein. Pillen ex asa foetida, ein tenue Decoctum Corticis Peruviani verbunden mit einem kleinen Zusaz vom Elixir acidi Halleri wurde von ihrem Arzt verordnet, aber ohne Erfolg; der weiße Fluß nahm überhand, der Ausfluß hatte eine grün-gelbliche Farbe von üblem Geruch, Schneiden und Brennen beim Urinlassen, heftige Rückschmerzen die mit Krämpfen im Unterleibe abwechselten, stellten sich ein. Die China in Substanz wurde gereicht, aber mit solchem üblen Erfolg, daß Magenkrämpfe entstanden, die Dauung geschwächt wurde, wozu noch im Herbst ein trockner Husten der alle Abend sich einstellte, und mit Heiserkeit und Kizel in der Luftröhre verbunden war, hinzukam. Unter diesen Umständen wurde ich von diesem Frauenzimmer zu Rathe gezogen, eben da sie wieder den Eintritt ihrer monatlichen Reinigung erwartete, und mit heftigen Krämpfen im Unterleibe befallen war. Ich verschrieb Liq. Anod. m. Hoffm. drachmas tres, Essent. Cortic. Aurantior drachmam unam Tinctur. Castorei drachmam semis. Laudani Liquidi Sydenhami Scrupulum unum. Alle Stund 8 Tropfen zu nehmen, lies einen Thee von Herb. Meliss.

Millefol. Fol. Aurantior und Floribus Chammomill trinken und in den Rückgrad und Unterleib alle 2 Stunden 2 Löffel von folgendem einreiben. Rc. Spiritus Matrical. Spirit Serpilli ana Uncias tres Laudani Liquidi drachmam unam und die Krämpfe wichen. Da der Husten ungemein krampfhaft trocken und der Kitzel stark war, so lies zwei Unzen Islandisches Moos, in Wasser so abkochen, daß das Dekokt nicht zu dick und breiartig, aber doch schleimig wurde, und davon Morgens und Abends einige Tassen warm trinken. Auch lies zwei Drachmem Seminis Phellandrii aquosi mit sechs Unzen Wassen infundiren, mit einer Drachme Succi Liquirit und einer Unze Altheesyrup versetzen, alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll geben und der Husten lies nach. Gegen den asthenischen Zustand verordnete eine Mischung von einer Unze Baldriantinktur, einer halben Unze Elixir von Robert Whyth versüßten Salpetergeist eine Drachme, des Tags 40 Tropfen zu nehmen, lies den ganzen Körper mit Flannell frottiren, und mit einem Krauterwein, von Münzkraut, Pfeffermünzblätter, Pommeranzenblätter waschen. Da der Ausfluß ungemein misfarbig, das Brennen stark, und die Geschlechtstheile wund waren, auch sich flüchtige Stiche in der Gegend der Gebärmutter zeigten, so lies Rd. Liquirit. Altheae, Lapath. acut. Herb. Cicutae ana Unciam unam in zwei Maas Wasser zu anderthalb Maas einkochen, und nach dem Durchseihen mit folgender Mischung versetzen Aquae Flor. Sambuc. Uncias Octo Mellis Rosar. Unciam dimidiam Mercurii Subl. Corrosivi

gr. ½ Extract. Opii aquosi Scrupulum dimidium, und damit die Mutterscheide auswaschen und ausspritzen lassen. Unter dem Gebrauch dieser Mittel verschwand das Jucken, Schneiden, Brennen und alle schmerzhafte Empfindung in den Geschlechtstheilen, der Ausfluß aber blieb sich noch an Farbe und Quantität gleich. Ich lies den Simarubewein nach oben gegebener Vorschrift nehmen, und verband damit den Gebrauch folgender Tropfen. Rc. Tincturae Robert. Whyth Unciam dimidiam, Tincturae Martis Pomat. drachmas duas, Tincturae Terrae Catechu, Tincturae Cinnamoni ana drachmam unam. Des Tags 3mal 40 Tropfen zu nehmen. Der Ausfluß fing an sich zu vermindern, und mehr in das weisliche zu fallen, aber im ganzen wollte die Krankheitsform nicht weichen. Ich lies Patientin alle Morgen Fleischbrühe mit Eygelb, und Nachmittags ein Glas rothen Wein genießen, nichts als gebratenes Fleisch essen, ein zartes flanellnes Hemd auf dem bloßen Leib tragen, zugleicher Zeit lies eine Unze Simaruberinde mit zwei Quentchen Ras. Lign. Quassiae versetzen, eine Maas vom besten rothen Wein darüber schütten, und täglich zweimal ein Spitzgläschen trinken, auch mit einem Dekokt von Perurinde mit Alaun versezt, Einspritzungen machen, und durch den Gebrauch dieser Mittel wurde die Kranke nicht nur von dem weißen Fluß vollkommen hergestellt, sondern auch die monatliche Reinigung zu ihrem Normalzustande zurückgebracht. Diese Krankheitsform beruhete auf offenbarer direkter Asthenie, ob ich gleich

zugebe, daß anfänglich ein hypersthenischer Zustand mag vorhanden gewesen sein, welcher nach und nach in indirekte Asthenie überging, hätte Patientin in diesem Zeitpunkte ihren Arzt, um Rath gefragt, so würde Maßigung der Leidenschaften, kühles Waschen des Unterleibs mit Wasser und Wein, oder Brandwein mit Wasser verdünnt, Enthalten vom Tanz, Hallers saures Elixir von Nutzen gewesen sein. So lies man den Blutfluß überhand nehmen, bis durch den abnormalen Verlust der Säfte, und die andern einwirkende Schädlichkeiten ein hoher Grad von direkter Asthenie eingetreten war. Ein jeder Blutabgang aus der Gebärmutter, wobei entweder in einigen Verrichtungen des Organismus oder in allen die Erregung stark abnimmt, verdient den Namen einer Hämorrhagie, aus welchem Begrif erhellet, daß ein dem Anschein nach unbedeutender Blutabgang schon eine Hämorrhagie genannt werden kann, da im Gegentheil der Verlust von Blutströmen, wenn sie die Erregung des Organismus nicht schwächen, diesen Namen gar nicht verdient. Bei gegenwärtiger Kranke kam die Quantität des Bluts nicht in Anschlag, bis durch Verminderung der Blutmasse nicht nur der normale Grad des Reizes dem Gefäßesystem entzogen wurde, sondern auch Mangel an Material zur gehörigen Assimilazion und Reprodukzion, wie auch ein Bruch in dem Vegetazionsprozeß entstand, wornach Schwäche, Magerkeit und Verlust des blühenden Ansehens wahrgenommen wurde. Da sie das Aussehen von Vollblütigkeit vor sich getragen hatte, so konnte ihr Arzt leicht auf den

Gedanken kommen einen hyperſthenischen Zuſtand anzunehmen, und aus dieſer Anſicht kalte Umſchläge und kaltes Waſchen zu verordnen, oder wie es glaublicher iſt, er nahm eine Schwache des Gefäßeſyſtems an, und durch den angenommenen Grundſatz geleitet, die Kälte beſitze reizende ſtärkende Kräfte, glaubte er dieſelbe als Stärkungsmittel anwenden zu müſſen, denn wenn er dieſes nicht angenommen hätte, ſo würde er durch die Verordnung der China im Dekokt mit ſich ſelbſt in einem offenbaren Widerſpruch geſtanden ſein. Dieſe Mittel, die natürlich eine ganz entgegengeſezte Wirkung äußern, konnten eben deswegen keine Radikalkur bewirken, denn der Blutfluß beruhte offenbar auf hohem Grad direkter Aſthenie, und Kälte in dieſer chroniſchen Krankheitsform angebracht, konnte unmöglich zweckmäſig ſein, geſezt auch was ich gern zugeben will, daß kalte Aufſchläge, kalte Einſprizungen, bei einem plözlich entſtandenen heftigen Mutterblutfluß, durch eine hervorgebrachte Erſchütterung in den Gefäßen gewiſſe Kraftäußerungen hervorbringen und reizend wirken können, aber bei chroniſchen Blutflüſſen werden ſie dieſe Wirkung nicht leiſten. Geſezt, es ſind Wahrnehmungen vorhanden, daß ſolche chroniſche Blutflüſſe nach der Anwendung der kalten Umſchläge aufgehört haben, ſo beweiſen ſolche Wahrnehmungen noch lange nichts für die ſtärkende Eigenſchaft der Kälte, der Blutfluß kann aufhören, aber die Aſthenie wird nicht gehoben. Der Blutfluß gründet ſich darauf, daß die Endigungen der Gefäße gegen die Mutterſcheide ungleich

schwächere Erregung haben, als die übrigen näher verbundenen, oder auch als die entferntern Theile; denn dadurch können sie dem Andrange der Säfte weniger widerstehen: diese fließen häufiger dahin und es entsteht der Blutfluß. Wird aber die Erregung anderer, es sei naher oder entfernter Theile, besonders blutführender Gefäße, noch mehr geschwächt, als die Erregung in den Gefäßen der Gebärmutter, so erhalten diese eine verhältmäßige stärkere Erregung; der Andrang des Bluts gehet also mehr nach den noch mehr geschwächten Theilen. Er kann wenn die kalten Umschläge die Kraft der Gefäße nach der Magengegend zu schwächen, wenn das kalte Waschen die Erregung in den peripherischen Gebilden vermindert, um so weniger in die Gebärmutter gehen, und der Blutfluß wird entweder ganz gehemt, oder beträchtlich vermindert. Kalte Umschläge heben also nicht die Asthenie, bringen aber eine ganz verschiedene Form derselben hervor, eben so wie das Waschen des Unterleibs mit kaltem Wasser, um hypochondrische Beschwerden zu heben, zwar Blähungen abtreibt und Stuhlgang verursacht, aber auf der andern Seite Blutspeien hervorgebracht hat, und ein anderes ist heilen, ein anderes aber nur die Form des Uebelseins verändern. Hier tratt der Fall ein; die Asthenie wurde nicht geheilt, sondern lediglich die Form des Uebelbefindens verändert, es entstanden krampfhafte Bewegungen in dem Gefäßesystem des Unterleibes, wodurch schmerzhafte monatliche Reinigung, und nachher der weiße Fluß gebildet wurde. Die Krankheitsform

der schmerzhaften monatlichen Reinigung ist für das schöne Geschlecht überhaupt sehr peinlich, ob sie gleich nach Verschiedenheit der Individuen verschiedene Auftritte darstellt. Es giebt Anstöße von einigen Minuten, andere von einigen Stunden; es giebt welche die einige Tage dauern, mit Erbrechen, Ohnmachten, Zuckungen, Nasenbluten, Blutspeien und Bluterbrechen begleitet sind, welche Zufälle die Patientin an den Rand des Grabes zu führen scheinen. Einige Frauenzimmer haben das Unglück alle Monate diesen Zufällen unterworfen zu sein; und dies von der ersten Erscheinung der Reinigung an bis zum leztenmal, da sie aufhört; es sei denn, daß sie durch schickliche Mittel davon befreiet werden. Einige andere leiden dergleichen nur von Zeit zu Zeit, alle zwei, drei oder vier Monate. Eine dritte Gattung fühlt mit der Zeit, nichts mehr von diesen Uebel, nachdem sie die ersten Monate, auch wol die ersten Jahre entsezlich viel dabei ausgestanden haben; und endlich giebt es noch eine vierte Klasse, welche ihre monatliche Reinigung lange Zeit, ohne alle Schmerzen gehabt haben, und nachher bei jeder Wiederkunft derselben, grausamen Schmerzen unterworfen sind, wenn sie durch Unvorsichtigkeit, oder durch einen Zufall in Unordnung gerathen ist. Ich bin der Arzt eines Frauenzimmers gewesen, welche von dem ersten Eintritt ihrer monatlichen Reinigung an mit diesem entsezlichen Uebel geplagt war. Die Schmerzen in dem Leibe waren unausstehlich, sie hatte heftige Magenkrämpfe mit beständigem Erbrechen, wo alles was sie zu sich nahm, wieder ausgeworfen wurde,

endlich wurden durch die heftige Schmerzen, in den Extremitäten Konvulsionen erregt. Asa foetida, Tinctur. Castorei, Aloetische Pillen, Viszeralklystiere, das Wiesbad, das Ems und der Gebrauch des Schwalbacher Wassers waren von ihren Aerzten fruchtlos angewandt worden. Man glaubte der Ehestand und ein Wochenbett, würde sie von ihrem schrecklichen Uebel befreien, allein ob sie gleich einen vergnügten Ehestand führte, so war sie doch unfruchtbar, und das Uebel wurde im geringsten nicht gebessert. Ich wurde in einem solchen Anfall zu ihr gerufen, lies Lavements aus Baldrian und Chamillen appliciren zu jedem wurden 60 Tropfen Essent. Asae foetidae und 10 Tropfen vom flüssigem Laudanum gesezt, in den Unterleib lies von einer Mischung ex Spirit. Meliss. Spirit. Matrical. Liquor anod. und Laudanum Liquidum einreiben, auch ihr alle Viertelstunden 3 Tropfen Liq. Anod. auf Zucker geben, wodurch den Paroxismus erleichterte und verkürzte. Nach überstandenem Anfall verordnete folgende Mittel. Rc. Gummi Galbani drachmam unam Gummi Asae foetidae Extract. Valerian. Spirituos. Millefolii ana drachmas duas. Calomel Scrupulum unum. Sulphur. antimon. aurati Scrupulum dimid. f. c. s. q. Syr. Cortic. aurantior. pil. granor. duorum. Des Tags dreimal 10 Stück zu nehmen. Rc. Tinctur. Valerian. Unciam unam, Napthae Vitrioli drachmas binas, Essent. Castorei drachmam unam Laudani Liquidi Sydenh. drachmam semis. Jederzeit eine ½ Stunde nach Einnahme der Pillen 40 Tropfen zu nehmen.

Rc. Olei Chamomill. Olei Hyoscyami ana Uncias duas, Spirit. Salis amoniaci Volatil. Unciam dimidiam. Laudani Liquidi Sydenhami drachmam. Des Tags dreimal 2 Theelöffel voll in die Lendengegend und Unterleib einzureiben. Acht Tage vor der monatlichen Reinigung, lies ich sie alle Abend ein Dampfbad aus Heusaamen und Kamillen nehmen, und da die Veränderung eintrat, stellte sich zwar der Paroxismus ein, aber doch um ein merkliches vermindert; ich lies mit den Mitteln fortfahren, verordnete zugleich die Woche ein lauwarmes Halbbad, alle Abend den ganzen Körper mit Flannell frottiren zu lassen, und eine flannelene Binde um den Leib zu tragen, die Krankheitszufälle verminderten sich bei jeder Periode, und nach einem viermonatlichen Gebrauch der Arzneimittel wurde sie vollkommen hergestellt, so daß in Jahresfrist sich kein Anfall mehr einstellte, bis nach diesem Verlauf, es sich zutrug, daß nach einer Verkältung sich wieder ein heftiger Anstoß einfand, ich lies sie alle Stunden 3 Tropfen Laudanum nehmen, in ein lauwarmes Halbbad setzen, Thee aus Herb. Millefol. Fol. Aurantior, et Flor. Chamomill. trinken und davon Lavements geben, nachher aber aus Vorsorge die oben gemeldete Pillenmasse gebrauchen, allein es stellte sich kein neuer Anfall ein, sie genos einer vollkommenen Gesundheit, ob sie gleich unfruchtbar geblieben, kam nachher ins Ausland und ich habe nichts mehr von ihr vernommen.

11.

Ist die monatliche Reinigung unterdrückt, so zeigt eine sehr reichliche Anzahl von Beobachtungen, daß das Blut sich einen Ausweg aus den ungewönlichsten Wegen gemacht hat, und aus solchen Beobachtungen folgt, daß fast kein Theil im menschlichen Körper ist, durch den nicht das zurückgehaltene Blut seinen Ausgang nehmen könne, und sich also Wege macht, die von der Natur nicht dazu bestimmt sind, auch beobachtet dieser innormale Abgang bisweilen eine Normalität in Ansehung der Zeit, und ist eben so reichlich als der gewönliche, doch bemerkt man dies seltner. Die Art und Weise wie dieser besondere Wechsel einer thierischen Funktion geschieht, gehört ebenfalls noch unter die Kategorie der physiologisch-pathologischen Probleme. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Flüssigkeiten die vesten Theile nach chemischen Gesetzen durchdringen, sie dadurch feucht und geschmeidig erhalten und wieder aus denselben hervortreten, wenn sie ins Uebermaas von ihnen aufgenommen sind, welches Durchdringen mit der verschiedenen Dichtigkeit der vesten Theile, sofern dieselben durchaus theils aus vestern Fasern, theils aus einem lockern Zellstoff bestehen, und mit dem Grade ihrer Lebenskraft in Verhältniß zu stehen scheint. Ein solches Durchdringen zeigt sich in cachektischen Krankheiten, wo die schwammigte Beschaffenheit der vesten Theile Folge ihrer mehrern Auflockerung durch das stärkere Eindringen der Feuchtigkeiten ist, wie es beim Skorbut, beim morbus maculosus, wo ohne Zerreißung der Gefaße

allgemeine

allgemeine Blutflüsse, wenn das Blut in Ausführungsgänge dringt, oder Petechen sich zeigen, wenn es in der Haut bleibt, zu geschehen pflegt.

Die auf dem gewönlichen Weg gehinderte monatliche Reinigung, sucht zuerst die nahern Wege, ob sie gleich nicht immer daselbst durchbrechen kann, wohin das Blutbrechen und die Hämorrhoiden gehören, wie denn Wahrnehmungen lehren, daß nach unterdrückter Reinigung sehr öfters eine Beängstigung um die Herzgrube, ein Magenkrampf, Anfälle von drohender Erstickung, Neigung zum Brechen, und wirkliches öfteres Erbrechen, mit welchem zulezt wahres Blut kommt, entstehen, und daß diese Krankheitsform nicht durch zufällige äußere Schädlichkeiten gebildet wurde, erhellet daraus, weil sie periodisch zu den sonst gesezten Zeiten der Reinigung wieder zu kommen pflegt. Dieses Blutbrechen hat seinen Grund in einer Kongestion des Bluts in der, aus der Pfortader entstehenden Nierenader, welche Kongestion aber nicht ohne krampfichte Zusammenziehungen des Gekröses, und der Gedärme statt haben kann, wie denn die Erfahrung lehrt, daß wenn bei Frauenzimmern die Reinigung unterdrückt ist, sie zuerst krampfhafte Bewegungen im Gekröse, und zwar da, wo sich die Pfortader in Aeste theilt, nämlich in der Gegend unter dem Magen, wo sie die Gekrösdrüsen und Milzader abgiebt, empfinden. „Eine Frauensperson von 26 Jahren, bekam während ihrer Reinigung einen heftigen Schrecken, wodurch jene sogleich unterdrückt wurde. Nach Verlauf von zwei Stunden, empfand sie einen heftigen

Magenkrampf, der so zunahm, daß sich eine Ohnmacht einstellte, worauf starkes Erbrechen mit anhaltender Beängstigung erfolgte. Auf den Gebrauch einiger Tassen Thee von Herb. Millefol. et Flor. Chamomill., einigen Gaben Liq. Anod. eines lauwarmen Fußbades ließen diese Zufälle nach, und es blieb nur einige Mattigkeit zurück. Obgleich nach dem übrigen Wolbefinden kein weiterer Krankheitszustand in dem Organismus wahrzunehmen war, so stellte sich doch jederzeit in der Woche wenn die Reinigung eintreten sollte zwei, drei Tage lang eine öftere und starke Neigung zum Erbrechen ein, und in den lezten Tagen erbrach sie unter heftigen Magenkrämpfen viel schwarzes geronnenes Blut, bis endlich auf einen Tag die monatliche Reinigung durchbrach, worauf die Symptome nachließen. Diese Krankheitsform dauerte ein halbes Jahr, wornach da sie drei Aderlässe am Fuß bekommen hatte, welche aber den Ausbruch der Krankheit nicht verhinderten, ihr Arzt anrieth, gleich beim Eintritt der ersten Symptomen Vesicatoria an die Waden zu legen, wo nach deren Applikation die Zufälle sich minderten, meines Wissens nach (denn ich bin ihr eigentlicher Arzt nicht gewesen) wurde diese Applikation zweimal wiederholt, wornach die Reinigung wieder in Ordnung kam. Daß die Vesikatorien nicht durch die Ausleerung einer wässerichten Feuchtigkeit, sondern durch ihren Reiz wirkten, wird jedem Denkenden von selbst einleuchten. Entstehen statt der Reinigung Hämorrhoidalkongestionen, so äußern sich die schmerzhafte Krämpfe in den Gedärmen, und in

dem untern Theile des Gekröses, verursachen oft die heftigste Kolik, wo die Kranke einige Erleichterung haben, wenn sie mit zusammengebogenem Leibe sitzen, wo hingegen sich die Schmerzen vermehren, wenn sie sich plözlich in die Höhe richten, wobei zu merken, daß jüngere Personen mit Blutbrechen, ältere aber mit Hämorrhoiden befallen werden.

Allein es geschiehet sehr oft, daß die Blutkongestion sich nach den Lungen hinwendet, wo denn ein sehr beängstigstes Athemholen entsteht, welches mit Seufzen, Engbrüstigkeit, Husten verbunden ist, worauf sich ein Kitzel in dem Hals einstellt, auch oft vieler Durst vorhanden ist, die Kranke spürt eine spannende Empfindung in der Brustgegend, einen süßlichen Geschmack im Munde, Wärme auf der Brust, worauf denn bald mehr bald weniger Blut ausgeworfen wird, welcher Blutauswurf, zu bestimmten Zeiten, wie die Reinigung wieder kommt. Diese Blutausleerungen, da sie ohne Zerreißung der Gefaße vor sich gehen, können lange Zeit anhalten, ohne Schwindsucht zu erregen; so sahe Herr Brandis die monatliche Reinigung sieben Jahre lang aus der Lunge fließen, ohne daß Lungenvereiterung darauf erfolgte. Ich habe 1797 ein Mädgen von 23 Jahren in der Kur gehabt, welches nach einer Verkaltung der Füße die Reinigung verloren hatte, dieselbe blieb zwei Monate aus, als sie um die gewönliche Periode mit einem starken Bluthusten befallen war, welcher zwei Tage anhielt — in dem folgenden Monat ereignete sich dieser Zufall wieder, ohnerachtet sie auf Rath

eines Arztes zweimal am Fuße zur Ader gelassen hatte, so dauerte diese Krankheitsform fünf Monate lang zur gewönlichen Zeit der Reinigung fort. Sie frug mich um Rath, und meine Verordnung war, Einreibungen von dem Linimento Volatile Camphorato auf die Brustgegend vorzunehmen, die Woche einigemal Einreibungen von Cantharidentinktur an die Waden bis zum Rothwerden anzustellen, Dampfbäder von Heusaamen, Kamillen, Seife, Ofenruß mit einem Zusatz von $\frac{1}{2}$ Schoppen Brandwein zugebrauchen, und in der Zwischenzeit von einer Pillenmasse ex Gummi Galban. Extract Taraxaci Millefol. Valerian. ana drachmam. Pulveris Radic. Valerian. Flor. Sulphuris ana drachmas duas, des Tags dreimal 8 Stück nehmen, und die monatliche Reinigung wurde glücklich hergestellt, ohne daß einige Brustbeschwerden zurück geblieben wären.

Viertes Fragment.

1.

Die Lungenentzündung ist diejenige Krankheitsform, welche sehr oftmals, Eitergeschwüre und Lungenschwindsucht zu Folgen hat. Der Kranke empfindet einige Zeit vor Ausbildung der Krankheitsform, eine Schwere, Beklemmung und herumziehende Schmerzen manchmal über den ganzen Leib, insonderheit in den Lenden, hierauf folgt ein langer oder kurzer anhaltender Schauder, der oftmals einige Stunden lang anhält, unter welchem der Kranke bisweilen

sehr unruhig ist; auch ist die Hitze, welche auf den Schauder folgt, oft einige Stunden hindurch, oft mit zurückkehrendem Frost untermengt, wobei sich ein starker harter Puls einstellt. Der Kranke fühlt nun Schmerz an verschiedenen Stellen der Brusthöle, in der Mitte unter dem Brustbein; hinterwärts im Rücken zwischen den Schulterblättern; höher oder tiefer, mehr vorwärts oder hinterwärts in den Seiten, am gewönlichsten aber in der Gegend der sechsten und siebenten Rippe, ohngefehr in der Mitte ihrer Länge doch etwas mehr nach vorne. Im Anfang fühlt der Kranke zuweilen an mehrern Stellen der Brusthöle, in der rechten und linken Seite, oben und unten zu gleicher Zeit Schmerz, welcher aber in der Folge meistens in einer Stelle sich konzentrirt; dieser Schmerz ist bald stechend, bald stumpf, drückend, als wenn eine Last auf der Brust läge, oder sie mit einem Bande zusammengeschnürt würde. Mit diesem Schmerz verbindet sich ein gewönlich häufiger, anhaltender kurzer abgebrochener Husten, der besonders die örtlichen Leiden sehr vermehrt. Gemeiniglich entsteht er bei der unbedeutendsten Bewegung der Brust, bei dem Sprechen und Schlucken, bei tiefem Einathmen, und bei der geringsten Veränderung der Lufttemperatur; in den ersten drei Tagen ist der Husten gewönlich, doch nicht immer trocken, nachher wird er mit einem Auswurf verbunden. Was die Kranken auswerfen, ist entweder, jedoch selten, helles Blut, oder eine wässerichte, zähe schleimigte Materie, die nur mit Mühe und in sehr geringer Menge losgeht, oder eine veste zu poly-

pösen Massen geronnene Lymphe, oder eine dicke eiterähnliche, gelbe Flüssigkeit gewönlich mit Blutstreifen vermischt, im hohen Grad von Asthenie aber, stellt er eine dunkelbraune, schwarze, stinkende Materie dar. Das Athemholen ist schmerzhaft, der Athem kurz, ungleich, abgestoßen, zuweilen keuchend und hörbar; der Kranke kann nicht in allen Lagen des Körpers mit einerlei Leichtigkeit athmen. Bei einem stechenden Schmerz liegt er am liebsten auf der entgegengesetzten, bei einem stumpfen Druck auf der leidenden Seite, zuweilen kann er auf keiner Seite, sondern muß auf dem Rücken liegen, doch athmet er am leichtesten, wenn er mit dem Kopfe hochliegt, übrigens ist die ausgeathmete Luft heiß. Bisweilen hat der Kranke im Anfange Neigung zum Brechen, oft wirkliches Erbrechen, er empfindet einen Schmerz, oder wenigstens eine Schwere in dem Kopfe; oft Phantasien; fast immer Röthe des Gesichts, manchmal blasse Farbe, und gleich vom Anfange an verstörte Gesichtszüge; öfters Durst, auch sind die Lippen, die Zunge, der Gaum, die Haut trocken, der Urin eben nicht häufig und im Anfange roth, in der Folge häufiger, weniger roth, und mit vielem Bodensaz. Erreicht das Uebel einen sehr hohen Grad, so kann der Kranke nicht anders als sitzend Athemholen, der Puls wird sehr klein und sehr geschwind, das Gesicht bleifärbig, die Zunge schwarz, die Augen herumfahrend, er hat eine unaussprechliche Bangigkeit, und wirft sich beständig im Bette hin und her, er liegt überdem in beständiger Phantasie. Die Haut über der Brust und an dem

Halse wird bisweilen mit bleifarbigen Flecken, die mehr oder weniger merklich sind bedeckt, die Kräfte verlieren sich, die Schwierigkeit Athem zu holen wird von einem Augenblick zum andern größer, der Kranke sinkt in eine gänzliche Betäubung und stirbt.

2.

Beruhet die Lungenentzündung auf Hypersthenie: so muß zwar verhältnißmäßig mit ihrem Grade, doch immer die antiphlogistische Methode angewendet werden. Es verräth die gröbste Empirie, wenn Aerzte ohne Rücksicht auf die Umstände, gleichsam nach der Schnur erst Aderlassen, denn Blasenpflaster legen, hernach Oxymel mit Salpeter und Goldspiesglasschwefel, ein Dekokt der Senega geben, oder eine Kampferemulsion verschreiben und wenn der Kranke nicht besser wird, diesen Zug von vorn wiederholen. Ein Arzt, der nach Verordnung der Senega und des Kampfers nochmals Blut läßt, und mit der antiphlogistischen und reizenden Kurmethode wechselt ist entweder ein Ignorant, oder er muß gestehen, daß er sich in der Diagnosis geirrt habe. Besonders muß man sich hüten, nicht so verschwendrisch und übermäßig Blut wegzulassen, wie von den Aerzten in der Vorzeit vergossen worden, wo es nichts seltenes war, an einem Tage drei bis fünfmal ja bis zur Ohnmacht Blut abzapfen, oder im Verlauf der Krankheit acht bis vierzehn Aderlässe anstellen zu sehen, wo jetzo ein anderer Arzt, der hellere Ideen von der Natur der Entzündungskrankheiten hat, mit ein paar Aderlässen ausreicht.

Es wurde oft, so lange leichtsinnig und eigentlich mördrisch Blut verspritzt, bis die sogenannte Entzündungshaut im Blute, bis auch die geringste Völle und Härte des Pulses, die gar nicht selten auch in asthenischen Entzündungen vorkommen, bis aller Schmerz auf der Brust gänzlich verschwunden ist, und dann der arme Kranke vor Schwäche kaum mehr athmen konnte. Wie mancher Arzt, der sich durch Vorurtheile und einigen mehr oder minder bedeutenden Symptomen am Gängelbande leiten lies, wurde an seiner Person zum Selbstmörder, und wie mancher Arzt durch seine Brille geblendet, rufte laut aus: „diesen und jenen Kranken, hat mein mächtiger zu wiederholtenmalen applicirte Aderlaß-Schnepper, von einer tödtlichen Peripnymonie errettet, aber bedachte nicht, daß er seinen Kranken durch den unmäßigen Blutverlust entweder in eine Brustwassersucht, oder in eine Vomica und darauf folgende unheilbare Lungenschwindsucht gestürzt hat. Gewiß trift hier ein, was Hr. Joseph Frank schreibt: „Es ist etwas Alltägliches zu sehen, daß unter der schädlichsten Methode Krankheitsformen verschwinden, ohne daß deswegen die Krankheit selbst geheilt seie, wovon unzälige Beispiele beobachtete, deren eines anfuhren will. Eine junge Dame, die vorher chlorotisch war, verfiel in eine Peripnvmonie, welche alle Merkmale der Asthenie hatte. Dessen ohnerachtet verordneten die Aerzte reichliches Aderlassen. Wer sollte es glauben? Die Patientin genaß. So erzälte man es sich's in der Stadt. Ha! sagte dieser und jener, hätten die

Brownianer diese Patientin in die Hände bekommen, sie wäre schon lange todt. Es lebe die alte Methode. Auf einen solchen Diskours antwortete ich in einer Gesellschaft, die Patientin könne nicht geheilt sein, ihre Genesung wäre Täuschung die Krankheit habe nur ihre Form verändert, und werde unfehlbar unter einer andern fürchterlichen Gestalt erscheinen. Diese Voraussage bestätigte sich leider nur zu bald, indem nicht lange hernach die Dame mit einer Brustwassersucht befallen wurde und das Leben verlor. Deswegen haben sie dennoch die Aderlässe von der Peripneumonie kurirt", so weit Hr. Frank. Auch dieses ist ein Vorurtheil, wenn man annahm, ein gelber eyterartiger, mit Blutstreifen gemischter dicker am dritten oder siebenten Tag sich einstellender Auswurf seie als die eigenthümliche Kochung und Krisis anzusehen, durch welche jede Lungenentzündung gehoben werden müßte, deswegen war es Grundsatz, sogenannte Remedia Expectorantia zu geben, um die in den Lungen befindliche Krankheitsmaterie zu entfernen, die Kokzion und Krisis destomehr zu befördern. Allein irrig, indem die tägliche Erfahrung lehrt, daß so manche Lungenentzündungen sich vollkommen glücklich entscheiden, ohne jenen vermeintlich kritischen Auswurf, und wo er erscheint, da muß er als ein Produkt der Krankheit, als eine Folge der in den kranken Lungen vorgehenden abnormen Sekrezionen, Mischungsveränderungen und Ausschwitzungen angesehen werden. Wie die Galle in sogenannten Gallenfiebern das Produkt einer Krankheit der Leber ist, so sind die Sputa in Lungen-

entzündungen das Produkt der in der Lungen herschen, den Krankheitsform; ihre Beförderung und Ausleerung, die lediglich von der Behandlung des Charakters der allgemeinen Krankheit abhängt, kann also an sich so wenig die kranken Lungen heilen, als die Ausleerung der Galle die kranke Leber. Eben deswegen kann zu vieles schleimichte Getränke, zu vieler Brustthee, der übermäßige Gebrauch des Oxymels und der Zuckersäfte die Lungen schwächen, die Absonderung des Schleims vermehren, und diejenige Krankheitsform herbeiführen, die wir die schleimigte Lungensucht nennen, besonders wenn die Erschlaffung sich auf das Centralorgan der Assimilation erstreckt. Auf der andern Seite können die Gummiharze, Oxymelsi quilliticum in das gereizte Lungensystem eingreifen, den Husten und Auswurf unterhalten, indirekte Asthenie herbeiführen, welche in direkte übergeht, und mancherlei Krankheitsformen in dem Centralorgan der Lungen bilden kann.

3.

Wird eine Entzündung nicht zertheilt, so gehet sie in Eyterung über. Die Eyterung stellet jederzeit einen der merkwürdigsten Vorgange des kranken Organismus dar, wo der vorher entzündete Theil sich in ein neues Absonderungsorgan umbildet, das eine Flüssigkeit von ganz eigenthümlichen Eigenschaften, nämlich den Eyter abscheidet. Dieser entsteht vorzüglich aus dem lymphatischen, und Faserstoff des Bluts, zum theil auch aus andern zufließenden Säften, nicht

weniger sind Auflösungen der vesten Theile bei der Bildung der Abscesse nicht zu läugnen; nicht selten werden Zellstoff, Gefaße, Membranen und Drüsen bei den Eyterungen aufgelöst und zerstört; allein diese aufgelösten vesten Theile geben kein Eyter, sondern werden demselben als Jauche zugemischt, schwimmen darin als Filamente, Spinnweber, oder lösen sich wie bei den Blutschwären als Eyterstöcke ab, die ein Kern eines durch Blutfasern verdichteten Zellgewebes zu sein scheinen; auch steht die Menge des Eyters mit dem Verluste von Substanz in keinem Verhältniß, denn wir sehen Fontanelle Jahre lang ohne Verlust von Substanz eytern, und bei einer guten Eyterung erzeugt sich vielmehr die verlorne Substanz wieder. Ist die Entzündung sichtbar, so erkennen wir ihren Uebergang in Eyterung leicht: die Geschwulst wird hart, und in der Mitte spitzig, der Schmerz klopfend, anhaltend und stumpf, die Röthe in der Mitte verschwindet, und an dieser Stelle wird die Haut weiß oder gelb, und weich, kurz man siehet den Eyter, der die Höle des gebildeten Abscesses ausfüllt, darunter liegen, und er findet an diesem Orte gewönlich seinen Ausweg; endlich bemerkt man, wenn der Abscess nicht klein ist, oder der Eyter nicht zu tief liegt, in der Geschwulst eine deutliche Fluktuazion. Bei innern Entzündungen fehlen alle diese unmittelbaren Erscheinungen eines sich bildenden Abscesses; die Diagnosis ist daher weit mehr Schwierigkeiten unterworfen, und der Heilkünstler übersiehet zuweilen einen wirklichen Abscess, oder vermuthet einen, wo keiner da ist. Die Erscheinungen,

woraus wir auf innere Eyterungen schließen, sind indessen folgende: der Schmerz und die übrigen Zufälle der Entzündung mindern sich, ohne daß die Krankheit vollkommen entschieden ist, der Kranke bekommt ein öfteres Frösteln, besondere Gefühle in dem leidenden Theile, Schwere, Kälte, Empfindung eines Pfahls, Stricks in demselben, die Verrichtung des Theils ist verlezt, es entsteht ein fauler Geschmack und fieberhafte hektische Bewegungen, die Wangen bekommen eine umschriebene Röthe, es entstehen Nachtschweiße, Durchfälle, und der Kranke magert sich bei einem ziemlich guten Appetit ab. Endlich bricht der Abscess in irgend einer Höle durch, das Eyter wird durch Husten, Erbrechen, Stuhlgang oder mit dem Urin ausgeleert. Zuweilen entsteht über dem Ort, wo der Eyter in der Tiefe liegt, eine wässerichte Geschwulst, die anfänglich blos die Oberfläche der leidenden Stelle, und nachher das ganze Glied einnimmt, und in einigen Fällen kann man das Eyter an einem durchs Gefühl entdeckten Schwappern wahrnehmen.

4.

Wie es sich mit den Entzündungen im allgemeinen verhält, ein gleiches Verhältniß findet auch bei der Lungenentzündung statt, wird sie nicht zertheilt, so verwandelt sie sich in einen Abscess, welchen man Vomica nennt, und dieser Abscess bleibt so wie diejenigen, welche man äußerlich sieht, oft lange Zeit in seinem Beutel verschlossen, ohne daß solcher zerreißt und das Eyter sich ergießt. Folgende Erscheinungen

lassen schließen, daß ein solcher Abscess sich ansezt. Der an einer Lungenentzündung daniedergelegene Kranke, ist nach Verlauf von vierzehn Tagen weder genesen, noch merklich erleichtert, vielmehr sind noch immer ziemlich starke Fieberbewegungen vorhanden, der Puls ist beständig geschwind, gemeiniglich weich und schwach, doch bisweilen ziemlich hart, oft wellenförmig; das Athemholen ist noch beschwerlich, von Zeit zu Zeit mit kleinem Schauder begleitet, gegen Abend kommen neue Anfalle des Fiebers, die Wangen sind roth, die Lippen trocken, und der Kranke hat Durst. In der Folge wird der Husten anhaltender, und verdoppelt sich bei der geringsten Bewegung, oder so bald der Kranke einige Nahrung zu sich genommen; er kann nicht anders als auf der kranken Seite liegen, oft kann er gar nicht liegen, sondern muß den ganzen Tag sitzen, bisweilen darf er sich nicht einmal auf die Lenden stützen, aus Furcht den Husten und die Beklemmung zu vermehren; er kann nicht schlafen, hat ein anhaltendes Fieber und oft einen aussetzenden Puls. Das Fieber exacerbirt nicht nur alle Abende, sondern die kleinste Gabe von Speisen, die geringste Bewegung, ein wenig Husten, eine leichte Gemüthsbewegung, ein wenig Wärme in der Stube, in etwas zu gewürzhafte Speisen vermehren augenblicklich die Geschwindigkeit des Pulses. Der Kranke ist unruhig, hat in gewissen Augenblicken entsezliche Beängstigungen, mit Schweiß auf der Brust und insonderheit im Gesichte begleitet. Des Nachts über hat er Schweiß, der Urin ist roth, schäumend, bisweilen hat er eine Fett-

haut. Fast alle haben gemeiniglich einen abscheulichen Geschmack im Munde, einige von altem Käse, andere von faulen Eyern, wiederum andere von verdorbenem Fleische, sie werden mager, und bei einigen ist der Durst, durch nichts zu löschen; der Mund und die Zunge sind trocken, die Stimme schwach und heiser, die Augen eingefallen. Sie haben einen Abscheu gegen alle Speisen, und wenn sie ja, ehe sie sie gesehen haben, einige Nahrung verlangen, so stoßen sie solche wiederum weg, sobald man sie ihnen vorhält; die Kräfte verlieren sich. Außer diesen Zufällen, bemerkt man zuweilen auf der kranken Seite der Brust, eine kleine Geschwulst und fast unmerkliche Veränderung der Farbe; ist das Geschwür nahe an der Mitte der Brust, so kann man bei einigen, durch einen Druck auf die Herzgrube, insonderheit wenn der Kranke hustet, eine Erhöhung merken. In dem sogenannten Seitenstechen, wenn die Zufälle einen ansehnlichen Grad von Heftigkeit erlangt haben, sich schnell aber mindern, der Kranke statt des vorher lebhaften stechenden Schmerzes in der Seite einen stumpfen Schmerz, eine Vollheit, eine Schwere empfindet; wenn er bei einem starken äußern Druck mit dem Finger auf die Seite einige schmerzhafte Empfindung hat, wenn er auf der gesunden Seite bequemer liegt, als auf der kranken, wenn ungewohnte Schweiße, fieberhafte Bewegungen, trockner Husten und kurzer Athem sich einstellen, so bleibt kein Zweifel, daß sich nicht Eytersammlungen zwischen der Pleura und den Interkostalmuskeln angehäuft haben. Verschiebt man un-

ter den eben genannten Umständen die Eröffnung des Abscesses, so nehmen die Zufälle des hektischen Fiebers zu, es ist eine tiefliegende Schwappung an irgend einer Stelle der Seite fuhlbar, oder der dünnere Theil des Eyters dringt unter die Haut, und erregt äußerlich eine ödematöse Anschwellung, wodurch man von der Gegenwart, dem Sitze des Eyters und der Notwendigkeit der Operation überzeugt wird. Aber gemeiniglich ist sie nun zu spät; denn in den mehrsten Fallen ist nun durch die ansehnliche Menge Eyter die Pleura in einem grösen Umfange von den Interkostalmuskeln abgesondert, und bildet eine groſe Höle, deren ganze Oberfläche exulcerirt ist, auch ist gemeiniglich hier und da an den entblösten Rippen der Beinfras, wodurch die vollkommene Heilung sehr erschwert wird. Wird die Eröffnung des Abscesses noch länger aufgeschoben, so durchfrißt das Eyter die Haut, und erregt eine äußere Brustfistel. Zuweilen senkt sich das Eyter durchs Zellgewebe unter der Haut, zuweilen zwischen dem Bauchfelle und den Bauchmuskeln herab in die Leistengegend, und erregt die äußere Fistelöffnung daselbst, deren Ursprung man oft lange verkennt; manchmal durchfrißt das Eyter auch wol die Pleura, und bahnt sich einen Weg in die Lunge oder in die Brusthöle; dies geschieht jedoch selten, da die Pleura in diesen Fällen gemeiniglich sehr dick und hart ist, auch das Eyter mehr Neigung hat auswärts als einwärts zu dringen.

5.

Von dem Lungengeschwür, muß man die Brust-wassersucht sorgfältig unterscheiden, indem beide Krankheitsformen, oft mit einander verbunden sein können. Die Brustwassersucht ist eine chronische Krankheitsform, deren Diagnosis mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden ist, indem ihre Symptome denen von andern Krankheitsformen ungemein ahneln, auch die Form nach Verschiedenheit der Umstände und Individuen in ihrem Anfang und Fortgang eine mannichfache Ansicht gewährt. Aus dem Dasein einer Feuchtigkeit in der Brusthöle nach dem Tode auf eine vorhergegangene Brustwassersucht schließen wollen, ist ein schwankender, zweideutiger nichts beweisender Schluß, indem die natürliche Feuchtigkeit der Hölen im Todeskampfe, oder nach dem Tode, vermöge der entstandenen Lähmung der Gefaße in allen Hölen des Körpers sich stärker anhauft, vorzüglich in den abhangigen oder niedriger liegenden Theilen, daher man niemals allein aus den nach dem Tode vorgefundenen wässerichten Ansammlungen auf vorhergegangene Wassersucht schließen darf, wenn nicht besondere Zeichen derselben während des Lebens existirten. Das erschwerte Athmen, oder die Engbrüstigkeit kann kein sicheres Zeichen der anfangenden Brustwassersucht geben, denn man erwäge nur, daß das Athmen bei einem ganz gesunden Menschen, wenn er korpulent ist, und sich geschwind bewegt, nicht allein gestört, sondern auch bei andern plözlich gehemt wurde, ohne daß man im Organismus selbst örtliche

Fehler

Fehler entdecken kann, z. B. durch verschiedene Luftarten; daß ferner verknöcherte Rippen, angewachsenes Brustfell, oder Krampf in den zur Respiration nötigen Muskeln eben dasselbe können. Man sagt „der Kranke fühlt in der Brusthöle selbst keinen Schmerz, aber er klagt mehrentheils über ein heftiges Reißen in den Schultern, Armen und Nacken, auch wol beträchtliche Schmerzen im Rücken und zwischen den Schultern," allein auch diese Zufälle sind keine wesentliche Karaktere, indem Fälle existiren, wo diese Symptome nicht zugegen sind. Man hat einen rothen mit einem dem Ziegelmehl ähnlichen Bodensaz versehenen Urin als ein wesentliches Symptom betrachtet, aber nicht bedacht, daß bei Wechselfiebern ein ähnlicher Urin wahrgenommen wird. Das Schwappern und besondere Geräusch welches gewisse Erschütterungen in dem Thorax erzeugen, kann ebenfalls das Dasein einer Brustwassersucht in kein helles Licht setzen, indem Wahrnehmungen lehren, daß man oft da, wo doch wahre Brustwassersucht zugegen war, dies Schwappern gar nicht bemerkte; daß dies Geräusch oft die Folge der aus einer vomica herausfahrenden Luft ist; daß bisweilen das Schwappern von dem im Magen enthaltenen Wasser entstand; auch wissen wir, daß zwischen dem Brustfell und den Lungen keine Luft enthalten ist, daß also schon deswegen das schwappende Wasser kein Geräusch hervorbringen kann, ja daß oft das Wasser in einem eigenen Sack eingeschlossen ist, wo das Geräusch keineswegs wahrgenommen wird. Ein anderes von dem dumpfen Schall hergenommenes Merkmal,

welchen der mit flachen Händen geklopfte Thorax hervorbringt, kommt ebenfalls bei dem Empyem vor; und daß der Kranke plözlich durch einen die Erstickung drohenden Anfall aus dem Schlaf gejagt wird, ist auch kein pathognomischer Karakter, woran man die Krankheit in ihrer ersten Entwicklung entdecken kann, es ist ein Symptom, welches zuerst in der Folge, wenn die Krankheitsform schon ausgebildet ist hinzutritt, auch hat man Brustwassersüchtige beobachtet, die an diesem Zufall nicht litten. Eben so wenig kann das Oedem und die Lähmung eines oder beider Aermen als ein solches Merkmal angenommen werden, denn diese Zufälle schließen sich in die Reihe derjenigen Symptome, welche im Stadium der völligen Entwicklung und Höhe der Krankheitsform beobachtet werden, können also zur Diagnosis der Krankheit in ihrem Entstehen nichts beitragen.

So schwer die diagnostischen Zeichen dieser Krankheitsform überhaupt aufzufinden sind, um so schwerer ist es, diejenigen Merkmale aufzufinden, welche den eigentlichen Siz der Wasseranhäufung in diesem oder jenem Organ der Brusthöle bestimmen sollen. Oefteres Herzklopfen und quer durch die Brust gehende Schmerzen werden als Zeichen der Wassersucht des Herzbeutels angegeben, so wie angenommen wird, daß wenn Wasser in dem Mediastinum befindlich ist, die Kranken manchmal leichter auf den Seiten, aber schwer auf dem Rücken liegen können, auch die Brust ihnen zu enge vorkommt; allein alle diese Symptome sind zweideutig, werden auch nicht bei allen Kranken

wahrgenommen, können also keineswegs als wesentliche Merkmale der Krankheitsform dienen. Simson giebt folgende Zeichen von der Lungenwassersucht an: ein aufgedunsenes Gesicht, eine Geschwulst der Fußknöchel, beschwerliches Athemholen, und ein kaum zu fühlender Puls. Alle diese Zeichen haben nichts ausstechendes an sich, weil sie nach vielen wichtigen Beobachtern auch bei andern Brustaffekzionen, und besonders bei der Wasseranhäufung in der Brusthöle wahrgenommen worden. Darwin bemerkte in der Lungenwassersucht folgende Symptome: die Kranken wenn sie sich zuerst niederlegen, und beim ersten Aufrichten im Bette empfinden eine Beschwerlichkeit, eben diese dauert nicht länger als einige Minuten, nachher können sie ohne Mühe liegen bleiben, sie haben keinen Schmerz, keine Erstarrung in den Armen, auch kein hektisches Fieber; allein alle diese Zufälle kommen auch bei den Wasseranhäufungen in der Brusthöle im Anfange als vorübergehend vor, es findet sich auch nicht bei allen Brustwassersüchtigen, oder doch zuerst in dem lezten Stadium der Krankheit die Lähmung an den Ober-Extremitäten; auch ist das hektische Fieber wie Darwin vermeint, in der Brustwassersucht kein Merkmal welches den Anfang der Krankheit bezeichnet, sondern kommt blos in der Folge hinzu. Quarin sagt: „bei der Lungenwassersucht wäre das Athemholen gleich im Anfange sehr beschwerlich, weil eine kleine Menge wässerichter Feuchtigkeiten in den Lungen den Athem weit beschwerlicher macht, als eine größere Menge in der Brusthöle.

Diese Erklärung hat an sich zwar ihre Richtigkeit, allein zur Erkenntniß der Krankheit trägt sie nichts bei; denn fast alle Brustwassersuchten fangen mit langsamen Schritten an, die Symptome sind im Anfange unmerklich, bei der Zunahme der Krankheit aber stellt sich immer das schwere Athemholen ein, und nun ist es schwer zu bestimmen, ob es der Anfang, oder die nur vorhin unmerkliche, jezt aber die nun anwachsende, oder entwickelte Krankheitsform seie. Also wenn die von Quarin angegebenen Symptome die Lungenwassersucht von der Brustwassersucht karakteristisch unterscheiden sollen, so muß der Kranke vorher keinen kurzen Athem gehabt haben, diese Beschwerlichkeit des Athmens muß gleichsam auf einmal plözlich entstehen, und doch so, daß man es keiner andern Brustaffekzion zuschreiben kann, und doch bei allem dem, bleibt die Diagnosis ungewis, indem auch die Kurzathmigkeit plözlich entstehen kann, ohne daß Wasser in der Brusthöle, noch in den in der Brusthöle enthaltenen Organen vorhanden ist.

6.

Es existirt eine Krankheitsform, welche die Brustorgane befällt, und von den englischen Aerzten unter dem Namen der Brustbräune beschrieben worden ist, die man mit der Brustwassersucht verwechseln kann, auch an und vor sich oft in Brustwassersucht übergeht. Der Kranke wird plözlich ohne einen bemerkten äußern schädlichen Einfluß, von einer Empfindung befallen, die ihn zu ersticken droht, und ihm den Athem raubt, die sich aber nach wenig Minuten

verliert, ohne den geringsten Schmerz zu hinterlassen. Es können nunmehr mehrere Wochen ja Monate verstreichen, ehe der Anfall wieder kommt, besonders wenn der Kranke sich bald nach der Mahlzeit bewegt, oder nur auf ebener Erde geht, auf irgend eine Art sich angreift, eine Treppe steigt, oder dem Winde entgegen geht. Nun entsteht eine unangenehme an Schmerzen gränzende Empfindung in der Brust, gerade in der Mitte des Brustbeins, oder ein wenig nach der linken Seite der Brust hin, schränkt sich da ein, dauert aber nur kurze Zeit, bis sie sich in der Folge von der Mitte des Brustknochens, etwas über der Herzgrube, in den linken, selten in den rechten Arm hinunter, bis an den Ellenbogen, zuweilen noch weiter bis an die Finger, oft an beiden Seiten des Halses hinauf nach den Kinnladen und Ohren erstreckt, wo der Kranke seine Empfindung ausdrückt, als wenn diese Theile gespannt oder gezogen würden, zuweilen auch wol, als wenn der Oesophagus zusammengedrückt werden sollte. Nun behält der Kranke auch außer dem Anfall von Suffocation eine gewisse Empfindung in der Brust, als wenn er lange Zeit einen Husten gehabt hätte; steigt nunmehr die Krankheit, so entsteht während dem Anfalle eine weit unangenehmere Empfindung gerade in der Mitte des Brustbeins, oder ein wenig nach der linken Warze hin, auch wol quer durch die Brust nach den Schulterblättern, die ungleich länger anhält, auch bekommt der Kranke den Anfall ohne vorhergegangene Anstrengung, z. B. des Nachts, wo ihn die Beängstigung aus dem Bette jagt. Dieser

Anfall dauert nun schon Stunden lang, die Brust fängt an zu röcheln, oder eine Anhaufung von Schleim zu verrathen, der auch wol mit einem leichten Husten ausgeworfen wird, der Kranke kann alsdann freilich nicht liegen, aber bei der grösten Heftigkeit des Zufalls braucht er auch nicht vorwärts gebückt zu sein, sondern sitzet gerade auf. Der Puls weichet in diesem Zustande in vielen Fällen gar nicht von seinem natürlichen Verhältniß ab, bei andern ist er klein, zusammengezogen, und sezt in einer Reihe von 80 Pulsschlägen einen aus; der Kranke schleicht sich übrigens mit seinem Uebel Jahre lang hin, bis ihn endlich der Tod plözlich überrascht.

Man hat als Ursache dieser krankhaften Erscheinungen eine langwierige Entzündung des Herzens angenommen, allein man kann daraus keinen haltbaren Erklärungsgrund herleiten, indem die Symptome der Herzentzündung sehr davon unterschieden sind. Die Herzentzündung wird bezeichnet, durch einen örtlichen Schmerz, der äußerst heftig, schneidend, beängstigend ist, und dicht hinter dem Brustbein auf einer vesten Stelle wahrgenommen wird. Es zieht sich dieser Schmerz von dieser Gegend in die Schultern oder herunter in den Unterleib. Er ist dabei mit dem Gefühl von brennender Hitze in der Brusthöle verbunden und nimmt gewönlich äußerst schnell zu; hierzu gesellt sich gleich anfangs eine äußerst beschwerliche Engbrüstigkeit und unerträgliche Angst, mit Beklemmung und Seufzen, einen erstickenden Husten und Verlust der Stimme verbunden, auch

stellt sich ein Fieber ein, begleitet von der glühendsten Hitze und dem schnellsten Pulse. Gewönlich sind ferner die Ohnmachten und Lähmungen, welche mit Eiskälte, blaue Farbe der Extremitäten verbunden, zu den karakteristischen Zeichen dieser Entzündung gehören, auch erfolgt der Tod oft schon nach einigen Tagen, höchstens wenn die Zufälle nicht so heftig sind in ein paar Wochen. Bei der Brustbräune hingegen ist die Krankheit von langer Dauer, sie hat große Zwischenräume, welche bei einer Herzentzündung nicht denkbar sind, kein Fieber ist zugegen, der Schmerz ist im Anfange stumpf und verbreitet sich in den Arm. Man hat die Brustbräune als eine örtliche Krankheit betrachtet, die ihren Grund in Verknöcherung des Herzens und der Blutgefäße habe; so fand Fothergill, „daß die Rippenknorpel sich sehr verknöchert hatten, daß das Herz blässer als gewönlich und mehr einem Ligament ähnlich war, an vielen Stellen der linken Herzkammer war es ganz weiß und hart geworden, und sahe so aus, als wenn es sich in einen Knochen verwandeln wollte. In den sogenannten mützenförmigen Klappen waren viele solcher Stellen, die einer anfangenden Verknöcherung ähnlich waren. In der großen Schlagader selbst waren einige Stellen, die sich in einen Knochen verwandelt hatten, andere Stellen aber sahen weiß aus, so wie es diejenigen zu sein pflegen, die sich verknöchern wollen, und sie waren denjenigen, die man im Herz und in den Klappen fand vollkommen ähnlich. Die zwei Kranzschlagadern des Herzens

waren von ihrem Ursprung an bis in viele sich nach der Oberfläche des Herzens verbreitende Zweige ein einziges Knochenstück geworden. Man siehet ohne mein Erinnern, daß solche Afterorganisazionen eine große Zerrüttung in der körperlichen Oekonomie anrichten und den Tod herbeiführen müsten, und insofern liefern die Leichenöffnungen einen schäzbaren Beitrag um dasjenige Kapitel der Pathologie zu bereichern, worin der Uebergang des Lebens in den Tod erklärt wird, gehören also zur Erläuterung des lezten Akts der Naturgeschichte des Menschen. Allein der Heilkünstler, der sich mit dem lebenden kranken Menschen um ihm zu seiner Gesundheit wieder zu verhelfen beschäftiget, kann keine Resultate aus dieser Ansicht ziehen, weil diese ihm die absolute Unheilbarkeit der Krankheitsform darstellt; er wird also den anatomischen Fund, als eine bloße Rarität, als Spielwerk gewisser krankhafter Lebensprozesse ansehen und dabei fragen, welches war die eigentliche Krankheitsursache, die solche merkwürdige Folgen in dem Organismus hervorgebracht hat, um Maasregeln ausfindig machen zu können, die Fortschritte der Krankheit in ähnlichen Fällen aufzuhalten, und nie wird er die vorgefundenen örtliche Fehler als die Krankheit selbst ansehen, wie denn leider! die tägliche Erfahrung lehrt, daß die anatomischen Untersuchungen für technische Medizin von sehr problematischem Nutzen sind, und dem Heilkünstler lange nicht dasjenige leisten, was sie nach dem Vorgeben und Ausposaunen ihrer Lobredner leisten sollten. Der Anatom, als Anatom

lehret nichts anders als die Lage, Figur und Verbindung der Theile im Organismus, aber von ihrem Nutzen, der Art und Weise wie die Lebensbewegungen vor sich gehen, nach welchen Gesetzen der belebte thierische Körper regiert wird, welche thierische Processe erfodert werden, um die Indifferenzirung der thierischen Materie, die Absonderungen zu bilden, das kann der Anatom mit seinem Messer und Einsprizung keinem Menschen darlegen. So wenig der Zergliederer aus der bloßen Ansicht der Theile für Physiologie eigentliche entscheidende Resultate zu ziehen vermag, eben so wenig ist er im Stande, dem Heilkünstler in seinen technischen Bemühungen Hülfe zu gewähren, in der Dunkelheit Licht zu verschaffen, und dem Schwankenden in der Kunst eine vestere Bestimmung zu geben. Die Untersuchungen, so die Zergliederungskunst nach dem Tode liefert, stellen uns blos Folgen, Wirkungen oder Erscheinungen des Uebelbefindens dar, keineswegs aber die Ursache, die wahre eigentliche Krankheit des Organismus, und man muß sich ja hüten in den Trugschluß zu verfallen: Post hoc, ergo propter hoc. Ein Trugschluß, welcher täglich von den berühmtesten Zergliederern begangen wird, woselbst Baillie eingesteht: „Es seie Schade, daß die Kenntniß des krankhaften Baues nicht mit Gewißheit zur Kenntniß krankhafter Bewegungen leitet, obschon die eine Folge des andern ist.“ Auch ist selbst die Kenntniß von den durch Krankheit bewirkten Veränderungen der Struktur noch sehr unvollkommen, und

man hat solche Veränderungen gemeiniglich nur in ihren auffallendern Erscheinungen, sehr selten mit hinreichender Feinheit, auch genauer Beurtheilung beobachtet, ja in den wenigsten Fällen kann die anatomische Untersuchung auch selbst über die örtliche Entwicklung eines organischen Fehlers Auskunft geben, weil man sehr selten auch in großen Präparaten Sammlungen die Krankheitsform in ihrer ersten Bildung, Ausbildung und Endigung an verschiedenen Präparaten darzulegen im Stande ist; zugleich finden wir oft bei der Zergliederung organische Fehler, die nach ihrer Beschaffenheit ganz andere krankhafte Erscheinungen hätten liefern sollen als die sich gezeigt haben, die also durchaus in keiner Kausalverbindung mit der Krankheitsform standen. Man denke an das Kind, dessen Zergliederung Hr. Stieglitz in dem Huffland'schen Journal beschrieben hat. „Wo der Magen im höchsten Grade ausgedehnt, seine Häute sehr dünne waren, wo der Pylorus verengt und verhärtet, und dieser Zustand, nur in einem etwas mindern Grade den ganzen Zwölffingerdarm befallen hatte, welche Art von Verengerung sich auch durch den ganzen Darmkanal erstreckte, ja das Colon transversum war so verhärtet, daß es an Verknorplung gränzte. Zwischen dem Zwölffingerdarm und der Gallenblase und Leber war alle Kommunikazion gehemmt, indem weder der in der Gallenblase enthaltene Saft, noch als diese durchschnitten war, Luft durchgedruckt werden konnte. Der Ductus Choledochus war ganz zusammengewachsen, und nahe an seiner

Oeffnung ligamentös, so daß selbst das Messer nur schwer eindringen konnte. Hätte man bei einem solchen abnormen Zustande nicht stetes Erbrechen, heftige Leibesschmerzen, Konvulsionen, unüberwindliche Leibesverstopfung, hartnäckige Gelbsucht erwarten sollen, und von allen diesen Zufällen empfand das Kind nichts." So wenig entscheidende Resultate kann der Anatomiker zur Bereicherung der medizinischen Technik liefern.

7.

Die Leichenöffnungen geben dem Heilkünstler gar keine Aussichten um einen rationellen Heilplan entwerfen zu können, denn welche Heilmittel sind im Stande dem Prozeß der Ossifikazion Gränzen zu setzen, welche Mittel sind im Stande verhärtete Knochenmaterie wiederum aufzulösen. Diese Knochenmaterie als eine Metastase von Gichtmaterie zu betrachten, heist wiederum nichts erklären, und schiebt dem Heilungsplan wieder eine irrige schwankende hypothetische Anzeige unter — denn was ist Gichtmaterie? und durch welche spezifische Mittel wird sie bezwungen. Wir müssen also die Krankheit der Brustbräune ihrem Ursprung nach, von der verminderten Thätigkeit der Gefäße herleiten, wodurch die Funktionen des Herzens und der Schlagadern von der Stärke ihrer Energie abweichen, wodurch die dickeren Bestandtheile der Säftemasse ein Uebergewicht erhalten, Kongestionen in den Arterien, in der Nähe des Herzens, und in den Klappen zwischen dem Herzen bilden, wodurch der Grund zu den Verknöcherungen gelegt wird. Zugleich lehren

Wahrnehmungen, daß ehe die Krankheit sich bildet, solche Individuen an der Verdauung leiden, auch mit rheumatisch-gichtischen Zufallen befallen werden, mithin ein direkt-asthenischer Zustand obwaltet, wodurch das Gleichgewicht zwischen den peripherischen Gebilden und den Centralorganen gestört, und in den leztern durch das Ablager von phosphorsaurer Kalkerde Afterorganisazionen formirt werden können, wobei zu bemerken, daß die Krankheitsform sich in den meisten Fällen auf der linken Seite zeigen wird, wie denn überhaupt für die linke Seite vorzüglich Krankheiten des Herzens, des Magens und der Milz gehören, deswegen Herzfehler sich nicht nur in Symptome ausdrücken, die in der linken Brustseite sich äußern, sondern auch in solchen, die die ganze linke Körperhälfte befallen, so äußert sich die Angina pectoris nicht nur mit der schmerzhaften Empfindung an der linken Brustdrüse, sondern auch in schmerzhaften Empfindungen der linken Achsel, des linken Arms, der linken Seite des Halses, wie sich denn auch in manchen Fällen ein Oedem am linken Fuß bildet.

Im Jahre 1782 gieng ich im Monat April mit einem sehr korpulenten Mann, von einem sehr heftigen Temperament, der dem Bachus und der Venus manches Opfer brachte, dabei öfters mit Indigestionen behaftet war, sonst aber über kein Uebelbefinden klagte, über die hiesige Mainbrücke, als dieser mein Begleiter plözlich zum Stillstehen genötigt sich fand, einige Minuten keinen Ton von sich gab, und in seiner ganzen Physiognomie verändert wurde, sobald er sich

erholet gab er an, eine durchschneidende unangenehme Empfindung habe ihm die ganze Brustgegend befallen, mit Erstickung gedrohet, und den ganzen linken Arm bis in die Fingerspitzen eingenommen. Dieser Anfall ging vorüber und wurde versteckten Blähungen zugeschrieben. Nach vier Wochen befiel ihn auf der Straße da er eben gegen den Wind zuging der nämliche Anfall, er zog mich zu Rathe, worauf nach reifem Nachdenken und Erwägung aller Umstände die Krankheit für Angina pectoris erklärte, die Kunkelschen Morsellen verordnete, einen Aufguß von Herb. Trifol. fibrin. trinken, ein Vesikatorium zwischen den Schulterblättern appliciren, und alle Abende Kantharidentinktur in die Waden bis zum Rothwerden einreiben lies. Nach ohngefehr sechs Wochen wurde er von einem heftigen Rheumatismus befallen, welcher mit so starkem Fieber, hartem gespannten Puls und vielem Durst begleitet war, daß mich genötiget fand ein paar Aderlässe vorzunehmen, und den ganzen antiphlogistischen Heilplan einzuschlagen. Die fieberhaften Zufälle verschwanden, hingegen war der Schmerz in den untern Extremitäten fest sitzend, dieselben waren kalt anzufühlen, und es fand sich eine Steifigkeit ein. Ich verordnete das Extract. Aconiti alle 3 Stunden zu einem Viertelgran und 15 Tropfen Liquor. Anod. mineral. Hoffm. darauf zu nehmen, und in die kranken Theile lies Liniment. Volatile Camphorat. mit Kantharidentinktur einreiben. Der Erfolg war erwünscht, es stellten sich Schweiße ein, und der Kranke genas, obwol einige Steifigkeit in dem einen Fuß zurückblieb.

Da ich dieselbe einem Ueberbleibsel von rheumatischer Materie (nach damaligen Humoralbegriffen) zuschrieb, so lies auf dem Plaz eine Fontanell setzen, um diesen Stoff vollends auszuleeren, und auch dieses Ueberbleibsel verschwand, worauf die Fontanell zugehen lies. Fünf Monate lang war mein Mann vollkommen gesund, als plözlich ein Paroxismus von der ehemaligen Suffokazion sich einstellte, ich hielt nunmehr die Krankheit nach Elsner für eine Arthritis anomala, lies aufs neue eine Fontanell an den Fuß, ein Vesikatorium zwischen die Schultern appliciren, verordnete Liquor C. C. succinat. mit Vitriolnaptha und das Antimonium Crudum in Pulverform etliche Messerspitzen des Tags zu nehmen, und er spürte in ein paar Monaten keinen Anfall, welches ihn bewog das Fontanell zugehen zu lassen. Nach ein paar Monaten klagte er über einen trocknen Husten und Engbrüstigkeit beim Treppensteigen, welches er aber seiner Korpulenz zuschrieb, aber diese Engbrüstigkeit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, bis endlich alle Symptome einer Brustwassersucht sich zeigten, an welcher Krankheitsform, er auch aller angewandten Mittel ohnerachtet verstarb. Ein Mann von 42 Jahren von einer starken und fetten Leibesbeschaffenheit, wurde mit starken herumziehenden rheumatischen Schmerzen befallen, die ihm den ganzen Winter stark zusetzten, mit Anfang des Frühjahrs verschwanden sie, doch blieb eine Art Drücken im Magen zurück, und überhaupt bemerkte er, daß sein Dauungswesen nicht mehr in dem regelmäßigen Zustand war, wie ehedem. Er

bekam in dem darauf folgenden Winter Anfälle von Schwindel, wogegen er zur Ader lies, der Schwindel verschwand, aber nunmehr entstanden Anfälle von einem plözlich entstehenden Schmerz in der Gegend der Herzgrube der sich nach der linken Brust verbreitete und in den linken Arm zog, welcher Schmerz mit einer Beklemmung im Athmen verbunden war, welche Erstickung drohte, diesen Anfällen war er vorzüglich alsdann ausgesezt, wenn er geschwind oder gegen einen starken Wind zu gehen versuchte, wo er denn augenblicklich still stehen und zwei drei Minuten lang ruhig bleiben muste, binnen welcher Zeit der Anfall verging, auch leicht nach der Mahlzeit und bei jeder heftigen Gemüthsbewegung brach der Paroxismus aus. Unter diesen Umständen sahe ich den Kranken, seine Gesichtsfarbe war bleich, der Appetit schlecht, er klagte über viele Blähungen, der Stuhlgang war träge, der Puls langsam, dann und wann empfand er Ziehen im Nacken, in den Schultern und flüchtiges Gliederreißen, die Nächte waren gut, und noch hatte kein Anfall seine Nachtruhe gestört. Ich verordnete ihm eine Mischung von Liq. C. .C succinat. Anod. m. Hoffm. ana Unciam unam Tinctur. Guajaci Volatil. Vini antimon. Haxhami ana drachmam unam, dreimal des Tags 40 Tropfen zu nehmen, auch lies ihn alle drei Tage eine Einreibung von Kantharidentinktur bis zum Rothwerden an den Waden vornehmen, aber nach 14 Tagen bekam der Kranke zum erstenmal einen heftigen Anfall bei Nachtzeit, der ihn aus dem Bette jagte und bei einer Viertelstunde lang anhielt. Ich

verordnete Pillen von Asa foetida, Extract. Valerian. Spirituos. Pulveris Rd. Valerian., von jedem zwei Quentchen, des Tags dreimal 10 Stück zu nehmen, und Tropfen ex Tinctur. Valerian. Uncia Liq. Anod m. Hoffm. Unc. dimid. Tinctur. Moschi artificial. drach. una Laud. Liquid. Sydenh. drach. semis jedesmal 50 auf die Pillen zu nehmen, und lies Abends und Morgens zwei Eßlöffel von einer Mischung ex Spirit. Saponis Unc. quatuor, Vini Camphorat. Uncia una, Bals. Vit. Hoffm. Tinctur. Cantharid. ana drachmas duas in die Brustgegend einreiben und an den linken Fuß eine Fontanell setzen, in drei Monaten hatte er keinen Anfall, wonach das Fontanell zugehen lies, er blieb Jahr und Tag gesund, als er nachher mich zu Rathe zog über eine Engbrüstigkeit die ihm das Treppensteigen beschwerlich machte, und über einen kurzen trocknen Husten, wobei er über eine unangenehme Empfindung in den Schulterblättern, wie auch über ein Anschwellen des linken Fußes klagte, seine Dauung und Appetit waren schlecht und viele Blähungen vorhanden. Ich verordnete ihm Tinctur. Valerian. Unciam unam Elixir. Visceral. Kleini Unc. dimid. Liq. Anod. m. Hoffm. drachmas duas, des Tags dreimal 50 Tropfen zu nehmen, aber ohne Erfolg, die Zufälle verschlimmerten, die Krankheitsform der Brustwassersucht bildete sich aus, und in Zeit von 4 Monaten muste der Kranke unterliegen.

3.

Die genaue Beobachtung des ganzen Ganges der Krankheitsform, und nicht die Auffassung eines einzelnen

zelnen Symptoms, liefert dem aufmerksamen Arzte die Merkmale zur Diagnosis der Brustwassersucht von andern Krankheitsformen. Die vorhergegangenen Schädlichkeiten, wenn der Kranke an einer Lungenentzündung gelitten, bei welcher die schwächende Methode übermäßig angewendet worden, wenn der Magen und Dauungskraft lange in Unordnung gewesen, besonders aber wenn der Kranke dem Genuß des Brandweins sehr ergeben war, solche Krankheitsmomente lassen mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Brustwassersucht schließen; nunmehr gebe man auf die Krankheitssymptome Acht, und man wird finden, daß Morgens über Würgen und Aufhusten eines zahen Schleims geklagt wird, nachher fühlt der Kranke Beschwerden beim Athmen, beim Treppensteigen und bei kalter Luft entsteht Beängstigung beim Athemholen, welche aber länger anhält und nicht so geschwind vergeht wie im Anfange der Brustbräune, womit ein trockner, kurzer, ängstlicher Husten sich verbindet, wobei anfänglich wenig oder gar nichts ausgeworfen wird, oder wenn etwas herauf kommt, so ist es eine zähe, schleimichte, oder eine rohe wässerichte Feuchtigkeit. Nun entsteht ein Ziehen, Druck oder Reißen in den Schultern, eine Empfindung die sich von den Schultern nach der Brust hin erstreckt, als wenn ein Reif daselbst liegt, der Urin fängt an, nach Verhältniß des Trinkens sparsam abzugehen, er bekommt eine dunkelrothe Farbe mit ziegelartigem Bodensaz. Der Kranke fängt an, immer kurzathmiger zu werden, und ist gezwungen, in einer sitzenden nach vorwärts

zu gebeugten Stellung sich zu verhalten, in welcher er viele Erleichterung empfindet, auch läßt er um freie Luft zu schöpfen die Fenster öffnen. In der Folge fängt bei Mannspersonen das Skrotum und bei Frauenzimmern die Schamlefzen an zu schwellen noch ehe sich Geschwulst der Füße und des Unterleibes einstellen.

Ein Mann von 36 Jahren, robuster Konstituzion, starkem Glieder- und Muskelbau, dessen Eltern noch leben, dessen eine Schwester an der Lungensucht gestorben, von aufbrausendem zornigen Temperament, in jungen Jahren den Debauchen ergeben, die ihn öfters in hypochondrische Abspannung versezten, aus welcher er sich durch neue Zerstreuungen zu ziehen suchte — dieses Individuum wurde 1800 im Herbst mit einem sogenannten rheumatischen Fieber befallen, womit heftige Nachtschweiße und gallichtes Erbrechen verbunden waren, welches Fieber sich verlor, als eine andere Krankheitsform nämlich ein Abscesß oben an der rechten Schulter sich bildete, nach dessen Oeffnung, und Gebrauch des Wiesbades, der Kranke vollkommen hergestellt wurde; 1802 wurde er mit hypochondrischen Zufällen behaftet, welche aber auf vorgenommene Reisen, Reiten und Zerstreuungen sich legten, und er verspürte weiter keine Inkommoditäten, als einen leichten unbedeutenden Schmerz in der Gegend des Brustbeins, einen schwachen Magen, wo sich auf den Genuß fetter Speisen, oder eines schlechten Weins, starkes Erbrechen einstellte. 1805 zu Ende August bekam er einen leichten Katarrh, wobei sich ein schleimigter mit Blut

vermischter Auswurf einstellte, der mehrere Wochen andauerte; dieser blutige Auswurf wurde besonders des Morgens heftig, wobei Patient in der Brustgegend ein krampfhaftes Zusammenziehen verspürte. Der zu Rath gezogene Arzt, betrachtete die Krankheitsform als molimina haemorrhoidum, verbot Wein und alle hitzige Getränke, verordnete Schwefelpulver mit Arcanum Duplicatum. Der Kranke empfand alle Abend rhymatische Schmerzen in Schultern, Arme bis in die Brustgegend, und nur durch Wärme und gelinde Ausdünstung wurden dieselben erleichtert, bis zu Ende Oktobers ein völliger Nachlaß erfolgte. Zu Ende Novembers stellten sich nach der Aussage des Kranken wiederum Krämpfe auf der Brust ein, wobei Schleim mit Blut untermischt ausgeworfen wurde, auf den abermaligen Gebrauch des Schwefelpulvers, ging etwas Schleim mit Blut vermischt, durch den After ab, welcher Abgang sich aber nur das einzigemal und in der Zukunft nicht mehr zeigte. Der Krankheitszustand in Ansehung des Hustens, Spannens, Drücken auf der Brust, war abwechselnd, doch stellten sich heftige Nachtschweiße ein. Nach dem Neuenjahr 1806 verordnete sein Arzt, er sollte Mittags beim ersten Löffel Suppe drei Pillen nehmen deren Hauptbestandtheil Aloe war. Allein die Brustkrämpfe vermehrten sich, der Kranke verspürte einen heftigen Druck und Schmerz in der Magengegend, dabei stellte sich Erbrechen ein, welches mit den fürchterlichsten Krämpfen auf der Brust verbunden war, er durfte nicht mehr nach seinem Appetit essen, weil die

Speisen mehrentheils ausgebrochen wurden, nach welchem Erbrechen sich immer ein schleimigter mit Blut vermischter Auswurf einstellte. Nun fingen sich mehrere Symptome an zu entwickeln, in der Lebergegend äußerte sich ein drückender spannender Schmerz, welcher dem Kranken besonders beim Auftreten sehr empfindlich fiel; der Husten, nebst dem schleimigten blutigen Auswurf nahm zu, es stellten sich fürchterliche Brustkrämpfe ein, die bisweilen eine Viertelstunde lang anhielten, auf der rechten Seite konnte er nicht mehr liegen, war gezwungen mehr sitzend, und auf dem Rücken die Lage im Bette zu nehmen. Eine Mixtur ex Gummi amoniac. und Crystall. Tartari nebst Pulver aus Myrrhn und Rhabarber, welche ihm sein Arzt verordnete, schaften ihm zwei bis dreimal täglich eine breiartige Oefnung, worauf er sich besser befand, die Brustkrämpfe schienen erleichtert zu sein, aber diese Erleichterung war von kurzer Dauer, der Husten nahm zu, der Auswurf war schleimigt grünlich mit Blut untermischt, das Spannen unter den Rippen vermehrte sich, der Druck in der Magengegend nahm zu, das Athemholen wurde beim Treppensteigen sehr erschwert, es stellten sich starke Nachtschweiße ein, er magerte ab, die Kräfte sanken, und er sahe sich genötigt gänzlich das Zimmer zu hüten, wo er die Zeit auf dem Sopha in einer vorwärts gebückten Stellung hinbrachte. Sein Puls ging ungemein voll und hastig, man konnte alle Schlagadern an seinem Leibe pulsiren sehen, der Urin war sparsam, roth und nach Verlauf einer Stunde war das ganze

Geschirr mit einem ziegelartigen Sediment angefüllt. In diesen Umständen wurde ein sehr erfahrner Arzt zu Rathe gezogen, welcher auf Hydrops pectoris schloß und die nötigen Mittel verordnete, welche anzuführen hier nicht der Plaz erlaubt, aber umsonst, ich wurde da die Krankheitssymptome zunahmen ebenfalls zu Rathe gezogen, wo ich denn bei genauer Untersuchung den ganzen Gang der Krankheit erfuhr, ich konnte nicht anders als mit dem Medico Ordinario überein-kommen, daß Hydrops pectoris in ihrer völligen Entwicklung seie, welches Urtheil dadurch bestätigt wurde, daß nicht nur die gröste Beklemmung und Bangigkeiten sich einstellten, der Urin immer sparsamer abging, und beständig das Sediment hinterlies, in welcher er sich so zu reden metamorphosirte, sondern auch im kurzem beide Füße Oedematös wurden, worauf einige Erleichterung in den Bangigkeiten erfolgte, aber von kurzer Dauer, das Skrotum fing an zu schwellen, wie nicht weniger das männliche Glied, auch stellte sich ein starker Tumor abdominis ein, die Brustkrämpfe ließen ihm fast beständig keine Ruhe, und nach einer ausgehaltenen halbstündigen fürchterlichen Beklemmung entschlief er. Ich bemerke hierbei noch, daß die sogenannten Diuretica als Digitalis purpurea, Squilla in etwas stärkern Dosen von dem Kranken gar nicht vertragen wurden, wir waren genötigt von der Tinctura Digitalis mit fünf Tropfen anzufangen, um keinen eindringenden Eindruck auf die Magennerven zu machen, weil augenblicklich Drücken, Spannen, Brechen, Krampf und Beängstigung ent-

stand, wie dieses uns begegnete, sobald wir mit der Dosis auf 15 Tropfen gestiegen waren. Ein gleiches geschahe mit der Squilla in Pillenmasse mit Gummi amoniac. et Succo Chelidon, welche der Kranke gar nicht vertragen konnte, wir sahen uns gezwungen blos einen Skrupel Radicis Squillae in einem Infuso zugeben, welches noch mit Pfeffermünzwasser und etwas Liquor. Anod. m. Hoffm. versezt war, vermehrten nach und nach die Dosis bis zu zwei Skrupel, aber auch hier erfolgte unmittelbar auf das Einnehmen Krampf und Beängstigung, nur Vitriolnapthe und Laudanum waren diejenigen Mittel, welche ihm einige Erleichterung verschaften. Wir hatten sehnlichst gewünscht die Leichenöffnung erhalten zu können, welche aber nicht verstattet wurde; um ersehen zu können ob eine komplicirte Krankheitsform, nämlich von einer Brustwassersucht und einer Vomika vorhanden gewesen? Alle Symptome, welche anfänglich zugegen gewesen, deuteten auf ein Lungengeschwür hin, besonders der so lange anhaltende blutige Auswurf, und es ist unbegreiflich, wie der erste Arzt, molimina Haemorrhoidalia als die Krankheitsursache ansehen und den Siz in dem Unterleibe aufsuchen konnte, der drückende spannende Schmerz in der Lebergegend beweist nichts, und Portal hat richtig bemerkt, „daß die Ergiesungen und Anhäufungen von Feuchtigkeiten der rechten Brusthöle und die Verstopfung desjenigen Flügels der Lunge, welchen diese Höle enthält, in der Lage der Leber eine solche Veränderung hervorbringen, daß man oft eine Verstopfung dieses Eingeweides vermuthet, ohnerach-

tet sich dasselbe in einem sehr guten Zustand befindet, und auf diese Art ist es ohne Zweifel gekommen, daß viele Aerzte den Irrthum begangen, und gewisse Krankheiten in der Leber gesucht haben, die eigentlich ihren Siz in den Lungen haben, und wo die Leber ganz gesund angetroffen wurde." Die Brustwassersucht, scheint sich zuerst in derjenigen Periode gebildet zu haben, wo der Urin sparsamer abzugehen anfing und das ziegelrothe Sediment in demselben vorhanden war. Aber es fragt sich immer, was in einem solchen complicirten Zustande für den klinischen Arzt zu thun seie? Soll er die Eröffnung der Brusthöle vornehmen? Es ist wahr, man hat diese Operazion wirklich mit einem glücklichen Erfolg verrichtet, nur Schade, daß die Diagnosis so zweifelhaft ist, freilich müßte in einem schwierigen dunkeln Fall mit Behutsamkeit verfahren, und die Interkostalmuskeln mit wiederholten Messerzügen dergestalt durchschnitten werden, daß die Pleura nicht unvermuthet geöffnet, sondern nur entblößt werde. Fühlt man alsdann mittelst der Fingerspitzen, indem der Kranke Athemholt, eine Fluktuazion hinter der Pleura, so kann die Operazion vollendet werden, wo nicht so kann der Wundarzt hier stehen bleiben, die Wunde eine Zeitlang eytern lassen, und als eine Fontanelle behandeln, wie man dann überhaupt diesen Weg bei einer zweifelhaften Indikation und bei der Koeristenz beider Krankheitsformen einschlagen könnte. Genug der Heilkünstler befindet sich in einem solchen Falle, gewiß in einer schwierigen Lage, denn selbst

die Heilung der Bruſtwaſſerſucht, ſo wie der Waſſerſucht überhaupt liegt ſehr im Dunkeln, geſezt auch die Diagnoſis der Krankheitsform ſeie wie bei der Bauchwaſſerſucht vollkommen ausgemittelt, und welcher Arzt wird wol im Stande ſein, die Kauſalverbindung zwiſchen dem Heilmittel, und der Heilung angeben zu können? Das Waſſer durch ſogenannte Diuretica ausleeren wollen, iſt ein viel zu kraſſer Begriff, als, daß der Heilkünſtler denſelben zur Baſis ſeines Heilplans annehmen könnte, die Erfahrung und eine darauf gebaute richtige Theorie lehren, daß die Waſſerſucht nicht blos durch Herabſtimmung der Lebensthätigkeit der lymphatiſchen Gefäße, ſondern auch auf dem entgegengeſezten Weg, durch Erhöhung der Lebenskraft der aushauchenden Gefäße herbeigeführt, mithin auf Hyperſthenie und Aſthenie beruhen könne, und obgleich anzunehmen iſt, daß dieſe Erhöhung in der Folge ein Herabſinken nach ſich ziehen müſſe, ſo iſt es doch wahr, daß wenn die Krankheit durch eine Steigerung der Thätigkeit des arteriellen Syſtems vorzüglich entſtanden iſt, wie der Fall durch übermäßigen Genuß geiſtiger Getränke zur Wirklichkeit kommen kann, die Heilung durch Depotenzirung erzielet werden müſſe, indem die Kräfte der lymphatiſchen Gefäße, welche vorher durch überwiegende Kraft der exhalirenden Gefäße gleichſam gebunden waren, auf einmal durch Verminderung ihres Gegenſatzes in Freiheit geſezt werden, daher die gute Wirkung des Aderlaſſens, der Mittelſalze in gewiſſen Waſſerſuchten, daher der Nutzen der kleinen Gaben von Ipekakuanha,

von Brechweinstein, vielleicht auch von einer gewissen Gabe der Digitalis, indem die Erfahrung von diesem Mittel lehret, daß auf dessen Gebrauch die Zahl der Pulsationen vermindert, also die Thätigkeit des arteriellen Systems herabgestimmt wird, allein auf der andern Seite lehret die Erfahrung, daß die Geschwindigkeit des Pulses eben kein Zeichen von der erhöhten Thätigkeit des Gefäßesystems, sondern blos von der Hastigkeit seiner Akzion ist, die in dem höchsten Grad von Schwäche vorhanden sein kann, wie denn in der Todesstunde der Puls am geschwindesten zu gehen pflegt, daß also die Verminderung der Pulsationen dem Reiz des Mittels und dadurch vermehrter Energie des arteriellen Systems zuzuschreiben ist. Gewiß wäre es zu wünschen, daß unsere Semiotik so bearbeitet wäre, daß wir uns im Stande befänden, den Zusammenhang der äußern Einflüsse auf die Mischung des Organismus einzusehen und zu bestimmen. Es ist freilich wahr, haben die Schädlichkeiten direkt schwächend gewirkt, wie Hunger, Kälte, Müßiggang, Kummer, schlimme Witterung, elende Wohnung, erschöpfende Arbeiten, so kann man mit Sicherheit auf Asthenie schließen, gesezt daß auch einige Symptome damit im Kontrast stehen. Haben aber die erregenden Potenzen mit größerer Kraft gewirkt, wie geistige Getränke, köstliche Speisen, aufreitzende, die ganze Maschine anstrengende Leidenschaften u. s. w., so können sie die Erregung bis zur Hypersthenie, und endlich zur indirekten Asthenie, welche nachher in direkte übergeht getrieben haben, und hier ist denn der ungewisse Punkt,

den zu bestimmen oft Vernunft und Erfahrung nicht hinreichen, wo die Grade in einander fließen und keine ausgezeichnete verschiedene Symptome äußern. Gewiß hat Hr. D. Christian Ernst Fischer Recht, wenn er ganz naiv schreibt: „Kennten wir die ursprünglichen konstitutionellen Zustände unsers Körpers — so mögte es wol ein wenig besser um unsere, man muß es nur gestehen, an sich doch elende Zungen-, Puls- und Harntherapie stehen, welche auf eine vieldeutige, und nur gleichsam mit kopirenden, verkleinernden und verunstaltenden Lettern bezeichnende Zeichenlehre gegründet ist, welche nie Sachen, sondern immer nur Zeichen von Zeichen angiebt, und wobei wir, weil das Zeichen, auf seinen Grund bezogen, doch auch immer etwas anderes bedeuten kann, selten oder nie auf einen recht deutlichen und vesten Grund kommen, sondern uns mit Wahrscheinlichkeiten behelfen müssen, mit denen wir praktisch zu recht tappen, so gut wir können."

9.

Wenn eine Vomika angesezt ist, so vermehren sich die oben angegebenen Symptome, so lange sie sich nicht ausleert, und das Geschwür frisset um sich. Die ganze Seite der kranken Lunge wird bisweilen in einen Eyterbeutel verwandelt, die gesunde Seite wird gedrückt, und der Kranke stirbt an einer Erstickung nach schrecklichen Beängstigungen, mit einer Lunge voll Eyter, ohne je etwas davon ausgeworfen zu haben. Oftmals zerreißt der Eyterbeutel auf der äußern Ober-

fläche der Lunge, und der Eyter ergießt sich in die Hölung der Brust, zwischen der Lunge, den Rippen und dem Zwerchfell, ist aber die Entzündung tiefer eingedrungen so öffnet sich das Geschwür, selbst in dem Innersten der Lunge. Ist die Oeffnung klein, so daß nur wenig Eyter auf einmal herausfließen kann, ist die ganze Menge des Eyters unbeträchtlich, und der Kranke noch bei Kräften, so wirft er diesen Eyter aus, und findet sich erleichtert, ist aber das Geschwür von beträchtlichem Umfange, die Oeffnung groß, dringt eine große Menge Eyter auf einmal heraus, ist der Kranke sehr schwach, so stirbt er in dem Augenblick, da das Geschwür sich öffnet, und bisweilen ganz unvermuthet, auch fließt das Eyter gemeiniglich nach dem Tode aus dem Munde, und die Körper verfaulen sehr geschwind. Es geschiehet oft, daß die Vomika sich reiniget; der Auswurf höret fast gänzlich auf, der Kranke befindet sich wol, er glaubt wiederhergestellt zu sein, aber bald nachher fangen die Beschwerden, die Beklemmung, der Husten, die fieberhafte Bewegungen wiederum an, das Lungengeschwür füllet sich von neuem, leert sich wieder aus, der Auswurf dauert einige Tage, der Kranke wird besser. Nach einiger Zeit kommt ein gleicher Auftritt, und diese Abwechselung des guten und schlimmen Zustandes dauert oft Monate und Jahre. Dieser Fall findet statt, wenn das Lungengeschwür sich nach und nach reiniget, und die Ränder sich zusammenziehen, ohne doch ganz an einander zu heilen, wo denn unvermerkt eine neue Durchschwitzung ent-

steht. Einige Tage fühlet der Kranke keine sonderlichen Beschwerden davon, aber so bald eine gewisse Menge da ist, so befindet er sich übel, bis die Ausleerung geschehen ist. Man sieht Individuen, die bei diesem Uebel, dem Anschein nach, sich ziemlich wol befinden, und man kann es als eine Art von einem innerlichen Fontanell ansehen, das sich von Zeit zu Zeit von selbst reiniget; bei einigen oft, bei andern selten und wobei man lange genug leben kann, obgleich mit der Zeit dieser Umstand unheilbar wird.

Wenn sich das Eyter in die Brusthöle ergießt und ein sogenanntes Empyem bildet, so scheint sich die eine Seite der Brust auszudehnen; der Kranke kann nicht ohne große Beschwerde auf der gesunden Seite liegen; er empfindet vorzüglich in sitzender Stellung eine Schwere auf dem Zwerchfell; er hat einen kurzen Athem, und bei Erschütterung und Bewegung der Brust wird eine Fluktuazion in derselben bemerkt. Ist des Eyters sehr viel in der Brust, so drückt er das Zwerchfell zuweilen so stark herunter, daß man eine Anschwellung in der obern Bauchgegend wahrnimmt; zuweilen erregt es eine schwappende Geschwulst an der Seite des schwerdförmigen Knorpels; auch theilt sich zuweilen die Bewegung des Herzens dem Eyter so stark mit, daß man äußerlich ein ungewönliches Klopfen verspürt, welches den Verdacht einer entstehenden Pulsadergeschwulst erregen kann. Indessen kann nicht jedes einzelne Symptom Gewißheit geben, sondern der ganze Gang der Krankheit, die ganze Reihe der Entwicklungen der kranken Prozesse kann als

Leitfaden dienen. Einige Merkmale fehlen zuweilen; einige sind betrüglich. So kann z. B. ein Röcheln auf der Brust oft für eine Fluktuazion angesehen werden. Ist die Lunge auf der Seite, wo der Eyter befindlich an einigen Stellen angewachsen, so daß sich der Eyter nicht frei in der Brusthöle bewegen kann, so erregt er die Empfindung eines Drucks, und einer Schwere auf dem Zwerchfell nicht, auch kann in diesem Falle der Kranke oft auf der gesunden Seite eben so bequem liegen, als auf der kranken. In allen diesen Fällen muß nun freilich der Eyter durch eine chirurgische Operazion aus der Brusthöle ausgeleert werden, aber vorzüglich muß man darauf Rücksicht nehmen, die Quelle der Eyterung auszutrocknen, denn wenn dieses nicht geschehen kann. so bewirkt die Operazion nur eine kurze Erleichterung, und die fortdaurende Eyterung verursacht am Ende den Tod, oder eine Fistel, und wenn der Kranke durch das hektische Fieber bereits in einem hohen Grade entkräftet ist, wenn der Abscеß die Folge von Lungenknoten, oder einer erblichen Disposition ist, so kann die Operazion von keinem Nutzen sein, und nur dann allenfalls mit einigem Grunde unternommen werden, wenn der Eyter in der Brusthöle durch seine allzustarke Anhäufung dringende Beschwerden verursacht.

10.

Wenn vor dem Durchbruche eines Lungengeschwürs die Kräfte erschöpft gewesen, die Materie zu dünne, braun, grün, gelb, blutig oder stinkend ist, wenn

der Puls geschwind und schwach bleibt, die Lust zum Essen, die Kräfte, der Schlaf nicht wieder kommen, so kann man keine Genesung hoffen, und die besten Hülfsmittel sind unnütz. War hingegen der Kranke vor dem Durchbruch des Geschwüres nicht zu sehr entkräftet, wird ein weißer nicht übelriechender Eyter ausgeworfen, vermindert sich das hektische Fieber, hören Beängstigung, Beklemmung und Nachtschweiße auf, ist der Husten nicht mehr so heftig, kann der Kranke bequemer liegen, stellen sich Schlaf und Eßlust ein, nehmen die Kräfte zu, und vermindert sich der Auswurf, so ist Hoffnung vorhanden, daß der Kranke geheilet werden könne. Und warum sollte keine Heilung erfolgen können? Wie viele Lungenwunden existiren nicht, und die Kranken werden wieder geheilt? Ich habe vor 30 Jahren einen jungen Mann gesehen, der einen Stich in die Brust bekam, sinnlos sank er zu Boden, hustete häufig Blut aus, wobei ein schäumiges Blut mit einigem Gezische während der Exspirazion aus der Wunde drang. Hier waren gewiß die Lungen verlezt, und doch genaß er binnen zwei Monaten völlig, ohnerachtet er einige Wochen hindurch einen eyterartigen Auswurf hatte, er lebt noch, und hat nicht den geringsten Ansaz von einer Brustkrankheit. Tissot schreibt: „Ich habe auf dem Lande eine Dienstmagd gesehen, welche nach einer Lungenentzündung krank blieb, ohne daß man auf die Ursache ihrer Krankheit zurück ging; da sie auf einem Wagen fuhr, auf welchem Heu geladen werden sollte, so stieß

das Rad desselben sehr heftig gegen einen Baum. Die Magd sank in Ohnmacht, warf sogleich viel Eyter aus, und wurde geheilt. Ein Offizier der in piemontesischen Diensten stand, war seit einigen Monaten kränklich, und reisete deshalb in sein Vaterland, unterwegs war er genötigt einige Schritte zu Fuße zu gehen, wo er fiel und länger als eine Viertelstunde liegen blieb, warf sehr viel Eyter aus und fand sich noch in demselben Augenblicke sehr erleichtert. Tissot verordnete ihm gehörige Diät und schickliche Mittel, er ward gesund, und hat vielleicht diesem Zufalle das Leben zu danken. „Unzer führt folgenden Fall an. Ein Mann, welcher täglich ausging, guten Appetit zum Essen hatte, und fast nichts krankhaftes auf der Brust empfand, außer daß der Geruch seines eigenen Athems ihm bisweilen Ohnmachten verursachte, beschäftigte sich eines Tages mit Graben in seinem Garten, um sich Bewegung zu machen. Die Erschütterungen die der Körper dadurch bekam, machten, daß ein verborgenes Eytergeschwür in der Lunge aufbrach. Der Mund des Kranken war augenblicklich mit einem Strom von Eyter erfüllt, und er fiel in eine Ohnmacht. Der Abgang des Eyters aus der Brust, dauerte länger als 6 Wochen wodurch alles Eyter ausgeleert, und der Kranke völlig hergestellt wurde. C. L. Hoffmann meldet: „Ein Soldat hatte über drei Pfund Eyter in der Brusthöle, wenn er stand so drückte das Eyter das Zwerchfell so sehr herunter, daß die Gegend der Leber sehr geschwollen zu sein schien. Wie sehr muß bei diesem der rechte Theil der

Lungen nicht geschwunden gewesen sein? In 16 Tagen wurde das Eyter abgelassen und der Kranke genaß völlig. Ein viertel Jahr nachher, starb er an einer Magenentzündung. Weil man vermuthete er habe Gift empfangen, so wurde die Leichenöffnung vorgenommen, und der rechte Theil der Lungen hatte seine gehörige Größe wieder, und füllte die ganze Brust aus. „Ich wurde 1805, von einem verheyratheten Frauenzimmer um Rath gefragt, welche Jahre lang von einem beschwerlichen Husten mit häufigem Auswurf befallen war, dabei klagte sie über Beengung des Athems, eine spannende Empfindung in der Brustgegend, Mangel der Eßlust und Blähungen. Sie war von hagerer Konstituzion, ihr Puls ging hastig, doch aber hatte sich noch kein Typus eines hektischen Fiebers ausgebildet, des Nachts, besonders gegen Morgen war der Husten stark, und der Auswurf grünlich. Sie schrieb das Entstehen dieses Katarrhs wie sie sich ausdrückte den Folgen eines Wochenbettes zu; sitzende Lebensart, und vielleicht einige auf das Gemüthe wirkende schädliche Einflüsse mögen zur Entwicklung eines direkt-asthenischen Zustandes viel beigetragen haben. Ich verordnete verschiedene Mischungen von einem Aufguß der Senegawurzel mit Fieberrindenextrakt, auch lies sie des Tags zweimal 40 Tropfen vom Elixir. Visceral. Kleinii nehmen. Die Magenbeschwerden vergingen, Eßlust stellte sich ein, und der Auswurf verminderte sich, als einst gerufen wurde, weil sie sich über Krämpfe in dem Unterleib beklagte, welche bei der eintretenden monatlichen Periode entstanden

standen waren. Ich lies einen Thee von Herb. Millefol. trinken, in den Rückgrath und Unterleib eine Mischung ex Spirit. Meliss. Lavendul. Composit. Matrical. und Balsam. Vit. Hoffm. einreiben, innerlich Liq. Anod. m. Hoffm. nehmen. Die Krämpfe legten sich, die Reinigung stellte sich ein, allein sie wurde mit großer Mattigkeit befallen, so daß sie das Bette hüten muste, auch stellten sich fieberhafte Bewegungen ein. In der Nacht wurde sie mit großer Beängstigung befallen, so daß sie aus dem Bette aufsteigen, auch die Fenster wegen Mangel an Luft geöffnet werden musten, Gefahr von Erstickung dauerte ohngefehr 10 Minuten, worauf sie mit heftigem Husten eine Menge eyterartigen Schleim mit vielem Blut vermischt, auswarf. Patientin wurde matt, der Puls schlug geschwind, das Gesicht war roth, der Athem aber fing an freier zu gehen, und die Brustbeklemmung nachzulassen. Ich verordnete: Rc. Radicis Senegae Unciam dimid. Serpentar. Virgin. drachmas duas, Infundant. c. s. q. Aquae fontan. Calid. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. Unciar. sex adde Oxymel. simpl. Unciam unam et semis, Extract. Myrrh. aquos. Scrupul. unum. Syr. Capill. Veneris drachmas sex. Alle Stunde 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Der Auswurf ging frei und war beständig mit Blut untermischt, dann und wann stellte sich Beklemmung ein, welche aber von keiner Dauer war, die Reinigung floß. Ich verordnete ferner: Rc. Radicis Serpentar. Virgin. Unciam dimidiam. Pulveris Corticis Peruviani drachmas duas, Infunde. c. s. q.

Aquae fontan. Calid. per ¼ hor. Colat. Unciar. sex adde Oxymel. simpl. Unciam unam, Extract. Myrrh. aquos. Tinctur. Thebaicae ana Scrupul. unum, Syr. De Althea drachmas sex. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen, lies überdem Fleischbrühe mit Eygelb nehmen, Emser Wasser mit Milch trinken, auch Salepschleim, Sagosuppen mit etwas Wein genießen. Unter dem Gebrauch dieser Mittel verloren sich die fieberhaften Bewegungen, der Auswurf änderte die Farbe, die Blutstreifen verloren sich, er nahm eine weißliche schleimigte Beschaffenheit an, und Patientin konnte nach 14 Tagen das Bett verlassen. Ich verordnete ihr die Schneckenbrühe und nachher das Emser Wasser mit Milch zu trinken, aber leider wurde es nicht nach Vorschrift und nur auf kurze Zeit gebraucht, dem ohnerachtet erhielt sie ihr Wolbefinden wieder, dann und wann stellte sich ein katarrhalischer Zustand ein, welchen sie aber so wenig achtete, daß sie der ärztlichen Hülfe zu entbehren glaubte. So lebte sie vier Jahre, als eine Verschlimmerung der Zufälle eintrat, wo ich aber nicht zu Rathe gezogen wurde, also auch die Umstände nicht angeben kann, nur so viel weiß ich, daß sie den Weg alles Fleisches wanderte.

Fünftes Fragment.

I.

Alle organische Körper behaupten beständig ihre Gestalt, und ihre eigenthümliche Lebensäußerungen,

obgleich die chemische Mischung ihrer Theile unaufhörlich verändert wird, ohne jedoch in sich selbst den Ersatz der Materie zu finden, welche sie, um sich fort erhalten zu können, stets unter die Form ihrer Existenz setzen müssen, denn obgleich Ernährung und Wachsthum innere Vorgänge sind, und durch eigenthümliche Selbstthätigkeit des organischen Individuums geschehen, so existirt doch dieses Individuum überhaupt nur durch Entwicklung, es bedarf also, um sich körperlich ausbilden zu können, schon seiner Grundlage nach, immer wieder neue Materie, und kann diese nicht in sich selbst erzeugen. Die unmittelbare Aussenwelt der organischen Individuen muß seyn, welche den Erhaltungsstoff ihnen darbietet; der Weltkörper auf dem sie existiren, sich entwickeln, muß zugleich der sein, von dem sie sich nähren. So ist nun die Erde die allgemeine Amme aller Pflanzen und Thiere, aus welcher sie immerfort Nahrungsstoff saugen, und die am weitesten verbreiteten Materien der Erdorganisazion, Luft und Wasser, sind die allgemeinsten Nahrungsmittel der lebenden Individuen, welche sie in sich tragt. Die meisten Pflanzen nähren sich blos von der sogenannten unorganischen Materie, das Thierreich bedarf zu seiner Ernährung auch schon der Pflanzen, und Thiere verzehren wieder Thiere. Der Mensch hingegen, als das Haupt derselben, vereinigt in sich alle Ernährungsarten, ohne unmittelbar für irgend etwas außer ihm wieder ein Nahrungsmittel zu sein, doch kommt aller Nahrungsstoff, auch wenn er aus vegetabilischer oder animalischer Materie bestehet, am

Ende aus der allgemeinen Außenwelt; und zu dem lebt keine Pflanze und kein Thier, einige Schmarotzer ausgenommen, blos von andern Pflanzen und Thieren, ohne zugleich aus der allgemeinern Natur Nahrungsstoff zu ziehen. Es ist nur ein Bildungstrieb, welcher in der großen und kleinen Welt sich erregt, und der den thierischen Organismus erhält, durch sein beständiges Bestreben ein Gleichgewicht aller Lebensverrichtungen im Innern zu behaupten trachtet, und der Grund dieser Erscheinung liegt ganz allein darinnen, daß immer eine beständige Zufuhr neuer organischer Materie, in die einfachen Räume des organischen Körpers Plaz hat, während dem, die durch die äußern Einwirkungen veränderten Stoffe von ihnen getrennt, und außer den Gränzen des organischen Körpers gebracht werden. Diese beiden Wirkungen der organischen Natur aber sind so miteinander verwebt, daß eine die andere notwendig nach sich zieht. Organische Theile werden durch äußere Einwirkung verändert, sie verlassen den Organismus; andere gehen von außen in den organischen Körper, werden jenen verähnlicht, und treten in beständig gleichförmiger Ordnung in den Plaz der Theile, die verändert fernerhin zu den Verrichtungen des Organismus unfähig, aus dem Körper weggeführt werden. Nur dadurch läst es sich begreifen, wie bei dem beständigen Wechsel der Stoffe, der Organismus stets sich gleich, und seine Kraftsumme, womit er in die Außenwelt, in die sogenannte anorgische Natur eingreift stets die nämliche bleibt.

2.

In so weit gleicht der Organismus einem Strome, der beständig das gleiche Ansehen von zusammenhängender Ausbreitung darbietet, ungeachtet immer neue Wassertheile in ihn fallen, eine Zeitlang in ihm bleiben, und ihn dann wieder verlassen, deswegen jeder lebende Organismus neuen organischen Stoff bedarf, um fortzuwähren, indem er immer ältere Stoffe ausstößt, doch können alle diejenigen Organismen, welche dem mechanischen Zusammenhange nach immer eine und eben dieselbe Form im Ganzen genommen behalten, sich selbst dadurch nie vollkommen erneuern, sie sterben daher doch zulezt ganz, nicht theilweise ab, wie diejenigen Pflanzen, welche durch Ausläufer, oder wie manche Bäume durch abwärts gesenkte Zweige immer wieder neue Wurzeln schlagen, und wo in einer gewissen Zeit der neue Sprosse jedesmal zugleich einen Theil des alten organischen Körpers und zugleich einen neuen für sich bestehenden darstellt, indessen aber immer auch bei diesen Pflanzen der alte Stamm nach und nach abstirbt, und die Lebenskraft nur in dem neuen Sprossen fortwirkt, der auf einer Seite sich ebenfalls wieder verlängert, um auf der andern Seite wieder abzusterben. Es ist daher beständige Wiedererseţung des thierischen Stoffes notwendig, und den grösten Theil der zu diesem Ersatz bestimmten Körper nehmen wir durch den Mund zuerst in den Speisekanal auf, obgleich luftförmige Stoffe und Flüssigkeiten auch durch die Lungen so wie durch die Oberfläche der Haut in unsern Körper gelangen können,

dieses beweist der, auf das Einathmen von Terpentinöldämpfen im Urin sich zeigende Violengeruch, und es ist bekannt, daß das Benetzen der Kleider mit Wasser in einem gewissen Grade das Trinken ersetzen kann. Die vestern Körper, welche durch den Mund in den Organismus aufgenommen werden, um den verloren gehenden thierischen Stoff wieder zu ersetzen, nennt man Speise, die flüssigern Getränke, obgleich in allen Flüssigkeiten eigentlich das Wasser es ist, welches dem Organismus die notwendige Flüssigkeit seiner Säfte erhalt; wobei noch zu bemerken, daß obgleich verschiedene Thiere aus einerlei und ein Thier von verschiedenen Speisen genähret werden kann, doch jedes Thiergeschlecht eine eigene chemische Mischung seines Stoffes, so wie einen eigenen Bildungskarakter besitze.

Die wieder herzustellenden verlornen Theile sind also nicht in eben der Form in den Nahrungsmitteln enthalten; sondern diese werden erst den verlornen ähnlich gemacht durch die Ausübung der Assimilazions- oder Aneigungskraft der organischen Körper, welche Aneigungskraft, wodurch Thiere andere Körper in ihre Natur zu metamorphosiren vermögen, jedoch, so weit bis jezt sichere Erfahrungen vorhanden sind, nicht im Stande ist, einen durch die gewönliche chemische Analyse sich uns als einfach darstellenden Körper noch weiter zu zersetzen, oder überhaupt seine Natur umzuwandeln, auch ist der menschliche Organismus nicht nur unfähig, die Natur einfacher Stoffe zu verändern, und sich von ihm fremdartigen Körpern

zu nähren, sondern er kann selbst aus den einzelnen reinen Bestandtheilen seines Stoffes diesen nicht zusammensetzen und weder reine Kohle, noch reiner Schwefel, Phosphor, Eisen oder Mineralalkali ernähren ihn; auch nicht dann, wenn sie untereinander vermischt genommen werden, und doch können fast alle jener reinen Körperbestandtheile in das Innere des Organismus aufgenommen werden, wo sie aber als Arznei nicht als Nahrungsmittel wirken, wie denn überhaupt fremdartige Bestandtheile, wie Kieselerde, Queckſilber, Silber, Arsenik ꝛc. zwar aufgelöst und in das Innere des Organismus aufgenommen, aber nicht zur bestimmten Zusammensetzung desselben verwandt, sondern gewönlich bald wieder ausgeworfen werden. Ungeachtet jede Thierart, und also auch der Mensch, von andern Arten durch eine besondere Mischung ihres Stoffs überhaupt sich auszeichnet, so ist doch bei den höhern Thierarten noch ein größerer Unterschied in der besondern Mischung jedes ihrer einzelnen Organen vorhanden. So ist in der Muskelfaser der rothe Theil des Bluts, in der Nerven- und Hirnsubstanz Eyweis, in einem nicht völlig geronnenen Zustande als Bestandtheil vorhanden, so bildet Zellstoff mit Gallerte getränkt, die hier halb erhärtet ist die Sehnenknorpel, und die weißen faserigen Häute, und im Knochen kommt zur Mischung der sehnigten Theile viele phosphorsaure Kalkerde mit etwas schwefelsaurer und kohlensaurer vermischt; da aber nun die verschiedenen Bestandtheile der Speisen nicht unmittelbar an jedes Organ kommen können, so

muß im Innern des Organismus eine allen Organen gemeinschaftliche Feuchtigkeit vorhanden sein, welche aus ihnen alle für jedes Organ erforderlichen Bestandtheile versammelt erhält, und aus welcher jedes Organ seine ihm nötige Nahrung schöpft, und diese gemeinschaftliche Quelle des Ersatzes ist das im Kreise bewegte Blut. Dieses erhellet besonders daraus, weil jeder Theil sich abmagernd zeigt, dessen Blutgefäße aus irgend einer Ursache durch den Druck, Verstopfung u. s. w. verengert wurden, so wie im Gegentheil jeder normal oder abnormal sich vergrößernde Theil weitere Blutgefäße, also auch mehr Blut erhalt, auch magert der ganze Körper durch starken Blutverlust ab, ohne daß bei ihm, oder bei einzelnen seiner Theile dieses verminderte oder vermehrte Volumen allein unmittelbar von der Verminderung oder Vermehrung der Blutmasse abhänge.

3.

Im Prozesse der Assimilazion strebt die rege Thätigkeit des Organismus vorzüglich dahinaus, alles Hervorstechen von Stoffen aufzuheben, und sie bringt dieses um so mehr zum Stande, je regelmäßiger, und je länger sie auf die von außen aufgenommene Materie wirkt, und nur diejenige Materie ist assimilirbar, welche durch die Operazion des Organismus zu tropfbaren indifferenten Flüssigkeiten kann metamorphosirt werden, weshalb eine doppelte Assimilazion der Stoffe erforderlich ist; nämlich durch die erste Stuffe wird der taugliche Theil der Nahrungs-

mittel, in das, allen Organen gemeinschaftliche Blut metamorphosirt; durch die andere Stufe werden die Theile dieses Bluts, zu wirklichen constituirenden Theilen der verschiedenen Organe unsers Körpers umgebildet.

Das erste Geschäft hat wiederum seine verschiedene Metamorphosen, wo die erstere in dem Magen, durch die kräftige Zusammenziehungen desselben, und die Vermischung des Magensaftes eine aus Kochsalz, flüchtigem Laugensalze und Eyweisstoff bestehender thierischer Flüssigkeit bewirket wird. Die erste Veränderung die mit den Speisen durch die mechanischen und chemischen Kräfte, wozu noch die Wirkung der Nerven tritt, weil die Speisen alsobald in dem Magen verderben, wenn man die zum Magen gehenden größern Nervenstämme am Hals durchschneidet — ist ein gänzliches Absterben, wenn sie roh als Theile anderer organischer Körper verschlungen werden, so werden frische, hinabgeschluckte Pflanzen welk, wie gebrüht, und verlieren ihre schöne grüne Farbe, auch das Muskelfleisch verliert seine Röthe, und erhält nach und nach eine mehr aschgraue Farbe, bis endlich das niedergeschluckte in eine schleimigte, graulichte, thierisch und eckelhaft riechende und schmeckende, breiförmige, doch selten ganz breiförmige Masse verwandelt wird, so der Speisenbrei Chymus heißt, welcher durch den Pförtner in den Zwölffingerdarm gebracht und daselbst einer zweiten Metamorphose unterworfen wird.

In dem Zwölffingerdarm vermischen sich mit dem Speisenbrei zwei merkwürdige Säfte, der Magendr-

senſaft der eine aus Kochſalz, flüchtigen Laugenſalze und Eyweisſtoff beſtehende Flüſſigkeit darſtellt, und die Galle die aus Kalcherde, Eyweisſtoff, mineraliſchem Laugenſalze und einem thieriſchen Oele beſtehet. Hier geſchiehet es, daß der Theil des Darms, welcher von der in ihm enthaltenen Maſſe gereizt wird, ſich zuſammenziehet, und auf dieſe Weiſe das enthaltene in die nächſte erſchlafte Stelle des Darms, und ſo nach und nach durch den ganzen Darmkanal forttreibt. Durch Hülfe dieſer Bewegung, und Zumiſchung der obgemeldeten beiden Säfte mit dem Speiſebrei, wird dieſer deſoxidirt, denn mit blauen Pflanzenſaften gemiſcht, röthet er dieſe nicht mehr, und nun erſcheint in demſelben eine weisliche Materie, welche ſo dann durch das ganze dünne Gedärme hindurch an den Flocken deſſelben hängend gefunden wird, und dieſer weiße ausgeſchiedene Theil, iſt Milchſaft oder ſogenannte Chylus, von dieſem Chylus wird das feinere flüſſigere von den kleinen Oeffnungen, die ſich in den Flocken der dünnen Därme finden, aufgenommen in kleine Behältniſſe Ampullen genannt, gebracht, und bei dieſer Aufnahme erfährt dieſe Flüſſigkeit eigentlich diejenige Verwandlung, welche den Namen der Chylifikation verdient, während die Umbildung des Speiſebreies vermittelſt des pankreatiſchen Saftes und der Galle in die bekannte weißliche Materie nur als unmittelbare Vorbereitung der Chylifikazion ſelbſt angeſehen werden kann und muß. Aus den Ampullen gehet der Chylus, in die ſogenannte Milchgefäße über, die zu deſſen Aufnahme beſtimmt

sind, zu dem System der lymphatischen Gefäße gehören, aus den Gedärmen auf eine noch nicht hinlänglich bekannte Art entspringen, unter vielen Windungen in das Mesenterium gehen, hier die Gekrösdrüsen bilden, die nicht anders, als in vielen Krümmungen in einander gewundene Milchgefäße sind, mit den sich viele kleine Blutgefäße mischen, sie setzen aus diesen Drüsen ihren Lauf durch das Mesenterium fort, und vereinigen sich alle in ein gemeinschaftliches Behälter, dem sogenannten Milchbehälter. Sie nehmen durch ihre kleine Mündungen, welche Lebensthätigkeit besitzen — weil, wenn man die vollen Milchgefäße in einem frischgeschlachteten Thiere mit einer chemischen Schärfe nur an wenigen Stellen betupft, sie sich plözlich auf eine große Strecke weit zusammenziehen nnd schnell entleeren — als auch indem sie wie Haarröhre wirken, und gleich einem todten Schwamme, gegen die Flüssigkeiten eine anziehende Kraft äußern — den Chylus auf, führen ihn zu den Gekörsdrüsen, in welcher er der thierischen Natur noch mehr verähnlicht wird, bis sie ihn in den Milchbehälter absetzen, wo eine neue Feuchtigkeit hinzu kommt. Aus diesem Milchbehälter entspringt der Brustgang, durch welchen der mit Lymphe vermischte Chylus in die Schlüsselbeinblutader, und sofort dem in das Herz sich stürzenden Venenblut der niedersteigen Holader zugemischt wird. Dieser Chylus besteht aus Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff, als einfachen Bestandtheilen; dem Phosphorschwefel, der Soda, dem Kalk, der Kalkerde, dem Eisen, als zwar bisher unzerlegten, aber wahrschein-

lich in die ersteren noch zerlegbaren Stoffen, und er stellt undurchsichtige Kügelchen dar, durch welche er seine weiße Farbe erhält. Diese in einem bestimmten, bis hierhin noch nicht ausgemittelten Verhältnisse verbundenen Stoffe bilden eine homogene Flüssigkeit, welche so, wie sie in das rechte Herz gelangt, durch die Zusammenziehung desselben in die Lunge getrieben wird, wo sie mit dem aus dem Luftkreis angezogenen Lebensstoff sich übersättigt, mit der rothen Farbe zugleich alle Eigenschaften des Bluts erhält, und das Blut, welches aus der Lunge zurückkehrend in das linke Herz gelangt, ist nun völlig mit den Bestandtheilen begabt, überall, wo es hingelangt den nötigen Reiz und die nötigen Stoffe zu dem Lebensproceß herzugeben.

4.

Die Blutmasse, enthält offenbar alle diejenige Stoffe, welche zur Ausbildung von allen organischen Gebildungen erforderlich sind. Läßt man das aus der Ader gelassene Blut eine Zeitlang ruhig stehen, so gerinnt es, und erhält das Ansehen einer rothen Gallerte, durch die Ruhe scheidet sich aus dieser, eine mehr oder weniger häufige, blaßgelbliche Feuchtigkeit ab, das Blutwasser, in welchem der übrige rothe Blutkuchen schwimmt. Dieses Blutwasser bis 148 Grad Fahrenheit erhizt, verlieret seine Durchsichtigkeit, erlangt ein milchweißes Ansehen, und gerinnt zu einer weißen vesten Substanz, wie gekochtes Eyweis, löst sich nicht weiter in Wasser auf, stellt den Eyweisstoff dar, welchen man auch die ge-

rinbare Lymphe nennt; das Eyweis kommt ganz damit überein, wie auch der frische käsigte Theil der Milch, und besteht aus Kohlenstoff, Hydrogen, Azote, Oxygen, Phosphor und Kalkerde. Diese Lymphe findet sich in den Häuten, Flechsen, Knorpeln und überhaupt in allen weißen thierischen Theilen, jedoch weit häufiger noch in den flüssigen als in den starren Theilen des Körpers. Dieser Stoff besizt zwar einige Gerinnbarkeit, doch die veste Substanz die er bei seiner Gerinnung bildet, erscheint weniger organisch, als diejenige, welche der Fasernstoff bildet. Dieser fadenartige Stoff scheidet sich als ein weißer, zäher, fadigter Theil aus dem Blutkuchen, besizt eine große Gerinnbarkeit, vermöge welcher er gleichsam von selbst zu Fasern und Häuten sich organisirt; außerdem findet sich diese Materiatur verdichtet, und organisirt vorzüglich in dem Muskelfleisch, welches man überhaupt als das eigentliche Behältniß des im Blute enthaltenen fadenartigen Theils ansehen muß, wie denn überhaupt die Starrheit der Organe von der fadenartigen Materie vorzüglich abhängt. Kocht man die Muskelfasern der Thiere, oder das Fleisch derselben mit Wasser, so erhält dasselbe nach dem Durchseihen einen milden Geschmack, ohne erheblichen Geruch, eine gewisse Zähigkeit und giebt eine sogenannte Fleischbrühe. Raucht man das Wasser bis zu einem gewissen Grade ab, so gerinnt die rückständige Flüssigkeit bei dem Abkühlen zu einer Gallerte, und bei fortgesextem Austrocknen in der Wärme, erhält man den sogenannten Leim oder

das Gluten. Die Gallerte hat einen geringern Gehalt von phosphorsaurer Kalkerde und Stickstoff, und kommt immer in enger Verbindung mit dem Eyweisstoff vor, in geringer Menge in den flüssigen, in größerer aber in den weißen vesten Theilen als Muskeln, Sehnen und Knochen. Bei den Knochen ist zu bemerken, daß von denselben, wenn sie von ihrem gallertartigen Stoffe befreiet worden sind, eine weisliche unschmackhafte Substanz zurück bleibt, die wegen ihres Zusammenhangs noch die organische Struktur zeigt, sich weder in Wasser, Oehl, noch Weingeist, wol aber in Säure völlig auflösen läst und phosphorsaure Kalkerde als den überwiegenden Bestandtheil enthält. Von dieser phosphorsauren Kalkerde hängt zu nächst und vorzüglich die Festigkeit, Härte, Trockenheit und Schwere aller starren Theile des Organismus, deren nähern oder entferntern Bestandtheil sie ausmacht, ab.

5.

Damit nun die Zufuhr dieser Stoffe, und der Absaz der zersezten Theile in dem Organismus gehörig bewikt werden könne, muß der Organismus einen eigenen Bau haben, welcher Flüssigkeiten, tropfbare und gasartige Stoffe aufnehmen und den vesten starren Theilen, die eigentlich den Organismus darstellen in ihren kleinsten Räumen annähern und gleichförmig zwischen dieselben vertheilen könne; denn in den kleinsten organischen Räumen gehen die Mischungsveränderungen stets vor sich, und die einfachsten organischen Formen sind es, welche stets verändert werden.

Der Zellenbau ist derjenige, welcher dem Organismus eigenthümlich zukommt, und in welchem die flüssigen Stoffe die zum Ersatze dienen enthalten sind, und wenn auch die Gebilde, die sich im Organismus zu einem Ganzen vereinigen, noch so sehr verschieden zu sein scheinen; so ist ihr erstes Elementar-Rudiment allezeit ein Zellchen. Schon Haller hat gezeigt, daß die Eingeweide, die Drüsen, Häute, Sehnen, Bänder, Knorpel- und Knochenansätze, nach ihrer innersten Bildung ein Zellgewebe sind, oder ein Aggregat von sehr feinen Lamellen oder Fasern von verschiedener Größe, welche unter verschiedenen Winkeln dargestellt mit einander vereinigt sind, daß sie Zellen von verschiedenem Umfange einschließen, und aller Unterschied besteht in der verschiedenen Ausdehnung der Lamellen, in der verschiedenen Größe der Zellen, uud in der eigenthümlichen Mischung ihrer Bestandtheile. Alle organische Theile bestehen demnach in einem Zellgewebe, nur verschiedentlich modificirt; hat dasselbe eine gewisse Ausdehnung nach der Länge und Breite nebst einiger Dichtigkeit, so bildet es die Häute, welche die Hölen bekleiden, die den einzelnen Eingeweiden und dem ganzen Körper zur Bedeckung dienen, und aus welchen die Gefäße bestehen. Wird es noch dichter und gleichsam wie ein Strick zusammengedreht so bildet es die Bündel von Fasern, aus welchen die Nerven, Muskeln, Bänder und andre Theile zusammengesezt sind, nimmt man endlich an diesem Gewebe die innere Einrichtung ganz deutlich wahr, so bildet es das eigentlich soge-

nannte Zellgewebe, welches dazu dient, alle Häute der Eingeweide, alle übrige Membranen, alle Gefäße und alle Bündel von Fasern mit einander zu verbinden, oder gewissermaßen den Raum auszufüllen, welcher zwischen den einzelnen Theilen übrig bleiben würde. Daher hängt der Zellenbau im ganzen Körper zusammen, und seine Hölen und Zellen sie mögen nun normal oder abnormal gebildet sein, sind niemals auf allen Seiten verschlossen, sondern jede hat Gemeinschaft mit den sie umgebenden Zellen, so daß ein flüssiger Körper leicht aus einer in die andere übergehen, und von einer Gegend des Körpers in die entfernteste gelangen kann. Daß dem also seie, erhellt daraus, daß wenn man durch eine kleine Oeffnung der Haut, Luft in das Zellgewebe bläst, der ganze Körper auf diese Art mit Luft angefüllt wird; auch die von selbst entstandene Windgeschwülsten beweisen eben diese Gemeinschaft; nicht minder das Wasser der Wassersüchtigen, das aus einer kleinen Oeffnung alle heraus fließen kann.

Aus diesem Bau ist es begreiflich, wie flüßige Stoffe unter die vesten gleichförmig vertheilt sein können, und da jede Mündung der Gefäße immer einerlei Feuchtigkeit durchläßt, so werden in ihrem Bau gleichartige Theile auch das nämliche absondern; so z. B. die einfachen Schleimdrüsen überall Schleim; die körnigten Drüsen, wie die Speicheldrüsen, das Pankreas, die Thränendrüsen geben immer im Allgemeinen einen klaren wässerichten Saft; die aus einer undeutlich körnigten, weißen, beinahe halbknorpligen Masse bestehenden Drüsen, wie die Vorsteherdrüse,

die

die Milchdrüsen erzeugen einen milchigten Saft. Auf gleiche Art geht die Ernährung vor sich; der kleine Knochen, der kleine Muskel, oder der Nerve eines Kindes sondert für sich immer wieder, und im ganzen Körper bei gleicher Organisazion das nämliche, Knochenerde, Muskelmasse, Nervenbrei ab, und wächst dadurch in eine größere Masse nach und nach an. Diese Vermehrung durch Anziehung des Aehnlichen, findet nicht blos in den chemischen Bestandtheilen eines Organs statt; auch in seinen Bildungsgesetzen findet sich etwas ähnliches. Ein polypöser Auswuchs der Mutterscheide, der innern Nasenhaut, entfernt sich weniger durch chemische Mischung, als durch seine Organisazion von den, ihn umgebenden gesunden Theilen; einmal entstanden aber, wächst er bis auf einen gewissen Grad immer auf eine ähnliche Art fort; so bildet sich auf einer Narbe eine Art von Oberhäutchen, das sich, wie an andern Orten, abgerieben wieder ersezt; eine Narbe kann krank werden, wieder aufbrechen, sie besizt also Leben, und damit Wechsel der Theile, sie wird also, ungeachtet sie eine von der ursprünglich normalen Organisazion der Haut abweichende Struktur ist, doch immer wieder auf eine ähnliche Art ersezt, zum klaren Beweis, daß chemische Anziehung ähnlicher Stoffe, und Fortpflanzung ähnlicher Bildung bei der verschiedenen Ernährung zusammenfließen, und wechselseitigen Einfluß haben.

6.

Da das ganze Bestreben der äußern Natur darauf gerichtet ist, alles sich zu assimiliren, und jeden indi-

viduellen Organismus zu destruiren, so muß der individuelle Organismus um sich als individuell gegen die äußere Natur behaupten zu können, ebenfalls thätig sich erweisen, und diese seine Thätigkeit darauf hinausgehen, alles was in seine Sphäre tritt, zu assimiliren, keine Produkzionen zuzulassen, welche nicht in dieselbe passen, er muß also Lebensthätigkeit, Erregbarkeit äußern, welche in stetem Kämpfen gegen die äußere Thätigkeit begriffen, beständig assimiliren muß, damit er nicht von der gesammten Natur assimilirt werde, organisiren muß, damit er nicht in den allgemeinen Organismus gezogen werde. Es ist also die Erregbarkeit oder die Lebenskraft dasjenige was den Organismus erhält, indem sie sich jeder Einwirkung der äußern Natur entgegensezt, jeder Anhäufung des von außen herbeikommenden Stoffes, jedem Andrange äußerer Kraft entgegenarbeitet, aber diese Lebenskraft ist selbst nur Thätigkeit im Kampfe gegen den Andrang, und äußert sich nicht, ohne durch Andrang äußerer Kräfte erregt zu sein; allein eben dieser Andrang der äußern Natur, giebt das Inzitament für die Erregbarkeit, und, statt daß dieses Andringen äußerer Einflüsse, Zerstörung des Lebens und der organischen Individualität zu Stande brächte, bringt sie vielmehr desto lebhaftere Aeußerung der Lebensthätigkeit hervor, und das Resultat derselben ist desto lebhafteres Assimiliren aller Stoffe, welche in die Sphäre ihrer Thätigkeit kommen, welches in Reprodukzion des Organismus übergeht, wodurch die In-

dividualität desselben allein gegen die Tendenz der Einwirkung der äußern Natur geschüzt wird.

Ein Vorgang, der besonders auffallend zeigt, wie sehr äußere Hülfe nur eine Bedingung, und nicht die unmittelbare Ursache der Heilung sei; und wie wenig diese ohne ein Zwischentreten der innern Lebensthätigkeit erfolgen könne, ist die Regenerazion. Nicht die Wunde ist Krankheit, sondern das dadurch veranlaßte regelwidrige Wirken der Organe; und nicht das Besalben oder Zusammenpflastern einer Wunde ist Heilung, sondern die aus jeder innormalen Thätigkeit hervorgehende Bildung neuer Fasern. Etwas der Regenerazion ähnliches, geht bei jeder Rekonvaleszenz vor; und wie die Wiedererzeugung zur Wunde, so verhält sich die Genesung zum krankhaften Zustande des organischen Körpers überhaupt. Denn bei jeder Krankheit ist die Reprodukzion innormal, bei jeder ist folglich, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, der Wechsel der Materie in den Organen auf irgend eine Art aus dem gehörigen Gleise gebracht; wobei die individuelle Form zwar oft unverändert bleibt, oft indeß auch von der Norm abweicht. Bei einem Verluste schon gebildeter Theile findet aber keine bloße Unregelmäßigkeit, sondern ein Mangel in der individuellen organischen Form statt; und so wie das Wachsthum jener Theile eine Vermehrung oder Vervollkommnung der organischen Materie und Gestalt war, so ist die Wiedererzeugung derselben eine Ergänzung dieser Materie und Gestalt, und folglich ein wiederholter Wachsthum. Wenn nun ein solcher Verlust und Ersaz schon in der eigenthüm-

lichen Anlage des Individuums begründet ist, so nennt man ihn normale Regenerazion; wenn aber der Verlust durch äußere Einflüsse verursacht wurde, und daher auch mit ihm der Ersaz, nnd folglich der ganze Vorgang als anomalisch betrachtet werden kann, so ist die Regenerazion eine innormale. So wie in Hinsicht der individuellen Entwicklung überhaupt, so zeigt sich auch in Hinsicht der Regenerazion ein merkwürdiger Unterschied zwischen den verschiedenen Klassen lebender Geschöpfe. Bei den Pflanzen treffen wir diese Art der Lebensthätigkeit nicht an, denn ob es gleich scheint, als sei wenigstens die normale Regenerazion ihnen eigen, da viele Pflanzenarten ihre Blätter und Blüthen abwerfen, und dann andere wieder hervorbringen, so ist dieses doch im eigentlichen Sinne ein fortgesezter Wachsthum, und keine Wiedererzeugung, denn wenn ein Baum neue Blätter oder Blüthen treibt, so kommen diese an andern Stellen hervor, als die alten; aber ein eigentlicher Substanzverlust wird bei keiner Pflanze wieder ersezt. Hingegen wird bei Polypen und Würmern wahre Regenerazion wahrgenommen, und wenn diese Geschöpfe Sprossen treiben, so sondern sich diese freiwillig von dem mütterlichen Körper ab, und die Sprossenbildung wird eine wahre Fortpflanzung, woraus ersichtlich, daß die Regenerazion eigentlich dem Thierreiche eigen ist, und erst bei den Zoophyten ihren Anfang nimmt. Aber weit entfernt von einer Klasse der Thiere zur andern zuzunehmen, nimmt sie im Gegentheile immer mehr ab, je vollkommener die Thiere werden, denn hier

erhält Hirn- und Nervensystem einen höhern Grad von Ausbildung, gewinnen immer größern Einfluß auf die ganze Organisazion der Thiere, die Nerventhätigkeit greift immer mehr in alle Funkzionen des Organismus ein, und die beständig in das Gehirn zurückgehende Thätigkeit, wie nicht weniger die Kontrakzionen der willkührlichen Muskeln, beschränken das Wachsthum und die Regenerazion. Deswegen ist diese Aeußerung der Lebenskraft in dem menschlichen Organismus sehr umgränzt, und nicht einmal alle einzelne Organe vollenden ihren Lauf in eben der Zeit, in welcher der ganze Körper ihn vollendet; manche vollenden ihn früher, während sie ihn, was ihre bestimmte Funkzion betrift, oft zugleich auch erst später antreten. Die Brustdrüse verschwindet beinahe gänzlich, und verliert sich in dem Fette des Mittelfells; lange ehe das hohe Alter die Masse des Körpers schwinden macht. Die Geschlechtstheile und die weiblichen Brüste, die erst spät, bedeutend an Masse zunehmen, nehmen lange vorher an Masse wieder ab, ehe der übrige Körper abnimmt. Die Milchzähne, welche früher als irgend ein anderes Organ ihren Lauf vollenden, fallen aus, und eine zweite Reihe von Zähnen tritt an ihre Stelle, wie an die Stelle eines verlornen Mittelstücks eines cylindrischen Knochens auch bei dem Menschen wieder ein neuer wächst. Zuweilen tritt im hohen Alter, wenn auch die zweite Reihe der Zähne ausgefallen eine dritte Reihe an ihre Stelle, wie zuweilen in solchen Fällen auch die Menstruation sich wieder einstellt, frische Haare wach-

sen, und die Brüste auf eine Zeitlang sich wieder erheben. Durch eine ähnliche und weniger deutliche Regenerazion, wie die der Zähne, wächst die Oberhaut, ihre äußern Lagen stoßen sich merklich oder unmerklich ab, während von innen her immer sich neue ansetzen, so wird auch der vordere Rand der Nägel abgestoßen, während immer nur die Wurzel nachwächst. Die Haare können an ihrer Spitze abgeschnitten werden, von der Wurzel aus verlängern sie sich wieder, und werden fortgeschoben. Ein Knochen kann aufschwellen, sich entzünden; seine Knochenerde kann zurück genommen werden, er kann sich in blutiges Zellgewebe verwandeln, aber nach gehobener Krankheit sezt sich neue Knochenerde wieder an, und der Knochen kehrt so ziemlich wieder in seine alte Form zurück. Verlorengegangene Nerven aber werden nicht regenerirt, man wollte zwar einigemal eine wahre Nerven-Regenerazion wahrgenommen haben, allein vielfältige Versuche haben gelehrt, daß ein, in lebendigen Thieren durchschnittener Nerve von einander springt, und ein zähes gallertartiges in Wasser unauflößliches Mark, in Form von Klümpchen an beiden Enden hervortritt, diese Enden verwandeln sich in einen Knoten, welcher in eine wahre Scirrhosität übergeht, wodurch die Wiedererseßung der Nervensubstanz unmöglich wird. Auch ganze zerstörte Muskeln regeneriren sich nicht, wie es überhaupt zweifelhaft ist, ob die Nerven, die Muskeln und das Parenchyma der Lungen, der Leber, der Nieren, der eigentlichen Drüsen und anderer Eingeweide im eigentlichen Sinne

abgenuzt und wieder regenerirt werde, das Hirn und die Nerven findet man bei Schwindsüchtigen nicht deutlich kleiner, und bei solchen Menschen lassen sich die Nerven auch in ihren feinsten Endigungen am deutlichsten zeigen. Wir haben keine beglaubten Thatsachen, daß die Natur die eigentliche verlorne Substanz dieser Theile regenerirt hätte, sondern alles was sie thut, ist Wiedervereinigung und Ausfüllung der entstandenen Zwischenräume durch eine bloß analoge Masse, durch Zellstoff.

7.

Obgleich also wahre Regenerazion nicht bei allen Theilen des menschlichen Organismus statt hat, so gehet doch die Richtung der innern Lebensthätigkeit stets dahin, Stoffe aus der äußern Natur, welche in die Sphäre der Thätigkeit des organischen Individuums tritt, demselben zu assimiliren, und zwar Stufe für Stufe, und, aus den in der höchsten Stufe assimilirten Stoffen, sich selbst stets durch alle Gebilde zu reproduziren, worauf aller Wachsthum, alle Vegetazion beruhet. Dieses beständige Reproduziren ist ein unumgänglich notwendiger Lebensproceß, weil die äußere Natur, welche das organische Individuum umgiebt, stets strebet, diese Individualität zu zerstören, da sie überhaupt gegen alle Individualität innerhalb der Sphäre ihrer Thätigkeit ankämpft, und, weil dieses Streben der äußern Natur, wenn es auch die Zerstörung der Individualität nicht bewirken kann, doch immer Einiges von den Gebilden des organischen Individuums sich assimilirt, was denn, wenn endlich

nicht, auf langsamerem Wege durch Abzehrung und endlich durch Auszehrung das Individuum vernichtet werden soll, ein stetes Organisiren, stetes Reproduziren notwendig macht, welcher stete Reprodukzionsprozeß die Potenzirung der höchsten Stufe der Assimilazion darstellt, und folglich auch nur dann eintritt, wenn alle niedern und höhern Stufen der Assimilazion gehörig von statten gehen.

Hieraus erhellet, daß wenn der allgemeine organische Reprodukzionsprozeß sein vollkommnes normales Vonstattengehen hält, so muß dieses gehörige Vonstattengehen, sich an den äußern durch chemische oder mechanische Eindrücke veränderten Stellen des Organismus äußern, und ihre Heilung bewirken, woraus folgt, daß die Heilung äußerer Krankheiten, durch innere Wirksamkeit verrichtet wird, wobei der Heilkünstler blos die Hindernisse zu heben hat, die dieser Wirksamkeit im Wege stehen; der Heilungsprozeß der Verletzung, ist einzig und allein das Werk der Natur. Solche Betrachtungen lehren weiter, daß Pflaster, Salben, Umschläge u. s. w. bei frischen Wunden, Zerreißungen, Aufätzungen u. s. w. fast ganz unnütze Dinge sind, ja in den meisten Fällen Schaden anrichten. Man sieht, wenn sonst das Wolsein des Individuums nicht gestört ist, die Heilung in dergleichen Fällen um so früher und besser erfolgen, je weniger äußere Mittel dagegen angewendet werden, je mehr man die ganze Behandlung auf einen leichten Verband, oder auf Bedeckung der verlezten Stelle, und Schützung derselben für allem direkten Einfluß

der atmosphärischen Luft einschränkt. Deswegen hat der Denker Röschlaub wol Recht, wenn er bemerkt. „Man beging überhaupt bisher in der medizinischen Praktik meistens den Fehler, daß man bei Krankheiten, deren Hauptmoment örtlich und äußerlich ist, zuviel, bei denjenigen Krankheiten hingegen, deren Hauptmoment innerlich und allgemein ist, zu wenig unternahm, oder weniger als sich gehörte, unternehmen zu müssen glaubte; daß so wenig man es verstand, in lezteren zu sehr dem Fingerzeige der Natur folgen wollte. Warum sahe man denn aber gerade bei lezterer Klasse von Krankheiten auf die angeblichen Fingerzeige der Natur, und warum nicht ungleich mehr bei der erstern. Gerade umgekehrt würde man von jeher besser gehandelt haben, so wie auch Einige es zum grösten Vortheile der Kunst und ihrer Kranken thaten. Denn gerade die erste Klasse von Krankheit ist es, welche durch vieles Thun, durch häufiges Anwenden äußerer Mittel, durchgehends schlechter als bei Nichtsthun besorgt wird — und häufig sind die Fälle, in welchen durch alles äußere Behandeln, solche Krankheiten um so mehr verschlimmert werden."

Die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn der Reprodukzionsprozeß gehörig vor sich gehet, die äußern verdorbenen Theile, sie mögen hart oder weich gewesen sein, mit einer Genauigkeit sich absondern, welche nie die Geschicklichkeit eines Wundarztes zu erreichen vermag. Es trennt sich durch das Streben des Organismus, das Lebende von dem Todten, und am Lebenden

werden neue organische Gebilde produzirt, daher kommt es, daß sehr oft von Aerzten und Wundärzten gewissen Arzneikörpern eine Wirkung zugeschrieben worden, welche doch einzig und allein ein Werk der Natur war. Mit Recht bemerkt daher der berühmte Weidmann: „Communis et quam maxime obvius error in medicina iste est, qui non rudem tantum plebem, sed et sapientiores, immo ipsos eheu! saepissime medicos tenet, ut remediis illis, quibus durante morbo quopiam usi sunt, recuperatam post salutem tribuant, quam tamen propriis natura sola viribus assecuta est sibi. — Hinc est, ut qui absorbentes terras, qui aromata, qui spiritus, qui balsama, qui acida, qui alkale, qui caustica applicaverant, qui minuta multa foramina terebra egerunt, qui raserunt corruptum os, qui trepano arserunt, qui tenaculis decerpserant, qui scalpris malleo adactis exuviarum quid sustulerant, qui ferro demum candente usi sunt, qui linteis carptis siccis, qui nihil; — felices una omnes remediorum suorum successus decantent. Natura favet omnibus et opus suum clam, et sine strepitu absolvit, qualiacunque remedia fuerint, quibus ars subvenit, sive inertibus et blandis, sive acribus et rodentibus, sive tumultuosis et temerariis.“ Weidmann de Necrosi.

3.

Allein der Organismus behauptet nicht nur seine Individualität bei äußern Verletzungen, sondern er

behauptet durch den Erregungsproceß, und durch das Zusammenstimmen der Thätigkeit aller organischen Gebilde unter sich, besonders derjenigen, welche zur Unterhaltung der Assimilazionsprozesse vorzüglich wirksam sind, und durch die Unterhaltung dieser Assimilazionsprozesse, gegen das stete Streben der äußern Natur die Erregbarkeit und mithin seine Individualität zu zerstöhren, sein Ganzes; welche individuelle Behauptung verbunden mit der proporzionirten Einwirkung äußerer Einflüsse auf den Organismus die notwendigen Bedingungen aller Heilung von Krankheiten in sich faßt..

Dieses Streben des Organismus seine Individualität in ihrer Integrität zu behaupten, ist diejenige Eigenschaft, die von uralten Zeiten her, von den Aerzten mit dem Namen Heilkraft der Natur belegt wurde. Der tiefdenkende Georg Ernst Stahl schreibt: „Heilkraft der Natur, ist die Befreiung und Wiederherstellung des menschlichen Körpers von einer Krankheit, die Ursachen und Zufälle derselben mit eingerechnet, vermittelst natürlicher Verrichtungen des Körpers, des Absonderungsgeschäftes, der Ausleerungen und der Ernährung, ohne alles äußeres Zuthun der Kunst, es ist also eine Autokratie, welcher Name bekanntlich einen durch eigene Kräfte erfochtenen Sieg bezeichnet, welcher Name vortrefflich paßt jenes Geschäft der Natur zu bezeichnen, wo sie ohne irgend eine merkliche äußere Hülfe, den kranken Zustand überwindet, blos durch innere und eigenthüm-

liche Vorsorge, Widerstand und Streit; durch die gewönlichen in dem Körper vor sich gehenden Bewegungen, deren Stärke, Dauer, Beständigkeit, Sorgsamkeit sie, nebst der Wahl der schicklichsten Werkzeuge des Körpers, nach dem eben statt findenden zu bestreitenden Uebel einrichtet. Uebrigens seie die Natur, keine besondere, in dem Körper thätige Kraft, die sich von der Seele unterscheidet, sondern die Seele selbst, in so fern sie beschäftigt ist, ihren Körper zu beleben, und Natur ist also nichts anders als die Seele, in so fern sie belebt."

Allein, daß die Seele es seie, welche die Heilkraft der Natur darstelle, nach teleologischen Absichten den Körper beherrsche, erhalte, vor dem Andrange schädlicher Potenzen schütze, ist eine bloße Meinung. Denn ein jeder vernünftige Mensch, der mit aller Anstrengung seiner Denkkraft seine Seele erforscht und fragt: ob er ihr die Erhaltung seines Organismus zu danken habe? wird finden; daß die Seele davon nicht das geringste Bewustsein, nicht die geringste Erinnerung habe, und man also hierüber gar keinen Beweiß führen kann. Erwägt man außerdem, daß die sogenannten Lebens- und Naturwirkungen, keineswegs der Willkühr der sogenannten Seele unterworfen sind, daß die Bewegung des Herzens und des Kreislaufes, die Centralorgane des Assimilazionssystems durch den Willen der Seele nicht einen Augenblick aufgehalten werden können, so ist gar nicht abzusehen, wie und auf welche Art diese Centralorgane von derselben zweckmäßig als Heilkräfte

der Natur angewandt und durch ihre Hülfe Fieber, Krämpfe, Blutflüsse u. s. w. erregt, und das schädliche ganz absichtlich aus dem Körper gestoßen werden könne. Ueberdem können wir nach allen unsern Erfahrungen nichts anders sagen, als daß die sogenannte Seele statt über den Körper zu herrschen, sich vielmehr in allen Stücken nach der Beschaffenheit der Organisazion richten muß. In der Kindheit ist der Körper schwach, das Hirn, die Nerven weich, alle Theile unausgebildet und roh, und in eben diesem Alter ist die Seele zur Vernunft und znm Verstande unfähig. Nach und nach bildet sich der Körper aus, das Hirn wird mehr entwickelt, und die Seelenkräfte folgen dieser Ausbildung Schritt vor Schritt. In dem Alter nimmt der Körper wieder ab, das Hirn wird entweder zu hart, oder verwandelt sich in eine wässerichte Materie, und auch die Seele verliert eine Fähigkeit nach der andern. Eine gewisse Porzion Belladonna oder Opium, ein wenig zu viel Wein, ein verdorbener Magen, machen aus dem verständigsten Manne den ausschweifendsten Thoren — kurz alle Wahrnehmungen und Beobachtungen zeigen, daß unsere Seele von dem jedesmaligen Zustande der Organisazion vollkommen abhängig ist, daß sie ohne Organisazion gar nichts vermag, also keineswegs im Stande sich befindet, den Organismus zu beherrschen, und organische Bewegungen nach Willkühr hervorzubringen. Endlich lehret die Erfahrung, daß das Leben des individuellen Organismus abhangig seie, von dem Einflusse der äußern Natur; daß die Energie des

Lebens mit der Gewalt der äußern Einflüsse in dem genauesten Verhältnisse stehe, daß es aufhöre, so wie die äußern Einflüsse auf den Organismus zu wirken aufhören. Es ist also ungegründet, daß das Leben auf blos innerer Thätigkeit des Organismus beruhe, ungegründet, daß ohne alles Zuthun der äußern Natur die Erhaltung des Organismus bewirkt werde, ungegründet, daß eine Autokratie der Natur im eigentlichen Sinne existirt. Die Lebensthätigkeit des Organismus sezt sich freilich jeder Einwirkung der äußern Natur entgegen, aber sie äußert sich nicht, bis sie durch Andrang äußerer Kraft erregt wird, und das Resultat dieser Erregung ist mehr oder weniger Energie der einzelnen Gebilde und Assimiliren der Stoffe, die in die Sphäre ihrer Thätigkeit treten, wodurch allein die Individualität des Organismus gegen das Bestreben der äußern Natur geschüzt wird. Man sagt zwar, die Erfahrung von Jahrtausenden habe gelehret, daß Millionen Menschen ohne Arzt und ohne pharmazeutische Hülfe gesund worden, welches aber nicht anders als durch die Autokratie der Natur erfolgen könne; allein dieses ist ein Trugschluß, und es folgt noch lange nicht hieraus, daß die Genesung solcher Menschen, ganz ohne das Zuthun äußerer Einflüsse seie bewerkstelliget worden. Schon Celsus sagte: „magni morbi curantur abstinentia et quiete und Stahl führt diese Stelle als einen Beweiß für die Heilkraft der Natur an. Allein, sind denn Abstinentia und Quies keine äußere wirkende Potenzen? Alle Beispiele, welche man für die Auto-

kratie der Natur anführt, sind so abgefaßt, daß man keineswegs den Wirkungen der äußern Einflüsse nachgespürt hat, es ist nur bemerkt, daß keine pharmazeutischen Mittel gebraucht wurden, allein diese Bemerkung ist nicht hinreichend, weil Licht, Luft, Wärme, Diät, Leidenschaften u. s. w. eben so gut als pharmazeutische Mittel wirken, und in Anschlag gebracht werden müssen.

9.

Stahl schreibt ferner: „Die Fieber sind der gröste Beweiß, durch den sich die Heilkräfte der Natur täglich offenbaren: sie sind wahre Bewegungen, ein wahres Bestreben der heilenden Natur, wodurch sie etwas, das den zum Leben notwendigen Theilen, eine baldige große Gefahr drohet, durch die gewönlichen Lebenswirkungen, die sie nach Beschaffenheit des Gegenstandes anstrengt, und sonst darnach zweckmäßig einrichtet, bevor es durch lange Gegenwart nachtheilig wird zerstreuet, von den gesunden Theilen nach und nach scheidet, und dasselbe endlich auf einmal oder theilweise aus dem Körper hinweg schaft. „Mezler hat die nämliche Meinung, wenn er behauptet, das Fieber ist vermehrte Energie der Natur, gereizte Empfindung, der Führer, der Begleiter fast aller Krankheiten, und das vorzüglichste Mittel das zu entfernen, was das Fieber erregte. Wo Fieber ist, sehe ich die Kräfte der Natur zur Thätigkeit gereizt, und in Bemühung sich von einer feindlichen Einquartirung zu entledigen. Sollte es auch unvermögend sein, dieses Unternehmen in Stande

zu setzen, so soll doch der Arzt nie vergessen, daß das Fieber eine Wolthat der Natur sei, wäre es auch blos ein wachsamer Wachter, der dem Diener der Natur die Gegenwart eines nicht freundschaftlichen Wesens im Körper anzeigt; es giebt Fälle, wo die Kräfte der Natur das Uebergewicht über jene der Krankheit haben, da heilt die Natur allein. Es giebt aber auch Fälle, wo die Kräfte der Natur zu schwach sind, und da bedarf sie der Hülfe." Auch von Hoven nennt auf diese Ideen gestüzt das Fieber eine ausspuckende Bewegung der Natur. Allein so schön dieses alles klingt, so sind doch Gründe vorhanden, welche solche Meinungen widerlegen; denn wenn man den hier obwaltenden Begriff genau zerlegt, so wird bei der Existenz des Fiebers eine gewisse Absicht, ein gewisser Zweck zum Grunde angenommen, welches doch ganz unrichtig ist, indem die Kräfte der thierischen Oekonomie im kranken Zustande keineswegs nach einer vernünftigen Regel wirken, und keineswegs eine Auswahl solcher Mittel treffen, die unter den gegenwärtigen Umständen als die besten angesehen werden können, so wenig wie die Räder in einer Uhr die Absicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit anzuzeigen. Die Gesetze, nach welchen thierische Körper wirken, sind schlechterdings nicht willkührlich, sondern notwendig, und überhaupt wenn die Natur nach Absichten handelte, wozu solche gewaltsame Auftritte, welche die thierischen Kräfte entschöpfen und die Maschine zerrütten? Die Stahlianische Hypothese von der vernünftigen Seele als heilende Natur betrachtet

tet hat in ihrer Anwendung auf medizinische Theorie und Praxis vielen Nachtheil veranlaßt. Wenn der angehende Arzt hört, daß die Seele die Krankheiten und ihre Zufälle erregt, dieselben wiederum heilt, auch Wege zum Auswurf der Krankheitsmaterie erfindet; so wird er das Studium der medizinischen Theorie für überflüßig halten, sich um die Ursachen der Krankheiten, ihre Wirkungsart nichts bekümmern, weil ja alles dieses von dem Willen der Seele und ihrem einmal entworfenen Heilplan abhängt. Ein solches Beispiel liefert uns Gohl bei Erzälung der Zufälle eines Sackgeschwürs in den Lungen, wo er die heftigen Kopfschmerzen daher ableitet, weil die Seele alle ihre möglichen Kräfte auf die leidende Brust verwandt, und wegen dieser Beschäftigung den Kopf vernachläßigt habe. Von gleichem Schlage ist die Erklärung eines andern Schriftstellers vom Mangel des Hungers bei den Fiebern; die Natur verschiebe nämlich den Hunger darum solange, weil es unschicklich wäre, dieselbe zu der Zeit, mit vielen Speisen zu überladen, wo sie einzig damit beschäftigt ist, die Krankheitsmaterie zu kochen, und auszuwerfen. Eine lächerliche Geschichte führt Vater von einem Stahlianischen Arzte an, der selbst mit einer den Brand drohenden Entzündung am Schienbein behaftet war, alle Heilung vernachläßigte, und sogar den Umschlag, welchen ein anderer Arzt ihm angeraten und aufgelegt hatte, nach dessen Weggehen wieder abriß, in sicherer Erwartung, die Natur, welche sich diesen Weg erwält, werde auch ohne Arzneien den Zufall heben.

Auch ist es ungegründet, daß die fieberhaften Bewegungen als eine verstärkte Energie der Natur anzusehen sind, vielmehr ist wahrer asthenischer Zustand zugegen, wie die Geschichte der sogenannten Faul- und Nervenfieber hinlänglich darthut; auch der Gang der Wechselfieber liefert davon einen Beweiß. Diese Krankheitsform fängt mit einem Gefühl von Kälte an, hierbei bemerkt man das gröste Verlangen nach Wärme, Zittern, eine solche Erschütterung von Kälte, daß der Körper im Bette emporgehoben wird; Blässe, Trockenheit und Einschrumpfung der Haut, ist ein solcher Kranker mit Geschwülsten und Geschwüren behaftet, so fallen sie zusammen und vertrocknen, Stumpfheit der Empfindungen, Niedergeschlagenheit sind zugegen, und alle diese Symptome zeigen von keiner vermehrten Energie, sondern vielmehr von offenbarer Schwäche. Diese Asthenie wird ferner erwiesen, durch die vorhergegangenen Schädlichkeiten, als Schrecken, Hunger, häufigem Genuß von Obst, schwer zu verdauende Speisen, häufiges kaltes Wassertrinken, Blutverlust; auch finden wir, daß der rechtzeitige Gebrauch der flüchtig durchdringenden Reizmittel diese Krankheitsform bald zu heben im Stande ist, da hingegen bei langer Andauer dieser angeblichen Natur Wirkung, die sogenannten Fieberkuchen entstehen, welche eine Anschwellung eines Eingeweides, vorzüglich der Milz, wie auch der Leber und Gekrösdrüsen darstellen, auch endlich in Gelbsucht, Wassersucht, Auszehrung und den Tod übergehen. Durch ein solches Fieber an sich

betrachtet, kann also keine Krankheit in dem Organismus gehoben werden, besonders wenn sie auf Asthenie beruhet. Tritt der Fall zuweilen ein, daß beim Eintritt eines Wechselfiebers, eine vorhergehende asthenische Krankheitsform verschwand, so geschahe es durch Uebertragung, indem die vorhergehende Krankheitsform durch eine Kette äußerer Einflüsse determinirt, nunmehr in diese vorliegenden Umstände nach weniger gefärliche überging; daß sie mit dem gegenwärtigen Fieber geheilt wurde, ist dem angewandten Heilplan, den Reizmitteln, der China, und keineswegs dem Fieber zuzuschreiben, als welches selbst eine Folge der Asthenie war. Die Fallsucht soll durch dazu gekommene kalte Fieber geheilt worden sein, allein Quarin gestehet, daß ihm das Glück noch nie zu Theil geworden, eine Epilepsie durch Fieber, Hämorrhoiden, Durchfall, Geschwüre und ähnliche schöne Sachen gehoben zu sehen, vielmehr lehret die Erfahrung, daß Epilepsie, Nervenbeschwerden, Anlage zur Lungensucht, Hämorrhoidalzufälle und dergleichen asthenische Krankheitsformen durch hinzugekommene Wechselfieber verschlimmert worden sind. Ueberhaupt kann man den Kanon annehmen, „daß die Behauptung, manche Krankheit seie an sich vortheilhaft für die Erhaltung des Organismus," wenn man ihr einen vernünftigen Sinn unterlegen will, nichts mehr und nichts weniger enthalte, als: es existiren gewisse Krankheitsformen, welche an sich betrachtet, in Bezug auf andere vorher in dem Organismus existirende Krankheitsformen, als weniger bedenklich,

dem Leben gefährlich, und etwa auch dem individuellen Organismus leichter überwindlich als die vorigen sind, folglich als leichter zu beseitigendes, der Erhaltung des Organismus weniger nachtheiliges Uebel in Betrachtung kommen. Ein Uebel bleibt also eine solche Krankheitsform immerhin, und der Arzt, wenn er einen gehörigen Heilplan durchsetzen will, hat notwendig darauf zu sehen, daß auch dieses Uebel beseitiget, volles = regelmäßiges Gleichgewicht durch das ganze Individuum hergestellt werde.

10.

So wenig wir also das Fieber, als eine wolthätige Aeußerung der sogenannten Heilkraft der Natur ansehen können, eben so wenig läßt sich annehmen, daß diese Heilkraft sich äußere „durch eine bisher unerklärbare Veränderung, Verwandlung schädlicher Materien, vermöge welcher sie ihre schädliche Kraft verlieren, und zur Ausleerung geschickt gemacht werden. Die mannigfaltigen Kochungen und Crisen wären hieher zu rechnen." Das Verderben der Säfte und überhaupt die Fiebermaterien, welche die Ursache sein sollen, daß die Natur Fieber erregt, um durch diese woltätige Bewegungen dieselbe zu kochen und aus dem Körper zu schaffen, beruhen theils auf bloßen hypothetischen Vorstellungen, theils sind sie keineswegs im Anfange der Krankheit zugegen, und sind vielmehr als Wirkungen keinesweges aber als Ursache der Krankheit anzusehen. Es ist lächerlich einen verborgenen Keim

der Verderbniß der Säfte in der Blutmasse anzunehmen, und daraus die Krankheiten herzuleiten. Wer hat je bewiesen, daß bei sogenannten Gallenfiebern der Gallenstoff im Ueberflusse in dem Blute enthalten sei, und sich nach der gehörigen Kochung critisch auf den Darmkanal präcipitire, wo er entweder nach oben oder unten turgeszirend ausgeleert zu werden verlange? Wer hat bewiesen, daß in sogenannten Schleimfiebern ein in die ganze Säftemasse reichlich ausgegossener Schleim vorhanden sei, der nnr in den Darmkanal abgeleitet und von da ausgeführt werden könne? Die ersten Zufälle der sogenannten epidemischen Faulfieber, verrathen nicht die geringste Fäulniß der Säfte und der Ausbruch der Krankheit, wird nicht selten in dem ersten Augenblick, durch durchdringende Reizmittel, Wein, Brandwein, Naptha u. s. w. verhindert, und so zu reden in der ersten Geburt erstickt; diese Mittel wirken gewiß nicht auf verdorbene Säfte, und deren unmittelbare Verbesserung und Ausleerung, aber wol durch ihren Reiz auf den lebenden Organismus, oder auf Erregbarkeit überhaupt. Wenn man die bewährtesten, heutzutage von Heilkünstlern angewandte Kurmethode betrachtet, so findet man, daß sie eigentlich weder auf Verbesserung der Säfte noch auf Ausleerungen solcher krankmachenden Materien abzielen, und da, wo man von Ausleerungen Nutzen will bemerkt haben, hat man die Verminderung der Zufälle, die Hebung einiger Hindernisse zur Wiedergenesung, als Hebung der eigentlichen Krankheitsursache angesehen, und miteinander verwechselt. Hingegen lehrt

die Erfahrung alltäglich, daß nicht selten in dem Synochus und Typhus gleich in den ersten Tagen heftige Schweiße, heftiges Erbrechen, Durchfälle, nicht allein ohne alle Erleichterung entstehen, sondern der Arzt, der dieselbe als heilsame Winke der Natur ansiehet, und durch Ausleerungsmittel befördern will, wird bald seinen Kranken als das Schlachtopfer seiner thörichten Unternehmung fallen sehen, welches keineswegs entstehen würde, wenn die Krankheitsform verdorbene Stoffe als Fiebermaterie zur Grundlage hätte. Vergebens sucht man die Existenz dieser Fiebermaterien dadurch zu erweisen, wenn man sich auf die Erneuerung der Fieberanfälle in Wechselfiebern beruft, und dieselben einer neuen Anhäufung von schädlichen Stoffen, ähnlich denjenigen, welche bei Endigung des vorlezten Paroxismus durch den Urin abgingen zuschreiben will; denn es endiget sich ja beinahe jeder Anfall mit solchen Ausleerungen, auch erfolgen diese Ausleerungen erst alsdann wenn die unregelmäßigen krankhaften Bewegungen in den vesten Theilen zu Ende gehen, aufhören; und so wenig also Dinge deren eines früher aufhört, als die Thätigkeit des andern, einander als Ursache und Wirkung subordinirt sein können, eben so wenig läßt sich annehmen, daß Fieberbewegungen, deren Nachlaß, der Entfernung sogenannter verdorbener Säfte vorhergeht, Wirkungen der leztern sind. Man beruft sich auf die Vereyterung, wo die Entzündungszufälle nachlassen sollen, sobald die Arbeit der Natur die stockenden Säfte in Eyter umgewandelt, oder vielmehr

gekocht habe, allein dieses Beispiel kann nichts beweisen, denn die Entzündung ist keine Folge stockender Säfte, sondern kranker vester Theile, wovon die Stockung selbst eine Wirkung ist, die Entzündungszufälle lassen demnach nicht eher nach, als bis die örtliche Krankheit der vesten Theile entweder geheilt, oder eine neue Krankheit nämlich Entmischung des kranken Organs, Aufhebung des Zusammenhangs seiner Theile eintritt, welchen Zustand wir denn Vereyterung nennen. Allein hier tritt wieder der Fall ein, daß wenn die Lebensverrichtungen, die Thätigkeit der Gebilde, nicht gehörig zusammenstimmen, so wird zum Behuf dieses fehlerhaften Reprodukzionsprozesses, dem Organismus eine Menge guter Säfte entzogen, woraus direkte Asthenie und ein hektisches Fieber gebildet wird, daß also die Eyterung keineswegs als eine woltätige Coktion, sondern vielmehr als eine die Gesundheit und das Leben zertrümmernde Schädlichkeit zu betrachten ist. Ueberhaupt ist der Ausdruck Coktion, Kochung sehr übel angebracht, man sollte glauben, die Aerzte betrachteten den Organismus als ein Kochgeschirr, als eine Retorte, oder als ein anderes Gefäß, in welchen durch einen bestimmten Prozeß, eine Umwandlung, Gährung und Ausscheidung der verdorbenen krankhaften Säfte vorgenommen würde, ohne zu überlegen, wie doch alle bessern Aerzte thun, daß der individuelle Organismus weder als mit bloßer Rezeptivität begabt, und somit blos den allgemeinen chemischen und mechanischen Gesetzen folgend, noch als mit bloßer innerer Thätigkeit versehen, sondern mit beiden zugleich, mit-

hin als erregbar betrachtet werden müsse, mithin alle chemischen Vorstellungen von Kochungen und dadurch bewirkten Crisen, als eitle Chimären anzusehen sind, daß es also an Albernheit gränzt, den kranken Organismus als ein Kochgeschirr zu betrachten, welches der Koch ausfegen läßt, wenn sich einiger Schmutz an dasselbe angesezt hat, damit sich recht rein aus demselben kochen lasse.

11.

Man thut also besser, wenn man unter einer Crisis jede mit starker Bewegung, Reaktzion und Anstrengung der vesten Theile begleitete Entscheidung der Krankheiten verstehet. Die Zufälle werden mit einmal heftiger, es kommen oftmals neue fürchterlich-scheinende hinzu, und die ganze Krankheit bekommt ein gefärliches Ansehen, ist aber dieser Sturm überstanden, so nimmt die Macht des Uebels ab, und die Gesundheit kehrt zurück, ohne daß Ausleerung einer Materie etwas notwendiges und wesentliches seie, denn wir beobachten ja in wahren Nervenkrankheiten offenbare Crisen, ohne alle merkliche Ausleerung. Es entsteht Unruhe, unregelmäßige Bewegung in dem Nerven- und Muskelsystem, Bangigkeit, schlechte Verdauung, und auf einmal tritt ein hysterischer Anfall ein, der den ganzen Körper erschüttert, und haben die Kranken diesen einmal überstanden, so befinden sie sich auf einmal besser, und die Funkzionen des Gemüths und Körpers kommen wieder in Ordnung. Man hat epileptische Kranke beobachtet,

und wahrgenommen, daß sie vor dem Anfall sich ungemein übel befinden, in jedem Theile des Körpers haben sie unangenehme Empfindungen, es gesellen sich noch andere Zufälle hinzu, und sie erwarten den Anfall, von dem sie schon wissen, daß er ihre Leiden hebt mit Verlangen; endlich kommt dieser Anfall, und mit ihm die Herstellung des Wolbefindens, nach und nach finden sich aber diese lästigen Symptome wieder ein, und ein neuer Anfall stellt das Wolbefinden wieder her. In diesen Fällen ist keine fremdartige Krankheitsmaterie vorhanden, keine wird ausgeleert, oder finden ja auch Ausleerungen statt, so entfernen diese keineswegs eine Krankheitsmaterie, sondern sind blos Folgen der wiederkehrenden Ruhe in dem Nerven- und Gefaßesystem. Ein gleiches findet bei den fieberhaften Bewegungen statt, wo die Funkzionen des Organismus besonders in den Absonderungen und Ausleerungen gestört sind, wodurch freilich in der Folge eine Veränderung in der gesunden Mischung der Säfte entstehen muß. Die Krankheit nimmt ab, die Centralorgane kommen wieder in Ordnung, die Absonderungen wieder in Gang, es folgt Schweiß, trüber Urin mit Bodensaz u. a. Ausleerungen. Während daß die Krankheit steigt ist derjenige Zustand vorhanden, den wir die Rohheit nennen, wenn die Krankheit abnimmt existirt der Zustand der Kochung. Die Crisis ist oft nichts anders, als der Anfang dieses Wechsels: sie bezeichnet den Augenblick, wo die Krankheit zu steigen aufhört, und abzunehmen anfängt. Auf keine Weise kann aber erwiesen werden,

daß die, die Crise oft begleitende Ausleerung, die Ursache der wiederkehrenden Gesundheit seie.

Auch sind alle critischen Ausleerungen, und alle Zeichen, so die Wahrnehmer anmaßlich als untrüglich von ihrer Bedeutung und Ausgang angaben, ungewiß, können dem Heilkünstler keineswegs zum sichern Kompas dienen. Denn was die sogenannten heilsamen critischen Schweiße betrifft, so lehren Wahrnehmungen, daß wenn sie allzuheftig waren, dadurch die Krankheit in die Länge gezogen wurde, ja man hat gesehen, daß auf einen solchen critischen ungestümen Schweis der Tod erfolgt ist. Uebrigens lehren gute sorgfältige Beobachtungen, daß alle Schweiße, zu jeder Zeit der Krankheit nicht bös sind, wenn die Zufälle der Krankheit nachlassen, wie denn auf der andern Seite die Haut bis zur Entscheidung der Krankheit trocken sein kann, und sich dieselbe doch glücklich bricht. Man hat den Urin als eine heilsame critische Ausleerung betrachtet, je häufiger er abgehet, und je früher, er nach dem lassen, einen häufigen Bodensaz wirft, über welchem er klar stehet. Indessen sterben Kranke bei dem besten Bodensatze in dem Urin, und genesen ohne solchen, und es kann bei dem besten Urin alles schlecht, und bei dem schlechtesten alles gut gehen, weil der Urin, wegen vieler äußern Einflüsse, die ihn verändern können, unter allen Zeichen, ohne das ganze Bild der Krankheit genau in das Auge gefaßt zu haben, am aller wenigsten bedeutet. Auch die Zufälle, die vor diesen sogenannten critischen Ausleerungen hergehen, sind

höchst trügerisch, und es ist kein einziger, der nicht sowol auf Besserung als auf Verschlimmerung in einem gegebenen Fall abgezielt hätte. Oft gehen fürchterliche Zufälle vorher, als Beängstigung, Herzklopfen, Phantasien, Zuckungen; wer wird es wol wagen apodiktisch gewiß hieraus die Genesung prognostiziren zu wollen? Vielleicht aus der Beihülfe anderer eben so betrügerischer Zeichen? Wir wollen das Beispiel annehmen, welches der verstorbene Leibarzt Zimmermann von einem Frauenzimmer anführt, „welches ganz erblaßt, mit bläulichten Lippen und Nägeln, in einem über den ganzen Körper ausgebrochenen kalten Schweiße, höchst ermattet da lag, und wo Zimmermann den Umstehenden, die erfolgende Genesung, aus dem nunmehr langsam gehenden Puls vorhersagte." Man schreibt diese Prognosis dem durchschauenden geübten praktischen Auge eines Zimmermanns zu, allein ich bin überzeugt, daß es damit die Bewandniß hatte, wie mit einem durch Glückszufall aus hundert Nieten herausgezogenem einzigen Treffer. Den schon berühmten Arzt, machte der glückliche Erfolg noch berühmter, erwarb ihm den Ruhm eines medizinischen Propheten und der unglückliche Erfolg würde seiner Reputation wol keinen Stoß gegeben haben. Wir wissen ja ohnehin, wie trüglich der Puls an sich betrachtet ist, er ist zuweilen in verschiedenen Theilen des Körpers ungleich, und überhaupt nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart und dem Verhalten des Kranken verschieden. In hypersthenischen Brustkrankheiten findet man ihn

oft aussetzend, ohne daß darum der Zustand bedenklicher ist, als es die übrigen Zufälle verrathen. Donald Monro kannte einen Mann, bei dem der Puls, bei vollkommenem Wolbefinden, in jeder Minute 84 Schläge that, so wie bei einem andern 96. Verminderte sich derselbe unter 80 so war er allemal krank. Man hat Wahrnehmungen wo Kranke genasen wenn der Puls auf 140 gestiegen war; und hingegen bei sogenannten Faulfiebern hat man einen sehr gefärlichen Zustand wahrgenommen, wenn der Puls langsam ging, wie Sarkone in einem epidemischen Fieber zu Neapel wahrnahm, wo der Puls nicht mehr als 40 bis 45 Schläge in einer Minute that. Hieraus folgt, daß wir keineswegs einen sichern Maasstaab haben, nach welchem wir die Zufälle bei den sogenannten Crisen beurtheilen können, und daß wir bei denselben Ursache und Wirkung ganz offenbar verwechseln. Wie wahr und passend auf critische Ausleerungen ist es also, wenn Zimmermann schreibt: „daß Aerzte die Zeichen, einer vorhandenen Besserung oft für die Ursache der Besserung halten; daß ein geschickter Arzt, die Zeichen der Krankheiten, nicht immer in die Klasse der Ursachen setzen, das Röcheln eines Sterbenden nicht für die Ursache des Todes, sondern blos als ein Zeichen des Todes halten werde; und daß man endlich nicht allzu abergläubisch auf die anzeigenden Tage des Abfalls, sondern vielmehr auf einen weniger umschränkten Zeitpunkt warten müsse.” Außerdem finden wir in den Annalen der Beobachter häufige Beispiele aufgezeichnet, wo die schwersten, die

gefärlichsten Krankheiten ganz ohne alle critische Ausleerungen entschieden wurden. Dergleichen Fälle beobachtete Sydenham bei der Epidemie in den Jahren 1673. 74. 75. „Diese Fieber" sagt er „endigten sich auf eine ganz eigene Art, ohne daß irgend eine sichtbare Ausleerung dabei erfolgte." So wurde bei der Fieber-Epidemie, welche Bianchi beschrieben hat, fast kein einziges Fieber, es mogte einfach oder mit einer andern Krankheit verbunden sein, durch eine vollkommene Crise gehoben. Home erzält, daß bei der im Jahre 1742 in Holland herrschenden Fieber-Epidemie die Fieber wol sechs Wochen lang dauerten, ohne daß sich eine merkliche Crise dabei einfand. So sah Villars, welcher die Geschichte des in Frankreich im Delphinate 1779 u. 80 epidemisch-herrschenden Fiebers genau beschrieben hat, höchst selten sichtbare critische Ausleerungen, und Testa schreibt: „Ich hatte in der Herbstfieberepidemie 1782, in dem Krankenhause mehrere fieberkranke Soldaten zu behandeln; ich bediente mich dabei verschiedener Methoden, und manche Kranke überlies ich wieder ganz der Natur, allein nie bewirkten weder Natur noch Arzneimittel beträchtliche Ausleerungen, wodurch die Krankheit vollkommen wäre gehoben worden."

Ueberhaupt um richtig bestimmen zu können, ob und in wieferne Crisen bei Krankheiten stattfinden? ob dieselben von der Reakzion des Organismus allein, oder von den auf denselben einwirkenden Einflüssen abhangen? und in was für einem Verhältniß Rekonvaleszenz oder Verschlimmerung des

Uebelbefindens oder endlich gar der Tod damit stünden? muß man vorher, durch eine sorgfältige Erforschung die wahre einfache ungekünstelte Geschichte der Krankheiten, wie sie sich selbst überlassen ohne ärztliche Hülfe ihren Gang vollenden aufstellen. Hier mußte bemerkt werden, welche Einflüsse auf den Körper wirkten, und Gelegenheit zur Krankheit gaben? Welcher Zustand des Körpers vorhergegangen? Ferner die Entwicklung der Krankheit, welche Symptome in Stadium der Krankheit und des Uebelseyns; dem Stadium der Ausbildung; im Stadium der völlig ausgebildeten Krankheit und der Form des Uebelseins; im Stadium des Uebergangs zur Rekonvaleszenz, und im Stadium der wirklichen Rekonvaleszenz sich vorfinden. Es mußten alle äußere Einflüsse des Lichts, der Wärme, der Luft, der Leidenschaften, Diät u. s. w. sorgfältig angemerkt, und alle Erscheinungen die der kranke Organismus den Sinnen darstellet aufgezeichnet werden. Nur dann erst, würden wir im Stande sein, ein ächtes Richtbild von der wahren Beschaffenheit und dem Gang der Krankheit zu fassen, ein Bild, ein Gemälde, welches bis jetzo in den medizinischen Annalen gänzlich fehlt, da die Schilderungen, welche die Aerzte liefern, den Gang der Krankheit darstellen, wie er durch den künstlichen Heilplan verändert wird. Vergebens beruft man sich auf die Krankheitsbeschreibungen, welche Hippokrates aufgezeichnet hinterlassen, daß dieselben den ungekünstelten Gang der Natur enthielten, indem Hippokrates blos

ein aufmerksamer Beobachter am Krankenbette gewesen, auch wenige sehr einfache Mittel gegeben habe. Allein es ist irrig, wenn man glaubt, Hippokrates habe blos einen wartenden Zuschauer abgegeben der blos Crisen beobachtete, und den Sterbe- oder Genesungstag vorher sagte, auch stimmen die Beispiele, wo er bei Halsentzündungen, die Blutadern an beiden Armen zu öffnen anrieth, wie nicht weniger der Gebrauch von Arzneien bei einigen Kranken, die so stark wirkten, daß sie drei Tage hinter einander zu Stuhle gehen mußten, mit seiner so gerühmten einfachen Behandlungsart nicht überein. Außerdem hat sich in der Länge der Zeit der Gang der Krankheiten geändert, und wir können weder die Hippokratischen Beschreibungen, noch das Gemälde so unsere Vorfahren von Krankheiten gezeichnet haben als unveränderlichen Maasstaab annehmen. Woraus von selbst folgt, daß es höchst unbesonnen sein würde, die Krankheiten des neunzehnten Jahrhunderts, nach der humoralistischen Methode der Väter der Heilkunst zu behandeln, sondern daß wir uns vielmehr von dieser Methode entfernen müssen, wenn wir nicht vielfältig schaden, irren und mit Menschenleben spielen wollen. Veränderte Lebensart und Sitten der Menschen, der Gebrauch neuer Nahrungsmittel die man im Alterthume nicht kannte, andere neue Zweige des Luxus haben die von den Vorfahren als ewig unveränderlich angesehene Natur der Krankheiten nur zu sehr geändert.

Aus allem diesem erhellet, daß keine Seele vorhanden seie, welche Absichtlich Krankheiten, Fie-

ber, Crisen erregt, um fremde krankmachende Stoffe zu kochen und aus dem Organismus zu schaffen, daß auch keine eigene Heilkraft der Natur vorhanden seie, welche als besonderer Wächter für die Erhaltung des Lebens, Tag und Nacht beschäftiget ist, äußere schädliche Einflüsse abzuhalten, und den Organismus in gutem Bau und Besserung zu erhalten, sondern alles lauft dahin aus, daß alles äußere Einwirken der äußern Natur auf den kranken Organismus ohne gehöriges Mitwirken der innern Thätigkeit desselben keineswegs irgend eine Heilung desselben hervorzubringen vermöge, und in dieser Rücksicht stehet der von dem um unsere Kunst so verdienten Herrn Hecker schon von mehr als zwanzig Jahren aufgestellte Grundsaz unerschütterlich fest: „Alle unsere „Arzneimittel, würken blos auf die Heilkräfte „der Natur, würken einzig und allein durch diese „Kräfte; — auch selbst diejenigen, womit wir Krank„heiten heilen, gegen welche die genannten Kräfte, „nichts auszurichten im Stande sind, würden doch, „ohne sie nichts vermögen."

12.

Dieses Mitwirken der innern Thätigkeit des Organismus, das Streben desselben, die Normalität der Energie innerer Thätigkeit durch alle Gebilde zu erhalten, wirket auch in dem Centralorgan der Lungen, und die Einheit des Zusammenstimmens aller innern Thätigkeit des ganzen Individuums ist darauf gerichtet, den Einfluß wirkender Schädlichkeiten abzuhalten, und die Desorganisazion dieses edlen Centralorgans

zu

verhüten, wie denn Wahrnehmungen vorhanden sind, daß beträchtliche Lungenwunden geheilet wurden, erfolgte aber die Heilung in solchen Fällen, warum sollte nicht angenommen werden, daß bei andern Krankheitszuständen das nämliche eintreten kann? Man hat angenommen die Unheilbarkeit der Lungensucht rühre von der Schwierigkeit her, mit welcher sich die verlezten Blutgefäße besonders nach einem Bluthusten vereinigen, und diese Schwierigkeit wurde der beständigen Bewegung der Lungen zugeschrieben. Allein wir finden nach dem Blutspeien das Athemholen meistens normal, und in diesem normalen Zustande bewegen sich die Lungen nur langsam, und auf eine einförmige Art, es erfolgt keine Ausdehnung der Fasern, blos die Winkel, unter den die Gefäße entstehen, werden vergrößert, und die Erweiterung derselben befördert. Einige haben den Gedanken geäußert, daß der freie Zugang der Luft die Heilung der Lungenverletzungen verhindere, wie man diesen schädlichen Einfluß an äußern Wunden wahrnimmt; allein man kann in diesem Falle nicht aus der Analogie schließen, weil die Luft, die in die Lunge dringt, bei ihrem Durchgang durch den Mund, und die Luftröhre vorher erwärmt wird, und sich mit einer großen Menge von der bereits in den Aesten der Luftröhre befindlichen Luft vereinigt. Es ist daher solche gar nicht mehr so kalt, als sie vorher war, und von derjenigen Luft, die auf die äußerlichen Verwundungen wirkt, sehr verschieden. Ueberdies ist noch in den Lungen eine gewisse Feuchtigkeit vorhanden, die solche verhindert von

der Luft trocken zu werden, welches sehr viel zur Heilung ihrer Verletzungen beiträgt. Man sieht, daß die Hunde ihre Wunden dadurch heilen, daß sie solche lecken, und daß folglich schon eine kleine Menge von Feuchtigkeit hinreichend ist die Wunden gegen die Wirkungen der Luft zu sichern. Auch ist anzunehmen, daß nicht alle Lungengeschwüre ihrer Natur nach als unheilbar anzusehen sind, besonders wenn ein solches offnes Geschwür entweder auf der äußern Fläche der Lunge oder nahe an der innern Fläche seinen Siz hat, nicht callös ist, und keine hole Gänge macht, besonders aber, wenn es mit einem guten Eyter angefüllt ist, denn ein guter Eyter ist keineswegs als ein bloßer Auswurfsstoff zu betrachten, indem er auch zu einheimischen auf das Thier berechnete Endzwecke bestimmt ist. Der Eyter zeigt eine solche Disposizion der Lebenskräfte der Gefäße an, durch welche Ersaz der verlornen Substanz möglich ist; schüzt die absondernde Fläche für schädliche Eindrücken, erhält sie weich und feucht, befördert die Trennung halbtodter und todter Theile von den lebenden, schuzt und unterstüzt die Granulation, deswegen man ihn mit Recht den natürlichen Balsam der Wunden nennt. Auch kann durch Anstrengung der innern Thätigkeit der Eyter entweder unmittelbar durch das Aufhusten oder durch einen Abscesß zwischen den Rippen ausgeleert werden, oder er wird, wenn keine unmittelbare Ausleerung statt findet, durch die gereizte und verstärkte Thätigkeit der Gefäße und des Zellbaues an einen andern Ort geleitet. Lommius bestätiget, daß bei Lungensüch-

tigen der Eyter mit dem Urin, Stuhlgang und Auswurf abgeht, Lange hat Wahrnehmungen, wo der in die Brusthöle ergossene Eyter durch die Harnwege aus dem Körper ausgeleeret wurde. Dieses sind Winke für den Arzt nie die Hoffnung bei solchen Kranken aufzugeben, sondern vielmehr die innere Thätigkeit des Organismus durch günstige äußere Einflüsse auf das möglichste zu unterstützen, alle diejenige Einflüsse auf das sorgfältigste zu vermeiden, welche im Stande sein können, Materiatur für den Krankheitszustand herbeizuführen.

Sechstes Fragment.

1.

Nach Angabe der Aerzte zerfällt die Kur jeder Krankheit, in die vollständige, und unvollständige in die Gründliche und die Scheinkur. Der berühmte philosophische Arzt Marcus Herz schreibt hierüber folgendes: „Jede Kur ist gründlich, die nicht gerade zu, gegen die erscheinenden Zufälle, welche die zufälligen oder auch wesentlichen Symptome der Krankheit ausmachen, sondern gegen deren Ursache gerichtet ist, und desto gründlicher gegen eine je höhere in der Reihe der entfernten Ursachen sie angewendet wird. Da nun eine jede Krankheit eine zweifache Reihe von Ursachen hat, eine wirkende und eine prädisponierende; so ist wiederum die Kur entweder gegen beide, oder nur gegen eine gerichtet. Im erstern Falle ist sie eine voll-

ständige gründliche, im leztern eine unvollständige. Es kann ferner jede nächste Ursache von der Art sein, daß sie nur so lange im Körper wirkt, als ihre Ursache (die gelegentliche) gegenwärtig ist, und mit dieser zugleich aufhört, sie kann aber auch zuweilen fortdauern, obgleich die gelegentliche, die sie hervorgebracht hat, nicht mehr vorhanden ist. Wir heben daher bei der gründlichen Kur die nächste Krankheitsursache, entweder indem wir sie selbst, oder indem wir diejenige, die ihr unmittelbar vorher geht, nämlich ihre gelegentliche aus dem Wege räumen. Die Palliativkur unterscheidet sich von der gründlichen darin, daß sie keine von beiden Ursachen hebt, sondern nur die Aeußerung ihrer Wirkung verhindert. Sie läßt jene unverändert im Körper und sezt blos der Erscheinung der Zufalle einen Widerstand entgegen (wie z. B. bei der Unterdrückung der Wechselfieber durch heftige zusammenziehende Mittel) ohne vorher den Krankheitsstoff in den ersten Wegen aufgelöst und ausgeführt, oder die Verstopfung der Eingeweide gehoben zu haben. Es kann nicht fehlen, daß diese Kur nur von kurzer Dauer sein muß, indem die wirkende Ursache entweder von selbst größer wird, den Widerstand überwindet, und die Krankheit von neuem hervorbringt, oder ihre Beschaffenheit verändert, auf einen andern Theil des Körpers, wo die Kunst ihr weniger Hinderniß entgegengesezt hat, ihre Wirkung äußert, und Zufälle von anderer Art hervorbringt, die fast allemal hartnäckiger und gefärlicher sind, als die ursprüngliche Krankheit. Die Erfah-

rung lehrt dieses täglich bei zu früher Unterdrückung der Wechselfieber, Zurücktreibung der gichtischen Materie, der Krätze und anderer Ausschläge."

„Aber ob es gleich die Sache des vernünftigen Arztes ist, überall die gründliche, und wo möglich, die vollständige Kurmethode anzuwenden, und ob er sich gleich eigentlich hierdurch von dem gemeinen Empiriker unterscheidet; so giebt es dennoch Falle, wo das strenge Beharren auf Tilgung der nächsten Ursache höchst kunstwidrig wäre, und wo ohne den grösten Nachtheil des Kranken die Palliativkur nicht vernachlassigt werden kann. Zu diesen Fällen gehören erstlich: wenn Lebensgefahr die Palliativkur dringend macht, wie z. B. bei bösartigen Wechselfiebern, deren Anfälle mit Schlagflüssigen, Schlafsüchtigen oder andern Nervenzufällen verbunden sind, und die man ohne Rücksicht auf ihre Ursache, auf der Stelle durch die China unterdrücken muß. Zweitens, wenn Zuckungen oder andere heftige Nervenzufalle wegen heftiger Schmerzen zu befürchten sind, wo die Vernunft befiehlt durch betäubende Mittel die Anfälle zu unterdrücken, bis es in der Zwischenzeit der Kunst gelingt, die ganze Krankheitsursache aus dem Wege zu räumen. Drittens, wenn die bloße Palliativkur die gründliche nachahmt, und alle nachtheilige Folgen der Krankheit hebt, welches vorzüglich bei der Anwendung äußerlicher Mittel manchmal statt findet, z. B. bei Anwendung der Bruchbänder, Mutterkränzchen. Viertens, endlich, wenn die nächste Ursache nicht mehr zu heben, und die Krank-

heit an sich unheilbar ist, wie bei einem hohen Grad der Schwindsucht, wo man bloß palliativ verfahren muß, um die Heftigkeit des Fiebers zu unterdrücken, und die Kräfte des Kranken zu unterstützen." So weit Marcus Herz.

2.

Dieses bisher vorgetragene giebt zu einigen Betrachtungen Gelegenheit, weil in der gemeinen Praxis manche irrige Resultate aus solchen Sätzen geleitet werden. Wenn dem Wort Ursache ein philosophischer Sinn untergelegt werden soll, so muß es den hinlänglichen Grund von dem bestimmten Seyn von irgend Etwas andeuten, und in diesem Sinn kann Ursache der Krankheit nur den hinlänglichen Grund von dem bestimmten Seyn des lebenden Organismus der Krankheit heißet, bezeichnen, und da nur ein hinlänglicher Grund von dem bestimmten Seyn von irgend Etwas existiren kann; so sind wir gezwungen nur Eine Ursache der Krankheit anzunehmen. Mehrere hinlängliche Ursachen oder Gründe von einem und demselben bestimmten Seyn von irgend Etwas anzunehmen, ist Widerspruch im Begriffe; denn es heißet gerade soviel, als: Etwas ist hinlänglicher Grund von diesem bestimmten Seyn, und ist nicht hinlänglicher Grund. Ist er es, wozu noch mehrere? das bestimmte Seyn ist hinlänglich begründet d. i. es kann kein anderer Grund noch erforderlich seyn; Eine Mehrheit von Ursachen also anzunehmen ist Widerspruch, folglich Irrthum. Hieraus folgt,

daß Ursache und Wirkung, folglich auch Krankheits-ursache und Wirkung jederzeit als gleichzeitig, als coexistirend, keineswegs aber als gleichfolgend gedacht werden müssen, denn sollte die Ursache nur irgend ein auch noch so kleines Moment der Zeit existiren, ehe die Wirkung existirte, so existirte Ursache ohne Wirkung, der hinlängliche Grund ohne das Begründete, folglich existirt Krankheit in demselben Moment, als ihre Ursache gesezt ist, und beide coexistiren sich. Hieraus folgt weiter, daß keine Krankheit gehoben werden kann, wofern nicht ihre Ursache beseitiget wird, und daß der Arzt, wenn er rationell verfahren will, in jedem Fall streben muß eine Radikalkur vorzunehmen. Radikalkur aber kann nur diejenige sein, welche direkt gegen die wesentliche Krankheit und ihre Ursache gerichtet ist. Gegen Erscheinungen als solche, blos zu Felde zu ziehen, ist selbst nicht möglich, als nur in wieferne die Ursache derselben angegriffen wird. Es ist völlig ungegründet, daß durch Heilung einer Wirkung, eine Ursache gehoben werden könne, da nur Hebung der Ursache die Hebung der Wirkung zur Folge hat, und diese kann nicht gehoben werden, so lange jene nicht gehoben wird.

Marcus Herz um zu beweisen, daß man auf die nächste wirkende Ursache und auf die gelegentliche in der Kur Rücksicht nehmen müsse, beruft sich auf die Behandlung der verschiedenen Schlagflüsse. Wenn von einem zu starken Zufluß des Bluts nach den obern Theilen die Gefäße des Gehirns zu sehr ange-

füllt, ausgedehnt, und dessen Nerven so gedrückt werden, daß das Empfindungs- und Bewegungsgeschäft zum Theil unterbrochen wird, und die Lebensverrichtungen nur schwerfällig von statten gehen, so ist hier die nächste wirkende Ursache der verhinderte Hin- und Rückfluß des Nervensafts (??) und die gelegentliche, die allzustarke Anhäufung des Blutes in den Hirngefäßen. Die erste dauert aber nur so lange, als die zweite gegenwärtig ist, und sobald wir den Zufluß des Blutes von den obern Theilen ableiten, wird auch der Druck auf die Nerven gehoben. Es lauft folglich alle Thätigkeit des Arztes in diesem Falle entweder auf allgemeine Ausleerungen, oder bloß auf Ableitungen nach entgegengesezten Theilen hinaus, daher verrichten Aderlässe, Brech- und Purgirmittel, Dämpfe, blasenziehende Mittel die ganze Kur. Wollte man es versuchen, ohne auf die gelegentliche wirkende Ursache Rücksicht zu nehmen, blos die nächste wegzuschaffen, so würde man in der That, wenn dieses auch zu bewerkstelligen wäre, sehr wenig damit ausrichten; denn so lange der Hinfluß des Blutes nach dem Gehirn dauert, wird auch der Druck auf dasselbe und auf die Nerven immer von neuem wieder hervorgebracht." So weit Herz. Allein dieser gelehrte Arzt gehet erstens von einer offenbaren unerweislichen Hypothese von der Existenz eines Nervensafts und dessen gehindertem Umlauf aus, verwechselt aber auch offenbar Folge und Wirkung mit Ursache. Denn gesezt wir nehmen auch an, daß Schlagflüsse auf einer Kongestion des Bluts nach dem

Hirn beruhen, so entsteht immer wiederum die Frage, welches ist die Ursache dieser Kongestionen? Die Kongestionen in den Hirngefäßen sind blos Folgen entweder von Hypersthenie, von Asthenie, oder von einem örtlichen Fehler, und so lange diese Grundlage nicht gehoben ist, kann auch keine Radikalkur eines Schlagflusses unternommen werden. Daß es Apoplexien giebt, die auf Hypersthenie beruhen, beweisen die Beispiele, wo unmittelbar nach Ueberladungen des Magens (wo freilich auch blos eine örtliche Reitzung und Ausdehnung statt findet, aber in einem Organ, das mit dem Gehirn durch Nervenverflechtungen in der engsten Verbindung stehet) oder nach erhitzendem Getränke, oder auch nach angestrengten Bewegungen, oder nach zurückgehaltenen Blutflüßen, an die schon die Natur gewönt war, ein Schlagfluß erfolgte, der mit Aderlässen, Brech- oder Abführungsmitteln geheilt wurde. Aber auf der andern Seite siehet man weit häufiger Schlagflüsse aus Asthenie entstehen, wo häufige Blutausleerungen, oder andere unmäßige Ausleerungen, feuchte kalte Witterung, schlechte Nahrung, Gram, Furcht, anhaltende Ueberreitzungen voraus gingen; so erfolgen sie im Frühlinge nach abgewichener Winterkälte, auch kommen die Anfälle so gern zur Morgenzeit, weil alsdann der geschwächte oder abgenuzte Mensch mehr erschlaffet, und noch nicht durch neue Reize gestärkt ist, auch kommen sie gerne kurz vor Tische, weil dort bei Schwachen meistens der Magen und das ganze Nervensystem in der übelsten Laune, und in Erwartung starkender Reize ist. Die Kongestio-

nen in den Hirngefäßen sind Folge der Asthenie des ganzen Organismus, und endlich auch von der Asthenie dieses Centralorgans, ja es kann ein tödtlicher Schlagfluß erfolgen, ohne im Gehirn eine Spur von Blut oder Wasser vorzufinden, daher die Eintheilung in den Blut- und Wasserschlag durchaus ungegründet ist, denn weder das ausgeschwizte Wasser noch das Blut ist die Ursache der Krankheit, sondern bloß Wirkungen der Krankheitsursache. Ich bin überzeugt, daß weit mehr Apoplektische gerettet werden könnten, wenn man nicht dem praktischen Schlendrian gemäß schwächende Mittel anwendete, oder wie es manchmal der Fall ist, ein Kahos von reizenden und schwächenden Mitteln untereinander. Denn Aderlassen, Brech- und Purgirmittel, reizende Klystiere, Blasenpflaster, Sinapismen, Bäder, aromatische warme Bähungen auf den Kopf, mit kalten Fomentationen abgewechselt, Vitriolnaptha mit Einreibungen oder mit Oeffnung der Drosseladern verbunden, machen doch wirklich einen solchen offenbaren Kontrast aus, und stehen in einem solchen Widerspruch, daß man im glücklich oder unglücklichen Falle eben nicht sagen kann, welches das Rettungs- oder das Mordmittel gewesen. Da wo eine wahre Zerreißung der Gefäße, ein wahres Extravasat also vera apoplexia existirt, da wird, weil besonders die Lebensthätigkeit des ganzen Organismus auf einen hohen Grad herabgespannt worden, gewiß nie eine Radikalkur können bewerkstelligt werden, und ich fürchte, der alte Stahl habe nur zu wahr gesagt: „Veram apoplexiam,

Hemiplegiam et Paralysin sanatas videre, mihi certe nondum contigit.“

3.

Daß die Palliativkur einen ganz besondern eigenen Heilplan ausmache ist ungegründet. Keine Palliativkur kann bewirket werden, ohne daß man die Absicht hege, die Krankheit zu mindern, also durch Benutzung der Radikalkur, welche alsdann mit der symptomatischen oder palliativen einerlei ist, und man hat nicht nötig einen Unterschied zwischen beiden anzunehmen. Will man aber die Palliativkur vermittelst spezifischer Mittel zu bewirken suchen, durch Blutflüsse stillende, Diarrhöen stopfende, Schweiß mindernde, den Husten besänftigende Arzneien, so fällt man in einen blinden Empirismus, und der Arzt ist nicht mehr als Heilkünstler, sondern als medizinischer Routinier zu betrachten. Keine Erscheinung, kann ohne Ursache fortdauern, denn da alle Ursachen in Kausalverhältnissen sind, so kann keine ohne Ursache da sein, und auch nicht ohne Wirkung, da nun gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen haben, so kann die nämliche Erscheinung nicht anders als durch die Gegenwart ihrer Ursache fortdauern, und es ist daher ein Folgesaz: Keine Wirkung dauert länger als ihre Ursache. Wenn ich also Chinarinde oder andere bittere Mittel gegen ein Wechselfieber anwende, was nicht den Gang einer Synocha hat, sondern auf Asthenie beruht, so verfahre ich nach rationellen Grundsätzen, befolge den eigentlichen Kurplan, und schlage

keine Pallictivheilung ein. Denn womit soll ich das Fieber beseitigen, vielleicht durch auflö-sende Mittel? Aber alles was man von auf-lösenden, einschneidenden Mitteln spricht, beruhet auf schiefe Begriffe, denn wir haben nicht einen einzigen Beweiß, daß z. B. Glaubersalz, Sal-miak, Queckſilber in das Blut und in die abgesonderten Säfte übergingen, zum wenigsten ist also die Behaup-tung von einem solchen Uebergang willkührlich. Und sahe man dann nicht, daß bei dem anhaltensten Ge-brauch der besten sogenannten auflösenden Mittel, so manche verdikte Materie, verdickt blieb? Woher das, wenn jene Mittel als Menstrua wirkten? Die ganze Lehre von den auflösenden Mitteln stützet sich auf die unerwiesenen willkührlichen Lehren der Humoralpatho-logie, wo bald ein viscidum glutinosum, eine Spissitudo atrabilaria, ein Lentor humorum, die Ursache der Krankheit sein sollte. So war die schul-übliche Meinung, daß beim Wechselfieber immer irgend ein grober Stoff, Galle, Schleim, unver-daute Speisen, atrabilarische Kruditäten in dem Körper des Kranken vorhanden sein mußten. Allein diese Kruditäten, diese Stoffe sind Wirkungen kranker Verdauungsorgane, ohne das Wesen der eigentlichen Krankheit darzustellen, auch lehrt die Erfahrung, daß sie am öftersten durch den Gebrauch der Ausleerungs-mittel erzeugt, und durch diesen Gebrauch die Krank-heit verlängert, verschlimmert wird. Die Perurinde, welche nach den verschiedenen Versuchen eine Grund-mischung bestehend in einem beträchtlichen Antheil von

Gerbestoff mit Bitterstoff, und einer größern, oder geringern Menge von schleimigt-harzigten Theilen verbunden, in welchem man noch Spuren von einem gewürzhaften Wesen antrift darstellt, welche besondere Zusammensetzung von wirksamen Grundstoffen, durch die Sonne von Peru ausgearbeitet und innigst vereinigt wird, liefert uns eines der vollkommensten anhaltenden Reizmittel, und im Anfange unter den gehörigen Bedingungen gegeben hebt sie die Krankheit sicher; ja selbst die chronischen Folgekrankheiten, Gelbsucht, Wassersucht, die grösten und hartnäckigsten Milzgeschwülste verschwanden nach dem rechtmäßigen Gebrauch der Rinde. Daß oft die Rinde nichts hilft, daß sie blos den Fieberparoxismus auf eine Zeit aufhebt, davon liegt der Grund, theils in dem unschicklichen Verhalten des Patienten, theils in der unschicklichen diätetischen Verordnung des Arztes, wenn nämlich beim Gebrauch der China der Kranke auf den Genuß einer Vegetabilischen- und Wasserdiät beschränkt wird, oder es liegt in der unschicklichen Verordnung des Mittels selbst, denn wenn die Daungskräfte auf einen gewissen Grad gesunken sind, so kann nie in solchen Fällen die Rinde allein, am wenigsten zuerst in Pulverform heilsame Wirkung hervorbringen, wol aber, wenn vorher flüchtige durchdringende Reizmittel angewendet, und das Assimilazionsvermögen auf einen gewissen Grad erhöhet worden ist.

4.

Eben so wenig kann sich der rationelle Arzt damit begnügen, wenn M. Herz schreibt: „Lebensgefahr

mache die Palliativkur dringend, wo er sich dann auf die bösartigen Wechselfieber beruft, die man nach Werlhofs Rath, ohne Rückficht auf ihre Ursache, auf der Stelle durch Perurinde unterdrücken müsse. Allein hier bewerkstelligen wir ja keine Palliativ-, sondern eine wahre Radikalkur, indem durch den Gebrauch der Perurinde der hohe Grad von Asthenie der diesen Fiebern zur Grundlage dienet gehoben wird, welches durch andere Beobachtungen nur noch mehr Bestätigung erhält, welche lehren, daß diese Krankheitsform nicht anders als ein hoher Grad von Typhus anzusehen ist, und als ein solcher durch durchdringende flüchtige Reizmittel gehoben werden kann. C. L. Hoffmann schüttete einer Dame die in einem solchen Paroxismus mit dem Tode rang 95 Tropfen flüssiges Laudanum ein, und rettete die Kranke. Hier war doch wahrlich die Kur keine Palliativkur zu nennen? Eben dieses gilt von dem zweiten Fall, wo die Palliativkur bei heftigen Schmerzen durch betäubende Mittel zu bewerkstelligen wäre. Also bei heftigen Schmerzen, soll man schmerzstillende schlafmachende Mittel geben, wohin vermuthlich auch Opium gehören wird? Warum? darum quia vim habet anodynam, narcoticam, dormitivam. Aber wenn wir auch alsdann, in diesen Fällen, wo Schmerz auf Asthenie beruhet, Opium anwenden, denn sind wir schon auf dem Wege zur Radikalkur begriffen, und handeln keineswegs palliativ. Opium gehöret unter die durchdringenden flüchtigen Reize, dieses beweist der durchdrin-

gende widrige Geruch, und der Gewichtsverlust der sich bei der Zerlegung findet. Buchholz fand zwar in dem Opium kein ätherisches Oel, wie andere bei dessen Zerlegung gefunden haben wollen, aber doch in 500 Theilen einen Gewichtsverlust von 34 Theilen, der wol den flüchtigen Stoff betragen mag. Auch streiten alle Erfahrungen für seine reizende Eigenschaft. Das Beispiel der Türken, welche ihren Muth durch den Gebrauch des Opiums, bis zur Raserei entflammen, lehret dieses hinlänglich; auch lehret die tägliche Erfahrung, daß ein gesunder erwachsener Mensch, wenn er zum erstenmal ein, anderthalb bis zwei Gran Opium nimmt, eine merkliche Erhöhung der Lebensthätigkeit des ganzen Organismus wahrnimmt. Der Puls, welcher zuvor langsam ging, wird schneller, voller und stärker, die unmerkliche Ausdünstung vergrößert sich, es verbreitet sich durch den ganzen Körper eine Wärme, das Gemüth wird munterer und aufgeweckter, es werden höhere Phantasien und Leidenschaften rege, und der Mensch hält sich in diesen Momenten für außerordentlich glücklich. Ferner lehren tägliche Beobachtungen, daß die mannigfaltigsten Formen des Uebelbefindens, welche offenbar auf Asthenie beruheten, durch um vieles geringere Gaben von Opium als von jedem andern bekannten Reizmittel vollkommen gehoben wurden. Dergleichen Beobachtungen gewähren hauptsächlich die Kuren von Durchfällen, Gliederreißen, Fiebern u. s. w., welche auf Verkältungen, Blutverluste, auf Schrecken, Traurigkeit u. s. w. entstehen, und sehr leicht durch Opium in geringen

Gaben geheilt werden. Eben so lehret aber auch die Beobachtung, daß eben solche oder auch andere Krankheitsformen, welche aus gleichen Schädlichkeiten ihren Ursprung nehmen, durch viele andere Mittel, welche man lange schon einstimmig unter die Reizmittel zälte, als Vitriolnapthe, Hoffmanns Geist, flüchtiges Laugensalz, ätherische Oele, Wein, Weingeist, ebenfalls geheilt werden können, nur daß man von diesen Mitteln, einen ungleich reichlichern Gebrauch machen muß. Endlich lehret die Beobachtung, daß wenn hypersthenischer Zustand in dem Organismus zugegen, alsdenn durch den Gebrauch des Opiums die Erregung der Lebensthätigkeit verstärkt, und die Hypersthenie zu einem enormen Grade erhöhet wird, wie mannigfaltige Wahrnehmungen in der hypersthenischen Peripneumonie, Blattern, Rheumatismen hinlänglich dargelegt haben. Man sieht also, daß Opium keine schwächende, keine beruhigende Kräfte habe; daß auf zu starke Erregung Schwäche der Lebensfunkzion erfolge, ist freilich unbezweifelbar; allein was heißt das? Wol nichts anders, als, wenn vorher die Lebensfunkzion zu stark gemacht wurde, so wird sie dann desto schwächer; wenn nun auf den unangemessenen Gebrauch des Opiums, auf solche Art Schwäche der Lebensfunkzion eintritt, so muß sie aber doch vorher verstärkt worden sein? Und was verstärkte sie nun hier anders als das Opium? Man hat in dem Opium einen narkotischen Grundstoff angenommen, allein man schien nicht daran zu denken, daß man dadurch einen Maschinengott vorrief, welcher als

qualitas

qualitas occulta nichts erklärt, sondern die Sache nur unerklärbarer, räthselhafter macht; Betäubung ist eine Erscheinung des Uebelbefindens, und hier fragt es sich, woher entsteht sie? Wenn man also von betäubenden Kräften spricht, so will das weiter nichts heißen, als Opium betäubet, weil es betäubet. Was den dritten Fall betrift, wo die Palliativkur die gründliche nachahmt, und welches vorzüglich bei Anwendung örtlicher Mittel stattfindet, so ist zu bemerken, daß in diesen Fällen blos örtliche Fehler, eine Zerrüttung in der Struktur, zum Grunde liegt, daß also von allgemeinen Krankheitsformen keineswegs die Rede ist, folglich auch die Beispiele hieher nicht passend sind, wobei doch noch zu merken, daß wenn diese örtlichen Fehler noch neu, wir durch Anlegung solcher Maschinen eine Radikalkur öfters zu bewirken im Stande sind, so daß die Anwendung dieser Mittel immer als ein Schritt zur Radikalkur betrachtet werden muß. In Rücksicht des vierten Falls, wenn die nächste Ursache nicht mehr zu heben, und die Krankheit an sich unheilbar wäre, so kann der Arzt, doch nimmermehr gegen die Krankheitssymptome streiten, als wenn er die Grundursache des Uebels angreift, und indem er bei der Auswal seiner Arzneien auch auf den Ort Rücksicht nimmt, in welchem die Krankheit prädominirt, welche Rücksicht aber immer dem allgemeinen Heilplan subordinirt sein muß. So müssen wir in der Schwindsucht jedesmal unser Augenmerk, auf die asthenische Beschaffenheit richten, und dann wird man niemals palliativ verfahren.

Denn auf welchem Wege will man dem Kranken auch nur Linderung verschaffen? Ist es wol möglich, daß, ohne Erhöhung des Erregungs=, Assimilazions= und Reprodukzionsprozesses, ohne einige Annährung derselben zu ihrem Normalstande, den lästigen Diarrhöen, Schweißen, dem Hinsinken der Kräfte Einhalt gethan, oder eins und das andere wirklich beseitigt werde? So vielen Aerzten liegt noch der krasse Begriff vom Stopfen in dem Kopfe, sie glauben Opium drücke ein Siegel auf den Darmkanal, verpitschire denselben, und halte also den Durchfall so lange zurück, bis das Pettschaft von dem Druck der angehäuften Materie entzwei reißt, und der Plunder von neuem heraus fällt, aber solche Erscheinungen finden in dem menschlichen Organismus nicht statt. Opium wirkt als ein mächtiger Reiz auf den Organismus, und da es diesen Reiz zuerst und in seiner völligen Stärke auf die Nerven des Centralorgans des Magens äußert, so wird die Erregung desselben und der anliegenden Organe zuerst erhöht, und wenn der Grad der Asthenie daselbst in der Form von Diarrhöen hervorstechend ist, so wird demselben Einhalt geschehen, freilich wenn die Asthenie durchgehends einen hohen Grad erreicht hat, so kann diese Erhöhung von keiner Dauer sein, und ist immer Palliativ zu nennen, aber das Mittel stehet immer auf der Stufe der Radikalkur. Nur dann erscheint der Arzt als Symptomenjäger, als Palliativ= Krankheitscurirer, wenn er gegen Blutspeien, Alaun, Säuren als adstringirende Mittel anwendet, welche ausschließlich die Gewalt besitzen, den Durch=

messer der Blutgefäße zu vermindern; wenn er China anwendet, weil sie eine Kraft hat ausschließlich das Fieber zu vertreiben, Opium, weil es die Därme verstopft und dergleichen mehr.

5.

Es ist ein vortreflicher Grundsaz, welchen ein militärischer Schriftsteller aufgestellet hat, wenn er schreibt: „La Theorie est le pied droit, et L'experience le pied gauche; il faut avoir les deux pieds pour marcher.“ Dieser Gedanke ist so richtig, daß schwerlich jemand auf dem Schauplaz des Kriegs, der Staatswissenschaft, und der technischen Medizin seine Rolle mit Beifall der Kenner (von dem Urtheil des vornehmen und geringen Pöbels ist hier nicht die Rede) spielen wird, wenn er nicht eine gründliche Theorie von seinem Fache sich zu verschaffen gewußt hat, nur muß man Theorie und Schulfuchserei nicht mit einander verwechseln, sondern Theorie als eine Sammlung von Grundsätzen betrachten, nach denen man verfahren muß, wenn man zur Ausübung schreiten, und darin glücklich sein will. Es ist außerordentlich, daß man sich einbilden kann, in der technischen Medizin einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen zu können, ohne sich um die Grundsätze derselben zu bekümmern, und alles von der Erfahrung oder vielmehr einer blinden Routine zu erwarten, da doch wahre Erfahrung und wahre Theorie mit einander sein müssen, um den wahren Heilkünstler zu bilden. Durch die Theorie lernt der Arzt die Gesetze nach

welchen die Lebensthätigkeit vermöge der Beschaffenheit der verschiedenen Organen verschiedene Richtungen nimmt, die auf das Ganze wirken, und mit aller Anstrengung jedem in den Organismus eingreifenden fremdartigen Leben, eine entscheidend überwiegende Thätigkeit entgegenzusetzen suchen. Durch die Theorie lernt er die Möglichkeit eines Heilplans einsehen, und entdeckt die Grundsätze, welche beim Entwurfe desselben zum Grunde gelegt werden müssen, und die wirksamsten Mittel denselben zweckmäßig auszuführen. Die Theorie lernt uns die Krankheitsmomente kennen, und die Stadien berechnen, welche eine Krankheitsform durchläuft, wodurch es dem Heilkünstler möglich wird, den ganzen Gang der Krankheit zu übersehen, und seine Prognose zu bestimmen. Doch muß man sich nicht einbilden, Theorie beruhe auf einem bloßen Memoriren gewisser Grundsätze, und man habe Theorie sich erworben durch eine weitläuftige Lektüre praktischer Schriftsteller, denn man muß nicht bloß lesen, sondern auch Denken; denn wer sein Fach nicht mehr liebt, als seine Maitresse, oder wenn er noch Altväterisch denkt, mehr als seine Frau, der darf sich keine Rechnung machen, daß er es darin weit bringen wird.

Eine richtige Theorie lehrt uns, daß sich bei jeder Krankheitsform ein gewisser Punkt findet, den man den Schlüssel, die Grundlage derselben nennen kann, weil von ihm die Stärke der Krankheit abhängt. Auf diesen Punkt, welcher entweder als Hypersthenie, oder Asthenie, oder als örtliche Krankheit betrachtet

werden kann, muß der Heilplan des Heilkünstlers gerichtet sein, und keine Nebenumstände dürfen diesen seinen Plan verrücken. Eben dadurch, daß man diesen Punkt außer acht läßt, bloß auf Nebenumstände achtet, und diese als den eigentlichen Standpunkt, wogegen die technischen Operazionen des Arztes gerichtet sein müssen, ins Auge faßt, gegen Symptome kämpft, und die ganze Reihe der auf den Organismus würkenden Agenzien vernachläßigt, geschiehet es, daß die meisten medizinischen Wahrnehmungen keine objektive Gewißheit erhielten, und keineswegs als wahre medizinische Erfahrungen betrachtet werden konnten. Daher das große Verzeichniß der gegen gewisse Krankheiten empfohlnen Mittel, daher das empirische Verfahren der medizinischen Routinier, welche unter der Maske einer sogenannten vernünftigen Empirie (wovon sie doch nicht den geringsten Begriff besitzen) sich auf ihren hervorgebrachten Schlendrian stützen, und mit ihren angeblichen Kuren dem Publikum imponiren. Leider! scheint dem großen Haufen nichts ehrwürdiger zu sein, als ein Arzt der eine Menge Kranke gesehen hat; eben darum, weil der große Haufe eine regellose, alte oder blinde Uebung für die Grundfeste der menschlichen Erkenntniß hält. Gewißlich macht die Gelegenheit vieles zu sehen, noch lange keine Erfahrung, weil das bloße Angaffen einer Sache nichts lehrt, und weil auch die geschickte Beobachtung derselben noch nicht alles ist, was man durch Erfahrung versteht. Wer nicht weis, worauf er sehen soll, kann alle Län-

der der Erde durchreisen, und kein einziges kennen; kann zwanzig Jahre in Kanzleien schmachten, zwanzig Schlachten mitmachen, zehntausend Kranke besuchen, und immer in der Staatskunst, in der Kriegskunst und in der Heilkunst unerfahren sein.

6.

Bloße Wahrnehmung und Beobachtung geben noch keine Erfahrung in dem eigentlichen Sinn, sie liefern bloß was man subjektive Erfahrung nennt, wenn ich nämlich die Erfahrung bloß auf den Vorgang beziehe der mir vorgekommen ist, will ich aber diese subjektive Erfahrung, zu einer eigentlichen, oder zu einer objektiven erhöhen, so muß ich gewiß sein, daß die Gegenstände derselben sich immer so verhalten müssen, weil ich mich versicherte, daß sie die Erscheinung nur durch sich selbst hervorbrachten, und keine zufällige fremde Ursache der Grund sein konnte. Hieraus erhellet, wie viel dazu gehört, bis man sagen kann, man habe eine einzige wirkliche Erfahrung aufgestellt. Das, was die Aerzte gemeiniglich Erfahrung nennen, ist gerade am seltensten wirkliche Erfahrung. Sie bemerken bloß, daß der Kranke dieses oder jenes Arzneimittel nahm, und daß ihm besser wurde, allein, daß zwischen den Beschwerden des Kranken und dem Medikament gerade die wahre Kausalverbindung existivet, dieses weiß der Arzt in sogar vielen Fällen nicht. Ueberhaupt halten eine große Anzahl medizinischer Wahrnehmungen keineswegs eine kritische Untersuchung aus,

und dienen zur Aufhellung und Belehrung. Alle Tage siehet man, wie Unberufene Hand an das Werk legen, wie viele Wahrnehmungen mit Geistesträgheit, Leichtglaubigkeit, Vorurtheil, mit Leidenschaft, um eine gewisse Lieblingsmeinung zu begründen, mit eben so wenig Unterscheidung des Wesentlichen vom Zufälligen angestellt und beschrieben werden. Daher die tausend Widersprüche und Verwirrungen in der praktischen Medizin, die sich heben und auflösen lassen würden, wenn man die Natur der Krankheiten mit ihren Veränderungen, die Lage und Umstände des Kranken, die vorhergehenden Einflüsse und Schädlichkeiten, die Wirkungen der Arzneimittel richtiger beobachtete, genauer beurtheilte, und sich nicht von dem trügerischen Schein der Symptome blenden lies, daß man oft den Wald vor lauter Bäume nicht sieht; die einfache empirische Wahrnehmung, die nichts sammelt, als die Erscheinungen, welche auf Versuche und natürliche Wirkungen in die Sinne fallen, reicht für den Arzt nicht hin, der mehr als philosophischer Beobachter die Phänomene, die sich in der Sinnenwelt anbieten, nicht allein aufzeichnet, wie sie sind, sondern auch ihre Wirkungen im Verhältniß zu den Ursachen erforscht, die Wahrnehmungen mit andern vergleicht, sie nach der Aehnlichkeit und Verschiedenheit ihrer Verhältnisse vereinigt, trennt, ordnet, und aus ihnen Folgerungen ziehet, welche zu Entdeckungen und Erweiterungen in der Wissenschaft führen. Da aber, wie die tägliche Erfahrung lehrt, bei dem großen Haufen der medizinischen Routinier, gar keine wahre

Prinzipien herrschen, so kann man leicht denken, wie im allgemeinen die Kur der Lungenschwindsucht beschaffen sein müste. Hier empfiehlt man wiederholte kleine Aderlässe, künstliche Geschwüre, Brechmittel, den Gebrauch der Eselsmilch, der Molken, der Sommerfrüchte, der Gurken, der Gartenschnecken, des Emser, Selzer, Schwalbacher, Pyrmonter Wassers, der China, der Myrrhe, der Balsame, des Honigs, der Rosenkonserve; man empfiehlt Oxymel, Mynsichts Vitriolelixir, den Wasserfenchel, das Isländische Moos, das Einathmen von Sauerstoffgas, den Aufenthalt in einem Kühstall, das Einathmen mephitischer Gasarten, den Eichelkaffee, mancherlei Brustthee, das Kalchwasser, das Opium. Alle diese Arzneimittel sind grösstentheils in ihren Stoffen und Mischungen von einander unterschieden, äußeren gegenseitige Wirkungen, heben sich einander auf, und da es nun baarer Unsinn wäre zu glauben, daß dieselbe Ursache unter gleichen Umständen entgegengesezte Wirkung hervorbringen könne; daß das Einathmen der mephitischen Gasarten eben das bewirke, was das Einathmen des Sauerstoffgas bewirkt, und die Eselsmilch dasjenige was China und Opium thut; so müssen wir annehmen, daß in den Kuren eine Täuschung vorgegangen, und die Heilung durch ganz andere Momente herbeigeführet wurde, als die Aerzte behauptet haben, daß also keine sichere Erfahrung die zum Leitfaden dienen könnte, in diesen Wahrnehmungen anzutreffen, indem von keinem Wissen, sondern von einem bloßen Meinen

die Rede ist, wo, wenn zwei empirische Aerzte am Krankenbette zusammen kommen, der Fall eintritt, wie bei den Wahrsagern zu Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeißen. In dieser Rücksicht ist es von der grösten Wichtigkeit, einige vorgeschlagene Haupt-Heilmittel einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

Siebentes Fragment.

I.

Das Aderlassen soll nach Meinung der Praktiker ein Hauptmittel in der Lungensucht sein, und sowol als Radikal- als Palliativmittel wirken, in welcher Hinsicht kleine Aderlässe vorzüglich empfohlen wurden. Indessen wer die Wichtigkeit des Bluts zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit kennt, auch zugleich die große Wahrheit beherzigt, welche schon Friedrich Hoffmann mit folgenden Worten vorgetragen: „plurimos et praecipuos morbos non a sanguinis et humorum abundantia, sed ex longe aliis causis maximeque virium et succorum inopia ortum ducere.“ Der wird es wol einsehen, mit welchem unermüdeten Forschen der rationelle Arzt in die Krankheitsursache eindringen müsse, bevor er sich zu diesem wichtigen und thätigen die Erregung verminderten Mittel entschließt. Die Erkenntniß einer hypersthenischen Beschaffenheit, als in welcher dieses Mittel ganz allein zuträglich sein kann, ist warlich! nicht so leicht, als sie uns in man-

chem Buche angegeben wird, und die Symptome, die uns als Kriterien dienen sollen, sind alle trügerisch, weil man sie sowol in der Hypersthenie als Asthenie beobachtet. Fieberhitze giebt keine Anzeige zu Blutausleerungen, denn wenn die Fieberglut, von der Verminderung der zur Gesundheit notwendigen Erregung entstanden ist, denn muß ja das Aderlassen das Fieber vermehren, und die Erfahrung aller Aerzte zu allen Zeiten hat gelehrt, daß eine unglückliche Aderlaß im Anfange der asthenischen Fieber oft den Grund zum tödtlichen Ausgang dieser Krankheit gelegt hat. Durst und Hitze sind freilich Zufälle der hypersthenischen Beschaffenheit, wenn aber der Wasserflüchtige, oder ein abgemergelter mit Konvulsionen befallener Kranke, ebenfalls mit Durst und Hitze befallen werden, so wird sich der rationelle Arzt, gewiß nicht dadurch zum Aderlassen verleiten lassen. Man hat Beispiele von Damen, welche vom Genuß des Gemüses, Obstes und wässerigen Getränkes aufgeblähet wurden, sich über Wallung, fliegende Hitze im Gesichte, so daß die Wangen wie mit Karmin überzogen waren, über Kongestionen nach dem Kopfe und daher entstehenden heftigen Kopfschmerzen klagen, ihre Zuflucht zu Blutausleerungen nahmen, dadurch aber, die bereits geschwächte Gesundheit völlig zu Grunde richteten. Sogar die Härte des Pulses ist kein bestimmendes Symptom für die Gegenwart der Hypersthenie, weil diese sowol in der Entzündung des Gefäßesystems, als auch im Alter, wo die Wände der Blutgefäße sich verhärten, eine sehr gewönliche

Erscheinung ist, ohne daß man gerade zu davon auf die zu sehr erhöhte Erregung schließen kann. Wiederum kann bei großen Lungenentzündungen, der Puls, wegen Anfüllung und Strotzung der Lungengefäße, die den Blutumlauf vermindern und schwächer machen, so weich anzufühlen sein, und dennoch sieht man ihn, nach einer starken Aderlaß sich erheben, und ganz den Karakter der wahren Entzündung verrathen, woraus klar erhellet, wie wenig belehrend die Härte oder Weiche des Pulses ist. Die erhöhte Reizbarkeit oder Hastigkeit der Organe in ihren eigenthümlichen Verrichtungen, z. B. Delirien, Schmerz, Krampf können keineswegs als leitende Kriterien zum Aderlassen angesehen werden; denn es giebt Fieber; die bei ihrem Anfange den Karakter der Synocha haben, und in der Folge den des Typhus annehmen. Auch das sogenannte Entzündungsfell auf dem Blute beweist nichts für die Notwendigkeit des Aderlassens, und es ist überhaupt ein großer Irrthum von dem Dasein dieser Haut auf das Dasein einer Entzündung und Notwendigkeit die Aderöffnungen zu wiederholen zu schließen, indem man auch im kalten Winter auf dem Blute sehr vieler Nichtkranken diese Haut antrift, auch hat man diesen Fall sogar in sogenannten Faul- und Nervenfiebern, wie nicht weniger bei Skorbutischen, ja selbst in den spätern Monaten der Schwangerschaft beobachtet. Es ist demnach ein großes Vorurtheil, wenn empirische Aerzte, ohne Rücksicht auf die vorhergegangenen schädlichen Potenzen, sich von einigen zweideu-

tigen Symptomen am Gängelband leiten lassen, und nach ihrer Anleitung das Blutlassen verordnen.

Hieraus erhellet, wie wenig das Aderlassen in der Lungenschwindsucht passend seie, gesezt auch, zugegeben, daß wirkliche chronische Entzündungen in den Lungen existiren. Schon ältere Schriftsteller wissen nur zu gut einen Unterschied zwischen einer aktiven und passiven Entzündung zu machen; J. Brown aber hat die Fälle, in welchen Entzündung existirt vorzüglich scharf von einander unterschieden, indem er annimmt, daß Entzündungen, bald von verstärkter, bald von geschwächter Erregung, bald von Lokalfehlern, besonders mechanischen Veränderungen herrühren. Er deutete darauf hin, daß man bei der Kur der Entzündung nicht sowol auf die Entzündung selbst, sondern auch auf die Abnormität des Organismus, welche ihr als Ursächliches zum Grunde liegt, zu sehen habe, ob nämlich Hypersthenie der Erregung, oder Asthenie derselben, oder ob Lokalveränderungen, der Entzündung zur Grundlage dienen, und daß die Heilmethode eben so verschieden angegeben werden müsse, als diese Hauptmomente der Krankheit an sich verschieden sind. Da schwächende Schädlichkeiten, die Momente der Lungensucht ausmachen, also wahre Asthenie vorhanden ist, so ist gar nicht abzusehen, wie der schwächende Heilplan überhaupt, wie Aderlassen besonders Nutzen schaffen soll? Kleine Aderläße schaden ebenfalls so viel wie die starken, indem sie die Säftemasse vermindern, dem Gefäßesystem den nötigen Reiz entziehen, und dadurch den

Grad der Asthenie vermehren. Aber die gewönlichen Aerzte pflegen zu sagen, durch das Aderlassen bekommt das Blut Luft, die Kongestionen nach den Lungen werden vermindert, der Kranke wird von seiner Beängstigung erleichtert; richtig, wenn nur die Besserung, welche auf das Aderlassen zu folgen scheint, von Dauer wäre, allein die tägliche Erfahrung lehrt, daß hier der nämliche Fall eintritt, wie beim Aderlassen in dem Asthma, oder in dem Hydrothorax, es scheinet Besserung einzutreten, welche aber bald von einer fürchterlichen Zunahme aller Symptome verdrängt wird. Der Orgasmus in dem Gefäßesystem die Hastigkeit, ja oftmals Härte des Pulses, Röthe des Gesichts, aus welchem lezteren Zeichen die Routiniers sich ihre Phisis florida als eine besondere durch Aderlassen und kühlende Mittel zu behandelnde Lungenschwindsucht geschaffen haben, als wenn nicht blühende Schwindsucht ein Wort voll baaren Unsinns darstellte — sind keineswegs Anzeigen zum Aderlassen, sondern diese Zufälle rühren blos von der großen Erregbarkeit des Gefäßesystems her, durch diese erhöhte Erregbarkeit der Blutbehälter können Zufälle von Ueberreizung in diesen Organen entstehen, die man aber wol von wahrer Kraftäußerung derselben unterscheiden muß. Es ist der nämliche Fall, als bei dem vollblütigen Ansehen gewisser an Nervenschwäche leidender Personen, wo man um das Schwankende davon einzusehen sich, nur an das alte Sprüchwort: der Schein trügt zu erinnern braucht. Ist übrigens die Lunge voller Knoten, ist Vereyterung

eingetreten, und es findet alsdann in dem Umkreis der leidenden Stelle Entzündung statt, so ist ihre asthenische Natur ganz offenbar, von dem mechanischen Druck der Knoten geschiehet es, daß die Gefäße unvermögend werden mit gehöriger Energie dem Andrange des Bluts zu widerstehen, dieses also zu dieser Stelle häufiger getrieben wird, und so Entzündung bildet. Durch die Vereyterung wird der Zusammenhang in einzelnen Stellen des Lungensystems aufgehoben, durch diese Aufhebung muß die Energie der Lebensthätigkeit der zu solchen Stellen laufenden Gefäße vermindert werden; diese leisten dem Andrange der Säfte dahin weniger Widerstand als gewönlich; diese Säfte werden daher an diese Stellen häufiger als gewönlich bewegt, die Menge der Säfte muß sich allmälig nach und nach vermehren, und dadurch wird notwendig ein Moment zu einer asthenischen Entzündung gesezt. Hieraus erhellet, daß das Aderlassen niemals als Heilmittel in der Lungensucht angesehen werden kann, angesehen werden darf, ja nicht einmal als sogenanntes Palliativmittel von Nutzen ist, denn gesezt, es vermindere auf einen Augenblick den Andrang der Säfte nach dem Lungensystem, erleichtere die unangenehmen Gefühle des Kranken, so wird dadurch kein Nutzen gestiftet, sondern die Krankheit, nur vermehrt; was wird, was muß jeder rationelle Arzt zu dem Beispiel sagen, welches Rush anführt, wenn er schreibt: „Ich lies einmal einem Schiffshauptmann, ob ich ihm gleich bereits erklärt hatte, daß er in wenig Stunden sterben wür-

de, doch noch zur Ader, um die außerordentlichen Schmerzen und Engbrüstigkeit, an denen er so sehr litte zu erleichtern, der Puls war bei ihm hart; obgleich nur ohngefehr vier Unzen Blut abgezapft waren, so erlangte ich doch meine Absicht, und glaube, daß der Tod des Kranken dadurch erleichtert worden." Nie muß eine solche Anwendung bei der Klinischen Ausübung Plaz greifen, „ne eum occidisse videamur, quem servare haud potueramus." Besser, doch ebenfalls schwankend urtheilet Thom. Reid. Er sagt: „Man hat bei keiner Krankheit das Aderlassen so allgemein verordnet, und in einer bestimmten Zeit, so oft wiederholt, als bei der Lungensucht. Und ich fürchte, daß die Erfahrung, nur zu sehr bestätigt hat, daß, wie Armstrong sagt, mehrere Menschen durch die Lanzette, als durch die Lanze umgebracht worden sind, bei dem Anfang der Lungensucht (wenn ist dieser Anfang, durch welche Zeichen wird er bestimmt, und sind diese Zeichen nicht alle trügerisch?) pflegt das Aderlassen ein schickliches Mittel zu sein (wodurch aber noch kein Schwindsüchtiger geheilet worden ist) allein, wenn man diese Operazion öfters wiederholt, so schaffet man nicht nur keinen Nutzen, sondern schwächt auch im Gegentheil noch den Kranken, man entzieht demselben diejenige Kräfte, deren derselbe so sehr bedarf, um der Krankheit zu widerstehen, und wird folglich den Tod des Patienten sehr beschleunigen. „Samuel Faar schreibt: „Es kann das Aderlassen bei einer anfangenden Lungensucht oft schädlich sein, es ist es aber immer, wenn diese bereits

entstanden ist, und man kann es höchstens nur für ein Erleichterungsmittel ansehen, daß zwar den Lungen einige Hülfe verschaft, hingegen aber dem übrigen ganzen Körper schadet."

2.

Kühlende sogenannte antiphlogistische Diät und Behandlung wird als ein Hauptmittel angesehen um die fieberhaften hektischen Bewegungen zu mäßigen, und die Entzündung in den affizirten Stellen zu mindern. Vegetabilische Diät, Wasser und Milch, Orgeade, Enthaltung von allem Fleisch und Wein, Waschen des Körpers mit Essig und Wasser um die Schweiße zu unterdrücken, leichte Bedeckung des Kranken, Herausreißen desselben aus dem Bette, um den Schweiß zu unterbrechen, dieses sind die Waffen, womit man diese Krankheit zu Bekämpfen sucht. Allein, wozu diese Mittel, wenn nach dem Dafürhalten der Aerzte schon wirklich Lungenvereyterung eingetreten ist? Vereyterung ist kein Symptom der Entzündung, sondern eine andere Krankheitsform; diejenige Krankheitsform der Energie der Gefäße, die sie in der Entzündung hatte, verliert sich, statt derselben entsteht eine andere, durch welche Eyter erzeugt wird, in den aller meisten Fällen wird aber wegen Schwäche des Wirkungsvermögen bei solchen Lungenaffekzionen kein Eyter, sondern ein bloßer eyterartiger Schleim erzeugt; denn wenn wahrer Eyter gebildet würde, so wäre Hoffnung zur Genesung vorhanden, eben so wie bei den Lungenwunden,

wo

wo die großen Gefäße unverlezt geblieben sind. Anstatt also die Eyterung zu unterdrücken, müßte der Arzt vielmehr dieselbe zu befördern, den eyterartigen Schleim in einen gekochten Eyter den natürlichen Balsam aller Verletzungen zu metamorphosiren suchen; und wodurch kann er diese Metamorphose bewirken? Durch nichts anders, als Setzung aller der Bedingungen, unter welchen der organisch-dynamische Prozeß normal, vorzüglich an den leidenden Stellen vor sich gehen könne, denn nur der organisch-dynamische Prozeß bringt normale Gebildungen hervor, und dieses Hervorbringen wird durch gehörige Erhöhung seiner Energie, und dadurch vermehrten Wechsel der thierischen Materie, wodurch ein Anschießen, Krystallisiren derselben bewirkt wird, bewerkstelliget. Die Analogie von äußern großen Vereyterungen lehret den Arzt schon, was hier zu thun sei. Talentvolle Wundärzte wenden in dergleichen Fällen, wo kein wahrer Eyter sich bilden will, keine kühlende Mittel, keine sparsame Diät an, sie nähren, reizen und stärken, reichen dem Kranken Fleischbrühen, Eyer, Bier, Wein, Gewürze. Warum soll dieses von den Lungen nicht gelten? Sind sie etwa von einem andern Bau, wie andere Gebilde? Man nimmt ja sonst zum Grundsaz an, in Krankheiten die Winke der Natur zu befolgen, warum giebt man denn bei Schwindsüchtigen auf diese Naturwinke keine Achtung, und befolgt dieselben nicht? Warum empfiehlt man die strengste Diät, zu der nämlichen Zeit, wo die Natur um das Uebel zu beschränken, den Abgang des chylösen Nah-

rungsstoffes zu ersetzen, den Restaurazionsprozeß mit verdoppelter Thätigkeit zu betreiben sucht, daher die vermehrte Eßlust, ja das gute Dauungsvermögen so vieler Lungensüchtigen. Und dieses Dauungsvermögen, dieser Trieb zur Restaurazion des Organismus, die Hauptquelle des organisch-dynamischen Prozesses, soll durch die Schwächungsmittel, durch Speisen von wenig Kraft und Saft, mit Gewalt unterbrochen, und der Kranke dem Grabe galloppirend überliefert werden? Gewiß wird ein solches Verfahren an dem Probirstein einer unpartheyischen Kritik nicht marklötig erfunden. Mancher Arzt glaubt Wunder, welchen herrlichen Kurplan er befolge durch Verordnung der Molken, aber es entsteht immer die Frage, wozu sollen die Molken dienen? etwa den in der Blutmasse cirkulirenden Eyter einzuwickeln, oder dem abgemagerten Körper Nahrung zu verschaffen, oder die hektische Fieberhitze abzukühlen, und so die Stelle eines antiphlogistischen Mittels zu vertreten? Daß Eyter in dem Blut cirkulire, ist eine bloße Meinung, und daß die Molken ein die Schärfe einwickelndes Mittel seien, davon ist in der Erfahrung kein haltbarer Grund aufzustellen; als Nahrungsmittel verdienen die Molken wenig Achtung, weil reine oder völlig durch öfteres Durchseihen, oder andere Läuterungsarten von allen butterigten und käsigten Theilen gereinigte Molken höchst wenig oder vielmehr gar keine Nahrung geben, hingegen den Magen erschlaffen, viel Blähungen verursachen und Durchfall erregen, welcher bei Schwindsüchtigen die lezte Oelung ausmacht. Der in den

Molken enthaltene Zuckerstoff, gehört zwar zu den nahrhaften Stoffen, allein dieser Bestandtheil ist in so viel Wässerigkeit gleichsam ersäuft, daß wenig Nahrung davon hergeleitet werden kann, und je heller durchsichtiger, das heißt je magerer die Molken sind, destoweniger nähren sie, uud destomehr gereichen sie dem Assimilazionssystem zur Beschwerde. Als antiphlogistisches Mittel gegen die hektische Fieberhitze könnten solche helle, klare, dünne Molken passend sein, wenn die hektische Fieberhitze auf Hypersthenie und nicht vielmehr auf Asthenie beruhte. Das Wort kühlen wird von den Aerzten höchst unbestimmt gebraucht; kühlen ist relativer und kein absoluter Begriff, ist eine Eigenschaft, die unter verschiedenen Umständen sehr entgegengesezten Dingen zukommt; in hypersthenischer Fieberhitze wird Wasser, Obst, Molken kühlen, in asthenischer Hitze hingegen die Glut vermehren, da hingegen Opium, Bisam, Wein, China sich als kühlende Mittel verhalten.

Indem ich dieses schreibe, fühle den nachdrücklichen Seitenhieb, welchen ein in allem Betracht verehrungswürdiger Arzt, der selige G. R. Thilenius den Brownianern zu ertheilen geruhet hat, wenn er schreibt: „Lästig war es oft im hohen Grade mit einem jungen Arzte der nichts als hyperbolische System-Phrasen seiner Schule wuste und kannte, am Krankenbette wirken zu sollen; weil man sich nicht verständigen konnte; lästig einen sich weise dünkenden, von Thesen der neuen Schulen inspirirten Kranken zu besorgen; unter mehrern bekam vor drei Jahren einen

solchen jungen Herrn mit fast beständigen Fieberbewegungen und sichtbarer Abzehrung in die Kur, den sein bisheriger Arzt, seit Monaten mit nichts als Zimmet, Vanille, Ambra, Opium, Pfeffer, Arrak, starken Weinen, gewürzten Speisen ganz zweckwidrig behandelt hatte. Erst kostete es viele Mühe ihm begreiflich zu machen, daß er im eigentlichen Verstande dadurch schon wirklich überreizt sei, daß sein Fieberreiz dadurch unterhalten, immer neu angefacht würde, keine angemessene Ruhe in seine Gefaße wiederkehren könne, sein Körper daher ausdorren müste. Ich erklärte ihm also, daß den bisherigen Weg seiner Kur nicht verfolgen könne und würde, daß aber durch Reiz mindernde nährend-stärkende Mittel noch wol Heil für ihn zu finden wäre, wenn er auch Anfangs sich ohne seine bisherige Incitantia etwas herabgestimmt fühlen würde; ehe 3 Wochen vergingen bemerkte er schon die woltätigen Wirkungen meiner arzneilichen und diätetischen Vorschriften. Er wollte und sollte den nahen Winter in einem wärmern Klima zubringen, und Montpellier wurde gewält. Dort konsulirte er Chretien auf meinen Rath, und wodurch heilte dieser ihn vollkommen? ihn der bei allen hochgepriesenen Reizmitteln oben angeführter Klasse schwerlich noch 2 Monate gelebt hätte; blos durch Molken." Aber was beweist wol diese ganze Tirade? doch nichts anders, als daß der selige Thilenius und der Arzt des Kranken nicht einmal den Buchstaben, geschweige den Geist von Browns Theorie gefast und verstanden haben, denn es ist wol zu merken, daß Reizen in dem

wahren Geiste des Brownischen Systems nicht soviel heiße, „daß man dem Kranken den ganzen Tag Reizmittel einschütten müsse.“ Keineswegs! Browns Rath gehet blos dahin, bei asthenischen Uebeln, die Wirkung der äußern Einflüsse so zu verstärken, daß die Erregung nach und nach auf ihren Mittelpunkt zurück geführt werde. Zu diesem Endzweck sind nicht einmal in allen Fällen Arzneimittel nötig; denn durch die gewönliche Anwendung desjenigen Inzitaments, das von den gewönlichen Reizen, als von den Nahrungsmitteln, dem Wärmestoff, der Luft u. s. w. herrühret, kann der Heilanzeige schon Genüge geleistet werden. Thilenius fand selbst für gut den Kranken das Klima seiner Heimath mit dem wärmern von dem südlichen Frankreich vertauschen zu lassen, die Reise und der woltätige Eindruck der gelinden Atmosphäre wirkten auf den Organismus reizend, und zwar in einer solchen heilsamen Mäßigung, daß dadurch Wolbefinden herbeigeführt wurde. Ueberhaupt ist bei der direkten Asthenie, nach Browns Vorschrift sowol, als nach den Vorschriften seiner vortrefflichen Komentatoren jederzeit der Kanon aufzustellen, in der Kur mit einem sehr gelinden Reize anzufangen und stufenweise weiter zu gehen. „Ein Kanon, der warlich! keiner hämischen Seitenhiebe bedarf, sondern billig von einem jeden Arzt befolgt zu werden verdient. Daß Chretien die Kur mit Molken verrichtet haben soll, dieses bezweifle ich, so lange keine detaillirte Beschreibung der ganzen Krankengeschichte dargelegt ist. Die Wahrnehmungen

die nach dem gewönlichen Schlendrian für den Nutzen dieses oder jenes Mittels aufgestellt werden, sind nach dem was schon oben bemerkt worden noch lange nicht für wahre beweisende Erfahrungen zu halten; daß die Heilung endlich erfolgte, daraus ist noch keineswegs das Resultat aufzustellen, daß gerade wegen Anwendung eines solchen Mittels und durch dasselbe die Heilung erfolgte; und doch muß gerade dieses bewiesen werden. Man kann eine Kur, nicht nach diesem oder jenem Mittel beurtheilen, sondern alles in Erwägung ziehen, was vorher, und nachher verordnet worden; man denke an die Geschichte die Harles von einem bösartigen Nervenfieber in Hufelands Journal aufgestellt hat, die den Nutzen des Aderlassens in solchen Fällen beweisen soll, man sehe das schwankende seines ganzen Heilplans, wie er, ohne Rücksicht auf die vorhergegangene schwächende Einflüsse, mit Aderlassen, Tartarus Tartarisatus, Tinctur. antimonii und Klystieren auf den höchsten Grad asthenisirte, endlich in der grösten Höhe der Krankheit, am ersten November in der dritten Woche sechs Unzen Blut abermals abzapfen lies, und darauf Besserung glaubte wahrgenommen zu haben, ohnerachtet die Kranke bald darauf sich wieder verschlimmerte, und bis zu Ende Februars also noch drei volle Monate zu thun hatte, ehe sie das Bette verlassen konnte. Außerdem unterlies Harles nicht, vor, während, und nach dem Aderlassen, Schlangenwurz, Baldrian, flüchtigen Salmiakgeist, die Rinde, spanischen Wein zu verordnen.

Da die Kranke nach dem Aderlassen sich schwächer fühlte, so wurde diesen Mitteln noch die Naptha in starken Gaben beigefügt, und zuletzt das Sydenhamische Laudanum verordnet. Beweiset dieser Fall wol den Nutzen des Aderlassens in Nervenfiebern? oder beweiset er nur so viel, daß das Aderlassen in Nervenfiebern nicht allemal tödte? Eben so wenig beweiset die Molkenkur von Monsieur Chretien, daß Molken in Abzehrungen ein Haupt-Heilmittel seien; sondern nur soviel: Molken können in gegebenen Fällen in Verbindung mit andern woltätigen äußern Einflüssen nicht verhindern, daß die Lebensthätigkeit durch ihre Anstrengung über die Krankheit die Oberhand gewinne.

3.

Milch-Diät ist von jeher als allgemeines Mittel in Abzehrungen und Lungenschwindsucht empfohlen worden, auch ist Milch das erste und natürliche Nahrungsmittel der Menschen, diese weiße, wässerichte fette, sußlichte, milde Flüssigkeit besteht vorzüglich aus dem in dem Darmkanal aus den Nahrungsmitteln abgeschiedenen und in das Blut geführten Nahrungssaft, jedoch enthält sie auch einen guten Theil thierischen Stoffes, der ihr, durch die Nahrungssafte, die Lymphe, und vielleicht aus dem Blute selbst beigemischt wird, aus welchem sie in den Brüsten durch besondere, obgleich noch unbekannte thierische chemische Prozesse hervorgebracht wird. Thatsachen sind im Ueberflusse vorhanden, welche beweisen, daß

die Milch nähre, unsere Kinder, alle säugende Thiere werden in der ersten Periode ihres Lebens fast ganz allein durch sie genährt, die Alpenbewohner und mehrere Völkerschaften, deren vorzüglichste Nahrung in Milch besteht, auch einzelne Menschen, die meist von Milch leben, sind sprechende Zeugen ihrer Nahrhaftigkeit. Sobald die Milch in den Magen kommt, so gerinnt sie, denn alle Verdauungssäfte machen die Milch, wenn sie mit ihr vermischt werden, gerinnen und säuerlich, es ist also Vorurtheil zu glauben, sie sei darum eine schwer zu verdauliche Speise, weil sie in dem Magen gerinnt. Diese säuerliche Gerinnung scheint eine Stufe des Dauungsprozesses zu sein, denn es ist ungegründet, daß die Milch ohne die Hülfe der Dauungskräfte Speisesaft gebe oder in ihrem primitiven Zustande in die Milchgefäße eingesogen werde; es ist allerdings eine gewisse neue Verähnlichung mit unsern Säften nötig, um sie fähig zu machen, in die Milchgefäße aufgenommen zu werden; da wo die Stärke des Assimilazionssystems den gehörigen Grad von Normalität besizt, ist die Milch eine sehr verdauliche Speise, die frühzeitig verdaut wird und bald nährt; da aber, wo durch eine sitzende Lebensart, Ausschweifungen, Ueberreizung mit Wein und andern spirituösen Getränken, gewisse Krankheitsformen des Organismus, welche ihre schädlichen Einflüsse auf das Centralorgan des Magens äußern, eine Abnormität in der Stärke der Verrichtung des Assimilazionssystems erregt worden, da ist die Milch sehr schwer zu verdauen. Sie enthält viel Luft,

und Unzer macht die richtige Bemerkung: „die Köchinnen wissen genug, wie viel Luftblasen sie werfe, wenn sie erwärmt wird, und diese Luft rebelliret in einem Bauch, dessen Magen und Gedärme nicht stark genug sind, sie geschwind fortzuschaffen," sie erzeugt dann Magendrücken und Blähungen. Die nährende Eigenschaft der Milch nähert sich mehr den Pflanzen- als den Thierspeisen, die Milchkost nährt leicht und mild, giebt aber dem Körper keine eigentliche Festigkeit, sie erschlaft die Muskelkraft und veranlaßt Brüche, denn der häufige Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen in Holland, und im Appenzellerland, ist wahrscheinlich ein Hauptmoment, der in diesen Gegenden sehr häufigen Brüche; überdies erzeugt sie in dem Magen, eine Neigung zur Säure, schwächt die Verdauungskräfte, und vermindert die Eßlust. Man siehet also sehr leicht, unter was für Bedingungen, sie in gewissen Krankheitsformen kann angewendet werden; die Milch als eine die Säftenmasse ganz umschaffende Substanz betrachten zu wollen, heist sehr einseitig urtheilen. Wir können nie ein gehöriges Urtheil über die Natur und Eigenschaften der Nahrungsmittel fällen, wenn wir sie isolirt und ohne Rücksicht auf die Erregung, welche derjenige Organismus besizt, auf welchen sie angewendet werden sollen, betrachten. Bei schwacher Erregung werden die auserlesensten nahrhaften Speisen und Getränke ohne auffallenden Nutzen für den Organismus genossen werden. So ziehen die Patienten bei der Skrophelabzehrung, in der Rachitis einen kaum merk-

baren Nutzen aus den nahrhaftesten Stoffen, die ihnen gereicht werden, wenn man nicht vorher und zugleich bedacht ist, durch reizende Mittel die Erregung zu erhöhen. Bei gehörig bestellter Erregung hingegen werden Stoffe zum auffallenden Vortheil des Körpers verwandt, die, isolirt betrachtet, kaum den Namen von Nahrungsmittel zu verdienen scheinen. Ist die Lungenschwindsucht im Anfang, sind die Dauungskräfte noch nicht geschwächt, so kann man den Kranken abwechselnd mit der Fleischdiät, Milchspeisen genießen lassen; hingegen bei schwächlichen reizbaren Individuen, die eine sitzende Lebensart führen, aus Mattigkeit sich wenig Bewegung machen können, wo die Eßlust vermindert ist, wo eine drückende Empfindung in der Magengegend, Aufstoßen, Blähungen, durch den Husten erregtes Erbrechen, Durchfall vorhanden ist, taugt die Milch gar nichts. Fothergill schreibt: „Es giebt gewisse Körper, denen die Milch zuwider zu sein scheint. Eine allzu große Geneigtheit Galle zu erzeugen, und eine Neigung zur Säure, die von einer Schwäche der Verdauungswerkzeuge herrührt, sind Dinge auf welche der Arzt Rücksicht haben muß, weil ein Kranker, bei welchen sie vorhanden sind, selten die Milch vertragen kann." Ich weis wol, daß es Aerzte giebt, die solchen Beschwerden durch den Gebrauch der China abzuhelfen gedenken, die besonders glauben, daß die China in Substanz genommen, im Stande sei, den Magen zu stärken, allein diese vermehren nur die Krankheitszufälle, statt ihnen abzuhelfen. Die

Milch wird nicht verdaut, eben so wenig, die in dem Magen schwer liegende China, hierdurch wird die drückende spannende Empfindung vermehrt, Erbrechen, wie nicht weniger Durchfall erregt, und die Kräfte sinken augenscheinlich.

Viele Aerzte haben die Eselsmilch als ein Universal-Heilmittel in der Schwindsucht empfohlen, diese taugt aber am allerwenigsten. Der Esel, das trägste pflegmatische Geschöpf, kann unmöglich Stoffe liefern, welche im Stande sind, einen wolthätigen Eindruck auf den menschlichen Organismus zu erregen. Eselsmilch taugt für junge Esel, ist ganz ihrer Natur zuträglich, aber für Menschen scheint sie nicht passend zu sein; sie ist zu wässericht, giebt einen zähen Schleim, so wie die Milch aus den vier kühlenden Saamen zubereitet; so wenig wir aber im Stande sein werden, mit einer solchen Saamenmilch einem Schwindsüchtigen Kraft und Stärke zu geben, eben so wenig wird die Eselsmilch ein solches bewirken können. Man beruft sich auf Wahrnehmungen, wo die Eselskur angeschlagen haben soll, bringt aber nicht die woltätige Wirkung mit in Anschlag, welche andere Einflüsse geäußert haben. Man läßt solche Patienten oder Patientinnen auf das Land gehen, die reine Landluft genießen, sich Bewegung machen, sie sind von dem Einfluß ihrer häuslichen Sorgen in etwas befreit, manchmal trinken sie Selter- oder Emserwasser mit der lieben Eselsmilch vermischt, gebrauchen ein China Infusum mit oder ohne Opium, und dann wird die Verminderung der Krankheitszufälle

auf Rechnung der Eselskur geschrieben. Ueberhaupt betrachtet gehören die Kuren mit Eselsmilch, unter diejenige Kuren, welche Krankheits-Kurirer aus Vertrauen auf die Heilkraft der Natur eine Kur durch Erwartung nennen. So gewiß es nun ist, daß eine vernünftige Erwartung dem Arzt am Krankenbette unumgänglich notwendig ist, daß durch kluges Erwarten und Auswarten gewisser Umstände die in dem Organismus hervortreten, ohne durch heftige Mittel dieselbe zu unterbrechen, sehr viel Gutes gestiftet wird; so ist auch von anderer Seite gewiß, daß der Arzt in nicht geringern Fehler verfallen kann, wenn er sich zu lange mit der Hoffnung und Erwartung der selbst eigenen Hülfe der Natur tröstet, und fast untätig die Arzneimittel versäumt, welche eine glückliche Wendung der Krankheit hätten hervorbringen können. Ich habe noch nie von den Eselskuren eine woltätige Wirkung gesehen. Aus dem Anfang meiner Praxis erinnere mich eines Frauenzimmers, welche alle Sommer auf das Land gehen muste, um zur Erleichterung ihrer lungensüchtigen Zufälle die Eselsmilch zu trinken, und es war nicht zu läugnen, daß sie jederzeit nach einem vier monatlichen Aufenthalt auf dem Lande mit großer Erleichterung in die Stadt zurück kam. Ich schrieb auch wirklich diese Erleichterung dem Gebrauch der Eselsmilch zu, und gab der Meinung ihres Arztes, der die Heilkraft nicht genug rühmen konnte, meinen Beifall. Aber bei genauer Ansicht der Dinge, hatte die Erleichterung der Kranken in ganz andern Einflüssen

ihren Grund. Die Kranke hatte in der Stadt eine feuchte Wohnung, war mit Haushaltungssorgen beschwert, und machte sich wenige Bewegung, schon diese Einflüsse musten während dem Winter ihre Krankheit vermehren, hingegen verminderten sie sich auf dem Lande, weswegen auch Erleichterung der Krankheit erfolgte, die erfolgt sein würde, auch ohne den Genuß der Eselsmilch. Hatte sie sich nur einige Tage in der Stadt aufgehalten, so vermehrte sich die Krankheit, welcher sie auch endlich unterliegen muste. Ich bin der Arzt eines andern Frauenzimmers gewesen, welche von ihrem Arzt für Lungensüchtig anerkannt, und zur Kur die Eselsmilch war verordnet worden. Vergebens empörte sich ihr Assimilazionsvermögen gegen den Genuß, indem die Milch jederzeit ausgebrochen wurde, der Versuch muste wiederholt werden, und überdem wurde der Magen mit China vollgepfropft. In der äußersten Mattigkeit wurde sie nach Ems gefahren, um diesen Brunnen so zu reden, als die lezte Oelung zu gebrauchen. Der einsichtsvolle Badearzt schlug einen andern Heilplan ein, lies sie stärkende Diät gebrauchen, Baden, erlaubte ein Glas Wein, und die als Rettungslos angesehene Kranke kam heiter und stark hieher zurück, sie hatte sich von ihrem angeblich schwindsüchtigen Husten erholt, wurde aber nach Jahr und Tag von heftigen Gichtschmerzen befallen, wo ich zu Rathe gezogen wurde, und wovon die Behandlung hieher nicht gehört. Den Winter nachher (es sind nunmehr 5 Jahr) wurde sie wiederum von einem außerordentlichen heftigen kitzelnden Husten

befallen, der Tag und Nacht ihr heftig zusezte, aber auf den Gebrauch des Mohnsaftes in kleinern aber öftern Dosen sich verlor. Ich habe Gelegenheit gehabt, bei Besuchung eines Kranken, der sich seinen Sommeraufenthalt in einem Garten gewält hatte, eine junge Dame zu sehen, welche auf Rath ihres Arztes sich auch da aufhielt und zur Heilung ihrer Lungensucht die Eselskur gebrauchte. Ihre Zufälle hatten sich während dieser Kur augenscheinlich verschlimmert, sie gieng abgezehrt wie ein Gerippe umher, und nach ein paar Wochen, da sie für Mattigkeit nicht mehr gehen konnte, und in die Stadt gebracht worden war, verschied sie. Wer kann, wer mag, sobald man nach vernünftiger Theorie den Gang der Lungenschwindsucht betrachtet, auf einen woltätig entscheidenden Einfluß solcher Kuren rechnen?

4.

In unsern Zeiten, haben die Mineralwasser, so viele Gönner, so viele Lobredner gefunden, sind in so vielen Krankheiten empfohlen worden, daß man von vorhandenen Büchern eine Büchersammlung anlegen kann, und glauben sollte, daß wenn in einer Krankheit kein Mittel mehr aushelfen könne, diese ganz allein im Stande sein würden in den bedenklichsten Fällen Hülfe zu schaffen. Es giebt eine gewisse Klasse Aerzte, die man Brunnenärzte, Badeärzte, nennt, die davon leben, wenn im Frühjahr und Sommer, sich eine große Anzahl, ich will nicht sagen Kranke, sondern sogenannte Kurgäste,

Badegäste einfinden; natürlich, daß ein solcher Arzt seinen Brunnen für eine Finanzspekulazion ansieht, und seine Tugenden allenthalben mit vollen Backen auszuposaunen suchet. Eine andere Race von Aerzten giebt sich damit ab, während der Kurzeit gewisse Kurörter zu besuchen, mit dem Brunnenarzt einen freundschaftlichen Bund zu unterhalten, vor sich aber Gelegenheit zu finden, auf den Geldbeutel vornehmer reicher Hypochondristen, schwächlicher Damen u. s. w. Jagd zu machen. Noch andere Aerzte giebt es, die niemals an solchen Kurörtern in eigener Person gewesen, selbst nicht einmal von ihren Bestandtheilen, ihrer geographischen Lage, und dem daselbst herrschenden Klima einige Kenntniß haben, die aufs Geradewohl an chronischen Krankheiten behaftete Personen dahin schicken, theils weil sie aus Ignoranz keine anderen Mittel kennen, und glauben durch einen solchen Aufenthalt Zeit gewinnen zu können; theils weil sie meinen, wenn auch diese Kur fehl schlägt, daß der Kranke sich zufrieden stellen müsse, weil selbst die Göttin der Gesundheit, von welcher diese Brunnen, den prachtigen viel versprechenden Titel Gesundbrunnen führen, unvermögend war, den Kranken zum vorigen Wohlsein zu verhelfen.

Es ist zum theil lächerlich, wenn man die Lobeserhebungen und die angeblichen Theorien liest, die manche Aerzte von gewissen Gesundbrunnen in die Welt hinein schreiben. So heist es z. B. in einer gewissen Schrift vom Emser Wasser: „Alkalisches Salz und Erde, der flüchtige saure Mineralgeist,

und die natürliche Wärme sind das, wodurch es den Aerzten werth, den Kranken heilsam wird. Die wenigen Eisentheile kommen in keinen Anschlag. Getrunken brechen und dämpfen das alkalische Salz und Erde die übermäßige Säure in dem Magen und Darmkanal, und erregen mit ihr zum Mittelsalz geworden, nicht selten einen sie tilgenden erleichternden Durchfall, außerdem ist das alkalische Salz ein mächtiges Mittel, zähen, verdickten, stockenden Schleim, im Magen, in den Urinwegen, in den Muttergefässen, im Blute, erstecke, wo er wolle aufzulösen, und zum Auswurf geschickt zu machen. Dieses Wasser löset sehr kräftig, die durch zu dichte klebrige Lymphe verdickte Galle auf, macht ihren brennbaren, zur Chylifikazion so notwendigen Theil frei. Es verbindet sich mit den in manchem Körper übermäßig stockenden fetten, zum ranzig werden geneigten Theilen, macht sie seifenartig und dadurch geschickt, leicht in dem Wasser vermischt, und ausgeführt zu werden. Das alkalische Salz, die Luftsäure, reizen die Fasern, Gefäße und Nerven zur größern Wirksamkeit, befördern daher auf mancherlei Art, den Umlauf des Bluts und die Absonderungen daraus. Die damit verbundene natürliche Wärme, giebt diesen Wassern noch den wesentlichen Vorzug, daß sie dadurch die straffen Fasern, die krampfhaft zugeschnürten Gefäße erweichen, erschlaffen, öffnen und zur Aufnahme jener Theile fähig machen. Aeußerlich als Bad gebraucht, wird die Haut vortreflich gereinigt, zart und glatt gemacht; die von zäher Lymphe verstopften

Hautdrüsen

Hautdrüsen geöffnet, die steifen Fasern erweicht, erschlaft; die Verstopfungen in den Eingeweiden, sowol als in den Extremitäten aufgelöst. Die Theile des Wassers dringen selbst durch die eröffneten einsaugenden Gefäße in die Blutmasse, und werden auch auf diesem Wege noch einwirkend. Im Bade spürt man gemeiniglich öftern Trieb zum starken Uriniren. Wie sich da nun leicht die Krankheiten bestimmen lassen, die das Wasser heilt! Wie so ohne alle Schwierigkeiten, sind die bei der Kur zu beobachtenden Verhaltungsregeln festgesezt; die etwa zugleich erforderlichen Mittel gewält! Mit einem einzigen Blick übersieht man, daß das Wasser zugleich erweicht, öffnet, auflöst, verdünnt, fort spült, zugleich größere Thätigkeit in Fasern, Nerven und Gefäße verbreitet." Ein solches aus den unverdaulichsten Ideen der rohesten Humoralpathologie zusammengeseztes Galimathias, verdienet keine ernsthafte Wiederlegung, indem gewißlich in keinem Winkel Deutschlands, noch ein Arzt befindlich ist, dem nur einigermaßen die neuen in den Cours gebrachte wissenschaftliche Ideen bekannt sind, der ein solcher Kaos von Verworrenheit adoptiren möchte. Bis jezt wissen wir gar nichts, von der Art und Weise, wie die Arzneimittel, und also auch die Mineralwasser, im Körper verändert, in ihre Bestandtheile zerlegt, und zu neuen Substanzen verbunden werden. Wir wissen nicht, was sie für Veränderungen in der Mischung und Form der thierischen Materie verursachen, wie und auf welche Art; auf welche Organe sie zunächst und unmittelbar, und auf welche sie mit-

telbar durch andere wirken; alles was wir von verän-derten, auflösenden, einschneidenden Mitteln, sprechen, ist nichts anders, als eine sinnlose Traduktion aus der todten Natur in die Lebendige, und eine solche Theorie ist keineswegs von derjenigen verschieden, welche man einem Koch, Schreiner, Kleber, ja jeder Wäscherin zutrauen darf. Das alkalische Salz im Emser Wasser soll Wunderdinge verrichten! Ich will nicht untersuchen, ob die wenige Grane dieses Salzes im Stande sind, solche Wirkungen in dem Organismus zu verrichten? Ich will nicht untersuchen, ob sie in dem Körper auf eine solche Art zersezt werden, als wie außer demselben? soviel bleibt immer gewiß, daß die Arzneimittel auf keine so grobe mechanisch-chemische Art auf den Organismus wirken, daß man im Stande wäre, mit ihrer Hülfe, die Krankheits-formen so wegzuwischen, wie man mit Citronensäure mit Wasser verdünnt, einen frischen Dintenflecken auf dem Papier hinwegzubringen im Stande ist, oder mit Oleum Tartari dem sauern Bier einen bessern Geschmack zu geben vermag. Aber das warme Wasser erschlafft, also wirkt das Emser Bad durch seine erschlaffende erweichende Kraft auf die vesten Theile des Organismus. Warmes Wasser erschlafft ja Pergament, und jedes Leder, folglich erschlaffen auch die warmen Bäder, auch ist die Haut in einem warmen Bad weicher anzufühlen als außer demselben. Allein die Angabe ist sehr übel zu einem Grunde für die gedachte Behauptung gewält, denn Nässe erschlaft überhaupt das Leder, sie mag

kalt oder warm sein; auch soll bewiesen werden, ob die Stärke der Lebensfunkzion, keineswegs aber, die sogenannte physische Stärke der Fasern und Häute durch warme Bäder vermindert werde, und nun lehret die Erfahrung, daß warme Bäder die Stärke der Lebensfunkzion vermehren, folglich keine erschlaffende Kraft besitzen: so versichert Marcard, „daß er niemals wahre Entkräftung von vielen tausend Bädern erfahren habe, obgleich die Kranken, welche sie gebrauchten, schwache Weiber, kachektische Personen u. s. w. waren. In unzäligen Fällen hingegen seien die Kranken während dem Gebrauch der warmen Bäder außerordentlich gestärkt worden." Eben auf diese Art muß man die woltätige Wirkung des Emser Bades erklären, und überhaupt bei dem Gebrauch solcher Bäder auf einen sanften Reiz der Hautnerven rechnen, der vermöge der innigen Verbindung der Systeme, sich dem ganzen Organismus mittheilt, wodurch die Temperatur der Reizbarkeit gemäßigt, rektifizirt, und die Hastigkeit der Akzionen in dem Gefäßesystem vermindert wird. Nach Marcards und Reils Beobachtungen vermindert das warme Bad die Geschwindigkeit des Pulses, und zwar desto stärker, je schneller er ist, und je länger der Kranke im Bad bleibt. In einem Bade von anderthalb Stunden, verminderte sich nach Marcard der Puls bis auf 54 Schläge. In dem Verhältniß als die Geschwindigkeit des Pulses abnimmt, wird auch die Respiration langsamer. So wie das warme Bad den Puls und die

Respiration zu ihrer Normalität zurück bringt, eben so läßt die Abnormität in den übrigen Organen nach, der Kranke fühlt eine angenehme Behaglichkeit und Stärke, durch den ganzen Organismus, und ein wohltätiger Schlaf ist meistens die Folge.

5.

Man hat den Gebrauch des Emser Bades und seines Wassers kurmäßig getrunken, als das woltätigste Mittel in der Lungenschwindsucht angerathen, und bei manchen Aerzten, ist es das Spezifikum, die lezte Ausflucht, der lezte Anker, welchen sie auswerfen, um das Schifflein vor dem Untergang zu bewahren, und die Erfahrung lehret, daß es sich in sehr vielen Fällen heilsam bewiesen, auch da wo es keine Hülfe geschaft, doch keinen Schaden gethan hat, deswegen es jederzeit, bei einer vernünftigen Erwartungskur vorzüglich anwendbar ist. Das Bad mildert durch seinen Schmeichel die Hastigkeit des Gefäßesystems, und verursacht, daß die chronisch-thierischen Prozesse besonders in dem Centralorgan der Lungen einen gewissen Grad von Normalität wieder erhalten. Wenn Marcard schreibt: „Es wäre eine Thorheit, bei einer Lungenauszehrung zu baden, obgleich, wie ich gesehen habe, das Fieber dadurch sogleich und auf etliche Stunden weicht; der Gewinn aber wäre sehr unbedeutend, und es könnte doch, die ohnehin große Neigung zur Geschwulst und zu den Schweißen dadurch vermehrt werden," so geräth er mit sich selbst

in einen Widerspruch, wenn er ferner in ausdrücklichen Worten bemerkt: „Auch in chronischen Krankheiten läßt sich von der Wirkung der Bäder auf den Puls Nutzen ziehen. Fieber von der langwierigen Art, endigen wenn sie ihren Gang fortgehen, gewönlich in Vernichtung des Körpers. Man darf sie daher stören und unterdrücken wo man kann, und es kann dadurch kaum etwas verloren werden, wenn auch die Ursache unheilbar wäre, wie bei Vereyterungen edler Eingeweide." Und warum soll denn dieses nicht bei der Lungenschwindsucht stattfinden? daß man den Kranken, da nicht baden wird, wenn er schon allen Appetit verloren, kaum die Wegsteuer hat, die Nachtschweiße auf einen hohen Grad gestiegen sind, Neigung zum Durchfall, auch Anlaufen der Hände und Füße sich eingestellt haben, versteht sich von selbst. Ist dieser Grad von Asthenie noch nicht vorhanden, so kann der Kranke immer das Emser Bad gebrauchen. Es ist ein reeller Schade für die Kunst, daß die Badeärzte dieses Orts, bisher so wenig Aufmerksamkeit dem medizinischen Publikum geschenkt haben, demselben einige detaillirte Krankengeschichten von glücklich oder unglücklichen Kuren zu liefern. Es sind nunmehr 18 Jahr, daß Marcard seine vortreffliche Abhandlung über den Gebrauch der Bäder herausgegeben, gewißlich sollten solche Badeärzte dadurch aufmerksam geworden sein, und Beobachtungen über das Verhältniß des Pulses und Athemholens der Kranken im Bade angestellt, auch Resultate auf die etwaige

Besserung oder Verschlimmerung der Kranken gezogen haben, dadurch würde man die ärztliche Pflicht in Erfüllung bringen, und vielleicht der Menschheit einen Nutzen schaffen, der überwiegender wäre, als die Lieferung von hundert Bänden über die Obstarten.

In dem Frankfurther medizinischen Wochenblatte von 1781, Stück 19 hat der Emser Badearzt Herr Dr. Bruckmann zwei Wahrnehmungen eingerückt, welche Erwägung verdienen, und werth sind, auf die Stufe einer reinen Erfahrung erhoben zu werden. Da das W. B. sich in den Händen meiner meisten Leser nicht vorfinden wird, so will beide hier einrücken.

„Eine Frau von schlankem Wuchs, langen Hals, 29 Jahr alt, welche 12 Jahre lang in vergnügter Ehe gelebt, in welcher 5 Kinder gezeugt worden waren, spürte vor 7 Jahren zum erstenmale des Morgens einen Husten mit weißem etwas blutigem Auswurfe. Vater, Mutter und ein Bruder waren an der Lungensucht verstorben, welches die Frau sehr beunruhigte. Ihre Krankheitsform, nahm unterdessen zu, die Kranke hatte den Tag über, meistens aber des Morgens einen Auswurf von einem gelblichen, übelriechenden Eyter, welcher im Wasser zu Boden sank, verbunden mit merklicher Entkräftung. Die Beklemmung des Athems nahm zu, der Schlaf wurde kurz, sehr unruhig, und fast jederzeit mit einem stinkenden Schweiß begleitet. Als diese Frau zu Bad-Ems ankam: so hatte sie ein blaßes Ansehen: des Vormittags mehrmals ein Frösteln oder Ueberlaufen, nach dem Essen hochrothe Backen, und den ganzen Nachmittag warme Hände, die Glie-

der waren schwer, das Gemüth verdrossen, des Mittags sehr wenig Appetit, dahingegen aber um so viel Durst. Sie trank zuerst das Kränges Wasser 8 Tage lang allein ohne Bad. Ueber den andern Tag, nahm sie mit diesem Wasser, jedesmal ein Quentchen von dem Brunnensalz (das alcali nativum mitissimum des Kränges Wassers) welches sie 3= auch 4mal ohne weitere Entkräftung sehr gut abführte. Nach Verfließung dieser Frist trank die Patientin Kränges Wasser mit etwas Ziegenmilch, und badete sehr behutsam in einer Wärme von 17 Grad, nach dem Wärmemaaß des du Chrest gerechnet. Schon bei dem 10ten Bad, waren die Glieder etwas leichter, der Appetit besser, der Auswurf vermindert, vester, nicht mehr so eckelhaft, das Gemüth heiterer. Nun befolgte man, die von mir vorgeschriebene Kurordnung sehr genau: endlich verlor sich auch der Nachtschweiß gar sehr, da das Ueberlaufen des Vormittags schon nachgelassen hatte, und die Nächte wurden ruhiger. Bei dem 24sten Bad, da während dieser Badzeit, das Wasser immer mit etwas Ziegenmilch war fort getrunken worden, ließen alle Zufälle gänzlich nach, nur daß sich den Tag über dann und wann etwas Auswurf zeigte. Bei der Trink= und Badekur brauchte die Patientin täglich noch etwas wässerigen Myrrhenextrakt und Gerstenzucker. In dem Lauf der Krankheit schlug der Puls hundert und einmal, sonderbar war es, daß er auf einen jedesmaligen ganz langsamen Genuß eines Glases pures Kränges Wasser von sechs

Unzen, 7 bis 8 Minuten lang auf 94 Schläge herabsank. Diese Frau hat, nachdem sie die Kur gebraucht hatte, ein glückliches Wochenbett gehalten, und einer erwünschten Gesundheit genossen."

„Ein geistliches Frauenzimmer 50 Jahr alt, welche 30 Jahr vergnügt im Kloster zugebracht hatte, kam nach Ems, um die Kur zu gebrauchen. Sie hatte Husten, eyterigen Auswurf, brennende Hitze, darauf folgende kalte Nachtschweiße, welche sie sehr mager gemacht hatten. Den Tag über, waren die schneeweiße Backen öfters wie Zinnober übermalt. Ihr Puls schlug in einer Minute gewönlich 130mal, nicht gar selten aber auch noch geschwinder; so daß man die Schläge, wegen ihrer Behendigkeit, auch mit dem geübtesten Finger nicht deutlich zälen konnte. Alle diese Zufälle verschwanden während der Kur, wobei es ebenfalls merkwürdig war, daß ein Trinkglas Kränges Wasser, langsam getrunken, in ihrem Puls eben die Erscheinung wie bei vorhergehender Patientin machte, und ihren Puls mehr als 8 Minuten lang um 12 Schläge verminderte. Die Kranke wurde vollkommen hergestellt, und es sind nunmehr schon über 8 Jahre, daß sie gesund und vergnügt lebt."

Es ist Schade, daß beide Wahrnehmungen, noch viel zu unvollständig ausgefallen sind, als daß ein bindendes Resultat für den Heilplan daraus aufgestellt werden könnte. Man kann nicht daraus ersehen, ob wahre Lungengeschwüre, oder eine Schleimschwindsucht zugegen gewesen? Und

was will denn das sagen, wenn Bruckmann von der Ersten Kranken schreibt: „Nun befolgte sie, die von mir vorgeschriebene Kurordnung sehr genau.“ Worin bestand dann dieselbe? Uebrigens ist der Puls während dem Bad gar nicht untersucht worden, gewislich glaubte der Herr Badearzt, es wäre den Regeln des Wohlstandes entgegen, Damen in dem Bade eine Visite abzulegen, und die Wirkungen desselben auf den Organismus zu beobachten? oder gebrauchte man das Bad etwa, blos deswegen, weil man es gebrauchte? glaubte höchstens, daß durch Einsaugung des Wassers der Körper angefeuchtet und dadurch die Hitze gedämpft werde? Auch wird nicht gemeldet, ob das Kränges Wasser unmittelbar aus der Quelle kommend lauwarm, oder ob es kalt getrunken worden? auch wird nicht die Quantität spezifizirt, welche täglich von den Patientinnen genossen worden. Das bei der ersten Kranken täglich angewandte Brunnensalz, welches immer abführte, war gewis zweckwidrig. Ein solches Verfahren gründete sich, auf die alte Meinung, „daß der angebrachte, lang fortdaurende Reiz gelind abführender Mittel, die überflüßigen Säfte, und also auch den Schleim gewöhnen könne, sich von dem Lungensystem ab, und nach seiner gewönlichen Kloake dem Darmkanal hinzuziehen.“ Eine Behauptung, welche bei genauerer Ansicht keinen Stich hält, auf keinem haltbaren Grund beruht. Durch Abführen gesezt auch, daß dadurch eine künstliche Krankheit des Darmkanals erregt wird, wird die Lungenkrankheit

nicht gehoben, wir können keineswegs durch Laxirmittel, den geschwächten Lungengefäßen ihren Ton wieder geben, noch vielweniger eine Lungenvereyterung heben; vielmehr werden dem Organismus Säfte entzogen, der Schwächezustand vermehrt, und gefärliche Durchfälle erregt. Das Emser Bad und Mineralwasser, wirken einzig und allein, durch einen woltätigen sanften Reiz, welcher im Stande ist, eine gewisse uns freilich unbekannte Modifikazion in der Mischung der thierischen Materie hervorzubringen, und dadurch die hastigen Akzionen des Gefäßesystems zu mäßigen.

In wiefern die sogenannten Stahlwasser im Stande sind, eine Kur der Lungenschwindsucht zu bewirken, darinnen sind wir ebenfalls noch nicht im Reinen. Seip hat eine Menge von Fällen zusammengetragen von Individuen, die von Eyterauswurf, Blutspeien, von der Schwindsucht durch den Pyrmon-Brunnen sollen geheilt worden sein. Aber die Fälle sind so wenig ausführlich erzält (es heißt nur immer an Blutspeien, Eyter auswerfen und Schwindsucht geheilt), daß man daraus weiter nichts schließen kann, und es wäre in einen Glückstopf gegriffen, sich unter solchen Umständen dieses Brunnens, eben so wie des Schwalbacher Wassers zu bedienen, und man könnte dabei eben so übel fahren, als wenn man das heftige Lachen für ein allgemeines Mittel gegen Lungenabscesse erheben wollte, weil es zufälliger Weise einmal heilsam war. Bei alten Katarrhen, welche in Erschlaffung der Lungendrüschen ihren Grund haben, bei dem weißen Fluß, wo eine Asthenie in dem Drü-

sensystem obwaltet, bei anfangender Schleimlungensucht, können die Stahlbrunnen von außerordentlichem Nutzen sein, indem sie wegen ihrer stärkenden Kraft, den Ton der Gefäße herzustellen im Stande sind. Ueberlegt man außerdem, daß während einer solchen Kurzeit, noch andere Agenzien ihren woltätigen Einfluß auf den Organismus äußern können, als die Reise, die Veränderung der Luft, Zerstreuung von Geschäften und häuslichen Sorgen, so wird die woltätige Wirkung der sogenanten Gesundbrunnen um so mehr erklärbar. Nur müssen solche Brunnen mit gehöriger Vorsicht getrunken werden. Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, viel, helfe viel, und darauf gestüzt, eine ungeheure Menge Wasser, in den Leib stürzt, um damit die Masse der Säfte auszuspülen. Eine solche Kur schwächt das Assimilazionssystem, strengt die einsaugenden Gefäße des Unterleibs ganz ohne Noth und Nutzen an, übernimmt ihre Kräfte, schadet also weit mehr, als es Nutzen bringt. Zur Bereicherung der technischen Medizin, wäre es sehr zu wünschen, daß die Herrn Bade- und Brunnenärzte ihre Kranken einer größern Aufmerksamkeit würdigten, über vorkommende schwere Fälle ein ordentliches Tagebuch hielten, die Wirkungen der Bäder, und des Wassers auf den Organismus aufzeichneten, eine scharfe Vergleichung zwischen denselben und der Wirkung der nebenher gebrauchten Arzneimittel anstellten, alle äußere woltätige Einflüsse mit in Anschlag brächten, und auf solche Art, vollständige Krankengeschichten lieferten. Doch dies sind

vielleicht pia Desideria. Man kann von dem Emser Wasser einen dreifachen Gebrauch machen. Entweder man trinkt es pur, oder mit Milch vermischt, oder mit Wein als tägliches Getränke, in welchem leztern Falle man sich desselben das ganze Jahr bedienen kann. Man trinkt das Mineralwasser des Morgens unter einer gelinden Bewegung, fängt mit einem, oder anderthalb Schoppen an, steigt bis auf einen ganzen ja wol anderthalb Krüge, und vermindert wiederum nach und nach die Quantität des Wassers. Will man es mit Milch genießen, so thut man am besten einige Tage vorher es pur zu trinken, und nachher die Milch lauwarm beizumischen, wobei es auf die Umstände ankommt, ob ein Viertel, Drittel oder die Hälfte zugemischt werden soll. Sollten während dem Gebrauch, Zeichen einer Magenschwäche sich einfinden, so thut man wol auf das Wasser, eine Tasse guter Chokolade oder Kaffee zu genießen, und eine halbe Stunde vor dem Mittagsessen nehme man 25 bis 50 Tropfen von Kleins Viszeralelixir. Frauenzimmer können auch während ihrer Reinigung das Wasser forttrinken, doch müssen sie die Quantität in etwas vermindern. In Rücksicht der Bäder thut man am besten, zuerst mit Fußbädern anzufangen, nachher zu Halbbädern fortzuschreiten, wobei man die Vorsorge haben muß, Kopf und Brust wol zu bedecken; endlich hat die Erfahrung gelehrt, daß man bis an das Kinn ohne Bedenken das Bad anwenden kann. Im Anfange sitze man nur eine Viertelstunde lang in dem Bade, welcher Zeitraum nach und nach bis auf eine Stunde verlängert

wird, und man kann sich des Bades nur einmal, nämlich des Morgens bedienen; will man es zweimal gebrauchen, so muß das andere gegen fünf Uhr des Abends genommen werden.

6.

Brechmittel leisten auch dasjenige in der Lungenschwindsucht nicht, was manche Aerzte von ihrem Gebrauch erwartet haben. Ueberhaupt so sehr die Erfahrung lehrt, daß Brech- und Purgirmittel unter die wirksamsten Arzneien bei manchen Krankheitsformen gehören; so sehr ist es durch unzälige Thatsachen erwiesen, daß sie unendlich oft zur Unzeit zum grösten Schaden des Kranken angewendet werden, und daß leider! die anmaßliche Kunst mancher Aerzte lediglich und allein im Verschreiben der Brech- und Purgirmittel bestehet. Was noch vor sechzig Jahren den Aerzten vorgeworfen werden konnte, wegen Mißbrauch der hitzigen schweistreibenden Mittel, das kann man mit eben so großem Rechte unsern Zeiten in Ansehung der sogenannten Ausleerungsmittel vorwerfen. Ehedem hatten ein Sanktorius und andere Männer die Lehre von der Ausdünstung zu bestimmen gesucht, und glaubten dargethan zu haben, daß manche Uebel, sich durch ihre Beförderung heben ließen, und die Folge, aus diesen nur einseitig wahren Sätzen, war — Uebertreibung. In unsern Zeiten traten angesehene Aerzte auf, lehrten auf den Zustand der ersten Wege mehr Rücksicht nehmen, predigten gegen den Mißbrauch der sogenannten schweistreiben-

den Mittel, empfahlen die Reinigung der ersten Wege, wodurch eine allgemeine Losung zum Brechen und Purgiren gegeben, bei jeder Krankheit gegen Krudi-täten losgestürmt wurde, wie einst Ritter Don-Quixotte von Mancha gegen seine Windmüh-len. Bei allen Fiebern, ja sogar bei allen Krank-heitsformen hörte man den Namen morbus bi-liosus ertönen, bei jedem Anschein einer bedeckten Zunge, eines bittern Aufstoßens, wurden Brechmittel verordnet. Der Kopf der Aerzte, war mit lauter gastrischen Komplikazionen angefüllt, weil sie alles durch die trübe Brille der gastrischen Theorie betrach-teten; daher die symptomatischen Kurmethoden, die Anwendung ganz entgegengesezter Mittel, sogar in einer Mischung, in einer und eben derselben Krank-heit; das Hin- und Herschwanken der ungewissen In-dikazionen, die in einem Tage mehrmals verändert wurden, die unglücklichen Ausgänge oder wenigstens die außerordentlich langen Verzögerungen ganz leichter Krankheiten, welche man täglich zu bemerken Gele-genheit hatte. Dieses alles würde nicht erfolgen, wenn die Herrn Gastriker zu erwägen beliebten.

7.

Erstens. Daß nur diejenige Krankheit, den Namen einer Gastrischen verdient, welche entwe-der von verdorbener oder giftiger Speise, oder von einer zu großen Ueberladung des Magens, so daß die Dauungskraft nicht hinreicht, die Menge solcher Nah-rungsmittel gehörig zu bearbeiten, oder von Würmern,

oder von zurückgebliebenem Mekoniuin, oder von ganz unverdaulichen Sachen herrührt. Ein solches Uebel, ist sowol in Hinsicht auf die Krankheitsmomente, oder auch auf den Heilplan, der einzig und allein im Ausleeren dieser Stoffe besteht, von den allgemeinen Erregungskrankheiten verschieden, und gehört in die Klasse der örtlichen Krankheiten. Alle jene Krankheiten hingegen, welche bald sporadisch, bald epidemisch in ganzen Gegenden herrschen, rühren von nichts weniger als von solchen gastrischen Krankheitsmomenten her; denn obgleich sich bei den Kranken, die sogenannten gastrischen Symptomen äußern, so haben sie doch keineswegs einer Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ihren Ursprung zu danken. So lange wir eine ungestörte Gesundheit genießen, besizt der Magen und Darmkanal seine nötige Assimilazionskraft, und die zu diesem Geschäfte dienliche Säfte, werden in gehöriger Menge und Beschaffenheit abgesondert; aber sobald eine schwächende Schädlichkeit einwirkt, und die Assimilazionskraft geschwächt wird, dann äußern sich Erscheinungen, welche die Abnormität des gastrischen Zustandes darstellen, und von den gastrischen Aerzten, als gastrische Krankheit angegeben werden, da sie doch nichts anders als die Form der Krankheit darstellen, welche hervorstechend in den Organen des Assimilazionssystems sich ausdrückt, und ein Bild bloßer Symptome darstellt, die aus der asthenischen Trübung des ganzen Organismus ihren Ursprung haben, und unter solchen Umständen wird der ratio-

nelle Arzt nie die Heilung mit Ausleerungsmitteln zu bewirken suchen.

Zweitens. Daß alle die gastrischen Symptome höchst trüglich, zweideutig und nicht immer Wirkungen von einerlei Momenten sind, ja nur selten sichere Zeichen verborgener Unreinigkeiten abgeben können. Muß doch selbst einer der wärmsten Anhänger der gastrischen Krankheiten ein Samuel Gottlieb Vogel das unumwundene Geständniß ablegen. „Daß es Fälle gebe, wo die dringendsten Anzeigen zu Brechmitteln vorhanden zu sein schienen, und wo gleichwol der Sache nichts mehr zuwider ist, z. B. in Hirnentzündungen, in Darmentzündungen, in Entzündungen der Leber, der Blase, der Nieren, der Mutter, in wahren Peripneumonien, wo aus bloßer Mitleidenschaft ein öfteres Würgen, wirkliches gallichtes Erbrechen entsteht, wo man sich aber sehr irren würde, Anzeigen daraus herzunehmen, um Brechmittel zu verordnen, wovon der Erfolg tödtlich ablaufen könnte.“ So weit Vogel. Der üble Geschmack, die Bitterkeit des Mundes beweisen nichts, denn es liegt in den meisten Fällen eine täuschende Empfindung in dem Geschmacksorgan zum Grunde, wie sich in einem jedem Sinnorgane der Fall zu ereignen pflegt. Welche falsche Gefühle äußern die Kranken auf Wärme und Kälte, da sie oft über brennende Hitze klagen, wenn die Haut kaum warm ist? Welche verschiedene Gerüche empfinden hysterische Frauenzimmer besonders zur Zeit der monatlichen Reinigung? und empfinden die Kranken nicht manchmal stinkende

Gerüche,

Gerüche, ohne daß eine stinkende Materie existirt? Faules ranzigtes Aufstoßen erfolgt zuweilen, auf den etwas übermäßigen Genuß geistiger Getranke, besonders von Champagner Wein, und vergeht, ohne daß man nötig hat, irgend eine Ausleerung vorzunehmen. So ist es ebenfalls mit dem Magendrucken, und jedem Arzte ist es bekannt, wie oft dieses nebst Neigung zum Erbrechen, bei etwas schwächlichen Personen entsteht, wenn sie sich heftig erzürnt haben; dabei ist ihr Puls erhaben, der Athem schnell, die Warme des ganzen Körpers vermehrt, die Adern angeschwollen, das Gesicht roth, lauter Zeichen erhöhter Erregung, die sich auch mit Recht in dem Magen- und Leber-system vermuthen lassen, wodurch wahrscheinlich das Gefühl von Drucken, das die Kranken spuren, entsteht; wollte man aber dieses durch Brechmittel heben, so stehet man in Gefahr die Kongestionen so zu vermehren, daß hierauf eine Magenentzündung erfolgt, wovon man viele traurige Beispiele in der ärztlichen Erfahrung aufzuweisen hat. Und überhaupt darf die Diagnosis sowol als die Prognose oder der entworfene Heilplan keineswegs allein, nach den Symptomen der Krankheitsform berechnet werden; indem die Krankheitserscheinungen offenbar die aller unsichersten Kriterien sind, aus welchen geradehin auf die eigentliche Natur der Krankheit, nicht geschlossen werden kann, weil ja die nämlichen Symptome eben sowol bei Asthenie als Hypersthenie statt finden können. Wie soll demnach aus ihrem Gegebensein das Gesetztsein dieses oder jenes

Zustandes erhellen? Beruhet nicht leider! unsere ganze Semiotik auf nichts anders als einer Aufzälung krankhafter Erscheinungen, wo in den mehrsten Fällen kein Zusammenhang oder richtige Kausalverbindung zwischen dem Zeichen und Bezeichneten anzutreffen ist, wo der eine Praktikus dasselbe in dieser oder jener Verbindung mit den übrigen Umständen will gesehen haben, welchem Vorgeben bei einem andern Praktikus eine andere Wahrnehmung gerade zu widerspricht. Nach der Sprache unserer Semiotiker scheint zwar nichts gewisser bestimmt zu sein, als der Werth der allermeisten Zeichen: sie erklären bestimmt; dieses Zeichen ist gut, jenes ist böse, und die ihnen so geläufigen Worte: bonum, salutare, malum, lethale u. s. w. scheinen nirgends einen Zweifel übrig zu lassen. Aber wo ist das Zeichen, dessen Trüglichkeit nicht durch die Beobachter auffallend bestätiget worden wäre? Wie können wir denn aus dem Dasein oder dem Verschwinden der gastrischen Symptome allein auf das Angezeigt sein oder die guten Wirkungen der Ausleerungsmittel schließen? besonders da

Drittens. Die Erfahrung, zum Vortheil des reizenden Heilplans in den sogenannten gastrischen Krankheiten entschieden hat. Aufmerksame Beobachter, und rationelle Aerzte, haben dargethan, und tägliche Wahrnehmungen können es bestätigen, daß Fieber von aller Form, Typhus, Synochus, Wechselfieber, Ruhren, Durchfälle, Rheumatalgien, Gelbsucht, wo bitterer Geschmack, belegte Zunge, Spannen und Drücken in

der Magengegend, Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, wirkliches gallichtes Erbrechen vorhanden waren, dem klüglich angemessenen Gebrauch der Reizmittel gewichen sind, ohne daß man nötig gehabt hatte, zu Ausleerungen seine Zuflucht zu nehmen.

8.

Man hat gegen die Anwendung des reizenden Heilplans Einwürfe gemacht, und den Gebrauch der ausführenden Mittel vertheidigen wollen, indem man anführt:

Erstens. „Es seie unbegreiflich, wie man aller Orten mit Stärkung und stärkenden Mitteln auskommen will, so lange man nicht bewiesen haben wird, daß der geradeste Weg auch nicht der kürzeste sei. Gesezt den Fall, der täglich eintritt, daß sich eine, an sich starke und gesunde Person, oder ein eben so ungeschwächtes Kind mit einer übermäßigen Menge harter und unverdaulicher Speisen den Magen überladen habe, und diese fremdartige Masse erregt Beschwerden, soll ich denn hier, wo keine Schwäche ist, die Schwäche zu heben suchen, oder soll ich nicht vielmehr gleich aus- und abzuladen trachten, also ein ausleerendes Mittel anwenden, und den materiellen Reiz fortschaffen?" Allein dieser Einwurf kann nichts zum Vortheil der Herrn Gastriker beweisen, denn man giebt ja herzlich gern zu, daß örtlicher Krankheitszustand, örtlicher Unrath vorhanden sein kann, eben durch Ueberladung des Magens, und daß in diesem Falle Ausleerungs-

mittel angewandt werden müssen, und in so weit gehet der Heilkünstler den geraden Weg. Ob aber bei jeder Indigestion, bei jeder Ueberladung des Magens, nach Art der Fuhrleute aus- und abzuladen seie, dafür wird er sich wol hüten; der rationelle Arzt weis besonders bei Subjekten, die wegen ihrer Lebensart öftern Indigestionen unterworfen sind, daß der Gebrauch der Ausleerungsmittel, zwar die vorhandene Krankheitsform, das unbehagliche Gefühl hebt, hingegen die Schwäche vergrößert, und dadurch in Zukunft zu mehrerer Unverdaulichkeit Gelegenheit giebt.

Zweitens. „Die sogenannten gastrischen Zeichen sind nicht schwankend. Aber wol zu merken nicht einzeln, sondern zusammengenommen, und wo man das ganze Bild derselben bei einem Kranken antrift, da liegt der gastrische Zustand klar vor Augen, und die ausleerende Methode ist indizirt."

Das Gemälde der gastrischen Zeichen, wird von den Praktikern auf folgende Art gezeichnet. „Eine unreine mit Schmutz bedeckte Zunge, welcher Schmutz auch zuweilen die Zähne, den Gaumen und den ganzen innern Mund mehr oder weniger überzieht, ein unreiner Geschmack, öfteres Spucken; ein übler Geruch aus dem Munde, der nicht von verdorbenen Zähnen oder Zahnfleisch kommt; ein gelbliches Aussehen des Weißen im Auge, der Haut, der Zunge, des Urins; bitterer Geschmack und Aufstoßen, gallichter Abgang von oben oder unten; Beben der untern

Lippe; Ekel und Widerwillen auch gegen die dem Kranken sonst angenehmsten Speisen; Mangel der Eßlust, Uebelkeiten, und wirkliches Erbrechen; Beängstigung; Beschwerden in der Gegend der Herzgrube, welche bald in einer blos drückenden und spannenden bald brennenden Empfindung als wenn eine glühende Kohle da läge bestehen; Schwere und Betäubung des Haupts; Schwindel; Kopf- und Gliederschmerzen; flüchtige Stiche der Brust; in den Schultern; Ohrenbrausen; Blödigkeit der Augen; ja so gar große Mattigkeit; Ohnmachten; Verwirrungen des Verstandes, Zuckungen; kalte Gliedmaßen, unordentlicher Puls; Schlafsucht." Nun frage ich, einen jeden denkenden Praktiker, wo er bei einem einzelnen Individuum diese Gruppe von Krankheitserscheinungen zugleich angetroffen habe? dieses Gemälde findet man nur bei den Schriftstellern entworfen, an dem Krankenbette aber niemals. Ist aber ein solches Bild niemals ausgemalt an dem Krankenbette anzutreffen, fehlen diese oder jene Züge, so muß ja jederzeit der technische Arzt im Zweifel bleiben, da ja alle diese Züge einzeln genommen nichts beweisen, da sie blendende Irrlichter sind, die das Herumtappen nur vergrößern — ob er auch wirklich einen gastrischen Zustand vor sich habe? und wenn er ausleerende Mittel verordnet, so ist sein Verfahren ein bloßes Umhergreifen, ein blindes Tappen, welches auf dem Zufall beruhet, und durch keine vollwichtige Gründe bestimmt wird. Hierzu kommt, daß, da, selbst die grösten Verfechter der ausleerenden Methode

zugeben müssen, „daß es Fälle giebt, wo gastrische Unreinigkeiten sich durch die gewönlichen Zeichen gar nicht zu erkennen geben, und wo gleichwol auf ein Brechmittel eine erstaunende Menge eines grünen, gelben, selbst schwärzlichen Zeuges ausgebrochen wird; daß es endlich Fälle giebt, wo bei der offenbarsten stärksten sogenannten Turgeszenz der Galle von den kräftigsten nnd wiederholtensten Brech- und Abführungsmittel schlechterdings wenige oder keine Wirkung zu erhalten war," so verwickelt sich der technische Arzt in ein solches Labyrinth, daß er ohne einen Faden der Ariadne sich unmöglich herauszuwinden, und einen Ausweg zu treffen vermag; dieser Leitfaden beruhet einzig und allein darauf, sich keineswegs an die betrüglichen Symptome zu halten, sondern vielmehr alle Mühe anzuwenden, die auf den Organismus gewirkten Schädlichkeiten aufzufinden, daraus auf das der Krankheitsform zum Grunde liegende Ursächliche zu schließen, und darnach den Kurplan zu bestimmen.

Außerdem lehret die tägliche Erfahrung, daß durch den Gebrauch der ausleerenden Mittel, die Krankheitsformen eine ganz andere Modifikazion bekommen, andere Symptome sich erzeugen, als es sonst der gewönliche Gang der Krankheiten mit sich bringt. Je länger sogenannte auflösende abführende Mittel, Mittelsalze, Brechweinstein, Wienerisch Laxirwasser gebraucht werden, je unreiner wird die Zunge, destomehr verliert sich der Appetit, destomehr Zeichen von Saburra, von verdorbener Galle, von einem gallenähnlichen Stoffe

äußern sich; der Arzt fährt nunmehr fort aufzulösen, auszuleeren, bedenkt aber nicht, daß dieses Phaenomena artefacta sind. Der gesundeste Mensch bekommt eine unreine Zunge, verliert den Appetit; wenn er einige Tage hintereinander Mittelsalze nimmt. Daher klagt man allgemein über schwachen Magen und schwache Nerven, denkt aber nicht daran, daß sie grösstentheils ein Produkt der gastrischen Heilmethode, des Mißbrauchs der schwächenden Mittelsalze, Brech- und Purgirmittel sind. Hierdurch geschiehet nun, daß unter einer solchen Behandlung, so viele Krankheiten den gastrischen Karakter annehmen, und daß von den Aerzten, die, durch ihre Methoden geschaffenen Krankheitsformen für gewönliche und herrschende ausgegeben werden, eine Meinung, welcher Theorie und Erfahrung widersprechen. Ein warmer Anhänger der gastrischen Methode Herr Richter siehet sich der Wahrheit zur Steuer gezwungen zu schreiben. „Man darf nicht immer denken, daß, wenn ein Mensch, nach dem Gebrauch dieser Mittel Galle ausbricht, und schadhafte Materien durch den Stuhlgang ausleert, diese beweisen, daß dergleichen auflösende und ausleerende Mittel nötig waren. Ein jeder gesunder Mensch bricht Galle, wenn er drei bis viermal hinter einander bricht. Mittelsalze schwächen die Verdauung, mindern die Ausdünstung, indem sie die Stoffe nach den Därmen leiten, die die Natur vielleicht durch andere Wege würde ausgeworfen haben; und nun entstehen Darmunreinigkeiten und schadhafte Stuhlgänge, die der Arzt im genauesten Wortverstand

gemacht hat. Es wird warlich wenig gesunde Menschen geben, die einige Tage nach einander Mittelsalze nehmen können, ohne den Appetit zu verlieren, und eine unreine Zunge zu bekommen. Derjenige, der davon eine Anzeige zu auflösenden und ausleerenden Mitteln hernimmt, kommt mir eben so vor, wie derjenige, der, wenn er Spargen genossen hat, und einen übelriechenden Urin läst, schadhafte Materien vermuthet, die die Natur durch den Urin ausleeren will, und Urintreibende Mittel verordnet."

Drittens. „Es existiren Individuen, die jeden Krankheitsstoff sogleich durch nach oben oder unten ausleerenden Mittel auszuführen suchen, wodurch eine gleichsam mechanische Gewöhnung der Natur entstehet, alles Ueberflüßige auf die Därme zu werfen, es durch diese Wege zu entfernen, und in solchen Fällen muß die einmal verwöhnte Natur zuerst ihr Recht der Ausleerung haben, ehe man mit stärkenden Mitteln dem ganzen System mehr Haltbarkeit zu geben versuchen darf; auch müsse die Lebensart in Betracht gezogen werden; Leute deren Nahrung grösstentheils aus Butterbrod, besonders aber aus Käse bestanden, welche Kost einen zähen Schleim erzeugt, der den ganzen Darmschlauch überzieht, bei diesen ist der Stoff zu grob, um durch flüchtige Reizmittel verflüchtigt zu werden, der Darmkanal ist für ihren Eindruck zu unempfindlich — es ist also im eigentlichen Verstande hier nichts zu thun, als durch ausleerende Mittel, den verhaltenen groben Stoff fortzuschaffen, und den Darmkanal im eigentlichen Verstande zu reinigen."

Sachdienlich wird hier angenommen, daß man zugiebt, die Natur nehme eine krankhafte Gewohnheit an, Ausleerungen zu erregen, indem dadurch eingeräumt wird, daß durch die ausleerenden Mittel eine Schwäche des Assimilazionssystems erzeugt werde. Allein folgt nun wol hieraus, daß der Arzt diese kränkliche Gewohnheit befolgen, und dadurch die Asthenie der Dauungsorgane noch mehr erhöhen müsse? Ist es nicht vielmehr im Gegentheil seine Pflicht dieser Asthenie vorzubeugen, ihre weitere Ausbildung zu hemmen? lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß wenn in gewissen Fällen die Asthenie des Assimilazionssystems einen hohen Grad erreicht hat, es öfters sehr schwer falle, derselben abzuhelfen? Die Saburre braucht keiner Hinwegschaffung durch Ausleerungsmittel, sondern es kommt lediglich darauf an, die Normalität der Lebensverrichtungen einzelner Organe wiederum herzustellen, damit die Ablagerung eines solchen Gemengsels aufhöre und verhütet werde, welches aber nicht die ausleerende, wol aber die gehörig inzitirende Methode leistet. Daß übrigens durch die Menge des Schleims, die Dauungsorgane für reizende Mittel unempfindlich gemacht werden sollen, beruhet auf der kraßen Vorstellung, als seien die Wände der erwähnten Organe mit Schleim und Unrath überklebt, und sie müsten auf die nämliche Weise davon gereiniget werden, wie ein Kaminfeger mit seinem Besen den Ruß aus dem Kamin hinwegfegt. Der Darmkanal ist kein Kamin, und selbst die aus-

leerenden Mittel wirken keineswegs auf eine so grobe mechanische Weise.

9.

Viertens sagt man: „Die epidemische Konstituzion erfordert den Gebrauch der Ausleerungsmittel, ja es müssen Ausleerungen in gewissen Fällen vorgenommen werden, so ungern man auch bei dem Zustande der Lebenskräfte, welche die gröste Schonung verdienten sich dazu entschloß. Ja man hat Fälle gesehen, wo dem in Absonderungen und Ausleerungen ganz in Unordnung gebrachten Körper, nicht anders zu helfen war, als durch gleichzeitige Umstimmung der erstern, und Beförderung der leztern, eines mit dem andern, und auf einmal, welches beides durch Brechmittel bewerkstelligt wurde."

Es war eine gewisse Periode, wo man von nichts anders sprach, als von der epidemischen Konstituzion, von dem Character annuus, wo man sich einbildete, es müsse immer ein Krankheitskarakter herrschend sein. Der Arzt sucht dann getäuscht, durch seine Brille ein allgemeines Schema vestzusetzen, welches er bei Behandlung seiner Kranken befolgen will, und statt auf die ächten Grundsätze der Therapie zu bauen, ist sein Hirngespinst von epidemischer Konstituzion, sein Gängelband am Krankenbette, nun läst er bald eine Nervöse, bald eine Gallichte, bald Faulartige ihre Rolle spielen, und fehlet es an offenbaren gastrischen Symptomen, so sucht er sich mit den äquivoken Zufällen der Sordium latentium herumzuschlagen, oder spricht gar weise von der Bilis

larvata und vom praktischen Gefühle, womit man Dinge, welche die Vernunft nicht erkennen kann, doch erkennen müsse. Ueberhaupt scheint aus verschiedenen Beschreibungen von epidemischen Konstituzionen ganz deutlich zu erhellen, daß man in die Lehre vom herrschenden Krankheitskarakter zu viel Mysteriöses hineingelegt hat, welches die Natur dem uneingenommen Forscher nicht offenbart. So wie der Zeichner für Anatomie und Naturgeschichte gern die Züge des Bildes, die in die Augen fallen und genau bemerkt werden sollen, weit stärker zeichnet, als sie sich in der Natur wahrnehmen lassen, so haben die Aerzte bei Schilderung epidemischer Krankheiten oft aus ihrer Imagination Züge in die Beschreibung hineingelegt, wovon in dem Original keine Spur vorhanden war, ganz allein durch die Liebe zum Neuen und Sonderbaren verleitet. Wahr ist es, daß in der Atmosphäre noch viele Agenzien vorhanden sind, deren Gegenwart wir, durch die bekannten physischen Instrumente nicht beweisen können, die aber gewiß ihren Einfluß auf den menschlichen Organismus äußern, und so lange diese verborgene Potenzen nicht entdeckt sind, können wir uns unmöglich auf die Berufung der verschiedenen epidemischen Konstituzionen etwas einbilden, indem Niemand den Zusammenhang zwischen den in der Atmosphäre herrschenden schädlichen Potenzen und dem Leiden gewisser Organe darthun kann, außerdem kann der aufmerksamste Beobachter nie eine bestimmte und genau erschöpfende Karakteristik der herrschenden Epidemie aufstellen, weil hier zuviel auf die eigen-

thümliche und individuelle Beschaffenheit der kranken Subjekte, und anderer auf sie wirkenden Einflüsse, als Wohnung, Alter, Lebensart, vorhergegangene Leidenschaften, Pflege der Kranken u. s= w. besonders ankommt. So äußern sich bei einem Typhuskranken Blutflüsse, Petechien, bei einem andern Sehnenhüpfen und andere konvulsivische Zufälle, bei dem dritten Erbrechen, Diarrhöe und das ganze Gefolge der sogenannten gastrischen Symptome, dessen ohngeachtet, aber ist nur eine und dieselbe Krankheit vorhanden, nämlich eine Asthenie, welche bald in diesem, bald in jenem Organe das Uebergewicht erhält, hervorstechend sich zeigt, und daher die verschiedenen Symptome bildet, welche aber insgesamt durch einen und eben denselben Heilplan, nämlich den reizenden beseitigt werden, welcher um desto eher angewendet werden muß, weil die Lebensbewegungen in einem sogenannten Dahinsinken begriffen sind. Hier dürfen durchaus keine ausleerende Mittel angewandt werden, um nicht den Grad der Asthenie zu verstärken, und dadurch die Erregung vollends auszulöschen. Wollen die Herrn Gastriker die ausleerende Methode in solchen Fällen anwenden, so gerathen sie, in offenbare Kollision miteinader, indem ja der würdige und alle Achtung verdienende Herr Hufeland den Ausspruch gethan hat, „daß in Kollisionsfällen die Lebenskur jedem andern Kurzwecke vorgeht, und selbst, wenn die Kausalkur widerstreitet, mit Hintenansetzung dieser anzuwenden ist. „Die Herrn Gastriker überlegen nicht, daß ein jeder rationelle

Heilplan auf die sogenannte Lebenskraft, ihre Erhaltung und Leitung berechnet sein muß, und daß einen Kurplan in einem bestimmten Fall durchaus nicht Lebenskur nennen wollen, eine ganz irrige ungegründete Annahme ist. Die Erfahrung lehrt, daß wenn die sogenannte Febres biliosae, pituïtosae, saburrales hypersthenischer Natur im Anfange sind, oder auf bloßer Lokalreizung beruheten, daß alsdann die ausleerenden Mittel gute Dienste thaten, waren sie aber asthenisch, und es wirkten keine günstige äußere Einflüsse auf den Kranken, so musten die Patienten dem Tode ein Opfer werden, da sie hingegen unter der gehörigen Anwendung des stärkenden reizenden Heilplans Genesung erhielten.

Die darüber glücklich ausgefallene Erfahrung kann keineswegs durch das Raisonnement der Herrn Gegner entkräftet werden, wenn sie schreiben: „Man schließe von wenigen einzelnen Erfahrungen auf allgemeine Resultate, da es doch gar nicht so wunderbar oder neu sei, daß in gewissen Fällen die stärkende Methode die ausleerende mit Glück ersetzen könne, und alle Beispiele, die man in der Beschreibung dieser Fälle aus einer großen Menge anders ausfallender Versuche hervorsucht, wären zwar unbestrittene wahre, aber doch nur einzelne Beispiele. Daß aber diese allgemein beweisend und unveränderlich gültig sein sollten, wäre theoretisch und praktisch unmöglich, und es käme aus der ganzen Sache nichts, als ein bedingtes und schon anerkanntes Resultat heraus."

Oben ist schon bemerkt worden, eine richtige Theorie lehre, daß sich bei jeder Krankheitsform ein gewisser Punkt vorfindet, der als die Grundlage, als der Schlüssel von ihr angesehen werden kann, weil von ihm die Entwicklung und Stärke der Krankheit abhängt. Auf diesen Punkt, der entweder als Hypersthenie, Asthenie, oder örtliche Krankheit angesehen werden kann, muß der Heilplan des Heilkünstlers gerichtet sein, und keine Nebenumstände dürfen denselben verrücken. Eben dadurch, daß man diesen Punkt ganz außer Acht lies, blos auf Nebenumstände achtete, die ganze Reihe der auf den Organismus wirkenden Einflüsse nicht gehörig übersah, geschahe es, daß ein großer Theil medizinischer Wahrnehmungen keine objektive Gewißheit erhielt, und eben deswegen keineswegs als wahre medizinische Erfahrung angesehen werden konnte. Daher das Ungewisse, die auffallende Abwechslung der Kurmethoden und der Einfluß der alles beherrschenden Mode, welche den Mangel an vesten Grundsätzen in der technischen Medizin hinreichend bewährten. Wo man zu einer Zeit erhizte, da kühlte man zu der andern; wo man zu einer Zeit jede Ausleerung sorgfältig vermied, da konnte man zu einer andern nicht genug ausleeren. Was konnten wol für veste Grundregeln für den technischen Arzt, aus solchen groben empirischen Wahrnehmungen abgeleitet werden? da, durch keine theoretischen Grundsätze das Verhältniß ausgemittelt wurde, in welchem die Kurmethoden mit demjenigen stunden, was in dem Körper eigentlich von dem Gesundheitszu-

stand abnorm war. Die Aerzte kämpften mit ihren Methoden nur blos gegen gröbere sinnliche Erscheinungen, und überließen den äußern von ihnen unbemerkten günstigen Einflüssen in Verbindung mit der innern Anstrengung des Organismus oder der sogenannten heilenden Natur die Entfernung der eigentlichen Krankheit. Dieses gilt auch von den sogenannten gastrischen Krankheiten, als in welchen die grobe sinnliche Erscheinungen den Gegenstand der Stollianer ausmachten, auf die Grundlage der Krankheit, die Asthenie wurde keine Rücksicht genommen, und wenn die heilende Natur über die Mißgriffe des Arztes die Oberhand behielt, so wurde die woltätige Wirkung der ausleerenden Methode, der unglückliche Erfolg hingegen der Gewalt der Krankheit zugeschrieben. Werfen wir einen genauern Blick auf die Wahrnehmungen dieser gastrischen Aerzte, so entsteht alsobald die Frage, warum verlassen sich diese Herren in den angeblichen Saburralkrankheiten nicht allein auf die Ausleerungsmittel? Warum sind sie in den meisten Fällen keineswegs so glücklich die Krankheit durch die ausleerende Methode allein bezwingen zu können? Warum gab der eine vor dem Gebrauch der Brechmittel eine Dose Theriak? oder der andere ein Klystier mit Opium? Warum legte der dritte ein Vesikator oder Rubefaciens auf den Magen, oder warum lies der vierte vorher Rheinwein, Rothwein oder gar Portwein trinken? Warum verordneten sie Mischungen aus China-Dekokt mit Tamarindenmark versezt? sind gallichte Unreinigkeiten die Schuld

der Krankheit, welche ausgeleeret werden sollen, wozu denn China? Ist Schwäche Schuld, wozu die Tamarinden? Warum sehen sich denn die Herren genötigt, wenn sie den Kranken von oben und unten ausgeleert, oder ab- und ausgeladen haben, zu andern Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen? Warum wird alsdann China, Serpentaria, Arnika, Kampfer, Wein, der Gebrauch der Blasenpflaster angewandt? liest man dergleichen Krankengeschichte, so erblickt man einen offenbaren Sprung darinnen; mit Uebergehung der Wirkung der Reizmittel wird die Gewalt der Krankheit, als durch Brechmittel gebrochen dargestellt, und der glückliche Erfolg auf ihre Rechnung geschrieben, da doch derselbe dem Gebrauch der China, Serpentaria, des Kampfers, des Moschus u. s. w. allein beigelegt werden muste. Ausleerungsmittel haben in solchen Fällen weiter nichts geleistet, als die aus dem Magen entstandene Beangstigung in etwas gelindert, erleichtert, aber der Schluß von erfolgter Erleichterung des unbehaglichen Gefühls, auf einen wahren Bruch der Krankheit ist ein Sprung in der Folgerung.

10.

Das gelbe Fieber eine Seuche die viele tausend Menschen schon aufgerieben hat, in der Zukunft noch aufreiben wird, giebt einen überzeugenden Beweiß, daß das Mangelhafte in den technischen Bemühungen der Aerzte hauptsächlich mit darauf beruhet, daß der Heilplan nach den Symptomen der Krankheitsform entworfen, auf das Ursäch-

liche

liche wenig Rücksicht genommen, und bloße empirische Mittel gegen die in die Augen fallende gastrische Erscheinungen empfohlen werden. Der berühmte Herr Hufeland schreibt: „So wie jedes Kontagium seine bestimmte Affinität zu gewissen Organen hat, eben so das Kontagium des gelben Fiebers. Es ist vorzüglich der Magen und das Lebersystem, worauf es am concentrirsten einwirkt. In beiden Organen bringt es einen Zustand von erhöhter Reizbarkeit und Reizung hervor, der sehr bald in Entzündung übergeht, wodurch die heftigsten Schmerzen, Angst, konvulsivisches Erbrechen, erst von Galle, und dann von Blut, die übermäßige Gallenerzeugung, ihr Zurücktritt in das Blut, und ihre Folge, die Gelbsucht hervorgebracht werden. Diese Rücksicht giebt der Kur eine doppelte Bestimmung. Einmal solche Mittel zu wälen, welche auf diese Organe die Leber wirksam sind, zweitens aber den höchst gereizten und entzündlichen Zustand dieses Organs zu berücksichtigen, der die unmittelbare Anwendung reizender Mittel nicht verträgt, ja bei robusten Körpern im Anfange einen sthenischen Karakter annehmen kann, wo sogar örtlich reizmindernde und reizentziehende Mittel passend sind. Dies beweist, die oft so nüzliche Anwendung darmausleerender Mittel in dieser Krankheit, welche auch noch den Vortheil haben, daß sie die in Menge ergossene putrescible Galle also eine sehr schädliche Potenz aus dem Körper wegschaffen. Doch muß die Anwendung dieser Mittel der ersten Indikazion d. h. der Rücksicht auf die Kräfte und dem dynamischen

Karakter untergeordnet sein." Allein, woher weis Herr Hufeland, daß das Kontagium des tropischen Typhus mit dem Centralorgan des Magens und der Leber eine Affinität habe? Woher weis Herr Hufeland, daß es reizend wirkt? Alle Erscheinungen lehren, daß es als fremdartiges eindringendes, entmischendes Leben auf die Organe wirkt, und daß der Zufluß der Säfte nicht durch Reiz, sondern durch die Schwäche der Organe herbeigeführt wird. Woher weis Herr Hufeland, daß das ausgebrochene wirkliche Galle ist, und daß überhaupt Gallstoff das Ursächliche dieser Krankheitsform ausmache? Daß das ausgebrochene gelb aussieht, beweist noch lange nicht, daß es auch wahre Galle sei, denn nicht alles, was im menschlichen Körper mit einer gelben Farbe erscheint, hat diese von der Galle erhalten, und überhaupt ist jedes Urtheil, das man von Farben fällt, beinahe in allen Dingen trügerisch und zweifelhaft. So ist die ausgebrochene schwarze Materie gewislich für keine schwarze Galle, sondern für bloßes durchgeschwiztes Blut zu halten, wie dieses der Fall, in der sogenannten schwarzen Krankheit immer ist, und es ist auch hier anzunehmen, daß das Blut in die Gallenblase durchgeschwizt, und die Galle in derselben zersezt habe. Das Beispiel, welches Rush aus Mitchels Geschichte des gelben Fiebers anführt, scheint dieses zu beweisen, wo es heißt: „Die Gallenblase hatte äußerlich eine dunkel-gelbe Farbe, ihre Höle aber war voll, von einem schwarzen zähen geronnenen

Stoffe, eine ähnliche Materie verstopfte die Lebergänge, und den gemeinschaftlichen Ausführungsgang. Diese schwarze Galle war kaum flüssig, sie behielt vielmehr nach Eröffnung der Gallenblase noch die Form und Gestalt derselben bei, ohne auszufließen, sie hatte die Konsistenz eines weichen Extrakts, war zähe und klebrig, wie kochende Seife. Dieser schwarze Stoff hatte so wenig Aehnlichkeit mit Galle, daß ich zweifelte, ob die Gallenblase wirklich Galle enthalte, er ähnelte weit mehr ausgetretenem und verdorbenem Blute, das die benachbarten brandigten Theile der Leber ergossen haben konnten." Was will übrigens Herr Hufeland damit sagen, wenn er von Mitteln spricht, welche auf das Lebersystem besonders wirksam sein sollen? Solche Mittel kenne ich nicht, und anzunehmen, daß jedes Organ wegen seiner eigenen Mischung und Affinität eigene spezifische Arzneimittel erfordere, giebt den gemeinen Empirikern, einen weiten und offenen Spielraum für ihre Cephalica, Pectoralia, Pulmonaria, Uterina u. s. w., er versiehet es darinnen, daß er das örtliche Leiden als das Hauptübel ansieht, da es doch Wirkung und Folge von dem allgemeinen Leiden ist, und mit der allgemeinen Krankheit bestehen oder fallen muß. Was die ausleerenden Mittel betrifft, welche von Herrn Hufeland in dem tropischen Typhus empfohlen werden, so haben große Praktiker den Gebrauch der Brechmittel mißrathen. Hillary schreibt: „Der heftige Reiz des Magens, den die faulicht-galligen Säfte verursachen; der beinahe bestän-

dig anhaltende Eckel, und das heftige Erbrechen schienen ein Brechmittel zu erfodern. Allein der Reiz im Magen ist hier so groß, und der Magen selbst wegen der Schärfe der faulichten Galle in den meisten Fällen entzündet, daß auch das gelindeste und schwächste Brechmittel insgemein unaufhörliches Erbrechen verursacht, welches, aller angewandten Mittel ohnerachtet, fortdauert, bis die entstandene Entzündung des Magens in Brand übergeht, der sich bald darauf mit dem Tode endigt. Dieses habe ich oft selbst bei Kranken gesehen, zu denen ich gerufen wurde, nachdem man ihnen bereits Brechmittel gegeben hatte." Schotte führt folgendes an: „Die Galle, die die Natur durch Erbrechen auszuleeren sich bemühet, schien Brechmittel anzuzeigen, und dieses um so viel notwendiger als die Bemühungen der Natur ohne Erfolg zu sein schienen. Allein wir erfuhren mehrentheils das Gegentheil. Die konvulsivischen Bewegungen des Magens ließen nicht nach, die häufigste Ausscheidung der Galle hielt an, und ihre natürliche Farbe veränderte sich nach und nach in eine schwarze. Die Erfahrung zeigte mir, daß die Eingeweide die von dieser widernatürlichen Ausscheidung angegriffen waren, sich nicht in dem Zustande befanden, einen solchen heftigen Angriff ohne großen Schaden lange auszustehen, und ich sahe deutlich, wie die Natur anstatt durch Brechmittel, wenn solches möglich unterstüzt zu werden, nur verhindert wurde." Jackson meldet: „Man hatte es bis jezt für notwendig, ja für unentbehrlich gehalten, in dieser Art der Krankheit die ersten Wege

zu reinigen: allein die Zeit ist kurz, und die Vortheile die diese Ausleerungen stiften, ungewiß und nicht sehr beträchtlich. Die Folge drastischer Brechmittel bestand oft in großer Mattigkeit und Schwäche, in unaufhörlichem nicht zu stillendem Erbrechen, in der Gelbsucht, ja bisweilen wurde die Annährung des Todes offenbar dadurch beschleunigt." Gonzalez Zeugniß ist entscheidend, wenn er berichtet: „Wo die Krankheit noch im Anfange und mit freiwilligem Erbrechen eingetreten; so suchte ich diese Naturbewegungen mit lauwarmem Wasser oder einem Kamillenaufgusse zu unterstützen und zu begünstigen. Hierdurch wurde das Erbrechen des gallichten und andern in den ersten Wegen befindlichen Unraths erleichtert, und die heftigen Erschütterungen vermieden, welche auch die sanftesten Brechmittel verursachen. Ich gründete dies Verfahren, auf die bereits im Anfange der Epidemie, und bis jezt gemachte Erfahrung, daß die Antimonialmittel, und selbst die Brechwurzel, einen so starken Reiz auf die Fasern des Magens machten, daß ein ununterbrochenes und in vielen Fällen so starkes Erbrechen, daraus entstand, daß es sich nur mit dem Tode des Kranken endigte. Es ist wahr, daß viele gutartige Fälle durch den Gebrauch der Brechmittel beseitigt sind, aber es ist auch gewiß, daß noch weit mehrere ohne dieselben gehoben wurden, und unter allen schweren Fällen, die mir vorgekommen sind, nicht ein einziger genannt werden kann, worin das Brechmittel einen anerkannten Nutzen gehabt hätte; ja man hatte bei vielen dieser leztern, gegründete Ursache ihre

Verschlimmerung auf Rechnung der im Anfange gegebenen Brechmittel zu setzen; auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Anwendung der Brechmittel sehr gefärlich ist, ja verwegen gewesen sein würde, denn da man die Magengefäße so voll und angestopft antraf, daß die gefarlichsten Blutergießungen, welche wir oft sehen, erfolgten; so würde es wirklich höchst nachtheilig gewesen sein, diese Gefäße noch zu reizen, Zusammenziehungen in ihnen zu erregen, und heftigen Erschütterungen auszusetzen, welche die Wirkung dieser Mittel allezeit hervorbringt."

Es ist wahr Arejula in seiner Beschreibung der Epidemie, welche zu Malaga 1803 herrschte, sagt: „Man muß die große Quantität der in den Eingeweiden des Unterleibs enthaltenen Galle ausleeren, und dies erreicht der Arzt durch Brechmittel, welche zugleich abführen" und Pallioni in der Beschreibung der Epidemie zu Livorno meldet: „In Fällen, die mit gastrischen Symptomen beginnen, hat man Brechmittel gleich im Anfange der Ansteckung gereicht heilsam, so wie bei schon weiter ausgebildeter Krankheit schädlich befunden, nämlich da, wenn der Magen schon keine Art, einer solchen Reitzung mehr verträgt. Herr D. Hodge wandte das Brechmittel, nach einer voraus geschickten mäßigen Blutausleerung mit so glücklichem Erfolg an, daß er von 70 Kranken nur drei verlor." Allein diese beiden Zeugnisse können bei genauerer Untersuchung keinen entscheidenden Beweiß für die Nüzlichkeit der Brechmittel ablegen. Arejus-

das Verfahren kann ihren Gebrauch nicht rechtfertigen, da man nicht weis, auf welche Rechnung man den guten oder bösen Erfolg des gebrauchten Mittels schreiben soll, denn nach dem Brechmittel wird dem Patienten Fleischbrühe, und anderthalb Stunden darauf eine Drachme Chinapulver in einer Tasse Wasser gegeben, nach Verlauf der nämlichen Zeit wiederholt, und wenn die China in Substanz nicht vertragen wird, eine Tasse von der Tinktur der Rinde. Uebrigens hat der preußische Generalkonsul in Malaga Herr Roose die freimüthige Bemerkung geäußert, „daß der von Dr. Arejula empfohlene Gebrauch des Brechweinsteins und der Chinatinktur, besonders hier, in den ersten Wochen der Krankheit von wenigem Erfolg gewesen, und sich aufs Neue die traurige Behauptung bestätigt hat, daß bis jezt auch hier so wenig wie in Nordamerika, ein ganz probates Heilmittel, noch präservative Methode gegen dieses schreckliche Uebel gefunden worden ist, welches sich unter tausend verschiedenen Gestalten zeigt, gegen dessen zerstörende Wirkungen unzäligemal alle Hülfsmittel der Kunst vergebens aufgeboten worden, und das wiederum oft durch die einfachsten Hausarzneien, als häufigen Gebrauch von Lavements, fleißigem Trinken lauwarmer Limonade, Orgeade oder anderer schweistreibender Getränke geheilt worden ist.“ Eben so wenig kann Pallionis Behauptung etwas entscheidendes bewirken: Brechmittel gleich im Anfang der Ansteckung gegeben, sollen heilsam sein, allein woran erkennt

man den eigentlichen Punkt der Ansteckung? Wo ist die Demarkazionslinie zwischen demselben, und der wirklichen Krankheitsentwicklung? besonders da wir wissen, daß sich die Krankheitsform schnell entwickelt, und welches ist das eigentliche günstige Moment der Anwendung? Erbrechen ist ein Symptom, das ohne Unreinigkeiten existiren kann, wie diese ohne jenes. Erbrechen erfodert erbrechenstillende Mittel, und die Unreinigkeiten im Magen? was fodern diese? Brechen erregende Mittel? Aber denn ist ja das Stillen und Erregen des Erbrechens zugleich angezeigt; welcher Rath denn nun? Die krankhafte Absonderungen vermöge des Assimilazionsprozesses umändern lassen, die Stärke der Erregung der gesunkenen Lebenskräfte wieder herstellen? Aber dann fällt ja die ganze Ausleerungsmethode als unnütz und unbrauchbar von selbst weg. Aus diesem Vortrag erhellet, der Ungrund, wenn man

11.

Fünftens behauptet „der Arzt komme in sehr vielen Fällen keineswegs vom Anfange der Krankheit zum Kranken. Die Krankheit hat nun schon Unordnungen in den Absonderungen, Anhäufungen und Ergießung mehr oder weniger schadhafter Stoffe bewirkt. Natürlich ist dies, ein ganz anderer Fall, als wenn man von Anfang an, auf den Gang der Krankheit einwirken kann, wo die unordentlichen Bewegungen der thätigen Kräfte, noch keine materiellen Folgen zurückgelassen haben. Nun hat der Arzt nicht mehr

mit der ersten nervösen Ursache der Krankheit zu thun, sondern mit ihren Wirkungen. Diese wirken abermals als so viele neue Ursachen dar, welche die Krankheit um so gewisser verstärken, wenn sie nicht entfernt werden. In diesem Moment muß gerade zu die ausleerende Methode stattfinden. Hier muß der Arzt, die den thätigen Lebenskräften im Wege stehende Hindernisse, nämlich die Krankheitssymptome entfernen, und dadurch die Hebung der erstern innern Ursache erleichtern. Hier vermag er nicht mehr gegen die erste Ursache der Krankheit in welcher alle Symptome und Wirkungen gegründet sind, unmittelbar thätig zu sein, sondern er muß auf Effekte und Folgen derselben wirken, also auch die angesammelte Saburra durch Evakuiren aus dem Wege schaffen."

Dieses blendenden Raisonnements ohnerachtet, bleibet dennoch der Kanon vest, daß alle Veränderungen, welchen die Sekrezionen in Krankheiten unterworfen werden können, von keiner andern Art sein, als entweder zu häufige oder zu sparsame Absonderung, oder Absonderung von nicht gehörig beschaffenen Säften, und die Verstärkung oder Schwächung der Lebensfunkzionen ist die hauptsächlichste inzitirende Schädlichkeit für den ganzen erregbaren Organismus, welche fortwährt, so lange die Krankheit fortwährt, und den Grund von allen fehlerhaften Sekrezionen enthält; sind also die fehlerhaften Sekrezionen, und die Stoffe, welche dadurch entstehen blos Folgen der Krankheit, so können sie ja nothwendiger Weise nicht wieder beseitiget werden, als bis die Lebensfunkzion zu ihrem Grad

der Normalität wieder zurückgeführt worden ist, folglich hat der Heilkünstler sein ganzes Augenmerk auf das Herstellen der Normalität der Lebensfunkzion in den vesten Theilen zu richten, als wodurch die fehlerhaften Sekrezionen aufhören fehlerhaft zu sein, und das Wesen der Krankheit mit ihrer Form zugleich verschwindet. Ferner muß angenommen werden, was von unpartheyischen Anti-Brownianern, selbst eingeräumt wird, „es seie unläugbar, daß durch Browns sthenische Heilmethode unzäligemal aufkeimende Krankheiten in ihrer ersten Entwicklung erstickt und schnell geheilt worden sind, welche durch die gewönliche gastrische Methode bis zu ihrer grösten Höhe gestiegen, und nur sehr langsam geheilt worden." Dieses angenommen und vorausgesezt, siehet jeder Unbefangene, daß auch bei den sogenannten sekundären Wirkungen, der Heilkünstler sich keineswegs Bemühen soll dieselben, sondern vielmehr ihre Grundlage zu heben. Was kann es wol nüzen Mittel anzuwenden, welche durch Ausleerung die sogenannte Saburra hinwegschaffen, wenn nicht der Grund ihrer Entstehung zugleich dadurch gehoben wird? Ist auch dieser Unrath ausgeleert, und ist noch die graduelle asthenische Beschaffenheit vorhanden, muß er dann nicht von neuem erzeugt werden? Und was denn nun anfangen? wieder Ausleeren? und ist es denn nicht einzusehen, daß in diesem Fall die Asthenie und also die eigenthümliche Krankheit immer mehr vermehrt werden muß? Denn ist einmal durch äußere Einflüsse beträchtliche Schwäche der Erre-

gung gesezt; so bleibt troz aller noch mannichfaltigen Entwicklungen, Schwäche der Erregung, so lange nicht den erstern Schädlichkeiten ganz entgegengesezte Einflüsse, die Erregung des Organismus wieder zur gehörigen Starke gebracht haben. Diese aus Asthenie entstehende Entwicklungen werden und müssen, nach dem Lauf der Naturgesetze, wovon die thierische Oekonomie keine Ausnahme macht, noch machen kann, so lange andaueren, als die einmal gesezte Asthenie andauert, nicht durch gesezte Einflüsse gehoben wird. Ueberhaupt ist eine Unmöglichkeit in der Natur angenommen, wenn behauptet wird, „eine Wirkung werde gehoben, ohne daß der Grund, aus welchem sie existirt, gehoben wird, und daß die Wirkung dasjenige Mittel seie, wodurch die Ursache entfernt werde." Herr Schäffer dieser eifrige Verfechter der Ausleerungsmethode übrigens ein Heilkünstler, welchem jeder Unbefangene wahre Achtung zollen wird führet einen Fall an, der gegen die Brownsche Methode beweisend sein soll, meines Erachtens aber ganz für dieselbe beweiset. Er schreibt: „Ich war Augenzeuge eines Falls, der, wäre die Brownsche Methode ein paar Tage früher angewendet worden, gewiß glücklich ausgefallen wäre; allein die Krankheit war schon ganz ausgebildet, die Effekte von Galle, Schleim und Unreinigkeit in hohem Grade zugegen. Nun wurde Wein gegeben, und Stheniſch zu Werke gegangen. Die Krankheit verschlimmerte sich, in einem hohen Grade, die Brownianer wurden verabschiedet, und methodische Aerzte (??) herbeigerufen. Diese

holten, so weit es die Umstände zuliesen am 14ten Tage der Krankheit nach, was Anfangs versäumt worden war. Brech und abführende Arzneien entfernten häufige Unreinigkeiten, Galle und Schleim, und erst in der dritten Woche zeigte sich wahre Entzündung (??) in dem Blute, welche zweimalige Aderöffnung notwendig machte. Hierauf folgten Zufälle von äußerster Schwäche, Meteorismus, schneller, schwacher Puls, Sehnenhüpfen und am 21sten Tag der Tod." Es hat dem vortrefflichen Mann nicht gefallen, die Krankheitsgeschichte in extenso, noch weniger die auf den Kranken gewirkten schädlichen Einflüsse mitzutheilen, daß also nicht klar am Tage liegt, welche Krankheitsform eigentlich existirte; auch hat ihm nicht beliebt die Mittel anzugeben, welche die Brownianer verordnet hatten, vielleicht war in der Auswal der Reizmittel, vielleicht in der Dosis gefehlt? vielleicht waren nebst dem Gebrauch des Weins permanente Reizmittel, z. B. Perurinde verordnet worden, da flüchtige Reizmittel bessere Dienste geleistet haben würden; und sollte man nicht glauben, die sogenannten methodischen Aerzte würden nunmehr den wahren Heilplan durch Bekämpfung der Galle, des Schleims, der Saburra, vermittelst ihrer Ausleerungen eingeschlagen und den Kranken gerettet haben? Keineswegs, Schleim, Galle, Saburra wurde evakuirt, und die Krankheit doch nicht zum Weichen gebracht, ja es entstand vielmehr eine Entzündung. Diese wurde von den Herrn Methodikern ganz methodisch mit Aderlassen behandelt, und die

Natur des Fiebers und der Entzündung ganz übersehen, wovon Meteorismus und der Tod die natürlichen notwendigen Folgen waren. Gewiß ein warnendes Beispiel für jeden Arzt, Symptomen-Jägerei zu vermeiden, sich nicht mit Bekämpfung der sekundären Wirkungen abzugeben, sondern dem Ursächlichen der Krankheit zu begegnen.

12.

Aus diesem bisher vorgetragenem erhellet sattsam, daß die Brechmittel in der Lungensucht von keinem wesentlichen Nutzen sein werden. Nach dem Gebrauch eines Brechmittels verspürt man eine große Ermattung, welche durch den beträchtlichen Aufwand der Kräfte, während dem der Magen seine Bewegung umkehrt, und das genommene zum Munde ausstößt, ferner durch die Ausleerungen die es nach oben und nicht selten zugleich nach unten bewirkt, und endlich durch den häufigen Schweiß und Vermehrung der Harnabsonderung, die unter seine Nachwirkungen gehören verursacht wird, daß also vermöge dieser Thatsachen, die Brechmittel unter die thätigsten Arzneien zu rechnen sind, die auf einmal eine beträchtliche Reizminderung in dem Organismus zu verursachen im Stande sind. Woraus folgt, daß in einem asthenischen Zustande sie nur den Grad von Schwäche vermehren, folglich mehr Schaden als Nutzen bringen müssen, besonders da keine örtliche Krankheitsmomente in dem Magen zum Grunde liegen, woher die Krankheit ihre Materiatur erhält, durch deren Hinwegschaffung

die Krankheitsform vermindert werden könnte. Es ist wahr, die Lungen werden wegen ihrer Nähe auf eine besondere Weise, von allem dem affizirt, was in den Magen gebracht wird, und sind die Lungen schon krank und in einem üblen Zustand, so wird der Husten auf eine beträchtliche Weise vermehret werden, daher denn bei Engbrüstigen Personen die Schwierigkeit des Athemholens allemal nach dem Essen, und während der Verdauungszeit sehr vermehrt wird. Allein hieraus folgt noch nicht, daß man dem Patienten Brechmittel reichen müsse; die Fehler des Magens beruhen darauf, daß durch die allgemeine Asthenie, auch die Energie der Funkzion des Assimilazionsvermögens, eine Abnormalität erlitten, und von ihrer Stärke abgewichen ist. Entsteht also unter solchen Umständen eine Indigestion, erhält wirklich aus der Asthenie der Dauungsorgane, die Asthenie des Lungensystems einen Zuwachs, so muß der Arzt, keineswegs nach Art der Fuhrleute verfahren, den Magen als einen Wagen betrachten, wo nur aus- und abzuladen seie, sondern er wird vielmehr durch sorgfältige Bestimmung der Diät und Anwendung schicklicher Reizmittel, die Abnormität der Dauungsorgane zu vermindern, und die Energie der Funkzion des Assimilazionsvermögens zu erhöhen suchen. Dieser Weg ist um so mehr einzuschlagen, weil durch Brechmittel, so wie durch Ausleerungsmittel überhaupt, zwar eine momentane Erleichterung verschafft, im Ganzen aber die Hauptsache verschlimmert wird, denn durch das Brechmittel werden zwar die in dem Magen enthaltene Stoffe ausgeleert, aber durch Entziehung der

Säfte als reizender Potenzen und gewaltsame Anstrengung der Organe, der asthenische Zustand vermehrt, der Magen verliert seine Kraft sich mit gehöriger Energie zusammenzuziehen, der Magensaft kann nicht gehörig auf den Chymus wirken, nunmehr entsteht eine Saburra, und die Zufälle stellen sich in vermehrtem Grade ein, giebt man ferner Brechmittel, so muß der Grad der Asthenie immer mehr und mehr vermehrt werden, und der Kranke ist unwiderbringlich verloren. Man glaubt, „daß durch die allgemeine Erschütterung und Bewegung, welche vermittelst des Erbrechens hervorgebracht wird, Verstopfungen die in der Leber und andern Eingeweiden unter den kurzen Rippen befindlich sind gehoben werden können, welche Verstopfungen oftmals die Ursache der Lungensucht sind, und folglich könnten die Brechmittel zur Heilung der Lungensucht viel beitragen." Allein gesezt, Verstopfungen in obgemeldeten Eingeweiden wären auch wirklich zugegen, so beruhen doch solche mehr auf der Atonie der Gefäße, und reißende Mittel sind im Stande dieselbe herzustellen, keineswegs aber Brechmittel. Uebrigens lehren Portals Beobachtungen, daß man öfters in einen Trugschluß verfallen ist, da die Aerzte glaubten, es seien Verstopfungen in der Leber zugegen, da der Siz der Krankheit, doch in den Lungen war. Dieser Schriftsteller schreibt: „Ich habe erkannt, daß die Leber, bei allen Schwindsüchtigen, bei denen der rechte Lungenflügel verstopft ist, sehr stark unter den falschen Rippen hervorragt, und daß dieses Eingeweide so wie die in dem besagten

Lungenflügel enthaltene Materie durch den Auswurf ausgeleert wird, auch sich immer nach und nach wieder unter die kurzen Rippen zurückzieht; bei den Verstopfungen, die in der linken Lunge entstehen, empfindet man auch einen Widerstand unter den falschen Rippen auf der linken Seite, der aber von der Milz entsteht, die alsdann gegen die Niere herunter gedrückt wird, da aber die Milz weit kleiner, als die Leber ist, und auch noch mehr unter den Rippen liegt, so ist der Widerstand, welchen man unter den linken kurzen Rippen verspürt, nie so groß, als es solcher auf der rechten Seite zu sein pflegt." — Auch kann das Brechmittel durch seine Erschütterungen bei dem asthenischen Zustande der Lungen die Schwäche derselben nicht nur vermehren, so mit die Krankheitsform vergrößern, sondern auch Gelegenheit zum Zerreißen der Gefäße und tödtlichen Blutspeien geben. Tulpius hat das Beispiel von einem Arzt, der lang an einer schwachen Brust litt, er nahm ein Brechmittel und holte unter Wirkung, desselben, und häufigem Blutauswurf zum leztenmale Athem. „Metternich erzält von einer Kranken, welche täglich sieben auch mehr Loth Eyter mit Blut auswarf, und ein Brechmittel verlangte, um ihre Engbrüstigkeit zu erleichtern, und auf sein Verweigern es doch nahm, sie warf während der Wirkung desselben Blut aus, ihre Leiden wurden im Geringsten nicht vermindert, im Gegentheil nahmen die noch wenigen übrigen Kräfte sehr geschwinde gänzlich ab, und sie ging kurzer Zeit hernach den Weg alles Fleisches. Eine andere Kranke

verlangte

verlangte von eben diesem Arzte ein Brechmittel, damit sie den Schleim, der wie sie dafür hielt, im Magen liege, auswerfen könnte; noch ehe der Bote der die abschlägige Antwort, und ein anderes Mittel bringen sollte, zu ihr kam, war sie schon todt." Gewißlich würde das Brechmittel kurz vorher gegeben eine Zerreißung der Gefäße bewirket haben, und Patientin während dem Erbrechen gestorben sein. Reid schreibt freilich: „Wir wissen, daß wir nicht die geringste Gefahr und diesen Zufall (Zerreißen der Lungengefäße) zu befürchten haben; zumal da die Lungen, weil während dem Erbrechen, kein oder nur wenig Blut durch sie hindurch lauft keine Anstrengung erleiden. Allein wenn Reid an einer andern Stelle sagt: „durch die Brechmittel, wird nicht nur das, was in dem Magen enthalten ist, ausgeleert, sondern es werden auch die Lungen während dem Erbrechen stark ausgedrückt, so geräth er, da Zusammendrücken notwendig mit Anstrengung verbunden sein muß, mit sich selbst, in einen offenbaren Widerspruch, besonders da alle Erscheinungen lehren, daß mit dem Erbrechen eine gewaltsame Anstrengung verbunden seie. Man sieht auf heftiges Erbrechen Schwindel, ja oftmals Brüche entstehen, auch bilden sich rothe, braune auch schwarze Flecken im Angesichte, welches doch offenbare Beweise von Anstrengung und daher gebildeten Kongestionen der Säftemasse; und warum soll nicht ein gleiches in den Lungen geschehen? Ist ein Eytersack vorhanden, so wird derselbe die Er-

schütterungen des Brechmittels auf mancherlei Art gepreßt, gedruckt, zusammengezogen, so daß derselbe nach Verhältniß der Dichtheit seiner Häute, an einer oder der andern Stelle zerreißen und also seine Eröffnung erreicht wird, ob aber diese Eröffnung dem Kranken zum Nutzen oder Schaden gereichen werde hängt von Umständen ab, die man nicht voraus beurtheilen kann, und der Eytersack kann, wenn er bei dem Zerreißen eine große Oeffnung bekommt, viel Eyter in sich faßt, sich desselben auf einmal entledigen, und so den Kranken, weil die obere Oeffnung der Luftröhre nicht Raum genug zum geschwinden Ausleeren der großen Menge Eyters verschafft auf der Stelle ersticken. Ist eine Brustwassersucht mit der Lungensucht verbunden, so darf ein Brechmittel nie angewandt werden, da der Kranke eine solche Anstrengung durchaus nicht vertragen kann, indem jedem Heilkünstler bekannt ist, wie wenig heftige Bewegung die Brustwassersüchtigen vertragen und daß selbst das geschwinde Umdrehen im Bette sie der Gefahr zu ersticken ausseżt.

Achtes Fragment.

I.

Das Reiten ist als eine Art Bewegung und als ein Mittel empfohlen worden, welches bei Schwindsüchtigen auszeichnende Hülfe leistet. Sydenham schreibt: „Ich versichere heilig, daß weder das Queckssilber die venerische Krankheit, noch die

Fieberrinde das Wechselfieber so sicher heilt, als das Reiten die Schwindsucht, wofern nur die Reise, welche der Kranke unternimmt, lang genug ist. Tissot sagt: „Unter allen Leibesübungen ist das Traben eines Pferdes ohne Vergleich die nüzlichste, und bekommt auch den mehrsten am besten, nur muß das Uebel nicht zu weit gekommen sein, denn alsdenn könnte eine jede etwas heftige Bewegung schaden; dies Mittel ist unter allen das kraftigste, so daß man ohne selbiges in einem schweren Falle dieser Art keine Genesung hoffen darf; kurz man hat es mit Recht als ein wahres Spezifikum in dieser Art Krankheit anzusehen."

Das Reiten gewährt, eine allgemeine Uebung aller Theile unsers Körpers, wobei sich vorzüglich der Geist in voller Beschäftigung befindet. Wir stehen oder sitzen auf einer lebendigen Maschine, deren Bewegungen wir in unserer Gewalt haben, und die sie uns mittheilt. Das Pferd biegt, dehnt, stößt und wiegt seinen Reiter, nachdem es entweder schreitet, oder trabt, oder gallopirt. Der Reiter selbst strengt alle seine Muskeln an, um sich im Gleichgewicht zu halten; und den Bewegungen des Pferdes gemäß zu handeln. Die Muskeln der Füße, werden durch das Stehen in den Steigbügeln, die Muskeln der Schenkel durch das Andrücken an den Leib des Pferdes, die Muskeln des Unterleibs, der Brust und des Rückens, durch die Erschütterung, das starkere Athemholen, und gerade Haltung des Rumpfes, eben so die Muskeln des Halses und Kopfs, die Muskeln der Arme

aber, durch die Regierung des Pferdes, angestrengt, geübt und gestärkt. Die ganze Säftmasse geräth in stärkern Umtrieb, das Herz und die Gefäße ziehen sich kraftiger zusammen, und eben dadurch werden die Lebensbewegungen in dem Innern aller andern Organe lebhafter. Hieraus siehet man, daß das Reiten in Krankheitsformen, welche auf Asthenie beruhen heilsam sein, und daß es auch in der Lungensucht woltätige Wirkungen äußern könne, und zwar weil es eine Art Bewegung ist, worinnen sich die zwei Klassen der Bewegung, die Aktive und Passive zusammen combinirt befinden. Nur muß bei Anwendung dieses Mittels nie der Grundsatz außer Acht gelassen werden, „daß der Reiz eines jeden Mittels, welches man in der Absicht anwendet, Thätigkeit in dem Organismus hervorzubringen, mit der Erregbarkeit desselben im Verhältniß stehen müsse." Es ist lächerlich, wenn heutiges Tags von den Aerzten, zärtlichen, schwächlichen an Nervenkrankheiten, weißen Fluß leidenden, oder im Stande der Unfruchtbarkeit sich befindenden Damen, das Reiten als allgemeines Modemittel anempfohlen wird; Damen die kaum die gelindeste anhaltende Bewegung vertragen können, ohne zu bedenken, daß man bei schwächlichen Personen jedesmal von dem leichtern Grade der Bewegung anfangen, und so zum stärkern fortschreiten müsse. Daher, daß man diese Regel nicht befolgte; daß man das Reiten in Fällen anwandte, wo die Asthenie schon einen hohen Grad erreicht hatte; daher ist es gekommen, daß man von dem Reiten bei Schwindsüchtigen oft die schlimm-

sten Folgen bemerkte. Morgagni, Fothergill und Wintringham erzalen Fälle, wo durch das Reiten die Krankheit verschlimmert, und der Tod der Kranken beschleunigt wurde. Man kann daher nicht anders, als mit Vorsicht, das Reiten als eine heilsame Bewegung empfehlen. Der Kranke darf nicht im Regen, oder bei feuchter neblicher Luft ausreiten, auch nicht des Nachmittags während dem Fieber, sondern des Vormittags, wenn er vom Fieber frei ist. Da wo Entmischung der Lungensubstanz in einem beträchtlichen Grade vorhanden, wo beständiger Blutauswurf zugegen ist, da findet das Reiten nicht Statt. „Bei dem Husten", schreibt Reid: „wenn keine Entzündung damit verbunden, und ehe noch Knoten vorhanden sind, oder wenigstens, ehe dieselben noch auf einen gewissen Grad zugenommen haben, wird das Reiten gewiß gute Dienste thun, weil keine Art von Bewegung so wirksam die vesten Theile stärkt, und die Verstopfungen in den Gefäße des Unterleibs hebt. Allein wenn die Knoten sowol an Größe als Menge zugenommen haben; wenn Eyterstöcke in den Lungen entstanden; die schwammigte Substanz der Lungen stark entzündet ist; wenn Ruhe und Stille so notwendig sind: denn kann die Bewegung zu Pferde dem Kranken nicht anders als sehr beschwerlich sein, und muß die Entzündung beträchtlich vermehren. Man füge noch zu diesen Betrachtungen hinzu, daß die Bewegung gemeiniglich zu einer unschicklichen Zeit vorgenommen wird, mitten am Tage, oder am Nachmittage, wenn das hektische Fieber vorhanden, und dem

zufolge die schwachen Lungen diese Bewegung nicht gut vertragen können. Soll die Bewegung zuträglich sein, so muß dieselbe des Vormittags, wahrend dem Nachlaß des Fiebers, langsam und sanft geschehen, denn jede schnelle, jede heftige Bewegung wird sogar dann, wegen dem vermehrten Umlauf des Bluts, und des beschleunigten Athemholens schädlich sein, die Zufälle verschlimmern und wahrscheiniich Blutspeien verursachen."

Die Anwendung des Reitens wird dienlich sein, bei erklärten Hypochondristen, die sich bei jeder Brustbeschwerde die ihr Uebel und ihre Einbildung mit sich bringt, so leicht überreden, daß sie die Schwindsucht hätten. Bei solchen Subjekten, die an einer verminderten Thätigkeit des Kreislaufes der Säfte in den Eingeweiden des Unterleibs laboriren, wo die Lebensbewegungen in der Leber von ihrer Energie abgewichen sind, wo Aufblähungen der Milz und der Leber aus Schwäche der Gefäße existiren, woher sich Symptome einfinden, die der Schwindsucht ähneln, wo aber kein örtlicher Fehler in den Lungen vorhanden ist; auch in der sogenannten Schleimlungensucht, die man so leicht mit einer Lungenvereyterung verwechselt, ist das Reiten, eben dadurch, daß es die Stärke der Lebensfunkzion erhöhet, ein Hauptmittel.

„Im Jahr 1798 im Monat Mai, wurde von einem auswärtigen Kranken um Rath gefragt, welcher sich über folgende Beschwerden beklagte: „Bei einer sitzenden Lebensart, und vorhergegangenen jugendli-

chen Debauchen, empfinde er seit Jahr und Tag, beengten Athem und Bangigkeiten auf der Brust, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, manchmal auch einen leichten vorübergehenden Schwindel. Einmal habe er flüssige Hämorrhoiden gehabt, und seie ein andermal ein paar Wochen lang mit Zacken an dem Mastdarm behaftet gewesen. Seit dem Monat Januar, habe er einen heftigen Katarrh bekommen mit Kitzeln in dem Halse, der Husten habe ihn Tag und Nacht geplagt, seie anfänglich trocken gewesen, nachher habe sich besonders des Morgens ein häufiger Auswurf eingestellt der grünlich ausgesehen, und worinnen manchmal Fäden befindlich gewesen, die wie Eyweisstoff ausgesehen. Der Appetit habe abgenommen, es stellten sich auch des Nachts gegen Morgen Schweiße ein. Verschiedene Brustmittel habe er gebraucht, desgleichen eine große Menge Isländisches Moos getrunken, aber vergeblich. 1) Ich rieth dem Patienten an, nicht mehr sitzend, sondern stehend an dem Schreibepult zu arbeiten. 2) Morgens einen Schoppen gute Fleischbrühe mit Eygelb zu trinken. 3) Gute Fleischspeisen, und Nachmittags nach geendigter Dauung ein Glas rothen Wein zu genießen. 4) Alle Morgen von 7 bis 8 Uhr eine gelinde Bewegung zu Pferde zu machen, Schritt mit einem abwechselnden kleinen Gallop zu reiten. 5) Alle Abend Brust und Rückgrad mit warmem Wein zu waschen. 6) Vormittags um 10, Nachmittags um 6 Uhr 50 Tropfen vom Elixir, Vitrioli Mynsychti, und 6 bis 8 Stück von folgenden Pillen zu nehmen: Rc. Extract.

Millefolii drachmas binas, Myrrh. aquos. Pulveris Corticis Peruviani an drachmam unam, auch diese Arzneien wenn Besserung erfolgt wiederholen. Im Julius schrieb er: „Ich habe die Medikamente zu verschiedenenmalen gebraucht, auch die diätetische Vorschriften besonders das Reiten befolgt, ich bin ein ganz anderer Mensch geworden, die Schweiße sind vergangen, der Appetit hat sich wieder eingefunden, der Husten läst nach, die Farbe des Auswurfs hat sich vermindert, ich huste nur weißen Schleim aus, aber nicht mehr soviel." Ich verordnete: Rc. Pulveris Corticis Peruviani drachmas sex Radicis Serpentar. Virgin. drachmas duas Infunde c. s. q. Aquae font. Calid. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. Unciar. Octo adde Extract. Myrrh. aquos. drachmam unam. Syr. Cort. Aurantior Unciam dimidiam des Tags dreimal zwei Eßlöffel voll zu nehmen, und die oben angegebenen Tropfen damit verbunden. In der Mitte des Augusts schrieb er: „daß alle seine preßhafte Zufälle ihn verlassen." Hier war ein starker Grad von Asthenie in dem ganzen Organismus vorhanden, die Schleimdrüsen der Lungen in Atonie versezt, nnd Schleimschwindsucht fing an sich zu entwickeln, der stärkende Heilplan, worunter Bewegung in freier Luft durch das Reiten eine Hauptstelle einnahm, äußerte woltätige Wirkung, weil die Asthenie noch nicht auf einen zu hohen Grad gestiegen war.

Bewegung in freier Luft ist überhaupt als ein Hauptmittel in der Schwindsucht, besonders

im Anfang der Krankheit, und wenn der Patient noch bei Kräften ist, anzusehen. Daher der Nutzen der Reisen, nur müssen die Kranken alle heftige Ermüdung und Entkräftung vermeiden, als welches der Angel ist, um welchen sich die Wiederherstellung oder der Tod eines Lungensüchtigen herumdreht. Sie müssen daher den Anfang nur mit kleinen Tagreisen machen, und solche, so wie die Kräfte zunehmen, immer verlängern, auch müssen die Patienten weder zu zeitig des Morgens, noch zu spät des Abends, nach Untergang der Sonne reisen. Je zeitiger ein Kranker nach dem Aufstehen frühstücket, desto besser ist es, und er muß in keinem Fall sein Quartier eher verlassen, als bis er etwas genossen hat. Welchen woltätigen Einfluß das Reisen und Veränderung von Klima auf die Gesundheitsumstände solcher Kranken hat, davon habe unter andern, folgendes Beispiel gesehen. „Während meinem Aufenthalt in Straßburg 1780, lernte einen Studiosum Chirurgiae kennen, 25 Jahr alt, von langer Statur, hager mit allen Zeichen einer enggebauten Brusthöle. Er hatte verschiedenemal häufig Blut ausgeworfen, und trug sich schon Jahr und Tag, mit einem anhaltenden beschwerlichen Husten, der Auswurf war kopiös, sahe eyterartig aus, und war mit Blutstriemen untermischt er klagte über stechende Empfindung in der Brust, hatte gegen Abend fliegende Hitze, einen geschwinden Puls, und gegen Morgen kleine Schweiße in der Gegend der Brust und des Kopfes, überhaupt man konnte ihn, als einen wahren Lungensüchtigen an-

sehen. Ich verlies Straßburg, und glaubte nie wieder diesen jungen Mann irgendwo in dem Reiche der Lebendigen anzutreffen, als 1784 in dem Monat Dezember, von einem Mann einen Besuch erhielt, den ich gar nicht kannte, und zu meiner grösten Verwunderung während der Unterredung erfuhr, er seie der nämliche, welchen im August 1780 als einen desperaten Lungensüchtigen verlassen hatte. Er war in dem Entschlusse alles zu wagen, zu Fuße nach Paris gegangen, hatte Gelegenheit gefunden als Chirurgus unter den Truppen des Herzogs von Crillon angestellt zu werden, der Expedizion auf Minorka, und der Belagerung von Gibraltar beigewohnt, welche Reise einen solchen woltätigen Einfluß auf ihn geäußert, daß Husten, schmerzhafte Empfindung auf der Brust, Blutspeien, Auswurf, mit einem Wort alle Krankheitssymptome gänzlich verschwunden waren, er war korpulent geworden, und hatte ein so gutes Aussehen, daß wer ihn vorher gekannt, es nicht glauben konnte, daß er der nämliche Mann seie. Schon die Reise durch das südliche Frankreich und der Aufenthalt in Toulon hatte eine merkliche Besserung bei ihm zuwegegebracht, welche bei dem Aufenthalt in Minorka zu nahm, und nachher bei der Ueberkunft in Spanien und dem Aufenthalt in dem Lager zu St. Roche sich völlig ausbildete. Gewiß ein deutlicher Beweis, von dem woltätigen Einflusse gewisser Agenzien in der Atmosphäre, obgleich wir noch keineswegs im Stande sind, eine befriedigende Theorie darüber aufzustellen.

Für diejenigen Schwindsüchtigen, die sich durch Reisen, Reiten und Fahren keine Bewegung machen können, hat ein englischer Arzt Smith eine besondere Bewegungsmaschine erfunden, welche aus einem an Stricken hängenden Stuhle, der große Aehnlichkeit mit einer Schaukel hat, und in der Luft, nachdem der Kranke sich darauf gesezt hat, hin- und hergezogen wird. Ueberhaupt ist das Schaukeln Schwindsüchtigen sehr zuträglich. Rush schreibt: „Bei einem lungensüchtigen jungen Frauenzimmer, wurde der erste Anfang der Besserung dadurch hervorgebracht, daß man sie sanft in einer Wiege wiegen lies; und ein Gärtner, bei dem die Lungensucht schon einen hohen Grad erlangt hatte, wurde durch Hülfe des Schaukels, so weit wieder hergestellt, daß er zu seiner vorigen Gartenarbeit zurück kehrte.

2.

Auswurf befördernde Arzneimittel, Expectorantia, sind diejenigen Mittel, welche von den Aerzten vorzüglich angewandt werden, um bei Lungensüchtigen auf das leidende Organ spezifisch zu wirken, den Auswurf zu befördern und dadurch die krankhaften Stoffe auszuleeren. Allein hier entsteht zuerst die wichtige Frage, giebt es auch im eigentlichen Verstande solche Mittel die spezifisch auf ein besonderes Organ wirken und einen besondern Heilplan ausführen können? Es wäre zu wünschen, daß der Fall existirte, allein leider liefern uns Vernunft und Erfahrung Gründe, welche das Gegentheil dar-

thun. Betrachten wir die sämtlichen Organe des lebenden Körpers als ein Ganzes, verstehen wir unter Leben, die Summe der Erscheinungen aller Organe, so ist nur eine Erregbarkeit in dem organischen Körper vorhanden, weil nur Ein Leben in Einem organischen Körper stattfindet. Alle organische Theile stehen in einer Wechselwirkung, indem sie alle zu einem Zwecke zum Leben vereinigt, und durch Eine Erregbarkeit mit einander verknüpft sind, deswegen denn die Veränderung in der Thätigkeit eines Organs, sich immer mehr oder weniger merklich auf alle übrigen fortpflanzt. Schon die anatomische Ansicht eines jeden Organs streitet für die Wahrheit dieser Behauptung; denn wodurch existirt ein Organ als organischer Theil des Organismus? Ist es nicht durch den ganzen Organismus allein organischer Theil desselben, und kann man es wol als besondern Theil sondern, ohne eine Zerstücklung aller Systeme vorzunehmen, woraus der thierische Organismus besteht? Ist nicht die Lebensthätigkeit des Magens, Lebensthätigkeit der Häute, Fleischfasern, Gefäße, Drüsen, Nerven des Zellgewebes woraus der Magen gebildet ist? und ist nicht eben darum die Lebensthätigkeit des Magens blos durch die Lebensthätigkeit der Häute, Fleischfasern, Gefäße, Drüsen, Nerven des Zellgewebes überhaupt, das heist durch die Lebensthätigkeit des Organismus überhaupt das, was sie ist? Es folgt hieraus, daß es ein sehr unrichtiges Verfahren ist, einzelne Organe außer der Verbindung mit den übrigen Organen zu betrachten, sie selbst für organische Ganze zu erklären, und

jedem ein besonderes Leben, und deshalb auch eine besondere Erregbarkeit zuzuschreiben; denn wäre die Erregbarkeit blos eingeschränkter Antheil der besondern Organe, wäre sie nicht durch Mittelglieder zwischen den Organen unzertheilte Eigenschaft des Ganzen, so wäre die Mittheilung der Veränderungen in den Lebensbewegungen von einem Theile gegen den andern gar nicht erklärbar. Auch durch die Erfahrung erhält dieser Saz volle Bestätigung, denn so sehen wir, daß wenn die durchdringenden flüchtigreizenden Substanzen, Wein, Opium, Vitriol-Naptha, Kampfer, Moschus u. s. w. kaum einige kurze Zeit in den Körper gekommen sind, die Verrichtungen von allen Organen mit größerer Energie von statten gehen, so wie auf leichte oder größere Verkältung der Füße allein oft Diarrhöen, Fehler der Menstruation, Unverdaulichkeit, hypochondrische Beschwerden, Kopfwehe, Gliederreißen entstehen, welche Zufälle sie mögen sich mit besonderer Heftigkeit in einem Organe äußern in welchem sie wollen, denjenigen Mitteln weichen, die durch den Mund in den Organismus gebracht werden, weswegen wir annehmen müssen, daß derselbe Reiz, der geradezu auf ein Organ wirkt auch Reiz für alle Organe des ganzen Körpers seie, ohne eine spezifische Verschiedenheit desselben anzunehmen.

Der Einwurf, „daß die eigenthümlichen Erscheinungen die uns einzelne Organe darbieten, z. B. daß die Speicheldrüsen Speichel, der Magen Magensaft, die Leber Galle absondern, und sich dieses keineswegs ohne eine spezifische Erregbarkeit dieser Organe erklä-

ren lasse," beweist nichts, denn die Erklärung der Sekrezionen der genannten Organe aus einer ihnen eigenen spezifischen Erregbarkeit, aus einem eigenthümlichen Leben dieser Organe ist gar keine Erklärung, sie befriedigt den Verstand nicht, sie schläfert ihn nur ein; sie giebt nur Wörter ohne einen innern Grund, ruft einen Maschinen-Gott zu Hülfe, und führt die verworfene alte Lehre von den verborgenen Eigenschaften wiederum ein. Die Leber sondert Galle ab. Warum? weil sie eine spezifische Erregbarkeit, ein eigenthümliches Leben Galle abzusondern besizt, der Magen verdaut, weil er ein spezifisches Verdauungsvermögen besizt. Uebrigens mag die Wirksamkeit der Erregbarkeit auf die Säfte beschaffen sein, wie sie will, so reduzirt sie sich auf die Fortbewegung derselben, durch Modifikazionen, welche diese betreffen, lassen sich aber die neuen Produkte, die sezernirten Säfte nicht erklären. Man sagt ferner: „Die Erregbarkeit seie keine überall gleichförmige, sondern eine in verschiedenen Organen und Systemen verschiedene Kraft, und blos diejenige Organe, welche im Bau und Verrichtung eine große Aehnlichkeit mit einander haben, oder die durch die nämlichen Hauptnerven mit Zweigen versehen werden, sind durch die Bande des Consensus mit einander verbunden, und dieser offenbart sich dann zum Theile dadurch, daß ähnliche Reize sie auf gleiche Art affiziren; aber diese Bande des Consensus sind weit entfernt, alle Organe, alle Systeme in Browns Sinne miteinander zu verschlingen: vielmehr findet zwischen manchen derselben ein eigent-

licher Disſenſus ſtatt. „Aber auch dieſer Einwurf iſt von keinem ſo großen Gewicht, denn was iſt denn eigentlich Conſenſus? Findet zwiſchen Conſenſus und Sympathie ein Unterſchied ſtatt, oder ſind beide identiſch? Setzen ſelbige eine genauere Verbindung der Theile unter ſich zum Grunde, oder iſt eine ſolche Verbindung unerwieſen? Man ſagt es ſeie ein Conſenſus zwiſchen den Brüſten und der Gebärmutter vorhanden, und iſt doch nicht im Stande denſelben weder durch Gefäße, noch durch Nerven, noch durch Aſſociation mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu erklären, und wenn man auch zu gewiſſen eigenen Geſetzen des organiſch-chemiſchen Abſcheidungsprozeſſes ſeine Zuflucht nehmen will, ſo heiſt dieſes eine dunkle Sache, durch eine eben ſo dunkle erklären, auch läſt ſich das Faktum nicht daraus herleiten, warum Ziehen an den Brüſten bei einer, die kürzlich geboren hat, häufig, beinahe gleichzeitige, Nachwehen veranlaßt. Daß ſich die Pupille des verdunkelten Auges zuſammenzieht, wenn auf die Nezhaut des ſehenden Auges mehr Licht fällt, läſt ſich aus der genauern Verbindung der Nerven beider Augen erläutern; daß hingegen die Nieren mehr Flüſſigkeiten abſondern, wenn die Ausdünſtung unterdrückt, daß die Haare wachſen, wenn die Geſchlechtstheile ſich mehr entwickeln, daß die Hoden anſchwellen und entzündet werden, wenn der Tripper-Ausfluß gehemmt iſt, dieſes ſind Erſcheinungen, welche weder aus dem Nervenzuſammenhang, noch aus dem Zuſammenhang der kleinſten Blutgefäße, noch aus dem Zuſammenhang der Häute, noch aus dem ähnlichen Bau zweier

Organe erklärt werden können. Und überhaupt muß nach richtigern Begriffen von dem thierischen Organismus angenommen werden, daß alle Organe des lebenden Körpers in einem größern oder geringern Consensus mit einander stehen und daß es platter Widerspruch ist zu behaupten, daß gewisse Organe mit einander in demselben Körper im eigentlichen Dissensus stehen. Denn die zweckmäßige Wechselwirkung aller Theile eines Körpers ist ja eins der ersten wesentlichen Merkmale in dem Begriffe eines organischen Körpers, folglich wäre ein Körper, wovon einige Theile im Consensus andere in Dissensus mit einander ständen, zum Theil als organisch, zum Theil aber als nicht organisch zu betrachten, welches eine chimärische Ansicht darstellte.

Aber behauptet man endlich: „Es giebt eine Reihe unläugbarer Thatsachen, welche eine spezifische Erregbarkeit, oder daß Eindrücke für ein Organ Reiz seyen, was dieselben für alle übrigen nicht sind, augenscheinlich darthun. So ist das Licht nur Reiz für das Auge, der Schall für das Ohr, die riechbaren Theile für das Geruch-Organ, das Blut für das Herz und die Blutgefäße, der Terpentin und der rothe Fingerhut für die Urinwege, die Ipekakuanha und der Brechweinstein für den Magen."

Allein bei genauer Untersuchung kann auch dieser Grund nichts entscheidendes bewirken. Das Licht ist freilich Reiz für das Seh-Organ, aber es ist auch Reiz für andere reizbare Massen. Zarte Pflanzen die man auf Zimmern aufbewahrt, richten ihre Blätter immer auf jene Seite hin, von welcher das Licht auf

sie

sie eindringen kann, wird gewissen Pflanzen der Einfluß des Lichts benommen, so verfallen sie in Abzehren und Absterben. Leute, welche lange Zeit in finstern Kerkern zubrachten, haben gewönlich eine gewisse spezifische Bläße, welche man auch bei Menschen beobachtet, die den grösten Theil ihres Lebens in Bergwerken zubringen, oder bei solchen, welche auf den Schiffen beständig unter dem Verdecke wohnen. Der ältere Herr Frank behandelte eine Dame, welche am Asthma convulsivum litt, und jedesmal die Stimme verlor, wenn die Sonne auf dem Horizont erschien, sie aber wieder erhielt, wenn sie untergegangen war. Das Licht ist also keineswegs ein spezifischer Reiz für das Auge allein. Ein gleiches gilt von dem Schall, indem seine Wirkung sich nicht auf das Gehörorgan allein einschränkt, sondern vielmehr über den ganzen Organismus verbreitet. Ein mäßiger der Erregbarkeit angemessener Schall erhöhet die Erregung, giebt Muth, begeistert, und sezt sowol die Menschen als Thiere in den angenehmsten Lebenszustand. Je größer hingegen die Erregbarkeit ist, desto weniger kann sie den Reiz des Schalles ertragen, daher ist für unsere erregbare Damen nichts unerträglicher als der Schall, welcher von dem Reiben zwei harter Metalle herrührt; ein zu heftiger Schall, wie z. B. der äußerst penetrande Klang der Harmonika, erzeugt Kopfweh, Herzklopfen, Traurigkeit, Ohnmacht. Riechbare Stoffe sind freilich Reiz für das Geruchsorgan; allein wenn starkriechende Stoffe, Schwindel, Betäubung, Schlagflüsse erregen, müssen wir, um diese Erscheinungen zu erklären, nicht

annehmen, daß riechbare Stoffe auch für andere reizbare Theile reizend wirken, die doch von dem Geruchsorgane ganz verschiedene Theile sind? Das Blut ist freilich Reiz für das Herz, die Arterien und Venen; allein es ist auch Reiz für jede andere Gefäße, die im Zustand der Gesundheit kein Blut enthalten, wie die Erscheinungen bei Kongestionen, und Entzündungen hinlänglich beweisen. So ist es ebenfalls ganz unrichtig, daß Ipekakuanha, Brechweinstein gerade nur allein auf den Magen als Reiz, auf andere Organe hingegen fast ohne allen Reiz wirken; denn die Erfahrung zeigt uns die aller mannigfaltigsten Fälle, wo zwar öfters Erbrechen, aber auch ohne alles Erbrechen, blos Stuhlgänge, oder blos Schweiß, oder blos heftiges Uriniren erfolgte. Wenn Ipekakuanha blos Reiz für den Magen ist, warum leistet sie in kleinen Gaben in spasmodischen Koliken so gute Dienste? Wenn Brechweinstein blos für den Magen Reiz ist, wie lassen sich die Kuren von Augenkrankheiten mit kleinen Gaben von Brechweinstein erklären? Daß der rothe Fingerhut und Terpentin spezifisch auf die Nieren und Urinwege wirken, die Absonderung des Urins befördern sollen, ist ein prekairer Satz, denn in die Untersuchungen der Aerzte über die Wirkungen der Arzneikörper schlich sich ein Trugschluß ein, indem man nicht selten spätere Folgen für die wahren, nächsten Wirkungen eines Einflusses ansahe, und nicht genau genug erforschte, welche Mittelwirkungen dazwischen eintraten, eintreten musten, die selbst als ursächliche Momente der endlich erfolgenden auf-

fallenden Erscheinung existirten, ehe diese selbst kann gegeben werden, welche man also als die Wirkung des ersteren Einflusses ansah. Eine Menge Beobachtungen bezeugen, daß der rothe Fingerhut vortreffliche Dienste wider Skropheln und skrophulöse Geschwüre geleistet habe, und diese bewirkte er doch nicht als Urintreibendes Mittel, sondern indem er die Thätigkeit des lymphatischen Systems erhöhte. Eben dadurch, daß er, und der Terpentin die Resorption der Feuchtigkeiten durch Erhöhung der Thätigkeit der Aufsaugungsgefäße befördern, wird die Absonderung des Urins vermehrt, und daher nennt man sie von der auffallenden lezten Erscheinung des kopiösen Urinirens, Diuretica. Allein leider! wenn bei Wassersüchtigen die Asthenie auf einen gewissen hohen Grad gestiegen ist, so vermögen alle hochgepriesene Diuretica nichts, kein Terpentin, kein rother Fingerhut, keine Squille, welches doch geschehen müßte, wenn diese Mittel spezifisch auf die Nieren und Urinwege wirkten. Und lehret auf der andern Seite nicht die Erfahrung, daß Cremor tartari oder auf der andern Seite Peruvinde, Baldrian, Kampfer, Opium, Calomel, die offenbar alle Organe des Körpers reizen, und nicht in die Klasse der Urintreibenden Mittel gesezt werden, daß diese auf die Urinwege wirken, kopiösen Abgang des Urins bewerkstelligen.

Aus diesem bisher gesagten erhellet, was von dem Verfahren der Aerzte zu halten, welche durch die Schleimausleerung aus den Lungen die Schwindsucht zu heilen gedenken, und in dieser Rücksicht Gummi

amoniacum, Oxymel. squilliticum als sogenannte Expectorantia verschreiben. Man hat dem Amoniak-Gummi eine Auswurf befördernde Eigenschaft eingeräumt, und es wurde daher von Hurham und andern großen Praktikern, als Brustmittel gerühmt. Die Grundmischung dieses Mittels liegt in einer innigen Verbindung der harzigen Theilen mit den gumösen, die vielleicht eine geringe Menge von einem ätherischen Oele in sich führen. Diesem Mischungsverhältnisse gemäß kann man es als ein anhaltend reizendes Mittel, äußerlich aber als ein zertheilendes und durch seinen Reiz bei schlaffen Subjekten die Eyterung beförderndes Mittel ansehen; durch seine reizende Bestandtheile ist dieser Arzneikörper im Stande, wenn aus Schwäche der Lungen- und Bronchial-Drüsen eine Unterdrückung des Auswurfes entstanden ist, nach und nach die Erregung in dem Organismus so zu erhöhen, daß auch die Luftröhrenäste zur mehrern Thätigkeit gereizt werden, um den sie belastenden Schleim auszustoßen; aber darum demselben eine eigene den Auswurf befördernde Kraft zuschreiben wollen, wäre eben so ungereimt, als wenn man die Virginische Schlangenwurzel, die China, den Kampfer, den Bisam, Brustmittel nennen wollte, weil man in der asthenischen Lungenentzündung oft so glücklich ist, das Uebel mit diesen Reizmitteln zu heben, und dem Auswurfstoffe einen freien Ausgang zu verschaffen. Eben dieses gilt von dem Oxymel. squillitic. Die Squilla hat in ihrer Grundmischung den scharfen Stoff zum hervorstechenden Theil,

welcher mit vielem Schleim und etwas Extraktivstoff verbunden ist, durch den großen Antheil von scharfem Stoff wirkt sie eindringend, wie sie denn äußerlich auf die Haut gerieben, Entzündung, Geschwulst, innerlich in größern Gaben heftiges Erbrechen, Purgiren, selbst Entzündung der Eingeweide und Tod herbeiführen kann. Man bemerkt nicht selten, daß nach dem Gebrauch vom Oxymel. squillit. die Lungen fähig werden, durch den Auswurf sich von dem sie belastenden Schleim zu entledigen, welches darinnen seinen Grund hat, weil in gehöriger Dosis dieser Arzneikörper als Reizmittel nach und nach die Erregung in dem Organismus, folglich auch in den Lungengefäßen erhöhet und zu mehrerer Thätigkeit anreizt, wodurch die Schleimanhäufungen ausgestoßen werden. Da sie aber anhaltend gegeben, eine eindringende Eigenschaft zeigt, so ergiebt sich von selbst, daß bei schwacher Dauungskraft, und bei örtlichen Lungenfehlern die Anwendung dieses Mittels nicht Platz greifen kann, wie denn schon Fothergill ganz richtig bemerkte: „Ein anderes Mittel, dessen man sich nur allzuhäufig bei lungensüchtigen Personen zu bedienen pflegt, ist der sogenannte Meerzwiebelsaft. Es kommt in dem ganzen Verlauf dieser Krankheit fast kein einziger Zeitpunkt oder Umstand vor, bei welchem ein so heftiger den Auswurf beförderndes Mittel dienlich sein könnte; nichts scheint unschicklicher zu sein, als wenn man sich bei dieser Krankheit eines Mittels bedient, das unter allen bekannten Mitteln am stärksten reizt."

Und gesezt alle diese Mittel hätten eine spezifische Auswurf befördernde Kraft, so kann doch niemals durch ihren Gebrauch eine Radikalkur der Lungensucht bewirkt werden. Der Schleim ist nicht die Krankheit, sondern blos die Wirkung derselben, und zur Radikalkur ist die Verminderung desselben notwendig, welche aber blos durch Beseitigung der Asthenie der Gefäße, und überhaupt der örtlichen Fehler bewerkstelliget werden kann, geschiehet dieses nicht, so ist an keine Verminderung des Auswurfs zu denken, und durch die sogenannte Expectorantia wird der Auswurf vermehrt, indem die Säfte nur noch mehr herbeigezogen, und die Lungen durch jeden Anstoß verhältnißmäßig mehr geschwächt werden. Und wann nun unbezweifelt ist, daß Asthenie der Grund der vermehrten Schleimabsonderung seie; was kann es wol dann nützen, Mittel anzuwenden, welche durch Ausleerung den Schleim hinwegschaffen, wenn nicht der Grund seiner Entstehung dadurch gehoben wird? Hier paßt das Gleichniß, welches der Denker Röschlaub bei einer andern Gelegenheit anführt: „Wenn in ein Feld, welches im Thale gegen eine Anhöhe liegt, von der Anhöhe herab aus reichen Quellen eine Menge Wasser unaufhörlich sich ergießt, dasselbe überschwemt, was soll der Eigenthümer thun? Das Wasser ausschöpfen? Eitles Unternehmen. Nie wird alles ausgeschöpft werden, immer wird gleichviel wieder nachfließen. Was ist dann zu thun? Die Quellen müssen umgegraben, abgeleitet werden. Das allein wird helfen."

3.

Man hat Balsame aller Art empfohlen, und die alten Aerzte, welche dafür hielten, daß die Lungenschwindsucht jederzeit von einem Geschwüre in den Lungen herrühre, suchten dieses Geschwür auf eben die Weise zu heilen, wie sie die äußerlichen in die Augen fallenden Geschwüre zu heilen pflegten. Da sie nun sahen, daß unter dem Gebrauch von dergleichen Balsame sich solche Geschwüre besserten, so suchten sie, durch innerlich gegebene Balsame auf das vorgebliche Lungengeschwür auf gleiche Art zu wirken, und daher sind die Bücher der Alten mit Vorschriften zur Anwendung dieser Mittel in der Lungenschwindsucht angefüllt. Allein der Schluß von der Heilung äußerer örtlicher Krankheiten auf die Heilung einer allgemeinen Krankheit ist irrig, und alle aufgeklärte Wundärzte kommen wie wir oben schon gezeigt haben, darinnen überein, daß die Heilung der Wunden ein Werk der Reproduktionskraft ist, und Pflaster, Salben, Balsame wenig dabei thun. Wenn dergleichen balsamische Mittel, bei sogenannten Lungensuchten gute Dienste geleistet haben so ist dieses nicht ihrer spezifisch austrocknenden Kraft zuzuschreiben, sondern sie wirkten vermöge ihrer durchdringenden flüchtigen bittern Stoffe auf die Thätigkeit der Gefäße, erhöhten ihre Energie und führten einen gewissen Grad von Normalität in den Lebensverrichtungen herbei. Immer sezt ihr Gebrauch, einen gewissen Grad von Energie des Assimilazionsvermögens voraus,

damit die harzigen Stoffe gehörig differenzirt und in den Stand gesezt werden können ihre reizende Thätigkeit zu äußern. Ist die Energie der Dauungsorgane auf einen gewissen Grad gesunken, so werden diese Stoffe nicht assimilirt, sie bleiben unverdaut in dem Centralorgan der Dauung, belästigen dasselbe, oder erregen einen Ueberreiz, wodurch die Asthenie vermehrt wird. Aus dieser krankhaften Modifikazion entsteht Drücken, spannende beängstigende Empfindung in den Präcordien, Mangel der Eßlust, fliegende Hitze und Vermehrung des Hustens, daher die üble Folgen, welche man nach Anwendung solcher Mittel wahrgenommen hat, daher der Eifer, womit Tissot, Fothergill und andere Aerzte gegen ihren Gebrauch warnen, und denselben gänzlich verbieten.

4.

Bleimittel. Bei Geschwüren innerer Organe, namentlich bei Lungengeschwüren, hat man den Bleizucker innerlich empfohlen. Hildenbrand gab ihn anfänglich zu einem Gran täglich mit Opium; auch empfiehlt er solchen Kranken, die an das Tabackrauchen gewönt sind, es ohne Husten vertragen und nicht viel ausspucken, den Taback längere Zeit vor dem Gebrauche in Bleiessig beizen zu lassen. Amelang sezte den Gebrauch des Bleizuckers in Lungensuchten für die Fälle fest, wo große Schwäche und erhöhte Reizbarkeit der Gefäßenden und asthenische Entzündung in den Lungen stattfindet, und erzält mehrere Fälle, wo er die schleimigte und eyterige

Lungensucht damit hob, oder im schlimmsten Fall doch linderte; auch Jahn erzält zwei Beispiele, daß die Lungensucht durch dies Mittel gehoben wurde, und versichert dadurch in andern Fällen die colliquativen Schweiße vermindert zu haben, auch gehört der Gebrauch der Grammanischen Tinktur hieher.

Die Anwendung solcher Mittel, die allgemein als sogenannte Gifte bekannt sind, ist immer sehr mißlich, es ist freilich wahr, daß wir noch nicht bestimmen können, was eigentlich in ärztlicher Hinsicht Gift überhaupt zu nennen sei, denn mag man es definiren wie man will, mag man immerhin festsetzen, daß eine jede solche Substanz, welche in der kleinsten wäg- oder meßbaren Quantität lebensgefärliche und leicht tödtliche Wirkungen auf den menschlichen Organismus hervorbringt, Gift genannt werden müsse, so bleibt doch immer noch die Frage unentschieden ob diese Gifte immer und unter allen Umständen eine solche lebensgefärliche Wirkung eine eigentliche vis deleteria auf den Organismus äußern, und ob nicht vielmehr diese Substanzen, blos relative Gifte sind, insofern sie nur unter gewissen Bedingungen der Menge, der Zeit und Dauer, des Ortes der Applikation, der vorhergegangenen mitwirkenden, oder nachfolgenden befördernden Einflüssen, deleterisch für den ganzen Organismus oder für einen oder einzelne Theile wirken? Und lehret überhaupt nicht die Erfahrung, daß unter gewissen Umständen Substanzen, die in die Klasse der gewönlichen Heilmittel aufgenommen sind, z. B. Salpeter, Kampher giftige Wirkungen geäußert haben,

da hingegen auf der andern Seite, durch Opium, Stechapfel, Belladonna, Lorbeernkirschöl, spanische Fliegen, Kupfer=Amoniak, fressenden Sublimat herrliche Kuren bewirkt, oder doch zum wenigsten dem menschlichen Körper kein Schaden zugefügt worden; da man selbst den so fürchterlich ausgeschrienen Arsenik nicht allein in Krebs und andern schweren Krankheiten, sondern sogar gegen das Wechselfieber anwendet, warum sollte man nicht Bleimittel in einer so gefahrvollen oft allen Mitteln widerstehenden Krankheit wie die Lungensucht ist, verordnen? Die eigenthümliche Wirksamkeit des Bleies, wodurch es sich vor allen übrigen Metallen auszeichnet, besteht darin, daß es die Muskelthätigkeit in dem berührten Theile mehr vermindert, die Sekretionen in höherem Grade schwächt, die Fasern überhaupt mehr zusammenzieht, durch die heftige Zusammenziehung der Fasern die Resorption verstärkt, die Feuchtigkeit an der berührten Stelle vermindert, und dadurch die Oberfläche trocken und rauh macht. Hieraus erhellet, daß Bleimittel durch Zusammenziehung des Zellgewebes und durch Schwächung der die Säfte nach der Peripherie treibenden Muskelthätigkeit den Andrang von Säften nach einem einzelnen Theile zu beschränken, daß also ihre Anwendung da wo sie blos örtlich wirken, und mit den entzündeten oder krankhaft absondernden Flächen in unmittelbare Berührung gesezt werden können, von ausgezeichnetem Nutzen ist; und doch lehret auch hier die Erfahrung, daß wenn der Andrang der Säfte, von einer allgemein verstärkten Thätigkeit

des Gefäßesystems herrührt, oder wenn die krankhaft verstärkte Thätigkeit einzelner Gefäße edlerer Theile zusammenhängt, oder wenn die Kongestionen in einem Organe stattfinden, welches sehr zart ist, und in welchem wichtige Sekrezionen vor sich gehen, oder wenn ein Andrang von Säften schon lange statt gefunden hat, daß durch den Gebrauch der Bleimittel, Kongestionen nach Centralorganen entstanden, und lebensgefährliche Krankheitsformen herbeigeführt worden sind; auch lehrt die Erfahrung, daß wenn der örtliche Gebrauch der Bleimittel zu lange fortgesezt wird, oder wenn dieselbe, um wirksam zu sein, in zu großer Quantität angewendet werden müssen, wenn z. B. die Fläche, wo der Andrang der Säfte stattfindet, von zu großem Umfange ist, z. B. bei Verbrennungen, und wenn daher das Blei nicht mehr blos örtlich würkt, sondern den gesamten Organismus affizirt, alsdann in solchen Fällen, die Symptome der Bleivergiftung entstehen. Wenn also die äußere Anwendung schon Bleikrankheiten verursachen kann, um wie vielmehr, muß der innere Gebrauch Lebensgefahr mit sich bringen, wie denn leider eine traurige Erfahrung lehrt, daß wenn Bleimittel in etwas größerer Menge in den Magen und Därme gebracht werden, sie die sogenannte Hüttenkatze oder Bleikolik herbeiführen: hier findet sich Drücken in dem Magen, wie, wenn er mit einem Centralgewicht beschweret wäre; Schmerzen in dem ganzen Unterleibe, die die Kranken nicht grausam beschreiben können, da sie weder stehen, noch sitzen, noch liegen können, und oft vor Schmer-

zen in Ohnmachten, kalte Schweiße, Wuth- oder Fallsucht verfallen; hartnäckige Magenkrämpfe, Blähungen, Bangigkeit, Aufstoßen, Mangel aller Eßlust, und Eckel sind gewönliche Folgen. Bisweilen erbrechen sich die Kranken, oder haben doch einen starken Reiz dazu. Bald leiden sie an unaufhaltbaren Durchfällen; bald, und meistens haben sie hartnäckige Leibesverstopfung, die sehr oft keinem abführenden Mittel weicht, oft auf den Gebrauch derselben noch schlimmer wird, oder der Unrath geht hart in ganz kleinen trocknen, schuppichten Kügelchen ab; oft ist der ganze Unterleib angeschwollen, und hart; zuweilen der Nabel bis an den Rückgrath eingezogen; zuweilen entsteht Gelbsucht, zuweilen verbreitet sich eine Bleifarbe über die ganze Oberfläche des Leibes, und nur die Wangen behalten einige Röthe, die Kranken zehren aus, verfallen in Engbrüstigkeit, Brustwassersucht, Lähmung der Glieder, Schlagfluß und endlich den Tod. Werden die Bleipräparate nur in geringer Menge genommen, so haben getreue Beobachtungen gelehrt, daß ihre Wirkungen wenigstens Anfangs, oft beinahe ganz unmerklich sind, und daher den Kranken, und den Arzt desto leichter irre führen können, es zeigt sich anfänglich, leichtes Drücken in dem Magen, Fehler der Verdauung, die man nicht achtet, oder andern Ursachen zuschreibt, Unordnungen in dem Stuhlgang, Trockenheit in dem Munde, großer Durst, blasse Farbe; nach und nach zeigt sich offenbar ein schleichendes Fieber, seine Anfälle werden immer heftiger, und halten länger an; die Kräfte nehmen immer mehr ab; der Kranke zehrt nach

und nach ganz aus, und wird unvermeidlich dem Tod zum Raube. Da nun im Ganzen das Blei sich als ein langsam wirkendes, schleichendes und desto hartnäckigere Uebel herbeiführendes Gift beweist, so ist die gröste Aufmerksamkeit und Vorsicht bei seinem Gebrauch nötig, und man muß immer annehmen, daß wenn wir auch durch seine innerliche Anwendung, und durch seine allgemeine Wirkungen Kongestionen, Entzündungen und krankhafte Sekrezionen in einzelnen Organen beseitigen, dieses nur auf Kosten der allgemeinen organischen Kräfte geschieht, und daher diese Anwendung für immer sehr mißlich ist, weswegen ich mich nie zu seinem innern Gebrauch habe entschließen können, besonders in der Lungensucht, wo ich befürchte, daß, da es mit gleicher Stärke, die gesunden sowol als die kranken Organe affizirt, es nicht nur in den kranken Lungen durch Hemmung der krankhaften Sekrezion wirklich zu Afterorganisazionen Gelegenheit geben könne, als daß auch das Assimilazionssystem krankhaft affizirt, dadurch der ganze Restaurazionsprozeß vernichtet, und also alle Hoffnung zur möglichen Rettung vereitelt werde. Eben in dieser Rücksicht, und um das Assimilazionssystem möglich zu schonen, würde ich nie Sacharum Saturni in Substanz verordnen, sondern ein Viertelgran in acht Unzen destillirten Wasser auflösen, mit anderthalb Quentchen Extract. Liquirit. und einem halben Quentchen von dem Elixir. Paregoric. versetzen, und den Tag über drei Eßlöffel voll davon nehmen lassen.

5.

Noch mehr als die Bleimittel, scheint in unsern Tagen, der von allen bessern Aerzten von jeher als Arzneikörper verworfene Arsenik unter den Rang der Modemittel erhoben und zur Heilung nicht allein von verzweifelten Fällen, sondern sogar als Surrogat der woltätigen China gegen die Wechselfieber empfohlen zu werden. Der weiße Arsenik ist ein Mitttelglied zwischen Metallkalken und Säuren, da er so viel Sauerstoff enthält, daß er als eine unvollkommene Arsenikſaure angesehen werden kann, auch kann er noch mehr Sauerstoff aufnehmen, und sich dadurch in vollkommene Arsenikſäure verwandeln. Er ist also metallischer Natur, und durch Sauerstoff aus seiner metallischen Indifferenz zum Organismus gesezt, wie andere Metallkalke, wodurch er auf die peripherischen Nervenenden wirkt; seine Säuerung aber ist so enorm, daß er den höchsten Grad der Differenz gegen den menschlichen Organismus erreicht, und demselben fremdartiger ist, als irgend ein anderer Körper, und seine Säure ist nicht etwa, wie bei den Metallsalzen gemildert, durch Schwefel- oder Wasserstoffsäure sondern sie ist rein, er muß daher stärker als irgend ein anderes metallisches Mittel in die Thätigkeit des Organismus eingreifen. Es lehret auch die Erfahrung, daß er äußerlich als Aezmittel wirkt und einen Schorf bildet; an zu empfindlichen Stellen, oder auf zu große Flächen, oder in zu starker Quantität applicirt, bewirkt er Erbrechen, Durchfall, Oedem des berührten Theiles, Fieber und Delirium; wird er

in starken Quantitäten anhaltend äußerlich applicirt, so veranlaßt er Blutspeien, Konvulsionen, Lähmung und Auszehrung. Ferner lehrt die Erfahrung, daß er in geringer Dosis gegeben, eine krampfhafte Zusammenziehung der peripherischen Gefäße, Fieberschauer erregt, und wenn man ihn fortbraucht, Erschlaffung der Thätigkeit des Organismus bewirkt, Lähmung einzelner Theile, Blutflüsse, Schmerzen in den Gelenken, Hautausschläge, Geschwulst und heftiges Fieber hervorbringt. Giebt man ihn in etwas stärkerer Dosis, so wirkt er heftig und eindringend, bewirkt Entzündung in den berührten Stellen, heftige brennende Schmerzen im Magen, Trockenheit im Halse, Durst, Erbrechen, Durchfall; nach einiger Zeit Sehnenhüpfen, bleiches Gesicht, Herzklopfen, kleinen geschwinden Puls, einen eigenen Hautausschlag, Schwindel, Zuckungen. In noch größern Dosen tödtet er sogleich die Lebensthätigkeit der Gefäßenden des Magens, es entsteht die heftigste Entzündung, welche schnell in den Brand übergeht, fruchtloses, schmerzhaftes Würgen, bohrende und stechende Leibesschmerzen, Trockenheit des Mundes, unersättlicher Durst, große Angst, Schwindel, Verdunklung des Gesichts, gespannter aufgetriebener Leib, Brandblasen in der Mundhöle, geschwollene Zunge, Zuckungen, aashaft-stinkende, oft blutige Stuhle sind die schrecklichen Symptomen unter welchen der Tod sich einstellt. Endlich lehrt die Erfahrung, daß Menschen, die das unglückliche Loos haben in Arsenik-Gruben zu arbeiten, nach und nach immer stärker von den ein-

dringend ätzenden Arsenikttheilchen affizirt und vergiftet werden, und nach einem wenige Jahre dauernden höchst elenden Kränkeln, endlich unter unheilbaren Desorganisazionen der Brust und Baucheingeweide, häufig auch unter schrecklichen Konvulsionen und Kontrakturen, in ein frühes Grab sinken; daß viele Menschen, die von Arsenikvergiftungen durch schleunige Hülfe gerettet worden sind, entweder lange Zeit kränkelten, an Schwäche des Assimilazionsvermögens, Erbrechen, Kolikschmerzen, Durchfall, Brustschwäche, Entkräftung und Kachexie litten, bis sie sich allmälig wieder erholten, oder an den allmäligen Fortwirkungen der eingetretenen Zehrung starben.

Man sieht ohne mein Erinnern, daß von diesem fürchterlichsten und zerstörendsten Gifte, der Arzt nicht anders als in den gefahrvollsten, verzweifelsten Krankheitsfallen Gebrauch machen darf, wo allgemeine und individuelle Erfahrung die Unwirksamkeit gelinderer Heilmittel bewiesen hat, z. B. in dem wahren Krebs, und doch lehret die Erfahrung, daß er auch hier nichts ausgerichtet vielmehr den Tod befördert hat. „Eine Frauensperson, welche sich in ihrem 36sten Jahre verheirathete, bekam im ersten Wochenbette eine böse Brust, so daß sie das Kind nicht fortstillen konnte, es erzeugte sich ein Abscess mit verschiedenen Oeffnungen, der bei 18 Wochen anhielte, und endlich von einer gewissen Dame vermittelst eines Pflasters, welches als Familien-Arkanum aufbewahret wird, geheilet wurde, doch so, daß in dem untern Theil der Brust ein kleiner kaum fühlbarer Knoten,

der

der aber nicht die geringste schmerzhafte Empfindung zeigte, zurück blieb. Zwei Wochenbette hatten auf diese Geschwulst nicht den geringsten Einfluß, und die Frauensperson konnte die Kinder sowol aus der einen als der andern Brust, ohne die mindeste Beschwerde stillen. In den folgenden Jahren wurde sie hysterisch, welches Uebel sie ein paar Jahre plagte, endlich aber sich verlor. In ihrem 49sten Jahre verlor sich die monatliche Reinigung ohne die mindeste Beschwerde, nur daß dann und wann gelinde flüchtig vorübergehende rheumatische Schmerzen sich äußerten. Im 52sten Jahre wurde ihr Ehemann von einer Gelbsucht und Leberverstopfung befallen, woran er nach anderthalbjährigem Siechen verstarb; viel Gram und Kummer, muste die gute Frau in dieser Zeit erfahren, daher es auch kam, daß ihre rheumatische Schmerzen stärker wurden, auch üble Verdauung sich einstellte, an dem Brustknoten war aber zu der Zeit nicht die geringste Veranderung wahrzunehmen, ja er war so unbedeutend, daß sie gar nicht mehr an denselben dachte. Ihr Arzt hielte den Gebrauch des Wiesbades und Schwalbacher Wassers für dienlich, um ihren rheumatischen Zufallen zu begegnen, allein kaum hatte sie sich 8 Tage lang des Bades bedient, als sie eine Veränderung an dem Knoten wahrnahm, und zu ihrem Erstaunen bemerkte, daß er plözlich um ein merkliches größer geworden; aus welchem Gesichtspunkte, der damalige Badarzt, welchen sie zu Rathe zog, das Uebel betrachtete, kann nicht bestimmen, genug er verordnete eine Mixtur ex Massa pil. Becheri mit

einem destillirten Wasser und einem Mittelsalze natürlicher Weise ohne Nutzen. Sie kam zurück, zeigte den Schaden ihrem gewönlichen Arzte, welcher das Uebel für einen Skirrhum erklärte und den Wiener Schirlings-Extrakt mit Schirlingspulver zu Pillen gedrechselt verordnete, sie hat zwei Unzen ohne Nutzen verbraucht, ohne allen Effekt, das Uebel war zwar noch immer unschmerzhaft, nahm aber doch eine andere Gestalt an, die Geschwulst glich einer hart gespannten Sehne, die ganz an den Brustmuskel angespannt war, in der Folge wurde sie ungleich und höckerig; in dieser Lage verblieb der Schade Jahr und Tag lang, bis bei Veränderung des Wetters, oder nach einer Gemüthsbewegung flüchtig-reißende brennende Stiche die nur eine Minute lang anhielten in dem Knoten sich äußerten. Nach einiger Zeit nahmen die Schmerzen zu, es ereigneten sich stechende Empfindungen in der Gegend der obersten Rippen, welche Empfindungen sich in die Achselgegend verbreiteten, die Achseldrüsen schwollen an, und es entstand ein heftiger rheumatischer Schmerz in dem Arm; der Arzt verordnete eine Aderlaß auf demselben vorzunehmen, wovon die Folge war, daß die Schmerzen sich vermehrten Tag und Nacht mit der grösten Heftigkeit ohne aufzuhören fortwütheten, der ganze Arm zu einer ungeheuren Dicke Oedematös anschwoll. Der Schirling, wurde innerlich wiederum in großen Dosen in Verbindung des Decocti Corticis Peruviani gegeben nachher ein Versuch mit der Belladonna gemacht, ein Fontanell gesezt, aber vergebens. Nun wurde die Arseni-

Solution vom le Feburе gereicht, welche aber nicht die mindeste Linderung verschafte, vielmehr entstanden während dem Gebrauch Uebelkeiten, Kolikschmerzen, auch fing das Geschwür an stark zu bluten, worauf große Entkräftung folgte, weswegen man das Mittel aussezte, und der Tod bald hierauf die arme Frau von allen Martern befreite. „Eine andere Frauensperson, welche übel verheirathet, vielen Verdruß erlitten, durch Nahrungssorgen und verschiedene schwere Kindbetten sehr entkräftet war, bekam im 38sten Jahr in der linken Brust einen Skirrhum, welcher in kurzem sehr zu nahm. Ein von ihr zu Rath gezogener Wundarzt, gab ihr die Schirlingspillen, lies sie den Dampf von warmem Essig und Wasser an die Brust ziehen und die Geschwulst mit dem Empl. de Cicuta bedecken. Allein umsonst, der Schade wurde schmerzhaft, größer, war vest an die Rippen angezogen, es äußerten sich Schmerzen in der Gegend der innern Brustadern, und die Achseldrüsen schwollen an. Ein ehrwürdiger verdienstvoller Arzt, wurde von ihr konsultirt; dieser verordnete Seidelbast-Rinde an die Knie zu legen, lies ein Dekokt ex Strobulis pini trinken, und innerlich kleine Gaben Queckssilber nehmen, allein vergeblich; nach dem Verlauf von ein paar Monathen, wurde ich zu Rathe gezogen. Der Knoten war sehr schmerzhaft, in der Mitte befand sich eine schwarzbraune längliche Delle, und neben der Warze eine Oeffnung woraus übelriechende Jauche aussickerte. Ich beschloß einen Versuch mit der Bella-

donna zu machen, und lies einen Gran von Foliis Belladonnae in Pulver mit einem Skrupel Zucker vermischt des Tags zweimal nehmen. Acht Tage verflossen, ohne die geringste Wirkung wahrzunehmen, ich lies nunmehr zwei Gran pro Dosi reichen, und zugleich ein Dekokt ex Foliis Belladonnae auf den Schaden schlagen; nach 14tägigem Gebrauch wurde die kleine Oeffnung trocken, die an der Geschwulst aufgelaufene blaue Adern waren mehrentheils verschwunden, die Schmerzen hatten ein merkliches nachgelassen. Allein diese Freude dauerte nicht lange; die Schmerzen kehrten mit verdoppelter Heftigkeit zurück, stinkende Jauche fing wieder an aus der Oeffnung auszusickern, und die Erosion wurde größer. Da meine Kranke von dem Gebrauch der Belladonna gar kein Uebelbefinden bisher empfunden hatte, so lies die Gabe bis auf 8 Gran pro Dosi vermehren, allein nunmehr stellten sich Schwindel, Kopfweh, Flimmern vor den Augen nebst Beängstigung ein, und die Kranke wollte das Mittel nicht weiter nehmen. Ich lies sie eine bloße Milchdiät beobachten, auf den Schaden Goulards Wasser schlagen, und innerlich dreimal des Tags 10 Tropfen von Sydenhams flüssigem Laudanum nehmen. Nach dem Verlauf von ein paar Wochen, beschloß ich einen Versuch mit dem Arsenik zu machen. Ich lies einen halben Gran Arsenik in vierzehn Unzen Wasser auflösen, und davon Morgens und Nachmittags um 4 Uhr einen Eßlöffel voll nehmen. Drei Tage lang, nahm die Kranke die Arznei ohne das mindeste zu empfinden, von dem vierten Tage an bemerkte sie einen

süßlichen Geschmack, bei dem fernern Gebrauch fingen die Schmerzen an nachzulassen, und obgleich kein Opium mehr gegeben wurde, so waren die Nächte doch erträglich. Die Arznei wurde ausgebraucht und noch einmal repetirt, und es schien, als wenn die Jauche keinen so üblen Geruch mehr von sich gab als in der Vorzeit, allein bei der dritten Porzion schwand alle gute Hoffnung, die Kranke bekam Schauer, drückende Empfindung in dem Magen, Neigung zum Brechen, Kolikschmerzen mit heftigem Durchfall, welche Zufälle mich nötigten das Mittel auszusetzen. Mandelmilch mit arabischem Gummi, häufiger Genuß von Haberschleim, Milch, Milchklystiere, beseitigten diese Symptome allein nunmehr brachen die Krebssymptome mit der heftigsten Wuth aus, es erfolgten heftige Blutungen, wodurch die arme Leidende gänzlich entkräftet wurde, der Geruch nahm zu, die Schmerzen wurden unausstehlich und große Dosen Opium konnten keine Linderung mehr verschaffen, bis endlich die Kranke entschlief. Ich habe den Fall gesehen, wo nach örtlicher Applicirung des le Febürischen Mittels bei einem Brustkrebs, eine wahre Hämorrhagie entstand, wodurch die Patientin gänzlich entkräftet und ihr Tod befördert wurde; ich weis einen Fall wo nach Applicirung des Kosmischen Mittels im Gesichtskrebs der Schaden ungemein vergrößert und der Kranke aufgerieben wurde, und diese Fälle nebst denen Beobachtungen, welche von großen Praktikern treu ohne Vorliebe aufgezeichnet worden sind, haben mich bewogen nie wieder den Arse-

nik zu verordnen, am allerwenigsten in Wechselfiebern, wo wir an dem klugen Gebrauch des Baldrians, der Karyophyllata, Goldspiesglasschwefels, des Eisens, des Mohnsaftes und der Vitriolnaptha solche Mittel haben, welche als Surrogate der China anzusehen, und den Gebrauch eines so ungewissen und schadlichen Mittels ganz entbehrlich machen. Am allerwenigsten ist der Arsenik in pthisischer Anlage, in Pthisis selbst anzuwenden, wenn man nicht die Absicht hegt, den Kranken gallopirend in die andere Welt zu schicken. Herr Harles glaubt zwar, „daß pthisische Diathesis, ohne einen subinflammatorischen Karakter, eine bloße Atonie und atonische Schleimflüsse der Lungen, schmerzlose nicht entzündliche Tuberkeln, nicht gerade zu eine Gegenanzeige des Arseniks begründen, daß vielmehr der Arsenik sich hier wie in analogen Fällen anderer lymphatischer Conkrezionen und Drüsenverhärtungen als ein resolvens potentissimum, dem in dieser Kraft kein anderes Mittel gleich kommt, man nehme die Theorie der Auflösung und der Resolventien aus welchem Gesichtspunkte man will — verhalte." Allein zugegeben, daß der Arsenik als ein resolvens potentissimum, dem keines gleich kommt wirkt, so ist eben dieser Auflösungsprozeß dasjenige was der Heilkünstler in solchen Fällen befürchten und durch Enthalten von einem gefährlichen Mittel zu verhüten suchen wird. Herr Harles der sonst im Geben des Arseniks einen taktvesten Praktiker darstellt, siehet sich doch gezwungen ein trauriges Beispiel von den üblen Folgen des Arse-

nikgebrauchs anzuführen, welches hier zur Warnung mittheilen will. „Er schreibt" noch ganz neuerlich, habe ohne mein Zuthun, und auch ganz ohne mein Willen, Veranlassung gehabt, die äußerst kräftigen und schnellen auflösend-zertheilenden Wirkungen des Arseniks in solchen knotigen Anschwellungen einzelner Stellen der Lungen bei einem jungen Manne, der schon lange an einer bedeutenden Lungenschwäche (doch ohne Zehrfieber und Schwindsucht) litt, zu beobachten. Dieser junge, vollsäftige, im Gesicht immer rothgefärbte, mehr durch einen zu großen Turgor der Gefäße, als aus wirklich innerer Kraft wohl und fast blühend aussehende Mann von 22 Jahren, selbst Arzt, aber ein sehr großer Hypochondrist, dessen Hauptleiden eigentlich in einer vorwaltenden Schwäche des Pfortadersystems und in einer Plethora abdominalis bestand, die ihm häufige Kongestionen nach den Lungen und dem Kopfe verursachten (die Kongestionen nach den Lungen mögen auch wohl die Anschwellungen in diesem Organ ihm vorgespiegelt haben) und auch auf seine Phantasie und sein Vorstellungsvermögen einen sehr verwirrenden Einfluß hatten, nahm nach fruchtlos versuchten mehrern andern Mitteln, z. B. Calomel, Spiesglanz, Senega, gegen einen ihn quälenden fixen Schmerz an der hintern Seite der Lunge am Rückgrath (vermuthlich in der Bifurkation der Trachea) mit vielem Husten begleitet, und gegen eine sehr öfters dazu gesellende, das Sprechen sehr erschwerende geschwulstartige Empfindung tief hinten im Larinx (die er immer als eine Ringgeschwulst beschrieb) öfters die

von mir in den hiesigen Apotheken unter dem Namen Liquor antipyreticus eingeführte Arsenikfolution, und versicherte, von diesen Tropfen am aller fühlbarsten und jedesmal fast auf der Stelle Erleichterung jener schmerzhaften Empfindung in der Lunge, der ringartigen Geschwulst im Larinx nnd des erschwerten Sprechens erhalten zu haben, und konnte diese schnellen Wirkungen nicht genug rühmen. Der Appetit und die Verdauung (wenigstens im Magen) blieben dabei vortreflich; er hatte nie Magenschmerz noch Durchfall. Der Turgor und die Völle des Gesichts schien dabei sehr zugenommen zu haben. Nur über drückenden Kopfschmerz, besonders über den Augenbraunen und über den Stirnhölen, klagte er noch zulezt, als über Folgen zu starken Arseniksgebrauchs. Leider zeigten sich meine ernstlichen Warnungen und Besorgnisse, wegen der für ihn so unpassenden und nachtheiligen Kurart nur zu sehr gegründet. Nach einer angreifenden Reise von 4 Tagen in schlechtem nassen Wetter, und auf sehr elenden Wegen, vor deren Antritt er wieder eine zu starke Dosis von Arseniktropfen (es ist Schade, daß Herr Harles nie die genommene Dosis in Erfahrung bringen konnte) genommen hatte, kam er mit dem heftigsten und betäubendsten Kopfschmerz und einem sehr verfärbten Ansehen wieder zurück, verfiel auf der Stelle in den heftigsten Typhus gastrico-nervosus, der ihm schon am zweiten Tage Besinnung und Sprache größtentheils raubte, unwillkührliche Ausleerungen machte, und dem der Unglückliche am achten Tage unterlag."

So weit Herr Harles. Ich unterlasse alle Betrachtungen die einem jeden denkenden Arzte, sich von selbst darbieten.

6.

Man hat das Lichen. Islandicum gegen die Lungenschwindsucht empfohlen, welches eine in Island wachsende Flechte ist, welche sich aber auch überall in Europa auf Heideplätzen und bergichten Gegenden vorfindet. Nach denen mit ihr angestellten chemischen Versuchen enthält sie einen großen Antheil von Bitterstoff und Schleim, mit einigen Spuren von Gerbestoff und Harz. Die Arzneistoffe mit bitterer Grundlage, sind bekanntlich als eine besondere modifizirte Verbindung einiger einfachen Grundstoffe zu einem nächsten Bestandtheile anzusehen, den man den Extraktiv- oder Bitterstoff nennt, in welchem der Kohlenstoff das Hervorstechende ist. Dieser Extraktivstoff erhöht die Erregung, aber so langsam und unmerklich, daß man nur in der allmälig zunehmenden Thätigkeit des Organismus, in dem Stufenweise vollkommneren Erstarrungsprozesse, nicht aber in einer schnellen unmerkbaren Erregung seine Wirkung wahrnehmen kann. Er besizt also beträchtliches, doch nur langsam aber tief eingreifendes auf Erhöhung der Kohäsion abzielendes Bestreben, wodurch es geschiehet, daß eine Art von Assimilazion und dadurch bewirkte Restaurazion in Verletzungen der vesten Theile sich zeigt; auch findet man bei einem längern Fortgebrauch der bittern Mittel, daß alle Se- und Exkrezionen bitter schmecken, auch liefern die Thiere die mit Bitterpflanzen gefüttert wer-

den, ein bitter schmeckendes Fleisch. Bei dem Isländischen Moos, kann man außer den, den bittern Mitteln zukommenden Wirkungen noch die hinzufügen, welche dem Schleim zukommen, und da der Schleim ein assimilazionsfähiger Stoff ist, so ersiehet man, daß das Isländische Moos Heil- und Nahrungsstoff zugleich darstellt, wie denn Wahrnehmungen lehren, daß Vieh, welches auf Plätzen weidet, wo diese Flechte wächst, fett wird, und die Isländer verfertigen ein Mehl daraus, wovon zwei Tonnen in Ansehung der nährenden Eigenschaft einer Tonne von dem gewönlichen Mehl gleich geschäzt werden, auch die Lappländer haben sich in der Hungersnoth von 1788 einzig und allein von dem aus dieser Flechte zubereitetem Brei ernähret. Hieraus erhellet der Nutzen dieser Flechte in der Lungenschwindsucht ganz deutlich, so ferne sie im Stande ist die Thätigkeit des Organismus zu heben, das schnelle Hinschmelzen der Materie zu beschränken, und die Reproduktion zu verstärken. Man kann die Flechte in allen Perioden der Lungenschwindsucht anwenden, freilich wenn die Krankheit von der Art ist, daß bereits ein hoher Grad von Desorganisazion in dem Lungenorgan vorhanden, so wird von ihr wie von keinem Mittel eine Radikalkur zu hoffen sein, doch aber indem sie jederzeit auf den Erregungs- und Restaurazionsprozeß wirkt, so ist immer Linderung von ihr zu erwarten.

7.

Fleisch, Diät. Es war eine Zeit, wo man aus Vorurtheil, daß die Lungensucht auf Entzündung

beruhe und daß Fleischspeisen die Fäulniß der Säfte und folglich das Lungengeschwür vermehrten, den Lungensüchtigen den Genuß des Fleisches aufs strengste untersagte, dieselbe auf bloßes Wasser und vegetabilische Kost herunter sezte, ja ich weis Beispiele wo Routinier vermuthlich auf die eitle Grille einer Pthisis florida gestüzt, beim wirklichen Aufbruch eines Lungengeschwürs und großer Entkräftung des Kranken, demselben den Genuß alles Fleisches, aller Fleischsuppen verboten, hingegen denselben Gurken-Salat genießen und Wasser mit Himbeer-Essig vermischt trinken ließen. Das Fleisch der Thiere ist nicht allein weit reichhaltiger an Nahrungsstoff, als die Pflanzen, und dieser Stoff besizt mehr innere Kraft, und ist eher im Stande die Lebensthätigkeit zu befördern, auch bleibt ein blos von Fleisch nährender Mensch länger bei Kräften und ist viel stärker, als derjenige dessen Nahrung aus vegetabilischen Substanzen besteht. Die stärkste und gröste Menschenrace sagt le Vaillant, „die ich bis jezo noch auf dem Erdboden angetroffen habe, ist unstreitig die der Kolonisten am Kap; auch habe ich noch keine Nazion kennen gelernt, die mehr Fleisch genießt, als diese. Ich selbst bin während meiner Reisen, ein paar Jahre lang gezwungen worden, bloß vom Fleisch zu leben; aber auch niemals befand ich mich so wol, niemals genoß ich einer so dauerhaften Gesundheit, als gerade in diesem Zeitraume; ich gestehe indessen auch, daß ich niemals so mäßig, als gerade damals gelebt; unter den Hottentoten ertragen diejenigen, die sich blos von Milchwerk, Wurzeln und getrockneten Heu-

schrecken nähren, den Hunger weit weniger, als diejenigen, die von den Produkten ihrer Jagd leben, und bei dieser Gelegenheit oft mehrere Tage ausdauern." Die Pächter in Schottland sagt Brown, sind stärker als ihre Knechte und die Pächter in England sind stärker als die Schottischen, weil die englischen Pächter mehr Fleischessen als die Schottischen, und alle mehr als ihre Knechte. Hingegen sagt Edward, das Frauzimmer bei den Kreolen ist äußerst enthaltsam: einfaches Wasser oder eine Art Limonade ist ihr Getränk; ihr Mittagsmahl ist ein Gemüse mit etwas Pfeffer. Die Folge ist Abspannung und ganz blasse Farbe; aus Mangel an Fleischnahrung sind die Indianer von der Sekte der Brachmanen an Leib und Seele stumpf, und die Gewürze allein, ohne Fleischnahrung sind nicht hinreichend, dem Körper gehörige Stärke zu geben, wie es eben jene Indianer beweisen. Hieraus erhellet, daß Fleischnahrung in allen Krankheiten nötig ist, wo Schlaffheit, Magenschwäche, blasse Farbe, Magerheit, Säure, Mangel an Blut, überhaupt wo Schwäche, träger Kreislauf oder zu geschwinder Kreislauf aus Schwäche und Mangel am Blut zugegen ist. Freilich muß sie immer strenge nach dem Verhältnisse der Dauungskräfte abgemessen und bei großer Schwäche in geringerer Menge und flüssiger Gestalt gereicht werden. Der Genuß von Fleischspeisen soll Fäulniß erregen, und die in den Säften herrschende Fäulniß vermehren, daher in asthenischen Nerven- und Faulfiebern schädlich sein, auch selbst Faulfieber erregen. Ohne mich in den Streit

über den Unterschied zwischen Faul- und Nervenfiebern einzulassen, so bemerke nur, daß es nicht abzusehen ist, auf welche Art und Weise beim lebendigen menschlichen Organismus eine allgemeine fauligte Krankheit gedacht werden könne. Es kommen freilich, in lebenden thierischen Körper einige Erscheinungen vor, aus welchen man schließen könnte, daß sie einen gewissen Grad von Fäulniß anzeigten, allein nimmermehr wird man eine wahre Fäulniß daraus herleiten können. Aus dem üblen Geruch, den man bei manchen Menschen, an der Ausdünstung, dem Athem und dem Ausfluß aus Fontanellen wahrnimmt, auf das Dasein fauler Partikeln schließen zu wollen, wäre sehr übereilt, indem man nicht annehmen kann, daß alles, was übel riecht, auch zugleich faul sein müsse. Das Blut kann auch keine wahre Fäulniß erleiden, so lange der Mensch lebt, bisweilen giebt es einen widrigen Geruch von sich, riecht schiemlicht oder säuerlich, verliert seine natürliche Konsistenz und Mischung, aber nie hat man wahre Fäulniß mit völliger Zersetzung seiner Bestandtheile gesehen, als welche nur erst Folge des Todes sein kann. Die Versuche, die man mit dem Blut der sogenannten Faulfieber-Kranken außer dem Körper anstellte, und die vorhandene Fäulniß daraus beweisen wollte sind trüglich, weil die äußere Luft schon auf ein solches Blut gewirkt hat, und doch brauset auch dasselbe keineswegs mit Säuren auf, zum deutlichen Beweiß, daß die Fäulniß noch nicht weit gediehen ist; ja die Versuche, welche Parmentier

und Deyeux mit dem Blut angestellt, welches von Patienten genommen war, welche an sogenannten Faulfiebern litten, lehren gerade das Gegentheil, sie gaben vielmehr das Resultat, „daß in faulen Krankheiten sich entweder gar kein Stoff der Fäulniß im Blut findet, oder wenn er ja darinnen gegenwärtig sein sollte, daß man ihn weder durch besondere Merkmale noch durch eigene Veränderungen, die er im Blute hervorbringt, darin entdecken kann. Ansteckungsmaterien von faulichter Art annehmen, und hieraus die Entstehung sogenannter Faulfieber herleiten wollen, heist eine dunkle Sache, durch eine noch dunklere erklären wollen, und überdies ist es ein ausgemachter Satz, daß faulichte Stoffe eben nicht die ausschließliche Eigenschaft besitzen, Krankheiten in dem menschlichen Organismus zu erregen. Warum giebt es sehr viele Leute, welche sehr gern Wildpret essen, welches schon zu faulen angefangen, und mit Gestank die ganze Stube erfüllt, ohne die geringste Beschwerde daran zu leiden? Warum werden die Pergamentmacher von dieser Krankheit nicht befallen, ohnerachtet es bei ihnen beständig aashaft und im Sommer unerträglich stinkt? Warum sind Leute, bei welchen Fisteln, Geschwüre oder Fontanelle nicht fleißig verbunden worden, und oft sehr übel, beinahe aashaft riechen nicht mit Faulfiebern befallen? Die Annahme, daß die meisten Arzneien, welche wir zur Heilung der sogenannten Faulfieber anwenden, eine antiseptische Eigenschaft besitzen kann nichts beweisen. Eine Arznei, welche gerade zu, die Fäulniß,

oder die Neigung zur Fäulniß in den Säften, wenn diese vorhanden wäre, tilgen könnte, existirt nicht. Die Erfahrung lehrt, daß alle diejenigen Substanzen, welche man anwendet, um Körper, die man lange aufheben will, vor der Fäulniß zu bewahren, in Krankheiten, wo man eine solche Verderbniß annimmt, entweder ganz unnütz, oder sogar schädlich sind, wie Salpeter, Kochsalz, oder daß sie keine andere Wirkung gerade zu auf den lebenden Organismus äußern, als welche in Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes besteht, z. B. Alkohol, Kampfer, Hirschhorngeist u. s. w. Ja alle Arzneimittel, welche wir gegen den höhern Grad der sogenannten Faulfieber anwenden, sind sämmtlich, wenn die Erfahrnng für ihren guten Erfolg spricht von der Art, daß sie unter die Rubrik der durchdringenden Reizmittel gehören, als Perurinde, virginische Schlangewurz, Baldrian, Wein, flüchtiges Alkali, Aether, Moschus; solche Mittel bewirken vermittelst Erhöhung der Stärke der Lebensfunkzionen, die Verbesserung der Säfte, und beweisen durch ihre Wirkung, daß kein primair Fehler in den Säften vermittelst einer Fäulniß lag, sondern daß die ganze Krankheitsform auf Asthenie der vesten Theile beruhete. Die Behauptung, daß übermäßiger Fleischgenuß Fäulniß in den Säften und wahre Faulfieber erzeuge, wird durch die Erfahrung widerlegt. Herr Joseph Frank, wenn er von den Krankheiten die in der Lombardie herrschen, redet, so meldet er: „Ich erstaunte im Anfange, als mich viele, die ich wegen ihrer vorhergehenden Nahrungsart befragte,

heilig versicherten, daß sie vor der Aufnahme im Spital in ihrem Leben weder Fleisch noch Wein, noch irgend ein anderes durch Gährung bereitetes Getränke genossen haben, und die anhaltenden Nervenfieber, welche andere Faulfieber nennen, wenn man sie nicht gar als endemisch bei uns annehmen will, reißen wenigstens öfters epidemisch ein." Wenn man sagt, daß alle fleischfressenden Menschen und Thiere stinken, so ist dieses eine sehr triviale Sage, welche nicht den geringsten Beweis enthält, denn es stinken ja auch Menschen, die wenig oder gar kein Fleisch essen, und Gestank ist überhaupt kein Beweis für die Faulniß. Das Beispiel, welches Adair erzält, daß ein Mensch der sechs Tage nichts als Rebhühner aß, bald alle Anzeigen eines Faulfiebers bekam, kann auch keinen Beweis liefern, denn es bleibt immer noch zu erweisen, daß an der Krankheitsform die Rebhühner allein das würkende Krankheitsmoment waren, und unter welchen Umständen sie so wirken. Es giebt ja ganze Thierklassen und so viel Menschen, die sich einzig und allein vom Fleisch nähren, ohne daß Fäulniß in den Säften und Faulfieber eintreten, daß wir also die gegenseitige Behauptung als bloße Hypothese annehmen können.

Je schwächer die Kraft des Magens und des übrigen Organismus ist, mit desto gelinderer Fleischnahrung wird der Kranke unterstüzt, besonders wendet man in solchen Fällen Fleischbrühe an, die man entweder mit oder ohne Eygelb reichen kann. Daß man den Lungensüchtigen den Genuß der Fleischdiät unter-

sagt

sagt hat ist ein Vorurtheil und schon Simmons hat über den Gebrauch der Fleischdiät folgendes bemerkt: „Ich habe schon angeführt, daß fast alle Aerzte bei der Lungensucht eine aus Milch und Vegetabilien bestehende Kost, und diese deswegen empfehlen, weil sie glauben, daß die Fleischspeisen die inflammatorischen Zufälle durch ihren Reiz, und die Neigung zu dem hektischen Fieber durch ihre alkalische Natur verstärkten. Ich muß aber doch gestehen, daß nur sehr selten von irgend einer Art Fleischspeisen dergleichen Wirkungen gesehen habe, woferne nur dieselben einfach zugerichtet waren, und mit Mäßigkeit genossen wurden. Man kann auch dünne leichte Bouillons mit gutem Vortheil gebrauchen.

8.

Wo ein reizbares Nervensistem vorhanden ist, da kann mit gutem Erfolg die Schneckenbrühe angewandt werden. Man nimmt acht bis zwölf Schnecken, zerquetsch ihre Schaale, wäscht sie mehrmals zuerst in kaltem, hernach in warmen Wasser, um sie von der klebrichten Substanz, die sie umgiebt zu reinigen, alsdann macht man die Schaale los, wirft sie in siedend Wasser, bis aller Unrath davon hinweg ist. Nun thut man sie in 24 Unzen Wasser läßt sie langsam bei einem kleinen Feuer kochen, bis das Wasser ohngefehr um zwei Drittel abgenommen hat, alsdenn sezt man das Gefäß vom Feuer, läst es erkalten, seiht es durch, und drückt es aus. Oder: eine beliebige Menge Schnecken, deren Häuser zerbrochen worden, werden

in ein feines Netz, wo sie nicht durchfallen können, an einem kühlen Orte aufgehängt, so daß der schleimige Saft heraus tröpfeln kann. Mit diesem Saft vermischt man eine gehörige Menge feinen gepülverten Zucker, und läßt diese Mischung in einer gelinden Wärme bis zu der gehörigen Dicke abdampfen, um Täfelchen, die man an einem trocknen Orte aufbewahren muß, daraus zu machen. Diese muß man in dem Munde halten, und nach und nach auf der Zunge zergehen lassen, oder sie mit Milch vermischt trinken. Unterdessen habe ich wahrgenommen, daß die Schnecken vorzüglich dann heilsam sind, wenn eine Erschöpfung des Organismus, z. B. onanitische Ausschweifungen eine Art von hektischem Fieber herbeigeführt haben, oder wenn eine Erschlaffung der Lungengefäße und daher rührender häufiger Schleimausfluß vorhanden war, in wahren Lungengeschwüren scheinen sie nicht diejenige Hülfe zu leisten, die man sich von ihnen verspricht. Die Fleischbrühen von Kälberlungen, von Schildkröten, Froschkeulen, die rohen Eyer leisten ebenfalls Hülfe, wenn ein schleichendes Fieber, aus Erschöpfung an Säften, aus niederschlagenden Leidenschaften seinen Ursprung hat; in der Lungensucht können sie auch Dienste leisten indem ein guter nährender Chylus aus ihnen zubereitet wird, wodurch der Restaurazionsprozeß Unterstützung erhält, doch muß man sie nicht zu substanziös reichen, auch den Genuß nur in kleinen Gaben verstatten, damit keine Ueberreizung erfolge.

9.

Man hat die Perurinde als ein Hauptmittel gegen die Lungensucht empfohlen, allein leider! hat die Erfahrung gelehrt, daß sie dasjenige nicht leistet, was man sich von derselben verspricht. Da wo ein Individuum die Anlage zur Lungensucht hat, und in der Jugend mit Skropheln behaftet gewesen, da kann der Gebrauch der Perurinde in einem kalten Aufguß angewandt, und eine geraume Zeit anhaltend gebraucht als Stärkungsmittel auf den ganzen Organismus, folglich auch auf das Lungensystem wirken, und dadurch die Entstehung der Knoten verhindern, auch den etwaigen Ansatz dazu zertheilen, auf die nämliche Art, als wie bei manchem Skrophel-Patienten, durch ihren Gebrauch woltätige Hülfe geschaft wird; und doch behauptet Fothergill, die Perurinde heile nicht allein die skrophulöse Schwindsucht nicht, sondern man verliere die Zeit bei dem Gebrauche derselben, und die Krankheit werde unheilbar; seien die Knoten noch nicht entzündet so entstehe ein Blutspeien; die Krankheit gehe nun mit schnellen Schritten fort, und verwandle sich in die sogenannte gallopirende Schwindsucht. Ueberhaupt hat die Empirie noch keine sichere Vorschriften in Ansehung der Anwendung der Perurinde nach einer so langen Routine aufgestellt. Ein vortrefflicher praktischer Schriftsteller, Herr Samuel Gottlieb Vogel schreibt: „die China schickt sich bei weitem nicht in allen Fällen; sie schadet gewiß, wo sie sich nicht vollkommen schickt; sie wird außerordentlich gemißbraucht. Wo eine phlogistische

Diathesis im Blute ist, wo sich bei einem Lungenabsceß, aus öftern Stichen in der Brust, aus den, mit dem ausgeworfenen Eyter oft vermischten Blutstreifen, aus einem schmerzhaften Husten, empfindlichen Einathmen vermuthen läßt, daß die Ränder des Geschwürs sich stets in einem entzündlichen Zustande befinden, welche von Zeit zu Zeit in Eyterung übergeht, in diesen Fällen ist sie allen Anzeigen zuwider. Wo hingegen eine wahre Schwäche der Lungen, und ihrer Gefäße, so wie des ganzen Körpers, als der Hauptgrund des Uebels angesehen werden kann, wodurch denn auch entzündungsartige Stockungen entstehen können, wo es vielmehr eine Schleimschwindsucht ist, als eine wahre Eyterung, da kann die China ein vortreffliches Mittel abgeben, das Uebel zu heilen, indem sie den Grund desselben hebt. Aber freilich sind diese Fälle nicht immer so leicht zu bestimmen weil sie auch nicht selten in einander laufen, und zu gleicher Zeit da sind. Zuweilen scheint die China dem Zustande äußerst zuwider zu sein, und sie bekommt doch sehr gut; zuweilen scheint sie vortrefflich zu passen, und sie bekommt sehr übel. Sehr oft übersieht man denn den ganzen Zustand nicht genau genug, indem irgendwo Ursachen versteckt sind, die der Rinde entgegen wirken, und man muß oft ihre Wirkung ablauschen, wenn es zweifelhaft ist, wie sie sich verhalten werde." Man kann also bei dem Gebrauch der Perurinde, nur blos von dem Grundsatze ausgehen, daß sie als anhaltendes Reiz- und Stärkungsmittel zu betrachten, und blos derjenigen kranken Konstituzion als heilsam wirkend

angemessen sein wird, welche gerade den Grad der Stärke von Lebensthätigkeit besizt, durch welche die zur Entwicklung ihrer Grundstoffe notwendigen Lebensprozesse hinlänglich unterhalten werden. Oben habe schon berührt, daß diese Rinde einen betrachtlichen Antheil von Gerbe = und Bitterstoff enthalte, welche Stoffe eben nicht unter die flüchtig durchdringende gehören, mithin zu deren Entwicklung jederzeit ein gewisser Grad von Energie der Lebensthätigkeit der Dauungsorgane erforderlich ist, ist dieser Grad von Energie nicht vorhanden, ist die Lebensthätigkeit des Reprodukzionssystems überhaupt beschränkt, so kann die Anwendung der Perurinde nie Plaz greifen. Es seie also Wechselfieber, Wassersucht oder Lungensucht vorhanden, wo die Lebensthätigkeit des Dauungssystems so gesunken, daß keine Fleischspeisen verdaut werden, der Kranke für Fleischdiät einen Abscheu hat, wo Blähungen, saures Aufstoßen, Neigung zu Durchfällen vorhanden sind, wo ferner der Kranke von Natur eine sehr hagere Gestalt hat, wo ein beständiges Kizeln in der Luftröhre, eine krampfhafte Empfindung in dem Halse, ein trockner Husten vorhanden, da taugt die Perurinde nichts, am wenigsten in Pulverform oder Substanz. Da aber, wo der Magen verdaut, wo der Kranke Appetit zu Fleischspeisen hat, kein Durchfall vorhanden ist, frei hustet, und häufig Schleim auswirft, da kann ein kalter Aufguß der Perurinde, entweder mit Wasser = Fenchel = Saamen, oder etwas Opium versezt von Nuzen sein, doch würde in solchen Fällen, mit dem Aufguß der Perurinde

und dem Aufguß der virginischen Schlangenwurzel, als welche flüchtig durchdringend wirkt abwechseln, und derselben, Wasser-Fenchel, und etwas von dem wässerigten Myrrhen-Extrakt mit einem kleinen Zusatz von Thebaischer Tinktur zu mischen. Da in den jetzigen Zeiten der Gebrauch der China sowol als der Schlangenwurz in das kostspielige fällt, so sind auch andere bitterstoffige Pflanzen, anzuwenden, denen man Wasser-Fenchel, Mohnsaft zumischen, und sie unter verschiedenen Gestalten reichen kann. Bei dem Gebrauch dieser Mittel hat man jederzeit auf die Energie der Thätigkeit des Assimilazionssystems Rücksicht zu nehmen, die Diät darnach einzurichten, und die Erregung auf mögliche Art zu verstärken. Man wasche den ganzen Körper früh Morgens mit warmem Wein, entweder blos, oder wo man eine Maas auf Salbei, Melisse, Krausemünz, Lavendel, Pomeranzenblätter, von jedem ein paar Handvoll heis übergeschüttet hat, man macht Einreibungen von flüchtig durchdringenden Reizmitteln auf die Magengegend und Unterleib, als von Melissengeist, Lavendelgeist, mit Hoffmanns Lebensbalsam und Sydenhams flüssigem Laudanum versezt, auf welche Art die lästigen Diarrhöen am besten vermindert werden. Ein Glas Rothwein, oder ein Gläschen ächten Mallaga, und darinnen etwas Biskuit eingetaucht, werden vortreffliche Mittel abgeben.

10.

Man hat den Mohnsaft in der Lungensucht als ein Hauptpalliativmittel empfohlen, welches durch

seine besänftigende, schmerzstillende, schlafmachende, und anhaltende Kraft im Stande wäre, die Spannung und Schmerzen auf der Brust zu stillen, den Husten und Auswurf zu vermindern, Schlaf zu verschaffen, und die schmelzenden Durchfälle anzuhalten. Wenn wir die Erfahrung über diese Angaben zu Rathe ziehen, so lehren unbezweifelte Thatsachen, daß der Mohnsaft dies alles leiste, aber nicht als Palliativmittel, durch seine spezifische Narkotische, schmerzstillende, anhaltende Eigenschaft, sondern als Reizmittel, indem er die Erregung des ganzen Organismus erhöhet, dadurch die in den Lungen obherrschende Asthenie vermindert, und also der Krankheit radikal entgegen wirkt, daß diese Wirkung nicht anhaltend ist, rühret von dem großen Grad der Asthenie her, welcher nicht nur in den Lungen, sondern auch in dem ganzen Organismus das entscheidende Uebergewicht hat, besonders wenn er mit beträchtlicher Entmischung des Centralorgans der Lungen verbunden ist, denn ist freilich der Mohnsaft in Hinsicht seiner Wirkungen nur ein Palliativmittel zu nennen, indem sein Reiz, einen mehr oder minder stärkern Bruch in die Form der Krankheit machen, und dadurch einen Stillstand in den Fortschritten des Uebelbefindens bewirkt, aber nicht durch eine eigene spezifische beruhigende, schmerzstillende, Auswurf hemmende Kraft, sondern durch Erhöhung und Verstärkung der Energie der Lebensthätigkeit, wodurch denn die Krankheitssymptome beschränkt werden, wo es denn hauptsächlich auf den Grad der Asthenie, auf den Grad des örtlichen Lun-

genfehlers, auf den Grad der Beweglichkeit des Nervensistems, und auf die Stärke der Dosis des Opiums ankommt. Daher kommt es, daß manche Lungensüchtige, nie genug die göttliche Nacht beschreiben können, welche ihnen das Opium verschaft hat, einige andere aber schwere oder unruhige Schläfrigkeit empfinden, ja daß einige ganz schlaflos darnach wurden, noch andere in heftiges Kopfweh verfielen. Es ist überhaupt als ein Grundsatz vestzusetzen, „daß Opium in direkter Asthenie schon in geringern Gaben heftig wirken kann," deswegen es in allen den Fällen wo Mangel an Erregung obwaltet, mit Vorsicht, und nie in starken Gaben gereicht werden darf, schon zehen, zwölf Tropfen auf einmal gereicht, können überreizen, und dadurch Schaden anrichten, daher die unglücklichen Kuren, auch in asthenischen Krankheiten, die man nach dem Gebrauch des Opiums wahrgenommen hat; nicht der angemessene Gebrauch, sondern der Mißbrauch des Mittels hat Schaden verursacht. Man muß diesen Zustand der Erregbarkeit mit einem sehr geringen Reize behandeln und nachher stufenweise weiter gehen. Wenn man alle vier Stunden zuerst zwei, nachher drei und endlich vier Tropfen, von der Eckhardischen Opiums-Tinktur giebt, und sorgfältig die Erscheinungen, welche darnach in dem Organismus wahrgenommen werden beobachtet, so wird man am sichersten gehen, die Menge der Pulsschläge werden sich vermindern, der Durst nachlassen, Schlaf wird erfolgen, nach welchem der Kranke einen nicht so misfarbigen Eyter auswerfen wird, als vorher.

Um die Schweiße zu mildern und die Eßlust nicht zu schwächen, kann man es mit dem sauern Vitriol-Elixir verbinden. Fournier hat die Bemerkung gemacht, daß der vor dem Abend-Paroxismus gegebene Mohnsaft die Heftigkeit desselben allezeit verminderte, deswegen er ihn beständig eine Stunde vor dem Abend-Paroxismus nehmen lies, allein ich habe dieses nicht wahrgenommen, kleine Dosen leisten dieses nicht, und stärkere Dosen erregen Ueberreizung, so sahe ich bei einem schwindsüchtigen Frauenzimmer des Abends auf acht Tropfen von Sydenhams Laudanum genommen, heftige Kopfschmerzen, und eine unausstehliche Unruhe entstehen, man bleibe deswegen bei denen von mir angegebenen Dosen, und nur dann, wenn damit eine Zeitlang fortgefahren, und der Organismus an das Mittel gewöhnt worden ist, denn kann man des Abends 15 auch 20 Tropfen von der Thebaischen Tinktur auf einmal geben.

11.

Man hat sich nicht nur bei der Lungensucht, sondern auch bei vielen andern chronischen Krankheiten der Fontanelle, Haarseile und beständig unterhaltener Blasenpflaster ziemlich allgemein bedient. Man nahm an, daß die, durch diese Geschwüre ausfließende Materie aus dem kranken verdorbenen Theile der Blutmasse bestände, und daß das leztere sich mit der Zeit hierdurch reinigen, und die Gesundheit wieder hergestellt werden könne. Auch glaubte man eine Ableitungskur damit bewirken zu können, und zwar

in dem Verstande, daß wie die in den peripherischen Gebilden veranstaltete Eyterung zunehme, so vermin=derte sich der Lungenabscess, trockne aus, und werde zur Heilung gebracht. Allein eine solche Behauptung stimmt weder mit den Grundsätzen einer richtigen Theo=rie noch mit dem Ausspruch der Erfahrung überein, und man steht in einem großen Irrthum, zu glauben, daß ein solches Geschwür die Blutmasse reinigt, indem es die in derselben befindlichen verdorbenen Theile aus=leert; denn zu einer solchen Absonderung wird nicht allein ein Weg erfordert, durch welchen die verdorbe=nen Säfte ausfließen können, sondern auch ein Or=gan, welches das Schadhafte von dem Guten abson=dert, welches leztere, in einem künstlichen Geschwüre fehlt, indem die in demselben geöffneten Gefäße die Feuchtigkeiten so von sich geben, wie sie dieselben empfan=gen; das ist gemischt, gut oder bös. In der That verhält sich die Sache eigentlich so, daß überall, wo eine Wunde mit Verlust der Substanz vorhanden ist, allemal auch eine Ausleerung von Materie aus den Oeffnungen der zertheilten Gefäße stattfindet, wo=durch alltäglich Feuchtigkeiten ausgeleert werden, welche Ausleerung die Entkräftung in einem schwächlichen, und reizbaren Körper nur noch mehr vermehren und das schleichende Fieber herbeiführen und wenn es schon eingetreten, vermehren muß. Die Erfahrung hat ge=lehrt, daß anstatt solche künstliche Geschwüre die Blut=masse hätten reinigen sollen, so entstand das Gegen=theil, und solche schlimme Zufälle wurden herbeigeführt, daß man sie zuheilen mußte. Und gesezt sie bewirkten

eine Ableitung, so kann der Heilkünstler sich niemals auf dieses Mittel allein verlassen, sondern muß innerlich auf den ganzen Organismus und auf die Erregung wirkende Mittel anwenden, um die Heilung zu vollenden. Was sie gutes bewirken, bewirken sie durch Reiz, indem durch denselben eine aktive Krankheit in der Haut hervorgebracht, die Akzion dieses Organs vermehrt, und dadurch krankhafte Thätigkeiten in entferntern Organen gemäßigt werden, so kann beim Blutspeien, bei Lokalschmerzen in der Brust ein Rubefaciens auf die Brust, oder zwischen die Schultern gelegt, von wahrem Nutzen sein, die Lebensthätigkeit wird zu einem gewissen Grad von Energie erhöht, und in den Stand gesezt, das Gleichgewicht in den kranken Organen wieder herzustellen, aber von einer langen unterhaltenen Eyterung habe noch nie reellen Nutzen wahrgenommen.

12.

Semen Foeniculi aquatici, seu phellandrii aquatici Wasser-Fenchel-Saamen, wird ebenfalls häufig bei Lungensüchtigen angewendet. Dieser Saame wird nach D. Johann Heinrich Lange seiner Angabe jährlich im Braunschweigischen zu vielen Centnern von den Bürgern und Bauern zur Heilung verschiedener Krankheiten bei Menschen und Vieh mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht. Der Gebrauch desselben beim Vieh, ist schon ziemlich alt, weil er schon in Roßbüchern vor zweihundert Jahren wider den Rotz, das Verhitzen, den Husten, wie auch gegen

alle äußerliche Verletzungen der Pferde unter dem Namen Roßvönchel angepriesen wird. Nach Lange wird er in dem Braunschweigischen allgemein gebraucht, bei frischen Wunden, bei Quetschungen der äußern Theile, bei Beinbrüchen, bei alten, bösartigen Geschwüren, imgleichen beim Blutspeien und der Lungensucht, und zwar so, daß man bei innerlichen Krankheiten diesen Saamen zerstoßen täglich des Morgens zu einem Suppenlöffel voll auf ein ungesalzenes Butterbrod streuet, solches nüchtern nimmt, und bis zur völligen Genesung fortfährt. Der berühmte Marcus Herz, hat im Huflandschen Journal ein paar Wahrnehmungen bekannt gemacht, welche die vortreffliche Wirkung dieses Mittels in der Lungensucht beweisen sollen, obgleich Herz selbst schreibt: „daß er schon ehedem, den Wasser-Fenchelsaamen vielfältig, aber leider mit dem mindesten Nutzen habe gebrauchen lassen," auch liegt selbst in denen von ihm bewirkten glücklichen Kuren keine reine Beobachtung zum Grunde, da Blasenpflaster, Isländisches Moos, und Perurinde in Verbindung gegeben wurden. Nach meinen Wahrnehmungen habe von dem Semine Phelland. aquat. vielfachen Nutzen erfahren, wie die in dem vorhergehenden angeführte Thatsachen beweisen, und auch noch mehrere anführen könnte, wenn der Raum dieser Blätter es verstattete, allein es kann noch nicht daraus gefolgert werden, daß derselbe als ein Spezifikum gegen die Lungensucht angesehen werden kann, alles was er leistet ist dem flüchtig-reizenden Grund-

stoff zuzuschreiben, welchen er besitzet, wodurch derselbe ähnliche Wirkungen wie der Mohnsaft äußert, einen durchdringenden Reiz auf das Gefäßesystem macht, und dadurch die Energie der Lebensthätigkeit erhöhet; da er, wie Herr Joseph Frank bemerkt hat, sich sehr wirksam in Heilung der Wechselfieber beweist so wird seine Wirksamkeit auf die vesten Theile noch mehr bestätiget. Ich habe ihn zwar nie ganz allein, in der Lungensucht, sondern jederzeit in Verbindung mit bitterstoffigen Körpern gegeben, aber doch seine Heilkraft in langwierigen Katarrhen, im Keichhusten bewährt gefunden. Knoten in den Lungen wird er nie zertheilen, aber da wo Erschlaffung, Atonie der Lungengefäße vorhanden, wo nach vorhergegangenem Blutspeien ein Lungengeschwür sich ansetzen will besonders da, wenn ein Lungengeschwür sich nach und nach reinigt, und die Ränder sich zusammenziehen, ohne doch völlig zu schließen, eine ordentliche Fontanell bildet, worinnen sich Materie anhäuft, stockt, und neue Beschwerden verursacht, in solchen Fällen, wird die Anwendung des Mittels sich vorzüglich empfehlen.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lese man
28	28	Ballie	Baillie
54	6	abbissimus	albissimus
54	10	Gebärmutter-michgefäße	Gebärmutter fäße Milchge-
55	9	Katarrahs	Katarrhs
55	15	spar-	spar-
59	3	stelbst	selbst
63	29	arromatii	aromatici
64	22	Cortis	Corticis
71	6	Menthea	Menthae
71	26	follii	folii
92	13	Kimbera	Kimbern
96	18	Verbinbung	Verbindung
111	24	Darmarebiren	Darmarterien
116	11	den	der
199	7	Körperbestand-theile	Körper Bestandtheil
207	17	uud	und
229	23	Kurmethode	Kurmethoden
238	10	in	im
250	18	Einreibungen	Eisreibungen
264	3	müste	muste
289	22	Kaos	Kahos
292	19	Chronisch	Chemisch
337	30	derselbe die	derselbe durch die
341	19	Gefäße	Gefäßen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Valentin,

Praktische Anleitung zur Erkenntniß und Heilung der Lungensucht für Aerzte und Nichtärzte die Natur, Ursachen dieser Krankheit, herrschende Vorurtheile und Mißbräuche bei ihrer Kur, nebst zweckmäßiger Anwendung der Heilmittel nach Grundsätzen und Wahrnehmungen zum besten der nothleidenden

Frankfurt am Main 1812

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1343
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301209-6